



GEHÖRT MIR



HANNI WENDE

Goethes
Sämmtliche Werke

in 36 Bänden.

Mit Einleitungen von Karl Goedeke.

Zweiter Band.

Inhalt: Gedichte. Zweiter Teil.



Stuttgart 1893.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.





474999



Inhalt.

(Die nicht in Klammern eingeschlossenen Zeitbestimmungen bezeichnen das Datum der Entstehung der einzelnen Gedichte, die eingeklammerten das Jahr des ersten Drucks; zu den Gedichten „An Personen und zu festlichen Gelegenheiten“ befinden sich die Angaben über Abfassung, beziehungsweise Ueberreichung der Gedichte meist unmittelbar beim Text.)

	Seite		Seite
Einleitung von Karl Goedeke	IX	Parabolisch.	
Vermischte Gedichte.		Erklärung einer antiken Gemme (1815)	66
Hans Sachsens poetische Sendung.		Nakenpascete. 18. April 1810	67
März und April 1776	1	Séanco (1815)	68
Auf Niedings Tod. 1782	7	Legende, desgl.	69
Die Höllenfahrt Jesu Christi. 1765	14	Autoren. 1773	69
Der ewige Jude. 1774	19	Regenzeit, desgl.	70
Die Geheimnisse. 1784 u. 1785	29	Dilettant und Kritiker, desgl.	70
Kunst.		Neologen (1815)	71
Die Nektartropfen. 1781	41	Kritiker, desgl.	72
Der Wanderer. 1771 und 1772	42	Kläffler, desgl.	73
Künstlers Morgenlied. Spätestens 1774	48	Celebrität, desgl.	73
Amor als Landschaftsmaler. 1787	51	Psaffenpiel. 23. Febr. 1813	74
Künstlers Abendlied. 4. und 5. Dez. 1774	53	Die Freuden. 1767—1769	76
Kenner und Künstler. 1774	54	Gedichte (1827)	76
Kenner und Enthusiast, desgl.	54	Die Poesie. 30. Juni 1816	77
Monolog des Liebhabers (1776)	56	Amor und Psyche (1827)	77
Guter Rat, desgl.	56	Ein Gleichnis (1828)	77
Sendeschreiben. 4. und 5. Dez. 1774	56	Fliegentod. Teplih, 4. Sept. 1810	78
Künstlers Zug und Recht, Pempelfort, Nov. 1792	58	Am Flusse. 1818? (1821)	78
Groß ist die Diana der Ephejer. 1812	60	Fuchs und Kranich. Jena, 16. Okt. 1819	79
Aniise (1821)	61	Fuchs und Jäger (1821)	80
Begeisterung (1827)	61	Beruf des Storchs (1836)	80
Studien, desgl.	62	Die Frösche (1821)	81
Typus, desgl.	62	Die Hochzeit, desgl.	81
Unerläßlich, desgl.	62	Begräbnis (1827)	82
Ideale. 1819	63	Drohende Zeichen (1821)	82
Abwege (1827)	63	Die Käufer. Karlsbad, 2. Mai 1820	83
Moderne, desgl.	63	Das Bergdorf (1821)	84
Dilettant und Künstler. Weimar, zum 3. Mai 1814	64	Symbole. Oktober 1821 (1827)	84
Landschaft (1827)	64	Drei Palinodien:	
Ländlich 1826 (1827)	65	Soll denn dein Opferrand zc. 1814	85
Künstlerlied. 27. und 28. Dez. 1816	65	Geist und Schönheit im Streit, desgl.	85
		Regen und Regenbogen. Weimar, 3. Dez. 1813	86
		Die Originalen. Weimar, 3. März 1830	87
		Immer schön (1827)	88
		Bildung (1833)	88
		Einß wie's andre, desgl.	89

	Seite		Seite
Palet (1827)	89	Breit wie lang, desgl.	115
Ein Meister einer ländlichen Schule (1808)	90	Lebensregel, desgl.	115
Legende vom Hufeisen. Mai 1797	92	Friedrichs Ei, gutes Ei, desgl.	115
		Selbstgefühl, desgl.	115
Epigrammatisch.		Rätsel:	
Das Sonett (1806)	94	1. Ein Bruder ist's. Jan. 1802 (1806)	116
Natur und Kunst. 1802	94	2. Ein Werkzeug ist es. Dec. 1819	116
Vorschlag zur Güte (1806)	95	3. Die besten Freunde (1827)	116
Vertrauen (1815)	96	4. Viel Männer sind hoch (1815)	117
Stoßseufzer (1806)	96	Die Jahre. Febr. 1814	117
Erinnerung. 1830	97	Das Alter. 1814	117
Perfektibilität (1806)	97	Grabchrift (1815)	118
Geständnis (1827)	98	Frühling 1818	118
Schneider-Rourage. Um 1780	98	Paulo post futuri. 1784	118
Katechisation (1773)	99	Beispiel (1815).	119
Totalität (1815)	99	Umgekehrt, desgl.	119
Das garstige Gesicht. 15. Sept. 1773	100	Hürstenregel, desgl.	119
Diner zu Koblenz. Bad Em's, 19. Juli 1774	100	Lug oder Trug? desgl.	119
Jahrmarkt zu Hünfeld. 26. Juli 1814	102	Egalité. April 1814	120
Versus Memorials (1782)	102	Wie du mir, so ich dir (1815)	120
Neue Heilige. 1786 oder 1787	103	Zeit und Zeitung, desgl.	120
Warnung. 10. Dec. 1778	103	Reichen der Zeit, desgl.	120
Ramsell N. N. 1774	104	Kommt Zeit, kommt Rat, desgl.	121
Haus-Parl. 1797	104	National-Versammlung (1820)	121
Mädchenwünsche. 1767—1769	105	Dem 31. Oktober 1817	121
Verschiedene Drohung, desgl.	105	Dreifaltigkeit (1836)	122
Weiraggrund, desgl.	106	Restners Agape. 1819	122
Mein Beichtiger, mein Beichtiger (1833)	106	Nativität. Jena, 11. April 1818	123
Unüberwindlich, desgl.	107	Das Parterre spricht. Weimar, 1. Dec. 1814	123
Gleich zu gleich, desgl.	107	Auf den Kauf. Weimar, 21. Nov. 1814	124
Vergeblich (1836)	108	Ins Einzelne (1821)	125
Froh und froh (1815)	108	Ins Weite (1827)	125
Soldatentrost, desgl.	108	Kronos als Kunststrichter (1820)	126
Problem. 1811	108	Grundbedingung, desgl.	126
Genialisch Treiben. Vor 1786	109	Jahr aus Jahr ein (1827)	126
Hypochondr. Spätestens 1778	109	Nett und nichtlich, desgl.	127
Gesellschaft (1815)	109	Für Sie, desgl.	127
Probatum est, desgl.	110	Genug. 1815	128
Den Männern zu zeigen. 1769? (1775)	110	Stets derselbe (1821)	128
Ursprüngliches (1815)	110	Den Absolutisten (1827)	129
Den Originalen, 4. Nov. 1812	111	Feindseliger Blick, desgl.	129
Den Zudringlichen. Teplitz, 5. Aug. 1812	111	Vielrat, desgl.	130
Den Guten (1815)	111	E Sprache. Spätestens 1772 auf 1773 (1774)	130
Den Besten, desgl.	112	Kein Vergleich (1827)	130
Lähmung. Weimar, 14. Jan. 1814	112	Etimologie (1836)	131
Spruch, Widerspruch (1815)	112	Ein ewiges Nothen statt fröhlichem Schmaus re., desgl.	131
Demut, desgl.	113	Kunst und Altertum (1823)	132
Reins von allen, desgl.	113	Museen. April 1816	132
Lebensart, desgl.	113	Vanacee (1823)	132
Vergebliche Müß. Berka, 21. Juni 1814	113	Homer wieder Homer. 1821? (1827)	132
Bedingung (1815)	114	Zum Diwan (1833)	133
Das Beste, desgl.	114	Was ist der Himmel, was ist die Welt. Eisenach, 12. Sept. 1777	133
Meine Wahl, desgl.	114	Angedenken (1829)	133
Memento, desgl.	114	Weltliteratur (1827)	134
Ein andres, desgl.	114	Gleichgewinn. 1821	134
		Lebensgenuß (1821)	134

	Seite		Seite
Heut und ewig (1820)	135	Entwickle deiner Lüste Glanz zc. . .	163
Schlufpoetik (1827)	135	Der Ruckuck wie die Nachtigall zc. .	163
Der Narr epilogiert. 1804	136	War schöner als der schönste Tag zc. .	164
Politika.		Dämmrung senkte sich von oben zc. .	164
Bei einer großen Wasserflut zc. (1833)	137	Nun weiß man erst, was Rosenknoipe sei zc.	164
Und als die Fische gekottet war'n zc., deßgl.	138	Als Allerhöchste bist du anerkannt zc. .	165
Die Engel stritten für uns Ge- rechte zc. 2. März 1815	138	Mich ängstigt das Verhängliche zc. .	165
Am jüngsten Tag vor Gottes Thron zc. (1833)	139	Hingesunken alten Träumen zc. . .	165
Wolltet ihr in Leipzigs Gauen zc., deßgl.	139	Die stille Freude wollt ihr stören zc. .	165
Die Deutschen sind recht gute Leut' zc., deßgl.	140	Nun denn! Eh wir von hinnen eilen zc. .	166
Dem Fürsten Blücher von Wahl- stadt (1818)	140	Aus fremden Sprachen.	
Gott und Welt.		Byrons Don Juan (1821)	166
Proemion. März 1816	140	Monolog aus Byrons Manfred. 1819	167
Weltseel. 1801—1802 (1804) . . .	141	Bannfluch aus Manfred. 1822 . . .	169
Gins und Alles. Jena, 6. Okt. 1821	143	Ode von Manzoni. 14. Januar 1822	171
Vermächtniß. Febr. 1829	143	Mode-Mönerinnen. 1780	175
Parabase (1820)	145	Neugriechisch-epiriotische Heldenlieder. 1822:	177
Die Metamorphose der Pflanzen. 17. und 18. Juni 1798	145	Sind Gefilde türkisch worden zc. . .	177
Epitaphema (1820)	148	Schwarzes Fahrzeug teilt die Welle zc.	177
Metamorphose der Tiere. 1806? (1820)	148	Beuge, Vialos, dein Pascha zc. . .	178
Antepitaphema (1820)	150	Welch Getöse? wo entsteht es zc. .	179
Urworte. Orphisch. Anfang Okt. 1817	151	Ungeheerrichtet hat die Sonne zc. .	180
Atmosphäre. 1821	152	Der Olympos, der Kiffavos zc. . .	181
Kjowards Ehrengedächtniß. Frühling 1821	152	Charon	182
Stratus, 13. Dec. 1817	153	Neugriechische Liebe-Stolien. Juni 1825	183
Cumulus, deßgl.	154	Einzelne. Mai und Juni 1825 . . .	184
Circus, deßgl.	154	Das Sträußchen. Altböhmisch. Ma- rienbad, 28. Juli 1822	186
Nimbus, deßgl.	154	Mlagegejang. Frijisch. Weimar, 22. Okt. 1817	187
Wohl zu merken. Jena, 6. Okt. 1821 (1822)	154	Hochländisch. Mai 1827	188
Was es gilt. Dem Chromatiker. Jena, Pfingsten 1817	155	An die Kifade. Nach dem Anakreon. 1781 (1789)	189
Verlöbentlich (1822)	155	Alles an Personen und zu fest- lichen Gelegenheiten Gedichtete.	
Gesek der Trübe. 1. Febr. 1827 . .	156	Loge.	
Allerdings! Dem Physiker. 1820 . .	156	Symbolum. 1815	191
Ultimatum (1822)	157	Dant des Sängers. Weimar, 29. Dec. 1815	192
Die Weifen und die Leute. Perfa, 7. Juni 1814	158	Verjchwiegenheit. 20. Januar 1816	193
Chinesisch-Deutsche		Gegentoast der Schwestern. Zum 24. Okt. 1820	194
Jahres- und Tages-zeiten.		Trauerloge. 1816	195
Mai und Juni 1827.		Zur Logenfeier des 3. Septbr. 1825	195
Sag', was 'bunn' uns Mandarinen zc. .	162	Dem würdigen Brudersfeste. Johanni 1830	197
Weiß wie Lilien, reine Keraen zc. .	162	Festgedichte.	
Reihn die Schafe von der Wiese zc. .	162	Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare. Zum 25. Juli 1774	198
Der Pfau schreit häßlich zc. . . .	163	Feier der Geburtsstunde des Erb- prinzen, den 15. Febr. 1783 . . .	200

	Seite		Seite
Dem frohesten Manne des Jahrhunderts. Jan. 1815	200	Derjenigen zum 21. Juni	252
Den Freunden am 28. August 1826	204	In das Stammbuch der Gräfin	
Dem Herzog Bernhard	205	Tina Brühl	254
Erzeugnisse der Stotternheimer Saline	207	An Gräfin Konstanze von Freisch	254
Zelters siebenzigster Geburtstag	210	An dieselbe	254
Lied	213	An dieselbe	255
Der Kölner Mummienjanz	214	Derjenigen	255
Zu Thalers Jubelfest	215	Mystische Erwiderung (1833)	255
Erwiderung der Feier meines sieben-		Mit einem buntgestickten Kissen.	
zigsten Geburtstages	216	Weimar, 19. Okt. 1826	256
Der Frau v. Kiegsar	217	Zu einer Handschrift Friedrichs des	
Frankenbergs Jubiläum	218	Großen (1833)	256
Erwiderung der festlichen Gaben		Oberstleutnant v. Bod	256
von Frankfurt	219	Regierungsrat Becker	256
Den achtzehn Frankfurter Fest-		Oberst v. Geizmar	257
freunden	220	Hofrat Förster in Berlin	257
Toast zum 28. August 1820	221	Madame Catalani	257
Toast zum Landtage (1827)	221	Dem Grafen Doeben	258
		An denselben	258
		An Herrn Abbate Bondi	258
		Gräfin O'Donell, als Eleonore	259
		An Gräfin O'Donell	259
		An dieselbe	259
		Boigts Jubiläum	260
		Dem Fürsten Hardenberg	261
		An Lord Byron	262
		Stark von Faust, gewandt im Rat zc.	262
		Ulrich v. Goethe	263
		An Geheimrat v. Willemer	263
		An Grafen Paar	264
		An Grafen Paar	264
		An Gräfin Christine O'Donell	265
		Derjenigen	265
		An Gräfin Jaraczewska	266
		An Fürst Viron von Kurland	266
		Grafen Karl Harrach	266
		Der vollkommenen Stillerin	267
		Mit des Dichters Porträt	267
		An Freund Mellish	268
		An Fräulein Kasimira Wolowska	268
		An dieselbe	268
		Gedenket von Marienbad	269
		Die Gegenwart weiß nichts von sich	269
		Marienbad 1823:	
		Du habtest längst mir's angethan zc.	270
		Indelt man, daß wir uns lieben zc.	270
		Du Schüler Howards zc.	270
		Wenn sich lebendig Silber neigt zc.	270
		Du gingst vorüber zc.	271
		Am heißen Quell zc.	271
		An Madame Szymanowska. Ma-	
		rienbad, August 1823	271
		An Mickiewicz mit einer angeschrie-	
		benen Feder	272
		In das Stammbuch der Frau v.	
		Spiegel	272
		Der zierlichsten Unbine	273
		Reichthum und Blüte (1827)	274
		Rhyte und Lorbeer, desgl.	274
		An Fräulein Marie Schmidt	274
		Entoptische Farben. An Julien	275

An Personen.

Zuschriften und Erinnerungsblätter.

Dem Herzog Karl August	222
An den Herzog Karl August	223
Zuweisung an die Prinzessin Caroline	224
Der Frau Erbgroßherzogin	226
Derjenigen zum Geburtstage	227
Dem 30. Januar 1814	227
Zum 2. Februar 1824	228
Der Großfürstin Alexandra	228
Dem Großherzog Karl August. 1822	229
Derjenigen zum neuen Jahr 1828	229
Der Prinzessin Maria	230
Der Prinzessin Auguste	230
Einer hohen Reichen	231
An Zacharia. 1767	232
An Mademoiselle Deier	234
Auf einen Baum in dem Wäldchen	
bei Seichenheim. 1771	239
Friederike. 1770	240
Nach Seichenheim, desgl.	240
Ueber Tisch, desgl. [von Benz?]	240
Stammbuch Joh. Peter Rehniers	241
Goethe an Gotter. Sommer 1773	243
Götter an Goethe, desgl.	244
An Schlosser	245
Den Drillingssfreunden von Köln	246
An Uranus	247
An Tischbein. 1806	247
An denselben, desgl.	248
An denselben, desgl.	248
An denselben, desgl.	249
Stammbuchweise	249
Der liebenden Vergesslichen (1815)	249
Mit Wahrheit und Dichtung, desgl.	250
An den Fürsten Karl von Signe	250
An Schiller	250
An Madame Wolff	251
An Silvien (1806)	251
Derjenigen (1815)	251

	Seite		Seite
Julien v. Glogoffstein	276	Ruine Hanstein	295
Derselben. Reise-Gegeu	276	Ulrichs Garten (1827)	296
Derselben. Zur Dresdner Reise	276	In eine Sammlung ausgeschnittener	
An dieselbe	277	Landschaften, desgl.	296
Derselben	277	An Gräfin Rapp	297
Herrn Kanzler v. Müller	277	An dieselbe	297
Herrn Grafen Kaspar Sternberg	278	In ein Stammbuch	297
An denselben	278	Mit einem Blatt Bryophyllum	
An denselben	278	calycinum	298
An Alexander v. Humboldt	278	Mit einem Blatt derselbigen Pflanze	298
An Sulziz Boisseree	279	Flora, welche Jena's Gauen zc. (1827)	298
An Klinger. 1826	279	Heiteres Mißverständnis	299
Mit der Jubiläums-Medaille	280	Verichtigt	299
An Gräfin Karoline von Glogoffstein	280	Der Demoiselle Schmeling	299
Derselben	280	An Madame Mara	300
Derselben	281	Herrn Krüger	300
Meinem Freunde v. Knebel	282	An	300
An Bernhard v. Knebel	282	An zwei Gebrüder	301
Derselben	282	Toast zum akademischen Mittagsmahl	301
An Gräfin Marie v. Einsiedel	283	Steine sind zwar kalt und schwer zc.	
Wiegenlied für Walther v. Goethe	283	(1833)	301
In das Stammbuch meines Enkels		Herrn Bergrat Benz' Jubelfeier	302
Walther. April 1825	284	Herrn Rat Schellhorn	302
Mit meinen kleinen Gedichten	285	Maskenzüge	303
In ein Stammbuch (1827)	285	Der Abwesende dem Maskenfest	303
Hin' in dieser Büchlein Reihe zc.		Bilderzigenen (Mit Säulen zc.)	304
Weimar, 1. Dez. 1828	285	Bilderzigenen (Ihr kommt zc.)	304
Viel gute Lehren stehn in diesem		Wohin er auch die Blide kehrt zc.	304
Buche zc.	285	Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel	
An Fräulein v. Schiller	286	(1836)	305
Schulzforta (1833)	286	Grabchriften:	
An Lili	287	Der Gatte der Gattin	305
An Demoiselle Sontag	287	Der Vater dem Kinde	305
An Felix Mendelssohn-Bartholdy	287	Die Kinder dem Vater	306
Wenn das Talent verständig walzet		Dem Schauspieler Maffolmi	306
(1836)	288	An die neunzehn Freunde in England	306
Goethes Feder an	288	An Fräulein v. Pogwisch. Etwa 1828	306
An Madame Müller	288	An Carlyle und Frau (1833)	307
An Herrn Genast	288	An Frau Carlyle, desgl.	307
An Frau Oberkammerherrin v.		Derselben, desgl.	307
Glogoffstein	288	Derselben, desgl.	307
An dieselbe	289	An die Damen Duval	308
In ein Stammbuch (1827)	289	An Frau Hofrätin Riemer	308
An Madame Genast	290	An Professor Kösel	308
An Frau v. Stein	290	An denselben	309
Mit einem aufgetrockneten Blumen-		Austausch. März 1818	309
franze (1833)	290	Inchrift	310
Erwiderung, desgl.	291	Bei Absendung des Vorstehenden	310
Blumen sah ich, Edelsteine	291	Herrn Ferdinand Hiller	310
Das Kleinod, das Vergiftmeinnicht zc.		An Frau v. Mandelsloß	311
(1836)	292	In das Stammbuch der Fräulein	
Wenn ich mir in stiller Seele zc.	292	v. Spiegel	311
Gile zu ihr zc. (1836)	292	Vermächtnis	312
An Sie	292	Rhein und Main. 1814--1816:	
An Sie	293	Zu des Rheins gestreckten Hügelu zc.	312
An Sie	294	Was ich dort gelebt, genossen zc.	312
Stammbuchweihe. Meinem Enkel		Erst Empfindung, dann Ge-	
Wolfgang	294	danken zc.	312
An ein Notenheft (1827)	295	Wenn ihr's habt und wenn ihr's	
Desgleichen, desgl.	295	wißt zc.	313
An Frau M. v. Willemer	295	Hier sah ich hin, hier sah ich zu zc.	313

	Seite		Seite
Siehst du das, wie ich es sah zc.	313	Schwebender Genius über der Erdbugel. 1826—1827	332
Nicht ist alles Gold, was glänzt zc.	313	Beschriebener Arm (1833)	333
An die Stelle des Genusses zc.	313	Regenbogen, bezgl.	331
Den 15. August 1815	313	Genius, die Büste der Natur ent- hüllend, bezgl.	334
Den 16. August	314	Urne auf einem bunten Teppich, bezgl.	335
Du bist auch am Rhein gewesen zc.	314	Leuchtender Stern über Winkelnage, Blei und Zirkel, bezgl.	335
Also lustig sah es aus zc.	314	Pinzel und Feder, vom Lorbeer um- wunden, bezgl.	336
Ferner Freunde ward gedacht	314	Zu einem Oelgemälde, bezgl.	337
Wasserfälle, Landesgröße zc.	314	Zu Gemälden einer Kapelle (1827)	337
Fluß und Ufer, Land und Höhen zc.	314	Note. 1821	337
Pfeifen hör' ich fern im Busche zc.	315	Zu einem Bilde von Frankfurt am Main. 15. Juni 1827	338
Bilgernde Könige	315	Schloß Belvedere in der Abendsonne (1833)	338
Wert des Wortes	315	Zum Bildnis der Prinzessin Marie, bezgl.	338
		Gartenhaus am untern Park (1828)	339
		Wohnhaus (1833)	339
		Zu dem Bilde einer Hafenstadt (1833)	339
Invektiven.		Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad.	
Der neue Alcinos. 1802—1806	316	Der Kaiserin Ankunft	340
Journal der Moden. 1802	320	Der Kaiserin Becher	342
[Wöttiger] und [Kohlbue]. Etwa 1803	321	Der Kaiserin Platz	342
Triumvirat, bezgl.	322	Der Kaiserin Abschied	343
[Kohlbue] und [Wöttiger] (1836)	322	Der Kaiserin von Oesterreich	345
Gottheiten zwei zc., bezgl.	323	Dem Kaiser von Oesterreich	348
Welch ein verehrendes Gedränge zc., bezgl.	323	Der Kaiserin von Frankreich	350
Kohlbue. Februar 1816	324		
Demselben. 18. Oktober 1817	324	Epilog	
Bist du Gemündisches Silber zc. 1804 (1836)	325	zu Schillers Ode. 1805—1815	352
Ultimatum. 1803 (1836)	325		
Es hatte ein junger Mann zc. (1836)	326	Kantaten.	
von Krüdener. 4. April 1818	326	Abthe. 18. und 19. Jan. 1813	356
Voss contra Stolberg. 1820	327	Alinaldo. 2. März 1811	359
Antikritik (1836)	327	Die erste Walspurgisnacht. 1799	364
Dem Weißmacher. 1810 oder 1811 (1836)	328		
Dem Buchstabenpater. 1812 (1836)	328	Noten.	
Herr Schöne. 1823 (1836)	328	Ueber das Fragment: Die Geheim- nisse	369
Auf Müllner. 1818 (1836)	329	Ueber einige Festgedichte und Ge- dichte an Personen	372
Auf denselben, bezgl.	329		
„Goethe und Aufstücken“. Dez. 1822 (1836)	329		
Fauntleroy und Konforten. Dez. 1824 (1836)	330		
An Frau Krafft in Köln. Frühe- stens 1830	330		
An . . . (1831, 1836)	331		
Gedichte zu Bildern.			
Adler, mit einer Pyra nach oben strebend (1833)	331		

Einleitung zu den Gelegenheitsgedichten.

Alles an Personen und zu festlichen Gelegenheiten Gedichtete. *)

Die Sammlung von Gelegenheitsgedichten, die, ihrem Bekenntnis zufolge, alles enthalten will, was Goethe an Personen gerichtet oder zur Verherrlichung festlicher Vorgänge beigetragen hat, umfaßt sein ganzes dichterisches Leben von den Universitätsjahren in Leipzig bis zu der Feier seines letzten Geburtstages und begreift unter einzelnen Gruppen die Gedichte für die Freimaurerloge in Weimar, der Goethe seit 1780 angehörte, die Festgedichte im engern Sinn, die Zuschriften und Gedenkblätter, Invektiven, Gedichte zu Bildern, Maskenzüge am weimarischen Hofe und Begrüßungen für die Kaiserin von Oesterreich in Karlsbad, dessen alter treuer Gast Goethe seit langen Jahren gewesen und mit dessen Bewohnern ihn vielfach freundliche Bande verknüpften. Die ganze Sammlung findet in den übrigen Theilen von Goethes Gedichten mannigfache Ergänzung, da mehrere Gedichte, die früher als 'An Personen' bezeichnet und dann unter die 'Vermischten' eingereiht wurden, wie das schöne Gelegenheitsgedicht 'Ilmenau' und die meisten an die Jugendliebten des Dichters, sowie sämtliche an Frau v. Stein gerichtete Lieder ausgeschlossen sind. Einige für die weimarischen Hoffestlichkeiten verfaßte Gedichte scheinen schon

*) Sieh Seite 191 ff.

frühe verloren gegangen zu sein. Eine der Zeitfolge der Entstehung sich anschließende Ordnung, die Goethe nicht beliebte, würde ein fortlaufendes Bild seiner Entwicklung geben. Denn was liegt nicht alles zwischen der Epistel an Friederike Deser und den Versen, mit denen er für die Glückwünsche zu seinem letzten Geburtstage, am Schlusse seines zweiundachtzigsten Lebensjahres dankte! Welche Fülle von dauernden und vergänglichen Beziehungen wird durch die Namen bezeichnet, denen diese Gedichte gewidmet sind! Aber zugleich machen es der lange Zeitraum, den sie umspannen und die große Anzahl von Fürsten, Geschäftsmännern, Jüngern der Kunst und Wissenschaft, Freunden und Bekannten, Männern und Frauen, deren Namen durch diese Gedichte geehrt werden, unthunlich, auf Einzelheiten einzugehen oder eine Gesamtcharakteristik in der Kürze aufzustellen. Für die Erläuterung jener ist in den Anmerkungen vieles dargeboten, und für die größeren und wichtigeren Gedichte sind die nötigen Aufklärungen in den Biographien des Dichters zu finden; eine umfassende Charakterisierung würde aber nicht ohne eingehendere Berücksichtigung seines Lebens und der Entwicklung desselben zu erreichen sein, wozu hier kein Raum bleibt. Dagegen lassen sich nach Anleitung einer vorausgesetzten chronologischen Folge ohne Weitläufigkeiten allgemeine Bemerkungen über Goethes Gelegenheitsdichtung überhaupt und über die einzelnen Phasen derselben machen, die als Einleitung zu diesen Gedichten passend erscheinen.

Goethe selbst nennt sich einen Gelegenheitsdichter. Er will damit sagen, daß er nur dann dichterisch produktiv werde, wenn ein innrer Anlaß ihn dazu treibe, denselben in dichterischer Haltung festzuhalten; keineswegs aber schreibt

er sich eine Dichtung zu, die bei jedem von außen gegebenen Winke oder Anlaß willig in ein beliebiges Gedicht ausströmt, eine Art der Dichtung, wie sie in Deutschland, lateinische Schulpoesie abgerechnet, üblich war, seit Opitz und seine Nachfolger die Poesie zur Schmeichlerin der Großen und zur Gefährtin aller Geburten, Hochzeiten und Leichenbegängnisse gemacht hatten. Zu einem guten Poeten war notwendig erforderlich, daß er eine Reihe von Reimen über ein beliebiges Thema ausarbeiten konnte, wobei ein innerer Anlaß im Gemüt des Verfassers durchaus nicht mitzuwirken brauchte. Jener innerlich veranlaßten Dichtung huldigte Goethe in seiner Jugend, ja er schuf sie eigentlich, und auch diejenigen unter seinen Gedichten, die äußerlichen Veranlassungen zu dienen scheinen, gehören während seiner frühern Jahre dieser Gattung an, da äußere und innere Anlässe bei ihnen zusammenfallen. Noch in der ersten Zeit seines weimarischen Aufenthalts blieb er diesem Charakter getreu, so daß alle Gedichte bis in den Beginn der achtziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts einen Platz neben seinen sonstigen Gedichten hätten finden können, ohne aufzufallen. Als er aber durch das enge Verhältniß zum Hofe mehr und mehr verpflichtet zu werden schien, auch bei solchen Anlässen, die ihn innerlich nicht sonderlich bewegen konnten, sich als Dichter vernehmen zu lassen, blieb der sonst so willige Quell der Dichtung aus, und Goethe mußte sich gewaltsam zwingen, den auf ihn gesetzten Erwartungen einigermaßen zu entsprechen. Das erste bezeichnende Beispiel dieser Art ist das Gedicht zur Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen im Jahre 1783, das vierzehn Tage auf die Geburt folgte und — ein Zeichen innerer Teilnahmslosigkeit — vierzehn Jahrhunderte über den Zeitpunkt seiner Entstehung hinaus-

schaut. Dem Freunde des Herzogs Karl August war es innerlich ohne Frage ein frohes Ereignis, dem befreundeten Fürsten einen Sohn geschenkt zu sehen, auf den schon jahrelange Hoffnungen gerichtet waren; aber dies frohe Familienereignis war zugleich ein Staatsereignis, vor dem das persönliche Freundschaftsverhältnis zurückweichen mußte. Dennoch wurde von Goethe, der nun einmal Poet war, eine Aeußerung erwartet. Er hielt vierzehn Tage zurück, und als er endlich, auch von außen gedrängt, nicht länger umhin konnte, ein Lebenszeichen zu geben, fand er sich mit den wenigen, fast inhaltlosen Zeilen ab. Er verlangte in spätern Zeiten wohl, daß, wer einmal ein Poet sein wolle, die Poesie auch kommandieren müsse; meinte er damit aber etwas anderes, als daß der Dichter der innern Anlässe Herr zu werden und sie auszusprechen vermögend sein müsse, so genügte er seinem eigenen Verlangen nicht. Dagegen fand er im poetischen Hofdienst, soweit er demselben beiläufig nachgeben mußte, ein Mittel aus, das ihn nicht ganz zum Schweigen verurteilte und doch auch nicht eigentlich den Dichter in Anspruch nahm. Dieses Mittels bediente er sich vorzugsweise nach seiner Rückkehr aus Italien, und in der Handhabung desselben wurde er von Jahr zu Jahr sicherer und fester. Er schrieb, wo der innre Anlaß fehlte, der äußere aber drängte, einige wenige zierlich gehaltene Verse, denen er eine gewisse absichtliche Gesuchtheit oder Dunkelheit gab, so daß sie mehr schienen bedeuten zu wollen, als sie in Wirklichkeit bedeuteten. Dieser Stil ging allmählich auch in seine übrige Dichtung und endlich auch in seine Prosa über. Er konnte sich in der That auch kaum auf eine andre Weise aus der Verlegenheit ziehen, den vielen angenehmen, aber zum Teil flüchtigen vornehmen Bekanntschaften, die ein Stammbuch-

blatt oder einen sonstigen Gedenk- oder Gelegenheitsvers des großen Dichters und bedeutenden Menschen verlangten, ohne Unfreundlichkeit gerecht zu werden. Einen allgemeinen Spruch will man bei solchen Gelegenheiten nicht gelten lassen; es soll ein individueller Zug bezeugen, daß das Gedichtchen für die bestimmte Person, für den besondern Fall geschaffen sei und der Verfasser selbst trägt billige Scheu, ein allgemein gehaltenes oder inhaltloses Wort als Andenken an sich zu überliefern. Aber in der Kürze und in der deutlichen Beziehung liegt die Schwierigkeit der Aufgabe, die Goethe vielleicht nicht stets zur Zufriedenheit, aber immer so gelöst hat, daß man ihn und daß man den bestimmten Anlaß darin ausgedrückt findet. Die Probe ist, daß sich diese kleinen Gelegenheitsgedichte fast niemals auf andre Fälle verwenden lassen und für Spruch- und Verssammlungen, aus denen andre schöpfen könnten, ohne Wert sind. Die Beschränktheit der Grenzen, welche dieser Gattung Goethescher Dichtung von Natur eigen sein mußte, gestattete nicht, den besondern Fall zur Allgemeinheit zu erhöhen, und da die Beziehung zwischen Geber und Empfänger meistens nur für diese beiden Interesse haben konnte, liegt es in der Sache selbst, daß diese Goethesche Gelegenheitsdichtung immer nur wenige Freunde gefunden hat.

Anders verhält es sich mit einer Gruppe, die nur sehr uneigentlich zu den Gelegenheitsgedichten gesellt ist, wie z. B. den unter dem Titel 'Rhein und Main' zusammengestellten, die Nachklänge heiterer Tage sind und den leichten Ton des frohen Gemüths haben, wie manche Lieder des Divans, mit denen sie gleichzeitig entstanden und bei denen sie ihre Stelle hätten finden können, wenn es nicht eben Absicht gewesen wäre, den Freunden am Rhein und Main

ein deutliches Wort des Dankes zu geben, der sich nicht besser aussprechen konnte, als in der frohen Erinnerung an die mit ihnen und durch sie genossenen Freuden.

Unter den übrigen Gelegenheitsgedichten tritt eine Dichtung hervor: der Epilog zu Schillers Glocke, das schönste Denkmal, das Schiller gesetzt ist, und eins der gedankenreichsten und seelenvollsten Gedichte Goethes.

Die Kantaten wurden zum Theil auf äußere Veranlassung gedichtet. Rinaldo z. B. wurde 1811 für den Prinzen Friedrich von Gotha geschrieben, der seine Tenorstimme darin geltend zu machen wünschte. Der Kapellmeister Winter setzte die darin angedeutete Tonmalerei in günstige Wirkung, und der Prinz war befriedigt.

Karl Goedeke.

Vermischte Gedichte.

Erklärung eines alten Holzschnittes,
vorstellend

Hans Hachsens poetische Sendung.

(Erste Fassung von 1776.)

In seiner Werkstatt Sonntags früh
Steht unser teurer Meister hie;
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
Ein sauber Feierwams er trägt,
Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,
Die Ahl' steckt an den Arbeitskasten;
Er ruht nun auch am siebenten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlingssonne spürt,
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert;
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wirken und leben,
Daß er sie gerne möcht' von sich geben.
Er hätt ein Auge treu und flug
Und wär auch liebevoll genug,
Zu schauen manches klar und rein
Und wieder alles zu machen sein;

Hätt auch eine Zunge, die sich ergoß
 Und leicht und fein in Worte floß:
 Des thäten die Musen sich erfreuen,
 Wollten ihn zum Meisterfänger weihen.

Da tritt herein ein junges Weib,
 Mit voller Brust und rundem Leib;
 Kräftig sie auf den Füßen steht,
 Grad, edel vor sich hin sie geht,
 Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwänzen,
 Noch mit 'n Augen 'rum zu scharlenzen.
 Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,
 Ihr Gürtel ist ein güldin Band,
 Hätt auf dem Haupt ein Kornähr-Kranz,
 Ihr Aug' war lichten Tages Glanz;
 Man nennt sie Thätig Ehrbarkeit,
 Sonst auch Großmut, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein,
 Er drob nicht mag verwundert sein;
 Denn, wie sie ist, so gut und schön,
 Meint er, er hätt' sie schon lang gesehen.

Die spricht: „Ich hab' dich auserlesen
 Vor vielen in dem Weltwirr-Wesen,
 Daß du sollst haben klare Sinnen,
 Nichts Ungeschicklichs magst beginnen.
 Wenn andre durch einander rennen,
 Sollst du's mit treuem Blick erkennen;
 Wenn andre bärmlich sich beklagen,
 Sollst schwankweis deine Sach fürtragen;
 Sollst halten über Ehr' und Recht,
 In allem Ding fein schlicht und schlecht;
 Frummkeit und Tugend bieder preisen,
 Das Bös mit seinem Namen heißen,

Nichts verzierlicht und nichts verfrigelt,
 Nichts verblindert und nichts verwickelt!
 Sondern die Welt soll vor dir stehn,
 Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn;
 Ihr festes Leben und Mannlichkeit,
 Ihr inner Maß und Ständigkeit.
 Der Natur-Genius an der Hand
 Soll dich führen durch alle Land,
 Soll dir zeigen all das Leben,
 Der Menschen wunderliches Weben,
 Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
 Schieben, Reißen, Drängen und Reiben,
 Wie funterbunt die Wirtschaft tollert,
 Der Ameishauf durcheinander kollert;
 Mag dir aber bei allem geschehn,
 Als thätst's in ein'm Zauberkasten sehn.
 Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
 Ob's ihnen möcht' zur Witzung werden."
 Da macht sie ihm ein Fenster auf,
 Zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,
 Unter dem Himmel allerlei Wesen,
 Wie ihr's mögt in fein'n Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich
 An der Natur freut inniglich,
 Da seht ihr an der andern Seiten
 Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;
 Man nennet sie Historia,
 Mythologia, Fabula;
 Sie ist rumpfet, strumpfet, bucklet und frumb,
 Aber eben ehrwürdig darumb;
 Sie schleppt mit keuchend wankenden Schritten
 Ein große Tafel in Holz geschnitten;

Drauf seht ihr mit weiten Ärmeln und Falten
 Gott Vater Kinderlehre halten,
 Adam, Eva, Paradies und Schlang,
 Sodom und Gomorrhas Untergang,
 Könnt auch die Zwölf durchlauchtigen Frauen
 Da in ein'm Ehrenspiegel schauen;
 Dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,
 Der Zwölf Tyrannen Schandenport,
 Auch allerlei Lehr und gute Weis.
 Könnt sehen Sanct Peter mit der Geiß,
 Ueber der Welt Regiment unzufrieden,
 Von unserm Herrn zurecht beschieden.
 Auch war bemalt der weite Raum
 Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
 Mit Weltlich Tugend und Laster Geschicht.

Unser Meister dies all ersicht
 Und freut sich dessen wunderbar,
 Denn es dient wohl in seinen Kram.
 Von wannen er sich eignet sehr
 Gut Exempel und gute Lehr,
 Erzählt das alles fix und treu,
 Als wär er selbst gesyn dabei.
 Sein Geist was ganz dahin gebannt,
 Er hätt' kein Aug' davon verwandt,
 Hätt' er nicht hinter seinem Rücken
 Hören mit Klappern und Schellen spüren.
 Da thät er einen Narren spüren
 Mit Bocks- und Affensprüngen hofieren
 Und ihm mit Schwank und Narreteiden
 Ein lustig Zwischenspiel bereiten.
 Schleppt hinter sich an einer Leinen
 Alle Narren, großen und kleinen,

Dick und hager, gestreckt und krumm,
 Allzumüdig und allzudumm.
 Mit einem großen Farrenschwanz
 Regiert er sie wie e'n Affentanz:
 Bespottet eines jeden Fürm,
 Treibt sie ins Bad, schneidet ihnen die Würm
 Und führt gar bitter viel Beschwerden,
 Daß ihr doch nie wöll'n minder werden.

Wie er sich sieht so um und um,
 Kehrt ihm das fast den Kopf herum:
 Wie er möcht' Worte zu allem finden?
 Wie er möcht' so viel Schwall verbinden?
 Wie er möcht' immer mutig bleiben,
 Daß all zu singen und zu schreiben?
 Da steigt auf einer Wolke Saum
 Herein zu's Oberfensters Raum
 Die Muse, heilig anzuschau'n,
 Wie 'n Bild unsrer lieben Frau'n.
 Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit
 Immer kräftig wirkender Wahrheit.
 Sie spricht: „Ich komm, um dich zu weihn,
 Nimm meinen Segen und Gedeihn!
 Das heilig Feuer, das in dir ruht,
 Schlag aus in hohe lichte Glut!
 Doch daß das Leben, das dich treibt,
 Immer bei holden Kräften bleibt,
 Hab' ich deinem innern Wesen
 Nahrung und Balsam auserlesen,
 Daß deine Seel' sei wonnereich,
 Einer Knospe im Taue gleich.“

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus
 Heimlich zur Hinterthür hinaus

In dem eng umzaunten Garten
 Ein holdes Mägdlein sitzend warten
 Am Bächlein, beim Holunderstrauch;
 Mit abgesehktem Haupt und Aug'
 Sitzt's unter einem Apfelbaum
 Und spürt die Welt rings um sich kaum,
 Hat Rosen in ihr'n Schoß gepflückt
 Und bindet ein Kränzlein gar geschickt,
 Mit hellen Knospen und Blättern drein.
 Für wen mag wohl das Kränzlein sein?
 So sitzt sie in sich selbst geneigt,
 In Hoffnungsfüll' ihr Busen steigt;
 Ihr Wesen ist so ahndevoll,
 Weiß nicht, was sie sich wünschen soll,
 Und unter vieler Grillen Lauf
 Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum ist deine Stirn so trüb?
 Das, was dich dränget, süße Lieb,
 Ist volle Wonn' und Seligkeit,
 Die einem in dir ist bereit,
 Der manches Schicksal wirrevoll
 An deinem Aug' sich lindern soll,
 Der durch manch wunniglichen Kuß
 Wiedergeboren werden muß.
 Wie er den schlanken Leib umfaßt,
 Von aller Müh er findet Rast;
 Wie er ins runde Armlein sinkt,
 Neue Lebenstäg' und Kräfte trinkt.
 Und dir kehrt süßes Jugendglück,
 Deine Schalkheit kehrt dir zurück.
 Mit Necken und manchen Schelmerein
 Wirft ihn bald nagen, bald erfreun.

So wird die Liebe nimmer alt,
Und wird der Dichter nimmer kalt!

Weil er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt
Ein Eichenkranz, ewig jung belaubt,
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;
In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
Das seinen Meister je verkannt.

Auf Miedings Tod.

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?
Welch ein geschäftig Volk eilt ein und aus?
Von hohlen Brettern tönt des Hammers Schlag,
Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.
Was die Erfindung still und zart ersann,
Beschäftigt laut den rohen Zimmermann.
Ich sehe Hauenschild gedankenvoll;
Ist's Türk', ist's Heide, den er kleiden soll?
Und Schumann froh, als wär' er schon bezahlt,
Weil er einmal mit ganzen Farben malt.
Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,
Der lust'ger wird, je mehr er euch verschnitt.
Der thätige Elkan läuft mit manchem Rest,
Und diese Gärung deutet auf ein Fest.

Allein, wie viele hab' ich hererzählt
Und nenn' ihn nicht, den Mann, der nie gefehlt,
Der sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust,
Den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,
Das Brettgerüst, das, nicht von ihm belebt,
Wie ein Skelett an toten Drähten schwebt.

Wo ist er? sagt! — Ihm war die Kunst so lieb,
 Daß Kolik nicht, nicht Husten ihn vertrieb.
 „Er liegt so krank, so schlimm es nie noch war!“
 Ach, Freunde! Weh! Ich fühle die Gefahr;
 Hält Krankheit ihn zurück, so ist es Not;
 Er ist nicht krank, nein, Kinder, er ist tot!

Wie? Mieding tot? erschallt bis unters Dach
 Das hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!
 Die Arbeit stockt, die Hand wird jedem schwer,
 Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr,
 Ein jeder steht betäubt an seinem Ort,
 Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Mieding tot! O, scharret sein Gebein
 Nicht undankbar wie manchen andern ein!
 Laßt seinen Sarg eröffnet, tretet her,
 Klagt jedem Bürger, der gelebt wie er,
 Und laßt am Rand des Grabes, wo wir stehen,
 Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O Weimar! dir fiel ein besonder Loß!
 Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.
 Bald wegen Geist und Wiß beruft dich weit
 Europens Mund, bald wegen Albernheit.
 Der stille Weise schaut und sieht geschwind,
 Wie zwei Extreme nah verschwistert sind.
 Eröffne du, die du besond're Lust
 Am Guten hast, der Nührung deine Brust!

Und du, o Muse, rufe weit und laut
 Den Namen aus, der heut uns still erbaut!
 Wie manchen, wert und unwert, hielt mit Glück
 Die sanfte Hand von ew'ger Nacht zurück;

O, laß auch Niedrings Namen nicht vergehn;
 Laß ihn stets neu am Horizonte stehn!
 Nenn' ihn der Welt, die, kriegrifch oder fein,
 Dem Schicksal dient und glaubt ihr Herr zu sein,
 Dem Rad der Zeit vergebens widersteht,
 Verwirrt, beschäftigt und betäubt sich dreht;
 Wo jeder, mit sich selbst genug geplagt,
 So selten nach dem nächsten Nachbar fragt,
 Doch gern im Geist nach fernen Zonen eilt
 Und Glück und Uebel mit dem Fremden teilt.
 Verkünde laut und sag' es überall:
 Wo einer fiel, seh' jeder seinen Fall!

Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann,
 Der, so wie du, ein schwer Geschäft begann;
 Mit Lust zum Werke mehr, als zum Gewinn,
 Schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn,
 Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,
 Indes der Baubrer sich im Winkel drückt.
 Er war's, der säumend manchen Tag verlor,
 So sehr ihn Autor und Akteur beschwor;
 Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,
 Des Stückes Glück an schwache Fäden hing.

Wie oft trat nicht die Herrschaft schon hercin!
 Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,
 Daß er noch kletterte, die Stangen trug,
 Die Seile zog und manchen Nagel schlug.
 Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;
 Doch auch ein Boß macht' ihm fein graues Haar.

Wer preist genug des Mannes kluge Hand,
 Wenn er aus Draht elast'sche Federn wand,
 Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen schlug,
 Die Rolle fügte, die den Wagen trug,

Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,
 Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben saß.
 So treu dem unermüdblichen Beruf,
 War Er's, der Held und Schäfer leicht erschuf.
 Was alles zarte, schöne Seelen rührt,
 Ward treu von ihm, nachahmend, ausgeführt:
 Des Rasens Grün, des Wassers Silberfall,
 Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,
 Der Laube Schatten und des Mondes Licht —
 Ja, selbst ein Ungeheu'r erschreckt' ihn nicht.

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft
 Verbindend zwingt und streitend Körper schafft:
 So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;
 Des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß;
 Und, so verdient, gewährt die Muse nur
 Den Namen ihm — Direktor der Natur*).

Wer faßt nach ihm voll Kühnheit und Verstand
 Die vielen Zügel mit der einen Hand?
 Hier, wo sich jeder seines Weges treibt,
 Wo ein Faktotum unentbehrlich bleibt,
 Wo selbst der Dichter heimlich voll Verdruß
 Im Fall der Noth die Lichter putzen muß.

O,orget nicht! Gar viele regt sein Tod!
 Sein Wiß ist nicht zu erben, doch sein Brot;
 Und, ungleich ihm, denkt mancher Ehrenmann:
 Verdien' ich's nicht, wenn ich's nur essen kann.

Was stutzt ihr? Seht den schlecht verzierten Sarg,
 Auch das Gefolg' scheint euch gering und farg;
 Wie! ruft ihr, wer so künstlich und so fein,
 So wirksam war, muß reich gestorben sein!

*) S. der Triumph der Empfindsamkeit, 2. Akt.

Warum versagt man ihm den Trauerglanz,
Den äußern Anstand letzter Ehre ganz?

Nicht so geschwind! Das Glück macht alles gleich,
Den Faulen und den Thät'gen — Arm und Reich.
Zum Gütersammeln war er nicht der Mann;
Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.
Bebauert ihn, der, schaffend bis ans Grab,
Was künstlich war, und nicht, was Vorteil gab,
In Hoffnung täglich weniger erwarb,
Vertröstet lebte und vertröstet starb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt
Werd' er mit lauter Trauer beigelegt!
Wer ist's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,
Oh noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Ihr Schwestern, die ihr, bald auf Thespis' Karr'n
Geschleppt von Eseln und umschrien von Karr'n,
Vor Hunger kaum, vor Schande nie bewahrt,
Von Dorf zu Dorf, euch feil zu bieten, fahrt;
Bald wieder, durch der Menschen Gunst beglückt,
In Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt;
Die Mädchen eurer Art sind selten farg,
Kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg;
Bereinnet hier teilnehmend euer Leid,
Zahlt, was ihr Ihm, was ihr uns schuldig seid!
Als euern Tempel grause Blut verheert,
Wart ihr von uns drum weniger geehrt?
Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!
Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!
An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,
Ein schwer befriedigt Publikum entzückt!
In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,

Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
 Und unter dem Gewölb der hohen Nacht,
 Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seid,
 Im Reitrock bald und bald im Galakleid.

Auch das Gefolg', das um euch sich ergießt,
 Dem der Geschmack die Thüren ekel schließt,
 Das leichte, tolle, scheckige Geschlecht,
 Es kam zu Hauf, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauberstab
 Ein Schattenvolk aus mytholog'schem Grab.
 Im Possenspiel regt sich die alte Zeit,
 Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.
 Was Gallier und Brite sich erdacht,
 Ward, wohlverdeutschet, hier Deutschen vorgebracht;
 Und oftmals liehen Wärme, Leben, Glanz
 Dem armen Dialog — Gesang und Tanz.
 Des Karnevals zerstreuter Flitterwelt
 Ward sinnreich Spiel und Handlung zugesellt.
 Dramatisch selbst erschienen hergesandt
 Drei Könige aus fernem Morgenland;
 Und sittsam bracht' auf reinlichem Altar
 Dianens Priesterin ihr Opfer dar.
 Nun ehrt uns auch in dieser Trauerzeit!
 Gebt uns ein Zeichen! denn ihr seid nicht weit.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!
 Seht, wer da kommt und festlich näher tritt!
 Sie ist es selbst; die Gute fehlt uns nie;
 Wir sind erhört, die Musen senden sie.
 Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt;
 Als eine Blume zeigt sie sich der Welt:
 Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,
 Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.

Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,
 Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.
 So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,
 Und selbst dein Name ziert, Korona, dich.

Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn,
 Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.
 Und, hocherstaunt, seht ihr in ihr vereint
 Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.

Anständig führt die leis erhobne Hand
 Den schönsten Kranz, umknüpft von Trauerband.
 Der Rose frohes, volles Angesicht,
 Das treue Veilchen, der Narzisse Licht,
 Bielsält'ger Nelken, eitler Tulpen Pracht,
 Von Mädchenhand geschickt hervorgebracht,
 Durchschlungen von der Myrte sanfter Zier,
 Vereint die Kunst zum Trauerschmucke hier;
 Und durch den schwarzen, leichtgeknüpften Flor
 Sticht eine Lorbeerspitze still hervor.

Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz
 Wirft sie ins Grab den wohlverdienten Kranz.
 Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt
 Der weiche Ton, der sich ums Herz ergießt.
 Sie spricht: Den Dank für das, was du gethan,
 Geduldet, nimm, du Abgeschiedner, an!
 Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,
 Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.
 Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft
 Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.
 Sie war's, die dich zur bösen Zeit erhielt,
 Mit der du krank, als wie ein Kind, gespielt,
 Die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,
 In deren Arm dein müdes Haupt entschlief!

Ein jeder, dem Natur ein Gleiches gab,
 Besuche pilgernd dein bescheiden Grab!
 Fest steh' dein Sarg in wohlgegonnter Ruh;
 Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,
 Und sanfter, als des Lebens, liege dann
 Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

Poetische Gedanken

über die

Höllensahrt Jesu Christi.

Auf Verlangen entworfen von J. W. G.

1765.

Welch ungewöhnliches Getümmel!
 Ein Jauchzen tönet durch den Himmel,
 Ein großes Heer zieht herrlich fort.
 Gefolgt von tausend Millionen,
 Steigt Gottes Sohn von Seinen Thronen
 Und eilt an jenen finstern Ort.
 Er eilt, umgeben von Gewittern,
 Als Richter kommt Er und als Held;
 Er geht, und alle Sterne zittern,
 Die Sonne bebt, es bebt die Welt.

Ich seh' Ihn auf dem Siegeswagen,
 Von Feuerrädern fortgetragen,
 Den, der für uns am Kreuze starb.
 Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
 Weit von der Welt, weit von den Sternen,
 Den Sieg, den Er für uns erwarb.
 Er kommt, die Hölle zu zerstören,
 Die schon Sein Tod darnieder schlug;

Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören:
Hört! jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,
Sie fühlt sich ihre Macht genommen,
Sie bebt und scheut Sein Angesicht;
Sie kennet Seines Donners Schrecken,
Sie sucht umsonst, sich zu verstecken,
Sie sucht zu fliehn und kann es nicht:
Sie eilt vergebens, sich zu retten
Und sich dem Richter zu entziehen,
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,
Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,
Er fühlet sie und knirscht vor Wut;
Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,
Er ächzt und heult bei tausend Malen:
Vernichte mich, o heiße Glut!
Da liegt er in dem Flammen=Meere,
Ihn foltern ewig Angst und Pein;
Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,
Und hört, die Qual soll ewig sein.

Auch hier sind jene großen Scharen,
Die mit ihm gleichen Lasters waren,
Doch lange nicht so böß als er.
Hier liegt die ungezählte Menge
In schwarzem, schrecklichem Gedränge,
Im Feuer=Orkan um ihn her;
Er sieht, wie sie den Richter scheuen,
Er sieht, wie sie der Sturm zerfrißt,
Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,
Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe
 Hinab zum schwarzen Höllensumpfe
 Und zeigt dort Seine Herrlichkeit.
 Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,
 Seit ihren ersten Schöpfungstagen
 Beherrschte sie die Dunkelheit.
 Sie lag entfernt von allem Lichte,
 Erfüllt von Qual im Chaos hier;
 Den Strahl von Seinem Angesichte
 Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Grenzen
 Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,
 Die fürchterliche Majestät!
 Sie sieht mit Donnern Ihn umgeben,
 Sie sieht, daß alle Felsen beben,
 Wie Gott im Grimme vor ihr steht.
 Sie sieht's, Er kommet, sie zu richten,
 Sie fühlt den Schmerzen, der sie plagt,
 Sie wünscht umsonst, sich zu vernichten,
 Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.

Nun denkt sie an ihr altes Glücke,
 Voll Pein an jene Zeit zurücke,
 Da dieser Glanz ihr Lust gebar,
 Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,
 Ihr froher Geist in frischer Jugend
 Und stets voll neuer Wonne war.
 Sie denkt mit Wut an ihr Verbrechen,
 Wie sie die Menschen kühn betrog;
 Sie dachte sich an Gott zu rächen,
 Jetzt fühlt sie, was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch, Er kam auf Erden.
 Auch Dieser soll mein Opfer werden,

Sprach Satanas und freute sich.
Er suchte Christum zu verderben,
Der Welten Schöpfer sollte sterben;
Doch weh dir, Satan, ewiglich!
Du glaubtest, Ihn zu überwinden,
Du freutest dich bei Seiner Not;
Doch siegreich kommt Er, dich zu binden:
Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! sprich, wo ist dein Siegen,
Sieh nur, wie deine Mächte liegen;
Erkennst du bald des Höchsten Macht?
Sieh, Satan! sieh dein Reich zerstört.
Von tausendfacher Qual beschweret,
Liegst du in ewig finst'rer Nacht.
Da liegst du, wie vom Blitz getroffen,
Kein Schein vom Glück erfreuet dich.
Es ist umsonst! Du darfst nichts hoffen,
Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,
Schnell wanken jene schwarzen Grüste,
Als Christus Sich der Hölle zeigt.
Sie knirscht aus Wut; doch ihrem Wüten
Kann unser großer Held gebieten;
Er winkt — die ganze Hölle schweigt.
Der Donner rollt vor Seiner Stimme,
Die hohe Siegesfahne weht;
Selbst Engel zittern vor dem Grimme,
Wenn Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,
Er spricht, und alle Felsen brechen,

Sein Atem ist dem Feuer gleich.
 So spricht Er: Zittert, ihr Berruchte!
 Der, der in Eden euch verfluchte,
 Kommt und zerstöret euer Reich.
 Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,
 Ihr habt Euch wider Mich empört,
 Ihr fielt und wurdet freche Sünder,
 Ihr habt den Lohn, der euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde,
 Verführtet Meine liebsten Freunde,
 Die Menschen fielen so wie ihr.
 Ihr wolltet ewig sie verderben,
 Des Todes sollten alle sterben;
 Doch, heulet! Ich erwarb sie Mir.
 Für sie bin Ich herabgegangen,
 Ich litt, Ich bat, Ich starb für sie.
 Ihr sollt nicht euren Zweck erlangen;
 Wer an Mich glaubt, der stirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,
 Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,
 Nicht Reue, nicht Vermegenheit.
 Da liegt, krümmt euch in Schwefelflanmen!
 Ihr eiltet, euch selbst zu verdammen,
 Da liegt und klagt in Ewigkeit!
 Auch ihr, so Ich Mir auserkoren,
 Auch ihr verscherztet Meine Schuld!
 Auch ihr seid ewiglich verloren,
 Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,
 Euch ward hierzu Mein Wort gegeben,

Ihr sündigtet und folgtet nicht.
 Ihr lebtet in dem Sündenschlase;
 Nun quält euch die gerechte Strafe,
 Ihr fühlt Mein schreckliches Gericht.
 So sprach Er, und ein furchtbar Wetter
 Geh't von Ihm aus, die Blitze glühn,
 Der Donner faßt die Uebertreter
 Und stürzt sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Mensch schließt der Hölle Pforten,
 Er schwingt Sich aus den dunklen Orten
 In Seine Herrlichkeit zurück.
 Er sitzt an des Vaters Seiten,
 Er will noch immer für uns streiten,
 Er will's! O Freunde, welches Glück!
 Der Engel feierliche Chöre,
 Die jauchzen vor dem großen Gott,
 Daß es die ganze Schöpfung höre:
 Groß ist der Herr, Gott Zebaoth!

Der ewige Jude.

Fragmentarisch.

Des ewigen Juden erster Fehen.

Um Mitternacht wohl fang' ich an,
 Spring' aus dem Bette wie ein Toller;
 Wie war mein Busen seelcvoller,
 Zu singen den gereisten Mann,
 Der Wunder ohne Zahl gesehn,
 Die, truz der Läst'rer Kinderspotte,
 In unserm unbegriffnen Gotte
 Per omnia tempora in einem Punkt geschehn.

Und hab' ich gleich die Gabe nicht
 Von wohlgeschliffnen leichten Reimen,
 So darf ich doch mich nicht versäumen;
 Denn es ist Drang, und so ist's Pflicht.
 Und wie ich dich, geliebter Leser, kenne —
 Den ich von Herzen Bruder nenne —
 Willst gern vom Fleck und bist so faul,
 Nimmst wohl auch einen Luder Gaul,
 Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,
 Ergreif' wohl einen Besenstiel.
 Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,
 So laudermwelsch, wie mir der Geist es gibt.

In Judäa, dem heiligen Land,
 War einst ein Schuster, wohlbekannt
 Wegen seiner Herz-Frömmigkeit
 Zur gar verdorbnen Kirchenzeit,
 War halb Essener, halb Methodist,
 Herrnhuter, mehr Separatist;
 Denn er hielt viel auf Kreuz und Qual,
 Genug, er war Original,
 Und aus Originalität
 Er andern Narren gleichen thät.

Die Priester vor so vielen Jahren
 Waren, als wie sie immer waren
 Und wie ein jeder wird zuletzt,
 Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.
 War er vorher wie ein' Ameis krabblig
 Und wie ein Schlänglein schnell und zapplig,
 Wird er hernach in Mantel und Kragen
 In seinem Sessel sich wohlbehagen.
 Und ich schwöre bei meinem Leben!
 Hätte man Sankt Paulen ein Bistum geben:

Poltrrer wär' worden ein fauler Bauch,
Wie caeteri confratres auch.

Der Schuster aber und seinesgleichen
Verlangten täglich Wunder und Zeichen,
Daß einer pred'gen sollt' für Geld,
Als hätt' der Geist ihn hingestellt.
Nickten die Köpfe sehr bedenklich
Ueber die Tochter Zion fränklich,
Daß, ach! auf Kanzel und Altar
Kein Moses und kein Aaron war,
Daß es dem Gottesdienste ging,
Als wär's ein Ding, wie ein ander Ding,
Das einmal nach dem Lauf der Welt
Im Alter dürr zusammenfällt.

„O weh der großen Babylon!
Herr, tilge sie von deiner Erden,
Laß sie im Pfuhl gebraten werden,
Und, Herr, dann gib uns ihren Thron!“
So sang das Häuflein, froh zusammen,
Theilten so Geists- als Liebesflammen,
Gafften und langweilten nun,
Hätten das auch können im Tempel thun.
Aber das Schöne war dabei,
Es kam an jeden auch die Reih',
Und wie sein Bruder welscht' und sprach,
Durst' er auch welschen eins hernach;
Denn in der Kirche spricht erst und lezt
Der, den man hat hinaufgesetzt,
Und gläubigt euch und thut so groß
Und schließt euch an und macht euch los
Und ist ein Sünder wie andre Leut',
Ach! und nicht einmal so gescheit!

Der größte Mensch bleibt stets ein Menschenkind,
 Die größten Köpfe sind das nur, was andre sind,
 Allein, das merkt, sie sind es umgekehrt:
 Sie wollen nicht mit andern Erdenröpfen
 Auf ihren Füßen gehn, sie gehn auf ihren Köpfen,
 Verachten, was ein jeder ehrt;
 Und was gemeinen Sinn empört,
 Das ehren unbefangne Weisen;
 Doch brachten sie's nicht allzuweit:
 Ihr non plus ultra jeder Zeit
 War: Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

Behalten auch zu unsern Zeiten
 Die Gabe, Geister zu unterscheiden:
 Kap und Champagner und Burgunder
 Von Hoch nach Rüdesheim hinunter.

Die Priester schrieen weit und breit:
 Es ist, es kommt die letzte Zeit,
 Befehr' dich, sündiges Geschlecht!
 Der Jude sprach: Mir ist's nicht bang,
 Ich hör' vom jüngsten Tag so lang.

Es waren, die den Vater auch gekannt.
 Wo sind sie denn? Oh! man hat sie verbrannt.

O Freund, der Mensch ist nur ein Thor,
 Stellt er sich Gott als seinesgleichen vor.

Der Vater saß auf seinem Thron,
 Da rief er seinen lieben Sohn,
 Mußt' zwei- bis dreimal schreien.
 Da kam der Sohn ganz überquer
 Gestolpert über Sterne her
 Und fragt': was zu befehlen?
 Der Vater fragt ihn, wo er sticht —
 „Ich war im Stern, der dorten blickt,
 Und half dort einem Weibe
 Vom Kind in ihrem Leibe.“
 Der Vater war ganz aufgebracht
 Und sprach: Das hast du dumm gemacht,
 Sieh einmal auf die Erde.
 Es ist wohl schön und alles gut,
 Du hast ein menschenfreundlich Blut
 Und hilfst Bedrängten gerne;

Du fühlst nicht, wie es mir durch Mark und Seele geht,
 Wenn ein geängstet Herz bei mir um Rettung fleht,
 Wenn ich den Sünder seh' mit glühenden Thränen . . .

Als er sich nun hernieder schwing
 Und näher die weite Erde sah
 Und Meer und Länder weit und nah:
 Ergriff ihn die Erinnerung,
 Die er so lange nicht gefühlt,
 Wie man da drunten ihm mitgespielt.

Er auf dem Berge stille hält,
 Auf den in seiner ersten Zeit

Freund Satanas ihn aufgestellt
 Und ihm gezeigt die volle Welt
 Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Wie man zu einem Mädchen fliegt,
 Das lang an unserm Blute sog
 Und endlich treulos uns betrog:
 Er fühlt in vollem Himmelsflug
 Der irdischen Atmosphäre Zug,
 Fühlt, wie das reinste Glück der Welt
 Schon eine Ahnung von Weh enthält.
 Er denkt an jenen Augenblick,
 Da er den letzten Todesblick
 Vom Schmerzens-Hügel herabgethan,
 Fing vor sich hin zu reden an:
 Sei, Erde, tausendmal begrüßt!
 Gesegnet all, ihr meine Brüder!
 Zum erstenmal mein Herz ergießt
 Sich nach dreitausend Jahren wieder,
 Und wonnenvolle Zähre fließt
 Von meinem trüben Auge nieder.
 O mein Geschlecht, wie sehn' ich mich nach dir!
 Und du, mit Herz- und Liebesarmen
 Flehst du aus tiefem Drang zu mir!
 Ich komm', ich will mich dein erbarmen!
 O Welt! voll wunderbarer Wirrung,
 Voll Geist der Ordnung, träger Irrung,
 Du Kettenring von Wonn' und Wehe,
 Du Mutter, die mich selbst zum Grab gebär,
 Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,
 Im ganzen doch nicht sonderlich verstehe.
 Die Dumpfheit deines Sinns, in der du schwebtest,
 Daraus du dich nach meinem Tage drangst,
 Die schlangenknotige Begier, in der du bebstest,

Von ihr dich zu befreien strebest
Und dann, befreit, dich wieder neu umschlangst:
Das rief mich her aus meinem Sternensaal,
Das läßt mich nicht an Gottes Busen ruhn;
Ich komme nun zu dir zum zweitenmal,
Ich säte dann, und ernten will ich nun.
Er sieht begierig rings sich um,
Sein Auge scheint ihn zu betrügen:
Ihm scheint die Welt noch um und um
In jener Sauce da zu liegen,
Wie sie an jener Stunde lag,
Da sie bei hellem lichten Tag
Der Geist der Finsterniß, der Herr der alten Welt,
Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt
Und angemacht sich ohne Scheu,
Daß er hier Herr im Hause sei.

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,
Das hell von meinem Wort entbrounen!
Weh! und ich seh' den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.
Wo haben sich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entsprungen!
Und, ach, wohin der Geist, den ich gesandt!
Sein Wehn, ich fühl's, ist all verflungen.
Schleicht nicht mit ew'gem Hungersinn,
Mit halbgekrümmten Klauenhänden,
Verfluchten eingedorrten Lenden
Der Geiz nach tückischem Gewinn,
Mißbraucht die sorgenlose Freude
Des Nachbarn auf der reichen Flur
Und hemmt in dürrem Eingeweide
Das liebe Leben der Natur?

Verschließt der Fürst mit seinen Sklaven
 Sich nicht in jenes Marmorhaus
 Und brütet seinen irren Schafen
 Die Wölfe selbst im Busen aus?
 Ihm wird zu grillenhafter Stillung
 Der Menschen Mark herbeigerafft;
 Er speist in ekelhafter Ueberfüllung
 Von Tausenden die Nahrungskraft.
 In meinem Namen weihst dem Bauche
 Ein Armer seiner Kinder Brot;
 Mich schmähst auf diesem faulen Schlauche
 Das goldne Zeichen meiner Not.

Er war nunmehr der Länder satt,
 Wo man so viele Kreuze hat
 Und man, für lauter Kreuz und Christ,
 Ihn eben und sein Kreuz vergißt.
 Er trat in ein benachbart Land,
 Wo er sich nur als Kirchfahn' fand,
 Man aber sonst nicht merkte sehr,
 Als ob ein Gott im Lande wär'.
 Wie man ihm denn auch bald beteuert,
 Aller Sauerteig sei hier ausgescheuert:
 Befurcht' er, daß das Brot so lieb
 Wie ein Maßfuchen sitzen blieb.
 Davon sprach ihm ein geistlich Schaf,
 Das er auf hohem Wege traf,
 Das eine mäßige Frau im Bett,
 Viel Kinder und viel Zehnten hätt,
 Der also Gott ließ im Himmel ruhn
 Und sich auch was zu gute thun.
 Unser Herr fühlt' ihm auf den Zahn,
 Fing etlich'mal von Christo an:

Da war der ganze Mensch Respekt,
 Hätte fast nie das Haupt bedeckt;
 Aber der Herr sah ziemlich klar,
 Daß er drum nicht im Herzen war,
 Daß er dem Mann im Hirne stand,
 Als wie ein Holzschnitt an der Wand.
 Sie waren bald der Stadt so nah,
 Daß man die Türne klärlich sah.
 Ach, sprach mein Mann, hier ist der Ort,
 Aller Wünsche sicherer Friedensport;
 Hier ist des Landes Mittelthron;
 Gerechtigkeit und Religion
 Spedieren, wie der Selzerbrunn,
 Pestschiert, ihren Einfluß rings herum.

Sie kamen immer näher an,
 Sah immer der Herr nichts Seinigs dran.
 Sein innres Zutraun war gering,
 Als wie er einst zum Feigbaum ging,
 Wollt' aber doch eben weiter gehn
 Und ihm recht unter die Aeste sehn.
 So kamen sie denn unters Thor.
 Christus kam ihnen ein Fremdling vor,
 Hätt ein edel Gesicht und einfach Kleid.
 Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit.
 Fragt ihn der Schreiber, wie er hieß?
 Er gar demüthig die Worte ließ:
 „Kinder, ich bin des Menschen Sohn,“
 Und ganz gelassen ging davon.
 Seine Worte hatten von jeher Kraft,
 Der Schreiber stande wie vergafft,
 Der Wache war, sie wußt' nicht, wie;
 Fragt' keiner: was bedienen Sie?

Er ging grad durch und war vorbei.
 Da fragten sie sich überlei,
 Als in Rapport sie's wollten tragen:
 Was thät der Mann Kurioses sagen?
 Sprach er wohl unsrer Nase Hohn?
 Er sagt': er wär' des Menschen Sohn!
 Sie dachten lang, doch auf einmal
 Sprach ein branntwein'ger Korporal:
 Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen,
 Sein Vater hat wohl Mensch geheiß'en!

Christ sprach zu seinem G'leiter dann:
 „So führet mich zum Gottesmann,
 Den Ihr als einen solchen kennt
 Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.“
 Dem Herren Pfaff das krabbeln thät,
 War selber nicht so hoch am Brett;
 Hätt so viel Häut' ums Herze ring,
 Daß er nicht spürt', mit wem er ging,
 Auch nicht einmal einer Erbse groß;
 Doch war er gar nicht liebelos
 Und dacht': kommt alles rings herum,
 Verlangt er ein Viaticum.

Ramen ans Oberpfarrers Haus,
 Stand von uralters noch im ganzen.
 Reformation hätt ihren Schmaus
 Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,
 Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
 Die nur in allem Grund der Sachen
 Mehr schwägen, weniger Grimassen machen.
 Sie klopfen an, sie schellten an,
 Weiß nicht bestimmt, was sie gethan.

Genug, die Köchin kam hervor,
Aus der Schürz' ein Krauthaupt verlor
Und sprach: Der Herr ist im Konvent,
Ihr heut nicht mit ihm sprechen könnt.
„Wo ist denn das Konvent?“ sprach Christ.
Was hilft es Euch, wenn Ihr's auch wißt!
Versezt' die Köchin porrisch drauf,
Dahin geht nicht eines jeden Lauf.
„Möcht's doch gern wissen!“ thät er fragen.
Sie hätt nicht Herz, es zu versagen,
Wie er den Weg zur Weiblein Brust
Von alten Zeiten wohl noch muß'.
Sie zeigt's ihm an, und er thät gehn,
Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

Die Geheimnisse.

Ein Fragment.

Ein wunderbares Lied ist euch bereitet;
Vernehmt es gern und jeden ruft herbei!
Durch Berg' und Thäler ist der Weg geleitet;
Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frei,
Und wenn der Pfad sacht in die Büsche gleitet,
So denket nicht, daß es ein Irrtum sei;
Wir wollen doch, wenn wir genug gekommen,
Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Doch glaube keiner, daß mit allem Sinnen
Das ganze Lied er je enträtseln werde:
Gar viele müssen vieles hier gewinnen,
Gar manche Blüten bringt die Mutter Erde;

Der eine flieht mit düsterm Blick von hinnen,
Der andre weilt mit fröhlicher Gebärde:
Ein jeder soll nach seiner Lust genießen,
Für manchen Wanderer soll die Quelle fließen.

Ermüdet von des Tages langer Reise,
Die auf erhabnen Antrieb er gethan,
An einem Stab nach frommer Wanderer Weise
Kam Bruder Markus, außer Steg und Bahn,
Verlangend nach geringem Trank und Speise,
In einem Thal am schönen Abend an,
Voll Hoffnung, in den waldbewachsenen Gründen
Ein gastfrei Dach für diese Nacht zu finden.

Am steilen Berge, der nun vor ihm steht,
Glaubt er die Spuren eines Wegs zu sehn,
Er folgt dem Pfade, der in Krümmen gehet,
Und muß sich steigend um die Felsen drehn;
Bald sieht er sich hoch übers Thal erhöht,
Die Sonne scheint ihm wieder freundlich schön.
Und bald sieht er mit innigem Vergnügen
Den Gipfel nah vor seinen Augen liegen,

Und neben hin die Sonne, die im Neigen
Noch prachtvoll zwischen dunkeln Wolken thront;
Er sammelt Kraft, die Höhe zu ersteigen,
Dort hofft er seine Mühe bald belohnt.
Nun, spricht er zu sich selbst, nun muß sich zeigen,
Ob etwas Menschliches in der Nähe wohnt!
Er steigt und horcht und ist wie neu geboren:
Ein Glockenklang erschallt in seinen Ohren.

Und wie er nun den Gipfel ganz erstiegen,
Sieht er ein nahes, sanft geschwungnes Thal.

Sein stilles Auge leuchtet von Vergnügen;
Denn vor dem Walde sieht er auf einmal
In grüner Au ein schön Gebäude liegen,
Soeben trifft's der letzte Sonnenstrahl;
Er eilt durch Wiesen, die der Tau befeuchtet,
Dem Kloster zu, das ihm entgegen leuchtet.

Schon sieht er dicht sich vor dem stillen Orte,
Der seinen Geist mit Ruh und Hoffnung füllt,
Und auf dem Bogen der geschlossnen Pforte
Erblickt er ein geheimnißvolles Bild.
Er steht und sinnt und lispelt leise Worte
Der Andacht, die in seinem Herzen quillt;
Er steht und sinnt: was hat das zu bedeuten?
Die Sonne sinkt, und es verklingt das Läuten.

Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Todes vernichtet,
Das in so mancher Siegesfahne weht:
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
Er sieht das Kreuz und schlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprungen,
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;
Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,
Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt:
Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?
Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten
Das schroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswolken schweben,
 Mit Kreuz und Rosen sich empor zu schwingen,
 Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben
 Dreifacher Strahlen, die aus einem Punkte bringen;
 Von keinen Worten ist das Bild umgeben,
 Die dem Geheimniß Sinn und Klarheit bringen.
 Im Dämmerchein, der immer tiefer grauet,
 Steht er und sinnt und fühlet sich erbauet.

Er klopft zuletzt, als schon die hohen Sterne
 Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden.
 Das Thor geht auf, und man empfängt ihn gerne
 Mit offenen Armen, mit bereiten Händen.
 Er sagt, woher er sei, von welcher Ferne
 Ihn die Befehle höh'rer Wesen senden.
 Man horcht und staunt. Wie man den Unbekannten
 Als Gast geehrt, ehrt man nun den Gesandten.

Ein jeder drängt sich zu, um auch zu hören,
 Und ist bewegt von heimlicher Gewalt,
 Kein Odem wagt den seltenen Gast zu stören,
 Da jedes Wort im Herzen widerhallt.
 Was er erzählet, wirkt wie tiefe Lehren
 Der Weisheit, die von Kinderlippen schallt:
 An Offenheit, an Unschuld der Gebärde
 Scheint er ein Mensch von einer andern Erde.

Willkommen, ruft zuletzt ein Greis, willkommen!
 Wenn deine Sendung Trost und Hoffnung trägt!
 Du siehst uns an; wir alle stehn beklommen,
 Obgleich dein Anblick unsre Seele regt:
 Das schönste Glück, ach! wird uns weggenommen,
 Von Sorgen sind wir und von Furcht bewegt.
 Zur wicht'gen Stunde nehmen unsre Mauern
 Dich Fremden auf, um auch mit uns zu trauern.

Denn, ach! der Mann, der alle hier verbündet,
Den wir als Vater, Freund und Führer kennen,
Der Licht und Mut dem Leben angezündet,
In wenig Zeit wird er sich von uns trennen,
Er hat es erst vor kurzem selbst verkündet;
Doch will er weder Art noch Stunde nennen.
Und so ist uns sein ganz gewisses Scheiden
Geheimnisvoll und voller bitterer Leiden.

Du siehest alle hier mit grauen Haaren,
Wie die Natur uns selbst zur Ruhe wies:
Wir nahmen keinen auf, den, jung an Jahren,
Sein Herz zu früh der Welt entsagen hieß.
Nachdem wir Lebens-Lust und -Last erfahren,
Der Wind nicht mehr in unsre Segel blies,
War uns erlaubt, mit Ehren hier zu landen,
Getrost, daß wir den sichern Hafen fanden.

Dem edlen Manne, der uns hergeleitet,
Wohnt Friede Gottes in der Brust;
Ich hab' ihn auf des Lebens Pfad begleitet
Und bin mir alter Zeiten wohl bewußt;
Die Stunden, da er einsam sich bereitet,
Verkünden uns den nahenden Verlust.
Was ist der Mensch, warum kann er sein Leben
Umsonst, und nicht für einen Bessern geben?

Dies wäre nun mein einziges Verlangen!
Warum muß ich des Wunsches mich ent schlagen?
Wie viele sind schon vor mir hingegangen!
Nur ihn muß ich am bittersten beklagen.
Wie hätt' er sonst so freundlich dich empfangen!
Allein er hat das Haus uns übertragen;
Zwar keinen noch zum Folger sich ernennet,
Doch lebt er schon im Geist von uns getrennet;

Und kommt nur täglich eine kleine Stunde,
 Erzählet und ist mehr als sonst gerührt:
 Wir hören dann aus seinem eignen Munde,
 Wie wunderbar die Vorsicht ihn geführt;
 Wir merken auf, damit die sichere Kunde
 Im kleinsten auch die Nachwelt nicht verliert;
 Auch sorgen wir, daß einer fleißig schreibe
 Und sein Gedächtnis rein und wahrhaft bleibe.

Zwar vieles wollt' ich lieber selbst erzählen,
 Als ich jetzt nur zu hören stille bin;
 Der kleinste Umstand sollte mir nicht fehlen,
 Noch hab' ich alles lebhaft in dem Sinn;
 Ich höre zu und kann es kaum verhehlen,
 Daß ich nicht stets damit zufrieden bin:
 Sprech' ich einmal von allen diesen Dingen,
 Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

Als dritter Mann erzähl' ich mehr und freier,
 Wie ihn ein Geist der Mutter früh verließ,
 Und wie ein Stern bei seiner Taufe Feier
 Sich glänzender am Abendhimmel wies,
 Und wie mit weiten Fittichen ein Geier
 Im Hofe sich bei Tauben niederließ,
 Nicht grimmigstoßend und, wie sonst, zu schaden,
 Er schien sie sanft zur Einigkeit zu laden.

Dann hat er uns bescheidenlich verschwiegen,
 Wie er als Kind die Otter überwand,
 Die er um seiner Schwester Arm sich schmiegen,
 Um die entschlafne festgewunden fand.
 Die Amme floh und ließ den Säugling liegen,
 Er droffelte den Wurm mit sicherer Hand;
 Die Mutter kam und sah mit Freudebeben
 Des Sohnes Thaten und der Tochter Leben.

Und so verschwieg er auch, daß eine Quelle
Vor seinem Schwert aus trockenem Felsen sprang,
Stark wie ein Bach sich mit bewegter Welle
Den Berg hinab bis in die Tiefe schlang;
Noch quillt sie fort so rasch, so silberhelle,
Als sie zuerst sich ihm entgegen drang,
Und die Gefährten, die das Wunder schauten,
Den heißen Durst zu stillen kaum getrauten.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt;
Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen
Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen!

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort;
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Bemimmt der Geist ein schwer verstandenes Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wie frühe war es, daß sein Herz ihn lehrte,
Was ich bei ihm kaum Tugend nennen darf:
Daß er des Vaters strenges Wort verehrte
Und willig war, wenn jener rauh und scharf
Der Jugend freie Zeit mit Dienst beschwerte,
Dem sich der Sohn mit Freuden unterwarf,
Wie, elternlos und irrend, wohl ein Knabe
Aus Not es thut um eine kleine Gabe!

Die Streiter muß' er in das Feld begleiten,
 Zuerst zu Fuß bei Sturm und Sonnenschein,
 Die Pferde warten und den Tisch bereiten
 Und jedem alten Krieger dienstbar sein.
 Gern und geschwind lief er zu allen Zeiten
 Bei Tag und Nacht als Bote durch den Hain;
 Und so gewohnt, für andre nur zu leben,
 Schien Mühe nur ihm Fröhlichkeit zu geben.

Wie er im Streit mit kühnem, muntrem Wesen
 Die Pfeile las, die er am Boden fand,
 Gilt' er hernach, die Kräuter selbst zu lesen,
 Mit denen er Verwundete verband;
 Was er berührte, mußte gleich genesen,
 Es freute sich der Kranke seiner Hand;
 Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten!
 Und nur der Vater schien nicht sein zu achten.

Leicht, wie ein segelnd Schiff, das keine Schwere
 Der Ladung fühlt und eilt von Port zu Port,
 Trug er die Last der elterlichen Lehre:
 Gehorsam war ihr erst- und letztes Wort;
 Und wie den Knaben Lust, den Jüngling Ehre,
 So zog ihn nur der fremde Wille fort.
 Der Vater sann umsonst auf neue Proben,
 Und wenn er fordern wollte, muß' er loben.

Zulezt gab sich auch dieser überwunden,
 Bekannte thätig seines Sohnes Wert!
 Die Rauigkeit des Alten war verschwunden,
 Er schenkt' auf einmal ihm ein köstlich Pferd;
 Der Jüngling ward vom kleinen Dienst entbunden,
 Er führte statt des kurzen Dolchs ein Schwert.
 Und so trat er geprüft in einen Orden,
 Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.

So könnt' ich dir noch tagelang berichten,
 Was jeden Hörer in Erstaunen setzt;
 Sein Leben wird den köstlichsten Geschichten
 Gewiß dereinst von Enkeln gleich gesetzt;
 Was dem Gemüt in Fabeln und Gedichten
 Unglaublich scheint und es doch hoch ergötzt,
 Vernimmt es hier und mag sich gern bequemen,
 Zwiefach erfreut, für wahr es anzunehmen.

Und fragst du mich, wie der Erwählte heiße,
 Den sich das Aug' der Vorsicht ausersah,
 Den ich zwar oft, doch nie genugsam preise,
 An dem so viel Unglaubliches geschah?
 Humanus heißt der Heilige, der Weise,
 Der beste Mann, den ich mit Augen sah;
 Und sein Geschlecht, wie es die Fürsten nennen,
 Sollst du zugleich mit seinen Ahnen kennen.

Der Alte sprach's und hätte mehr gesprochen,
 Denn er war ganz der Wunderdinge voll,
 Und wir ergötzen uns noch manche Wochen
 An allem, was er uns erzählen soll;
 Doch eben ward sein Reden unterbrochen,
 Als gegen seinen Gast das Herz am stärksten quoll.
 Die andern Brüder gingen bald und kamen,
 Bis sie das Wort ihm aus dem Munde nahmen.

Und da nun Markus nach genoßnem Mahle
 Dem Herrn und seinen Wirten sich geneigt,
 Erbat er sich noch eine reine Schale
 Voll Wasser, und auch die ward ihm gereicht.
 Dann führten sie ihn zu dem großen Saale,
 Worin sich ihm ein feltner Anblick zeigt.
 Was er dort sah, soll nicht verborgen bleiben,
 Ich will es euch gewissenhaft beschreiben.

Kein Schmuck war hier, die Augen zu verblenden,
 Ein kühnes Kreuzgewölbe stieg empor,
 Und dreizehn Stühle sah er an den Wänden
 Umher geordnet, wie im frommen Chor,
 Gar zierlich ausgeschmückt von klugen Händen;
 Es stand ein kleiner Pult an jedem vor.
 Man fühlte hier der Andacht sich ergeben
 Und Lebensruh und ein gesellig Leben.

Zu Häupten sah er dreizehn Schilde hangen,
 Denn jedem Stuhl war eines zugezählt.
 Sie schienen hier nicht ahnenstolz zu prangen,
 Ein jedes schien bedeutend und gewählt,
 Und Bruder Markus brannte vor Verlangen,
 Zu wissen, was so manches Bild verhehlt;
 Im mittelften erblickt er jenes Zeichen
 Zum zweitenmal: ein Kreuz mit Rosenzweigen.

Die Seele kann sich hier gar vieles bilden,
 Ein Gegenstand zieht von dem andern fort;
 Und Helme hängen über manchen Schilden,
 Auch Schwert und Lanze sieht man hier und dort;
 Die Waffen, wie man sie von Schlachtgesilden
 Auflesen kann, verzieren diesen Ort;
 Hier Fahnen und Gewehre fremder Lande
 Und, seh' ich recht, auch Ketten dort und Bande!

Ein jeder sinkt vor seinem Stuhle nieder,
 Schlägt auf die Brust, in still Gebet gefehrt;
 Von ihren Lippen tönen kurze Lieder,
 In denen sich andächt'ge Freude nährt;
 Dann segnen sich die treu verbundnen Brüder
 Zum kurzen Schlaf, den Phantasie nicht stört:
 Nur Markus bleibt, indem die andern gehen,
 Mit einigen im Saale schauend stehen.

So müd er ist, wünscht er noch fortzumachen,
Denn kräftig reizt ihn manch und manches Bild:
Hier sieht er einen feuerfarbnen Drachen,
Der seinen Durst in wilden Flammen stillt;
Hier einen Arm in eines Bären Klauen,
Von dem das Blut in heißen Strömen quillt;
Die beiden Schilder hingen, gleicher Weite,
Beim Rosenkreuz zur recht- und linken Seite.

Du kommst hierher auf wunderbaren Pfaden,
Spricht ihn der Alte wieder freundlich an;
Laß diese Bilder dich zu bleiben laden,
Bis du erfährst, was mancher Held gethan.
Was hier verborgen, ist nicht zu erraten,
Man zeige denn es dir vertraulich an;
Du ahnest wohl, wie manches hier gelitten,
Gelebt, verloren ward, und was erstritten.

Doch glaube nicht, daß nur von alten Zeiten
Der Greis erzählt, hier geht noch manches vor;
Das, was du siehst, will mehr und mehr bedeuten;
Ein Teppich deckt es bald und bald ein Flor.
Geliebt es dir, so magst du dich bereiten:
Du kamst, o Freund, nur erst durchs erste Thor;
Im Vorhof bist du freundlich aufgenommen
Und scheinst mir wert, ins Innerste zu kommen.

Nach kurzem Schlaf in einer stillen Zelle
Weckt unsern Freund ein dumpfer Glockenton.
Er rafft sich auf mit unverdroßner Schnelle,
Dem Ruf der Andacht folgt der Himmelssohn.
Geschwind bekleidet, eilt er nach der Schwelle,
Es eilt sein Herz voraus zur Kirche schon,
Gehorsam, ruhig, durch Gebet beflügelt;
Er klinkt am Schloß und findet es verriegelt.

Und wie er horcht, so wird in gleichen Zeiten
Dreimal ein Schlag auf hohles Erz erneut,
Nicht Schlag der Uhr und auch nicht Glockenläuten,
Ein Flötenton mischt sich von Zeit zu Zeit;
Der Schall, der seltsam ist und schwer zu deuten,
Bewegt sich so, daß er das Herz erfreut,
Einladend ernst, als wenn sich mit Gesängen
Zufriedne Paare durcheinander schlängen.

Er eilt ans Fenster, dort vielleicht zu schauen,
Was ihn verwirrt und wunderbar ergreift;
Er sieht den Tag im fernen Osten grauen,
Den Horizont mit leichtem Duft gestreift
Und — soll er wirklich seinen Augen trauen? —
Ein seltsam Licht, das durch den Garten schweift:
Drei Jünglinge mit Fackeln in den Händen
Sieht er sich eilend durch die Gänge wenden.

Er sieht genau die weißen Kleider glänzen,
Die ihnen knapp und wohl am Leibe stehn,
Ihr lockig Haupt kann er mit Blumenkränzen,
Mit Rosen ihren Gurt umwunden sehn;
Es scheint, als kämen sie von nächt'gen Tänzen,
Von froher Mühe recht erquickt und schön.
Sie eilen nun und löschen, wie die Sterne,
Die Fackeln aus und schwinden in die Ferne.

K u n s t.

Bilde, Künstler! rede nicht!
Nur ein Hauch sei dein Gebicht.

Die Nektartropfen.

Als Minerva, jenen Liebling,
Den Prometheus, zu begünst'gen,
Eine volle Nektarschale
Von dem Himmel niederbrachte,
Seine Menschen zu beglücken
Und den Trieb zu holden Künsten
Ihrem Busen einzuflößen:
Gilte sie mit schnellen Füßen,
Daß sie Jupiter nicht sehe;
Und die goldne Schale schwanfte,
Und es fielen wenig Tropfen
Auf den grünen Boden nieder.

Emsig waren drauf die Bienen
Hinterher und saugten fleißig;
Kam der Schmetterling geschäftig,
Auch ein Tröpfchen zu erhaschen;
Selbst die ungestalte Spinne
Kroch herbei und sog gewaltig.

Glücklich haben sie gekostet,
Sie und andre zarte Tierchen;
Denn sie teilen mit dem Menschen
Nun das schönste Glück, die Kunst.

Der Wanderer.

Wanderer.

Gott segne dich, junge Frau,
 Und den säugenden Knaben
 An deiner Brust.
 Laß mich an der Felsenwand hier,
 In des Ulmbaums Schatten,
 Meine Bürde werfen,
 Neben dir ausruhn.

Fran.

Welch Gewerbe treibt dich
 Durch des Tages Hitze
 Den staubigen Pfad her?
 Bringst du Waren aus der Stadt
 Im Land herum?
 Lächelst, Fremdling,
 Ueber meine Frage?

Wanderer.

Keine Waren bring' ich aus der Stadt.
 Kühl wird nun der Abend;
 Zeige mir den Brunnen,
 Drauß du trinkst,
 Liebes junges Weib!

Fran.

Hier den Felsenpfad hinauf.
 Geh voran! Durchs Gebüsch
 Geht der Pfad nach der Hütte,
 Drin ich wohne,
 Zu dem Brunnen,
 Den ich trinke.

Wanderer.

Spuren ordnender Menschenhand
 Zwischen dem Gesträuch!

Diese Steine hast du nicht gefügt,
Reichhinstreuende Natur!

Fran.

Weiter hinauf!

Wandrer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
Ich erkenne dich, bildender Geist!
Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Fran.

Weiter, Fremdling!

Wandrer.

Eine Inschrift, über die ich trete!
Nicht zu lesen!
Weggewandelt seid ihr,
Tiefgegrabne Worte,
Die ihr eures Meisters Andacht
Tausend Enkeln zeigen solltet.

Fran.

Staunest, Fremdling,
Diese Stein' an?
Droben sind der Steine viel
Um meine Hütte.

Wandrer.

Droben?

Fran.

Gleich zur Linken
Durchs Gebüsch hinan;
Hier.

Wandrer.

Ihr Musen und Grazien!

Fran.

Das ist meine Hütte.

Wanderer.

Eines Tempels Trümmer!

Frau.

Hier zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen,
Den ich trinke.

Wanderer.

Glühend webst du
Ueber deinem Grabe,
Genius! Ueber dir
Ist zusammengestürzt
Dein Meisterstück,
O du Unsterblicher!

Frau.

Wart, ich hole das Gefäß
Dir zum Trinken.

Wanderer.

Epheu hat deine schlanke
Götterbildung umkleidet.
Wie du emporstrebst
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du, einsame Schwester dort,
Wie ihr,
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,
Majestätisch trauernd herabschaut
Auf die zertrümmerten
Zu euern Füßen,
Eure Geschwister!
In des Brombeergesträuch's Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin!
Schädest du so, Natur,
Deines Meisterstücks Meisterstück?

Unempfindlich zertrümmerst du
Dein Heiligtum?
Säest Disteln drein?

Frau.

Wie der Knabe schläft!
Willst du in der Hütte ruhn,
Fremdling? Willst du hier
Lieber in dem Freien bleiben?
Es ist kühl! Nimm den Knaben,
Daß ich Wasser schöpfen gehe.
Schlafe, Lieber! schlaf!

Wandrer.

Süß ist deine Ruh!
Wie's, in himmlischer Gesundheit
Schwimmend, ruhig atmet!
Du, geboren über Reften
Heiliger Vergangenheit,
Ruh' ihr Geist auf dir!
Welchen der umschwebt,
Wird in Götterselbstgefühl
Jedes Tags genießen.
Voller Keim blüh' auf,
Des glänzenden Frühlings
Herrlicher Schmuck,
Und leuchte vor deinen Gesellen!
Und welkt die Blütenhülle weg,
Dann steig' aus deinem Busen
Die volle Frucht
Und reife der Sonn' entgegen.

Frau.

Gesegne's Gott! — Und schläft er noch?
Ich habe nichts zum frischen Trunk
Als ein Stück Brot, das ich dir bieten kann.

Wanderer.

Ich danke dir.
Wie herrlich alles blüht umher
Und grünt!

Fran.

Mein Mann wird bald
Nach Hause sein
Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!
Und iß mit uns das Abendbrot.

Wanderer.

Ihr wohnet hier?

Fran.

Da, zwischen dem Gemäuer her.
Die Hütte baute noch mein Vater
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.
Hier wohnen wir.
Er gab mich einem Ackermann
Und starb in unsern Armen. —
Hast du geschlafen, liebes Herz?
Wie er munter ist und spielen will!
Du Schelm!

Wanderer.

Natur! du ewig keimende,
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,
Hast deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbteil ausgestattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb' an das Gefirnß,
Unfühlend, welchen Zierat
Sie verklebt.
Die Raup' unspinnt den goldnen Zweig
Zum Winterhaus für ihre Brut;
Und du flickest zwischen der Vergangenheit
Erhabne Trümmer

Für deine Bedürfniss'
 Eine Hütte, o Mensch,
 Genießeſt über Gräbern! —
 Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Du willſt nicht bleiben?

Wanderer.

Gott erhalt' Euch.
 Segn' Euern Knaben!

Frau.

Glück auf den Weg!

Wanderer.

Wohin führt mich der Pfad
 Dort übern Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wanderer.

Wie weit iſt's hin?

Frau.

Drei Meilen gut.

Wanderer.

Leb wohl!
 O, leite meinen Gang, Natur!
 Den Fremblings-Reiſetritt,
 Den über Gräber
 Heiliger Vergangenheit
 Ich wandle.
 Leit' ihn zum Schutort,
 Vorn Nord gedeckt,
 Und wo dem Mittagſtrahl
 Ein Rappelnwäldchen wehrt.

Und fehr' ich dann
 Am Abend heim
 Zur Hütte,
 Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl,
 Laß mich empfangen solch ein Weib,
 Den Knaben auf dem Arm!

Künstlers Morgenlied.

Der Tempel ist euch aufgebaut,
 Ihr hohen Mäusen all,
 Und hier in meinem Herzen ist
 Das Allerheiligste.

Wenn morgens mich die Sonne weckt,
 Warm, froh ich schau' umher,
 Steht rings ihr Ewiglebenden
 Im heil'gen Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgesang
 Ist lauter mein Gebet,
 Und freudeklingend Saitenspiel
 Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hin
 Und lese, wie sich's ziemt,
 Andacht liturg'scher Lektion
 Im heiligen Homer.

Und wenn er ins Getümmel mich
 Von Löwenkrieger'n reißt,
 Und Götterföhn' auf Wagen hoch
 Nachglühend stürmen an,

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt,
 Und drunter und drüber sich
 Freund', Feinde wälzen in Todesblut —
 Er senkte sie dahin

Mit Flammenschwert, der Heldensohn,
 Zehntausend auf einmal,
 Bis dann auch er, gebändiget
 Von einer Götterhand,

Ab auf den Rogus niederstürzt,
 Den er sich selbst gehäuft,
 Und Feinde nun den schönen Leib
 Verschändend tasten an:

Da greif' ich mutig auf, es wird
 Die Rohle zum Gewehr,
 Und jene meine hohe Wand
 In Schlachtfeld-Wogen braust.

Hinan! Hinan! Es heulet laut
 Gebrüll der Feindeswut,
 Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm,
 Und um den Toten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,
 Da kämpfen sie um ihn,
 Die tapfern Freunde, tapferer
 In ihrer Thränenwut.

Ach, rettet! Kämpfet! Rettet ihn!
 Ins Lager tragt ihn fort
 Und Balsam gießt dem Toten auf
 Und Thränen Toten-Ehr'!

Und find' ich mich zurück hierher,
 Empfängst du, Liebe, mich,

Mein Mädchen, ach, im Bilde nur,
Und so im Bilde warm!

Ach! wie du ruhtest neben mir
Und schmachtetest mich an,
Und mir's vom Aug' durchs Herz hindurch
Zum Griffel schmachtete!

Wie ich an Aug' und Wange mich
Und Mund mich weidete,
Und mir's im Busen jung und frisch,
Wie einer Gottheit, war!

O, kehre doch und bleibe dann
In meinen Armen fest,
Und keine, keine Schlachten mehr,
Nur dich in meinem Arm!

Und sollst mir, meine Liebe, sein
Alldeutend Ideal,
Madonna sein, ein Erstlingskind,
Ein heiligs, an der Brust;

Und haschen will ich, Nymphe, dich
Im tiefen Waldgebüsch;
O, fliehe nicht die rauhe Brust,
Mein aufgerecktes Ohr!

Und liegen will ich, Mars, zu dir,
Du Liebesgöttin stark,
Und ziehn ein Netz um uns herum
Und rufen dem Olymp,

Wer von den Göttern kommen will,
Beneiden unser Glück,
Und soll's die Frage Eifersucht,
Am Bettfuß angebannt.

Amor als Landschaftsmaler.

Saß ich früh auf einer Felsenspitze,
Sah mit starren Augen in den Nebel,
Wie ein grau grundiertes Tuch gespannt,
Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite,
Sagte: Lieber Freund, wie magst du starrend
Auf das leere Tuch gelassen schauen?
Hast du denn zum Malen und zum Bilden
Alle Lust auf ewig wohl verloren?

Sah ich an das Kind und dachte heimlich:
Will das Bübchen doch den Meister machen!

Willst du immer trüb und müßig bleiben,
Sprach der Knabe, kann nichts Kluges werden;
Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen malen,
Dich ein hübsches Bildchen malen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,
Der so rötlich war wie eine Rose,
Nach dem weiten ausgespannten Teppich,
Fing mit seinem Finger an zu zeichnen:

Oben malt' er eine schöne Sonne,
Die mir in die Augen mächtig glänzte,
Und den Saum der Wolken macht' er golden,
Ließ die Strahlen durch die Wolken bringen;
Malte dann die zarten, leichten Wipfel
Frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,
Einen nach dem andern, frei dahinter;
Unten ließ er's nicht an Wasser fehlen,
Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,
Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,
Daß er schien am hohen Rand zu rauschen.

Ach, da standen Blumen an dem Flusse,
 Und da waren Farben auf der Wiese,
 Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,
 Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!
 Hell und rein lasiert' er drauf den Himmel
 Und die blauen Berge fern und ferner,
 Daß ich, ganz entzückt und neu geboren,
 Bald den Maler, bald das Bild beschaute.

Hab' ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,
 Daß ich dieses Handwerk gut verstehe;
 Doch es ist das Schwerste noch zurücke.

Zeichnete darnach mit spitzem Finger
 Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,
 Grad ans Ende, wo die Sonne kräftig
 Von dem hellen Boden widerglänzte,
 Zeichnete das allerliebste Mädchen,
 Wohlgebildet, zierlich angekleidet,
 Frische Wangen unter braunen Haaren,
 Und die Wangen waren von der Farbe
 Wie das Fingerchen, das sie gebildet.

O du Knabe! rief ich, welch ein Meister
 Hat in seine Schule dich genommen,
 Daß du so geschwind und so natürlich
 Alles flug beginnst und gut vollendest?

Da ich noch so rede, sieh, da rühret
 Sich ein Windchen und bewegt die Gipfel,
 Kräufelt alle Wellen auf dem Flusse,
 Füllt den Schleier des vollkommenen Mädchens,
 Und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,
 Fängt das Mädchen an, den Fuß zu rühren,
 Geht zu kommen, nähert sich dem Orte,
 Wo ich mit dem losen Lehrer sitze.

Da nun alles, alles sich bewegte,
 Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier
 Und der zarte Fuß der Allerschönsten,
 Glaubt ihr wohl, ich sei auf meinem Felsen
 Wie ein Felsen still und fest geblieben?

Künstlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
 Durch meinen Sinn erschölle!
 Daß eine Bildung voller Saft
 Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur
 Und kann es doch nicht lassen;
 Ich fühl', ich kenne dich, Natur,
 Und so muß ich dich fassen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr
 Sich schon mein Sinn erschließet,
 Wie er, wo dürre Heide war,
 Nun Freudenquell genießet;

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,
 Dich treu und lieb zu fühlen!
 Ein lust'ger Springbrunn, wirst du mir
 Aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle meine Kräfte mir
 In meinem Sinn erheitern
 Und dieses enge Dasein hier
 Zur Ewigkeit erweitern.

Kenner und Künstler.

Kenner.

Gut! brav, mein Herr! Allein
 Die linke Seite
 Nicht ganz gleich der rechten;
 Hier scheint es mir zu lang
 Und hier zu breit;
 Hier zuckt's ein wenig,
 Und die Lippe
 Nicht ganz Natur,
 So tot noch alles!

Künstler.

O, ratet, helft mir,
 Daß ich mich vollende!
 Wo ist der Urquell der Natur,
 Daraus ich schöpfend
 Himmel fühl' und Leben
 In die Fingerspitzen hervor?
 Daß ich mit Göttersinn
 Und Menschenhand
 Vermöge zu bilden,
 Was bei meinem Weib
 Ich animalisch kann und muß.

Kenner.

Da sehen Sie zu.

Künstler.

So!

Kenner und Enthusiast.

Ich führt' einen Freund zum Maidel jung,
 Wollt' ihm zu genießen geben,
 Was alles es hätt', gar Freud' genug,
 Frisch junges warmes Leben.

Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,
 Thät sich auf ihr Händlein stützen.
 Der Herr, der macht ihr ein Kompliment,
 Thät gegen ihr über sitzen.
 Er spitzt die Nase, er sturt sie an,
 Betracht sie herüber, hinüber;
 Und um mich war's gar bald gethan,
 Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
 Führt mich drauf in eine Ecken
 Und sagt, sie wär' doch allzuschlank
 Und hätt' auch Sommerflecken.
 Da nahm ich von meinem Kind Adieu,
 Und scheidend sah ich in die Höh:
 Ach Herre Gott, ach Herre Gott,
 Erbarm' dich doch des Herren!

Da führt' ich ihn in die Galerie
 Voll Menschenglut und Geistes;
 Mir wird's da gleich, ich weiß nicht, wie,
 Mein ganzes Herz zerreißt es.
 O Maler! Maler! rief ich laut,
 Belohn' dir Gott dein Malen!
 Und nur die allerschönste Braut
 Kann dich für uns bezahlen.

Und sieh, da ging mein Herr herum
 Und stoßert sich die Zähne,
 Registriert in Katalogum
 Mir meine Götterföhne.
 Mein Busen war so voll und bang,
 Von hundert Welten trüchtig;
 Ihm war bald was zu kurz, zu lang,
 Wägt' alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eßchen mich,
 Die Eingeweide brannten.
 Um ihn versammelten Männer sich,
 Die ihn einen Kenner nannten.

Monolog des Liebhabers.

Was nützt die glühende Natur
 Vor deinen Augen dir,
 Was nützt dir das Gebildete
 Der Kunst rings um dich her,
 Wenn liebevolle Schöpfungskraft
 Nicht deine Seele füllt
 Und in den Fingerspitzen dir
 Nicht wieder bildend wird?

Guter Rat.

Geschieht wohl, daß man einen Tag
 Weder sich noch andre leiden mag,
 Will nichts dir nach dem Herzen ein;
 Sollt's in der Kunst wohl anders sein?
 Drum heße dich nicht zur schlimmen Zeit,
 Denn Füll' und Kraft sind nimmer weit:
 Hast in der bösen Stund' geruht,
 Ist dir die gute doppelt gut.

Freundschaftreiben.

Mein altes Evangelium
 Bring' ich dir hier schon wieder;
 Doch ist mir's wohl um mich herum,
 Darum schreib' ich dir's nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,
 Stellt' alles da zusammen;
 Da, dacht' ich, da wird Wärme sein,
 Geht mein Gemäld' in Flammen!
 Auch thät' ich bei der Schätze Flor
 Viel Glut und Reichthum schwärmen;
 Doch Menschenfleisch geht allem vor,
 Um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,
 Wie ich bin und wie du bist,
 Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;
 Nichts wird auf der Welt ihm Ueberdruß.
 Denn er blecket nicht mit stumpfem Zahn
 Lang' Gefottnes und Gebratnes an,
 Das er, wenn er noch so sittlich laut,
 Endlich doch nicht sonderlich verdaut;
 Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,
 Haut da gut tagelöhnermäßig drein,
 Füllt bis oben gierig den Pokal,
 Trinkt und wischt das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,
 Unverstanden, doch nicht unverständlich;
 Denn dein Herz hat viel und groß Begehr:
 Was wohl in der Welt für Freude wär',
 Allen Sonnenschein und alle Bäume,
 Alles Meergestad' und alle Träume
 In dein Herz zu sammeln mit einander,
 Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühlst,
 Daß du alles in dir selbst erzielest;
 Freude hast an deiner Frau und Hunden,
 Als noch keiner in Elysium gefunden,

- Als er da mit Schatten lieblich schweifte
 Und an goldne Gottgestalten streifte.
 Nicht in Rom, in Magna Gräcia,
 Dir im Herzen ist die Wonne da!
 Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich hält,
 Find't im Stengelglas wohl eine Welt.

Künstlers Fug und Recht.

Ein frommer Maler mit vielem Fleiß
 Hatte manchmal gewonnen den Preis,
 Und manchmal ließ er's auch geschehn,
 Daß er einem bessern nach muß't stehn;
 Hatte seine Tafeln fortgemalt,
 Wie man sie lobt, wie man sie bezahlt.
 Da kamen einige gut hinaus;
 Man baut' ihn'n sogar ein Heiligenhaus.

Nun fand er Gelegenheit einmal,
 Zu malen eine Wand im Saal;
 Mit emsigen Zügen er staffiert,
 Was öfters in der Welt passiert;
 Zog seinen Umriß leicht und klar,
 Man konnte sehn, was gemeint da war.
 Mit wenig Farben er koloriert,
 Doch so, daß er das Aug' frappiert.
 Er glaubt' es für den Platz gerecht
 Und nicht zu gut und nicht zu schlecht,
 Daß es versammelte Herrn und Frau
 Möchten einmal mit Lust beschaun;
 Zugleich er auch noch wünscht' und wollt',
 Daß man dabei was denken sollt'.

Als nun die Arbeit fertig war,
 Da trat herein manch Freundespaar,
 Das unsers Künstlers Werke liebt,
 Und darum desto mehr betrübt,
 Daß an der losen leidigen Wand
 Nicht auch ein Götterbildnis stand.
 Die setzten ihn sogleich zur Red',
 Warum er so was malen thät',
 Da doch der Saal und seine Wänd'
 Gehörten nur für Narrenhänd';
 Er sollte sich nicht lassen verführen
 Und nun auch Bänke und Tische beschmieren;
 Er sollte bei seinen Tafeln bleiben
 Und hübsch mit seinem Pinsel schreiben.
 Und sagten ihm von dieser Art
 Noch viel Verbindlich's in den Bart.

Er sprach darauf bescheidenlich:
 Eure gute Meinung beschämet mich;
 Es freut mich mehr nichts auf der Welt,
 Als wenn euch je mein Werk gefällt.
 Da aber aus eigenem Beruf
 Gott der Herr allerlei Tier' erschuf,
 Daß auch sogar das wüste Schwein,
 Kröten und Schlangen vom Herren sein,
 Und er auch manches nur ebauchiert
 Und gerade nicht alles ausgeführt
 (Wie man den Menschen denn selbst nicht scharf
 Und nur en gros betrachten darf):
 So hab' ich, als ein armer Knecht
 Vom sündlich menschlichen Geschlecht,
 Von Jugend auf allerlei Lust gespürt
 Und mich in allerlei exerziert,
 Und so durch Übung und durch Glück

Gelang mir, sagt ihr, manches Stück.
 Nun dächt' ich, nach vielem Rennen und Laufen
 Dürft' einer auch einmal verschmaufen,
 Ohne daß jeder gleich, der wohl ihm wollt',
 Ihn 'nen faulen Bengel heißen sollt'.

Drum ist mein Wort zu dieser Frist,
 Wie's allezeit gewesen ist:
 Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt,
 Und was ich gemalt hab', hab' ich gemalt.

Groß ist die Diana der Epheser.

Apostelgeschichte 19, 39.

Zu Ephesus ein Goldschmied saß
 In seiner Werkstatt, pochte,
 So gut er konnt', ohn' Unterlaß,
 So zierlich er's vermochte.
 Als Knab' und Jüngling kniet' er schon
 Im Tempel vor der Göttin Thron

Und hatte den Gürtel unter den Brüsten,
 Worin so manche Tiere nisten,
 Zu Hause treulich nachgefeilt,
 Wie's ihm der Vater zugeteilt,
 Und leitete sein kunstreich Streben
 In frommer Wirkung durch das Leben.

Da hört er denn auf einmal laut
 Eines Gassenvolkes Windesbraut,
 Als gäb's einen Gott so im Gehirn,
 Da, hinter des Menschen alberner Stirn,
 Der sei viel herrlicher als das Wesen,
 An dem wir die Breite der Gottheit lesen.

Der alte Künstler horcht nur auf,
 Läßt seinen Knaben auf den Markt den Lauf,
 Feilt immer fort an Hirschen und Tieren,
 Die seiner Gottheit Kniee zieren,
 Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,
 Ihr Angesicht würdig zu gestalten.

*

Will's aber einer anders halten,
 So mag er nach Belieben schalten;
 Nur soll er nicht das Handwerk schänden;
 Sonst wird er schlecht und schmähsch enden.

Antike.

Homer ist lange mit Ehren genannt,
 Jetzt ward euch Phidias bekannt;
 Nun hält nichts gegen beide Stuch,
 Darob ereifre niemand sich.

Seid willkommen, edle Gäste,
 Jedem echten deutschen Sinn!
 Denn das Herrlichste, das Beste
 Bringt allein dem Geist Gewinn.

Begeisterung.

Fassest du die Muse nur beim Gipfel,
 Hast du wenig nur gethan;
 Geist und Kunst auf ihrem höchsten Gipfel
 Muten alle Menschen an.

Studien.

Nachahmung der Natur
 — Der schönen —
 Ich ging auch wohl auf dieser Spur;
 Gewöhnen
 Mocht' ich wohl nach und nach den Sinn,
 Mich zu vergnügen;
 Allein so bald ich mündig bin,
 Es find's die Griechen!

Typus.

Es ist nichts in der Haut,
 Was nicht im Knochen ist.
 Vor schlechtem Gebilde jedem graut,
 Das ein Augenschmerz ihm ist.

Was freut denn jeden? Blühen zu sehn,
 Das von innen schon gut gestaltet;
 Außen mag's in Glätte, mag in Farben gehn,
 Es ist ihm schon voran gewaltet.

Unterläßlich.

Gar manches artig ist geschehn
 Durch leichte Griffel-Spiele;
 Doch, recht betrachtet, wohl besehn,
 Fehlt immer Hain und Mühle.

Ideale.

Der Maler wag't's mit Götter-Bildern,
 Sein Höchstes hat er aufgestellt;
 Doch, was er für unmöglich hält:
 Dem Liebenden die Liebste schildern,
 Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,
 Ein Schattenbild ist hoch willkommen.

Abwege.

Künstler, wird's im Innern steif,
 Das ist nicht erfreulich!
 Auch der vagen Züge Schweif
 Ist uns ganz abscheulich;
 Kommst du aber auf die Spur,
 Daß du's nicht getroffen,
 Zu der wahren Kunstnatur
 Steht der Pfad schon offen.

Modernes.

„Wie aber kann sich Hans van End
 Mit Phidias nur messen?“
 Ihr müßt, so lehr' ich, alsogleich
 Einen um den andern vergessen.

Denn wärt ihr stets bei einer geblieben,
 Wie könntet ihr noch immer lieben?
 Das ist die Kunst, das ist die Welt,
 Daß eins uns andere gefällt.

Dilettant und Künstler.

Blätter, nach Natur gestammelt,
Sind sie endlich auch gesammelt,
Deuten wohl auf Kunst und Leben;
Aber ihr, im Künstlerfranze,
Jedes Blatt sei euch das Ganze,
Und belohnt ist euer Streben.

Landschaft.

Das alles sieht so lustig aus,
So wohl gewaschen das Bauerhaus,
So morgentaulich Gras und Baum,
So herrlich blau der Berge Saum!
Seht nur das Böldchen, wie es spielt
Und sich im reinen Aether fühlt!
Fände sich ein Niederländer hier,
Er nähme wahrlich gleich Quartier,
Und was er sieht und was er malt,
Wird hundert Jahre nachgezahlt.

Wie kommt dir denn das alles vor?
Es glänzt, als wie durch Silberflor,
Durchscheinend ist's, es steht ein Licht
Dahinter, lieblichstes Gesicht.
Durch solcher holden Lampe Schein
Wird alles klar und überrein,
Was sonst ein garstig Ungefähr,
Tagtäglich, ein Gemeines wär'. —
Fehlt's dir an Geist und Kunstgebühr,
Die Liebe weiß schon Rat dafür.

Ländlied.

Die Nachtigall, sie war entfernt,
 Der Frühling lockt sie wieder;
 Was Neues hat sie nicht gelernt,
 Singt alte, liebe Lieder.

Künstlerlied.

Zu erfinden, zu beschließen,
 Bleibe, Künstler, oft allein!
 Deines Wirkens zu genießen,
 Eile freudig zum Verein!
 Dort im Ganzen schau, erfahre
 Deinen eignen Lebenslauf,
 Und die Thaten mancher Jahre
 Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,
 Die Gestalten, ihr Bezug,
 Eines wird das andre schärfen,
 Und am Ende sei's genug!
 Wohl erfunden, klug eronnen,
 Schön gebildet, zart vollbracht,
 So von jeher hat gewonnen
 Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde
 Einen Gott nur offenbart,
 So im weiten Kunstgefilde
 Webt ein Sinn der ew'gen Art;
 Dieses ist der Sinn der Wahrheit,
 Der sich nur mit Schönem schmückt
 Und getrost der höchsten Klarheit
 Hellsten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Prose
 Redner, Dichter sich ergehn,
 Soll des Lebens heitre Rose
 Frisch auf Malertafel stehn,
 Mit Geschwistern reich umgeben,
 Mit des Herbstes Frucht umlegt,
 Daß sie von geheimem Leben
 Offenbaren Sinn erregt.

Tausendfach und schön entfließe
 Form aus Formen deiner Hand,
 Und im Menschenbild genieße,
 Daß ein Gott sich hergewandt.
 Welch ein Werkzeug ihr gebraucht,
 Stellet euch als Brüder dar!
 Und gesangweis flammt und rauchet
 Opfersäule vom Altar.

Parabolisch.

Was im Leben uns verbrießt,
 Man im Bilde gern genießt.

Erklärung einer antiken Gemme.

Es steht ein junger Feigenstock
 In einem schönen Garten;
 Daneben sitzt ein Ziegenbock,
 Als wollt' er seiner warten.

Allein, Quiriten, wie man irrt!
 Der Baum ist schlecht gehütet;
 Und ihm zur andern Seite schwirrt
 Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbrust
Und naschet in den Zweigen,
Und auch der Bock hat große Lust,
Gemächlich aufzusteigen.

Drum seht ihr, Freunde, schon beinah
Das Bäumchen nackt von Blättern;
Es stehet ganz erbärmlich da
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,
Ihr Kinder, zart von Jahren:
Vor Ziegenbock und Käferzahn
Soll man ein Bäumchen wahren!

Finkenpastete.

Bewährt den Forscher der Natur
Ein frei und ruhig Schauen,
So folge Messkunst seiner Spur
Mit Vorsicht und Vertrauen.

Zwar mag in einem Menschenkind
Sich beides auch vereinen;
Doch, daß es zwei Gewerbe sind,
Das läßt sich nicht verneinen.

Es war einmal ein braver Koch,
Geschickt im Appretieren;
Dem fiel es ein, er wollte doch
Als Jäger sich gerieren.

Er zog bewehrt zu grünem Wald,
 Wo manches Wildbret hauste,
 Und einen Kater schoß er bald,
 Der junge Vögel schmauste.

Sah ihn für einen Hasen an
 Und ließ sich nicht bedeuten,
 Pastetete viel Würze dran
 Und setzt' ihn vor den Leuten.

Doch manche Gäste das verdroß,
 Gewisse feine Nasen:
 Die Katze, die der Jäger schoß,
 Macht nie der Koch zum Hasen.

Séance.

Hier ist's, wo unter eigenem Namen
 Die Buchstaben sonst zusammenkamen.
 Mit Scharlachkleidern angethan,
 Saßen die Selbstlauter oben an:
 A, E, I, O und U dabei,
 Machten gar ein seltsam Geschrei.
 Die Mitlauter kamen mit steifen Schritten,
 Mußten erst um Erlaubnis bitten.
 Präsident A war ihnen geneigt;
 Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;
 Andre aber, die mußten stehn,
 Als Be-Ha und Ze-Ha und solches Getön.
 Da gab's ein Gerede, man weiß nicht, wie:
 Das nennt man eine Akademie.

Legende.

In der Wüsten ein heiliger Mann
 Zu seinem Erstaunen thät treffen an
 Einen ziegenfüßigen Faun, der sprach:
 „Herr, betet für mich und meine Gefährt',
 Daß ich zum Himmel gelassen werd',
 Zur Seligen Freud'; uns dürstet darnach.“
 Der heilige Mann dagegen sprach:
 „Es sieht mit deiner Bitte gar gefährlich,
 Und gewährt wird sie dir schwerlich.
 Du kommst nicht zum englischen Gruß;
 Denn du hast einen Ziegenfuß.“
 Da sprach hierauf der wilde Mann:
 „Was hat Euch mein Ziegenfuß gethan?
 Sah ich doch manche strack und schön
 Mit Eselköpfen gen Himmel gehn.“

Autoren.

Ueber die Wiese den Bach herab,
 Durch seinen Garten,
 Bricht er die jüngsten Blumen ab;
 Ihm schlägt das Herz vor Erwarten.
 Sein Mädchen kommt -- O Gewinst! o Glück!
 Jüngling, tauschest deine Blüten um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner sieht herein
 Ueber die Hecke: „So ein Thor möcht' ich sein!
 Hab' Freude, meine Blumen zu nähren,
 Die Vögel von meinen Früchten zu wehren;
 Aber, sind sie reif: Geld! guter Freund!
 Soll ich meine Mühe verlieren?“

Das sind Autoren, wie es scheint.
 Der eine streut seine Freuden herum
 Seinen Freunden, dem Publikum;
 Der andre läßt sich pränumerieren.

Rezensent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,
 Er war mir eben nicht zur Last;
 Ich hatt' just mein gewöhnlich Essen,
 Hat sich der Kerl pumpsatt gefressen,
 Zum Nachtsch, was ich gespeichert hatt'.
 Und kaum ist mir der Kerl so satt,
 Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,
 Ueber mein Essen zu räsonnieren:
 „Die Supp' hätt' können gewürzter sein,
 Der Braten brauner, firner der Wein.“
 Der Tausendsaferment!
 Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent.

Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,
 Gar schön von Farben und bunt,
 Gar herzlich lieb, nach Knabenart,
 Geähet aus seinem Mund,
 Und hatte so Freud' am Täubchen sein,
 Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum,
 Erfahren und lehrreich und schwätzig darum;

Der hatte den Knaben manch Stündlein ergötzt,
Mit Wundern und Lügen verprahlt und verschwätzt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen!“
Er lief und fand ihn strecken in Sträuchen.
„Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen so schön!
Hast du dein Tag so ein Täubchen gesehn?“

Zeig' her! — Der Knabe reicht's. — Geht wohl an;
Aber es fehlt noch manches dran.
Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz geraten. —
Da fing er an, rupft' sich den Braten.

Der Knabe schrie. — Du mußt stärker einsetzen,
Sonst ziert's nicht, schwinget nicht. —
Da war's naht — Mißgeburt! — und in Fetzen!
Dem Knaben das Herze bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,
Der sei vor Füchsen auf seiner Hut.

Prologen.

Ich begegnet' einem jungen Mann,
Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;
Er sagt': Ich Sorge, wie ich kann,
Daß ich mir, eh ich sterbe,
Ein Bauergütchen erwerbe.
Ich sagte: Das ist sehr wohl gedacht;
Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.

Da hört' ich: er habe vom lieben Papa
Und eben so von der Frau Mama
Die allerschönsten Rittergüter.

*

Das nenn' ich doch originale Gemüter.

Krittler.

Ein unverschämter Naseweis,
Der, was er durch Stahlarbeitersfleiß
Auf dem Laden künstlich liegen sah,
Dacht', es wär' für ihn alleine da.
So tatscht' er dem geduldigen Mann
Die blanken Waren sämtlich an
Und schätzte sie, nach Dünkelsrecht,
Das Schlechte hoch, das Gute schlecht,
Getrost, zufriednen Angesichts;
Dann ging er weg und kaufte nichts.

Den Kramer das zuletzt verdroß
Und macht ein stählern künstlich Schloß
Zur rechten Stunde glühend heiß.
Da ruft gleich unser Naseweis:
„Wer wird so schlechte Ware kaufen!
Der Stahl ist schändlich angelaufen.“
Und tappt auch gleich recht läppisch drein
Und fängt erbärmlich an zu schrein.
Der Kramer fragt: Was ist denn das?
Der Quidam schreit: „Ein frostiger Spaß!“

Fläffer.

Wir reiten in die Kreuz und Quer
 Nach Freuden und Geschäften;
 Doch immer kläfft es hinterher
 Und billt aus allen Kräften.
 So will der Spiz aus unserm Stall
 Uns immerfort begleiten,
 Und seines Bellens lauter Schall
 Beweist nur, daß wir reiten.

Celebrität.

Auf großen und auf kleinen Brucken
 Stehn vielgestaltete Nepomuken,
 Von Erz, von Holz, gemalt, von Stein,
 Kolossisch hoch und puppisch klein.
 Jeder hat seine Andacht davor,
 Weil Nepomuk auf der Brucken das Leben verlor.

Ist einer nun mit Kopf und Ohren
 Einmal zum Heiligen auserkoren,
 Oder hat er unter Henkershänden
 Erbärmlich müssen das Leben enden,
 So ist er zur Qualität gelangt,
 Daß er gar weit im Bilde prangt.
 Kupferstich, Holzschnitt thun sich eilen,
 Ihn allen Welten mitzuteilen;
 Und jede Gestalt wird wohl empfangen,
 Thut sie mit seinem Namen prangen:
 Wie es denn auch dem Herren Christ
 Nicht ein Haar besser geworden ist.

Merkwürdig für die Menschenkinder,
 Halb Heiliger, halb armer Sünder,
 Sehn wir Herrn Werther auch allda
 Prangen in Holzschnitts-Gloria.
 Das zeugt erst recht von seinem Werte,
 Daß mit erbärmlicher Gebärde
 Er wird auf jedem Jahrmarkt prangen,
 Wird in Wirtsstuben aufgehangen.
 Jeder kann mit dem Stocke zeigen:
 „Gleich wird die Kugel das Hirn erreichen!“
 Und jeder spricht bei Bier und Brot:
 „Gott sei's gedankt, nicht wir sind tot!“

Pfaffenspiel.

In einer Stadt, wo Parität
 Noch in der alten Ordnung steht,
 Da, wo sich nämlich Katholiken
 Und Protestanten ineinander schicken
 Und, wie's von Vätern war erprobt,
 Jeder Gott auf seine Weise lobt:
 Da lebten wir Kinder Lutheraner
 Von etwas Predigt und Gesang,
 Waren aber dem Kling und Klang
 Der Katholiken nur zugethaner;
 Denn alles war doch gar zu schön,
 Bunter und lustiger anzusehn.

Diemeil nun Affe, Mensch und Kind
 Zur Nachahmung geboren sind,
 Erfanden wir, die Zeit zu kürzen,
 Ein auserlesnes Pfaffenspiel:

Zum Chorrock, der uns wohlgefiel,
 Gaben die Schwestern ihre Schürzen;
 Handtücher, mit Wirkwerk schön verziert,
 Wurden zur Stola travestiert;
 Die Mütze mußte den Bischof zieren,
 Von Goldpapier mit vielen Tieren.

So zogen wir nun im Ornat
 Durch Haus und Garten früh und spät
 Und wiederholten ohne Schonen
 Die sämtlichen heiligen Funktionen;
 Doch fehlte noch das beste Stück.
 Wir wußten wohl, ein prächtig Läuten
 Habe hier am meisten zu bedeuten;
 Und nun begünstigt uns das Glück:
 Denn auf dem Boden hing ein Strick.
 Wir sind entzückt, und wie wir diesen
 Zum Glockenstrang sogleich erkiesen,
 Ruht er nicht einen Augenblick:
 Denn wechselnd eilten wir Geschwister,
 Einer ward um den andern Rüster,
 Ein jedes drängte sich hinzu.
 Das ging nun allerliebste von statten:
 Und weil wir keine Glocken hatten,
 So sangen wir Bum Baum dazu.

✱

Vergessen, wie die älteste Sage,
 War der unschuld'ge Kinderscherz;
 Doch grade diese letzten Tage
 Fiel er mit einmal mir aufs Herz:
 Da sind sie ja, nach allen Stücken,
 Die neupoetischen Katholiken!

Die Freuden.

Es flattert um die Quelle
 Die wechselnde Libelle;
 Mich freut sie lange schon;
 Bald dunkel und bald helle,
 Wie der Chamäleon:
 Bald rot, bald blau,
 Bald blau, bald grün;
 O, daß ich in der Nähe
 Doch ihre Farben sähe!

Sie schwirrt und schwebet, rastet nie.
 Doch still, sie setzt sich an die Weiden.
 Da hab' ich sie! Da hab' ich sie!
 Und nun betracht' ich sie genau
 Und seh' ein traurig-dunkles Blau —

So geht es dir, Bergliederer deiner Freuden!

Gedichte.

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!
 Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
 Da ist alles dunkel und düster;
 Und so sieht's auch der Herr Philister:
 Der mag denn wohl verdrießlich sein
 Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein,
 Begrüßt die heilige Kapelle!
 Da ist's auf einmal farbig helle,

Geschicht' und Zierat glänzt in Schnelle,
 Bedeutend wirkt ein edler Schein;
 Dies wird euch Kindern Gottes taugen,
 Erbaut euch und ergötzt die Augen!

Die Poesie.

Gott sandte seinen rohen Kindern
 Gesetz und Ordnung, Wissenschaft und Kunst,
 Begabte die mit aller Himmelsgunst,
 Der Erde grasses Loß zu mindern,
 Sie kamen nackt vom Himmel an
 Und mußten sich nicht zu benehmen;
 Die Poesie zog ihnen Kleider an,
 Und keine hatte sich zu schämen.

Amor und Psyche.

Den Musen-Schwestern fiel es ein,
 Auch Psyche in der Kunst zu dichten
 Methodice zu unterrichten;
 Das Seelchen blieb prosaisch rein.
 Nicht sonderlich erklang die Leier,
 Selbst in der schönsten Sommernacht;
 Doch Amor kommt mit Blick und Feuer:
 Der ganze Kursus war vollbracht.

Ein Gleichnis.

Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauß,
 Trug ihn gedankenvoll nach Haus;
 Da hatten von der warmen Hand
 Die Kronen sich alle zur Erde gewandt.

Ich setzte sie in frisches Glas,
 Und welch ein Wunder war mir das!
 Die Köpfchen hoben sich empor,
 Die Blätterstengel im grünen Flor;
 Und allzusammen so gesund,
 Als stünden sie noch auf Muttergrund.

So war mir's, als ich wundersam
 Mein Lied in fremder Sprache vernahm.

Fliegentod.

Sie saugt mit Bier verrätrisches Getränke
 Unabgeseht, vom ersten Zug verführt;
 Sie fühlt sich wohl, und längst sind die Gelenke
 Der zarten Beinchen schon paralytisch;
 Nicht mehr gewandt, die Flügeln zu putzen,
 Nicht mehr geschickt, das Köpfchen aufzustützen —
 Das Leben so sich im Genuß verliert.
 Zum Stehen kaum wird noch das Füßchen taugen;
 So schlürft sie fort, und mitten unterm Saugen
 Umnebelt ihr der Tod die tausend Augen.

Am Flusse.

Wenn du am breiten Flusse wohnst,
 Seicht stößt er manchmal auch vorbei;
 Dann, wenn du deine Wiesen schonst,
 Herüber schlemmt er, es ist ein Brei.

Am klaren Tag hinab die Schiffe,
 Der Fischer weislich streicht hinan;
 Nun starret Eis am Rieß und Riffe,
 Das Knabenvolk ist Herr der Bahn.

Das mußt du sehn und unterweilen
 Doch immer, was du willst, vollziehn!
 Nicht stocken darfst du, vor nicht eilen;
 Die Zeit, sie geht gemessen hin.

Fuchs und Kranich.

Zwei Personen, ganz verschieden,
 Luden sich bei mir zu Tafel,
 Diesmal lebten sie in Frieden,
 Fuchs und Kranich, sagt die Fabel.

Beiden macht' ich was zurechte,
 Ruspste gleich die jüngsten Tauben;
 Weil er von Schakals Geschlechte,
 Legt' ich bei geschwollne Trauben.

Langgehälftes Glasgefäße
 Setzt' ich ungesäumt dagegen,
 Wo sich klar im Elemente
 Gold- und Silberfischlein regen.

Hättet ihr den Fuchs gesehen
 Auf der flachen Schüssel hausen,
 Neidisch müßtet ihr gestehen:
 Welch ein Appetit zum Schmausen!

Wenn der Vogel, ganz bedächtig,
 Sich auf einem Fuße wiegte,
 Hals und Schnabel, zart und schwächig,
 Zierlich nach den Fischlein schmiegte.

Dankend freuten sie beim Wandern
Sich der Tauben, sich der Fischchen;
Jeder spottete des andern,
Als genährt am Raigentischchen.

*

Willst nicht Salz und Schmalz verlieren,
Mußt, gemäß den Urgeschichten,
Wenn die Leute willst gastieren,
Dich nach Schnauz' und Schnabel richten.

Fuchys und Jäger.

Schwer, in Waldes Busch und Wuchse
Fuchsen auf die Spur gelangen;
Hält's der Jäger mit dem Fuchse,
Ist's unmöglich, ihn zu fangen.

Und so wäre manches Wunder
Wie A B, Ab auszusprechen,
Ueber welches wir jeztunder
Kopf und Hirn im Kopf zerbrechen.

Beruf des Storchs.

Der Storch, der sich von F... und Wurm
An unserm Teiche nähret,
Was nistet er auf dem Kirchenturm,
Wo er nicht hingehöret?

Dort klappt und klappert er genug,
Verdrießlich anzuhören;
Doch wagt es weder Alt noch Jung,
Ihm in das Nest zu stören.

Wodurch — gesagt mit Reverenz —
 Kann er sein Recht beweisen?
 Als durch die löbliche Tendenz,
 Auf's Kirchendach zu?

Die Frösche.

Ein großer Teich war zugefroren;
 Die Fröschlein, in der Tiefe verloren,
 Durften nicht ferner quaken noch springen,
 Versprachen sich aber, im halben Traum,
 Fänden sie nur da oben Raum,
 Wie Nachtigallen wollten sie singen.
 Der Tauwind kam, das Eis zerschmolz,
 Nun ruderten sie und landeten stolz
 Und saßen am Ufer weit und breit
 Und quakten wie vor alter Zeit.

Die Hochzeit.

Im Dorfe war ein groß Gelag,
 Man sagt', es sei ein Hochzeitstag.
 Ich zwängte mich in den Schenksaal,
 Da drehten die Bärchen allzumal,
 Ein jedes Mädchen mit seinem Wicht;
 Da gab es manch verliebt Gesicht.
 Nun fragt' ich endlich nach der Braut —
 Mich einer starr ins Angesicht schaut:
 „Das mögt Ihr von einem andern hören!
 Wir aber tanzen ihr zu Ehren,

Wir tanzen schon drei Tag und Nacht,
Und hat noch niemand an sie gedacht."

Will einer im Leben um sich schauen,
Vergleichen wird man ihm viel vertrauen.

Begräbnis.

Ein Mägdlein trug man zur Thür hinaus
Zu Grabe;
Die Bürger schauten zum Fenster heraus,
Sie saßen eben in Sauss und Braus
Auf Gut und Habe.
Da dachten sie: man trägt sie hinaus,
Trägt man uns nächstens auch hinaus,
Und wer denn endlich bleibt im Haus,
Hat Gut und schöne Gaben:
Es muß sie doch einer haben.

Drohende Zeichen.

Tritt in recht vollem, klarem Schein
Frau Venus am Abendhimmel herein,
Oder daß blutrot ein Komet
Gar rutengleich durch Sterne steht,
Der Philister springt zur Thüre heraus:
„Der Stern steht über meinem Haus!
O weh! das ist mir zu verfänglich!“ —
Da ruft er seinem Nachbar bänglich:
„Ach, seht, was mir ein Zeichen dräut,
Das gilt fürwahr uns arme Leut’!
Meine Mutter liegt am bösen Keuch,
Mein Kind am Wind und schwerer Seuch,

Meine Frau, fürcht' ich, will auch erkranken,
Sie thät schon seit acht Tag nicht kaufen,
Und andre Dinge nach Bericht!
Ich fürcht', es kommt das jüngste Gericht."

Der Nachbar spricht: „Ihr habt wohl recht,
Es geht uns diesmal allen schlecht.
Doch laßt uns ein paar Gassen gehen,
Da seht Ihr, wie die Sterne stehen:
Sie deuten hier, sie deuten dort.
Bleibe jeder weislich an seinem Ort
Und thue das Beste, was er kann,
Und leide wie ein andrer Mann."

Die Käufer.

Zu der Apfelverkäuferin
Kamen Kinder gelaufen,
Alle wollten kaufen;
Mit munterm Sinn
Griffen sie aus dem Haufen,
Beschauten mit Verlangen
Nah und näher rotbäckige Wangen. —
Sie hörten den Preis
Und warfen sie wieder hin,
Als wären sie glühend heiß.

Was der für Käufer haben sollte,
Der Ware gratis geben wollte!

Das Bergdorf.

„Jetzt war das Bergdorf abgebrannt;
 Sieh nur, wie schnell sich das ermannet!
 Steht alles wieder in Brett und Schindeln,
 Die Kinder liegen in Wieg' und Windeln;
 Wie schön ist's, wenn man Gott vertraut.“

Neuer Scheiterhaufen ist aufgebaut,
 Daß, wenn es Funken und Wind gefiele,
 Gott selbst verlör' in solchem Spiele.

Symbole.

Im Vatikan bedient man sich
 Palmsonntags echter Palmen,
 Die Kardinäle beugen sich
 Und singen alte Psalmen.
 Dieselben Psalmen singt man auch,
 Delzweiglein in den Händen,
 Muß im Gebirg zu diesem Brauch
 Stechpalmen gar verwenden;
 Zuletzt, man will ein grünes Reis,
 So nimmt man Weidenzweige,
 Damit der Fromme Lob und Preis
 Auch im Geringsten zeige.
 Und habt ihr euch das wohl gemerkt,
 Könnt man euch das Bequeme,
 Wenn ihr im Glauben euch bestärkt;
 Das sind Mythologeme.

Drei Palinodien.

1.

„— Weihrauch ist nur ein Tribut für Götter
Und für die Sterblichen ein Gift“

Soll denn dein Opferrauch
Die Götter kränken?
Du hältst die Nase zu —
Was soll ich denken?
Den Weihrauch schäzket man
Vor allen Dingen;
Wer ihn nicht riechen kann,
Soll ihn nicht bringen.

Mit starrem Angesicht
Berehrst du Puppen;
Und riecht der Priester nicht,
So hat Gott den Schnuppen.

2.

Geist und Schönheit im Streit.

Herr Geist, der allen Respekt verdient
Und dessen Gunst wir höchlich schätzen,
Bemimmt, man habe sich erkühnt,
Die Schönheit über ihn zu setzen;
Er macht daraus ein großes Wesen.
Da kommt Herr Hauch, uns längst bekannt
Als würdiger Geistsrepräsentant,
Fängt an, doch leider nicht galant,
Dem Luderchen den Text zu lesen.
Daß rührt den Leichtsinn nicht einmal,
Sie läuft gleich zu dem Prinzipal:

Ihr seid ja sonst gewandt und klug,
 Ist denn die Welt nicht groß genug!
 Ich lass' Euch, wenn Ihr trutzt, im Stich;
 Doch seid Ihr weise, so liebt Ihr mich.
 Seid versichert, im ganzen Jahr
 Gibt's nicht wieder so ein hübsches Paar.

Ἄλλως.

Die Schönheit hatte schöne Töchter,
 Der Geist erzeugte dumme Söhne,
 So war für einige Geschlechter
 Der Geist nicht ewig, doch das Schöne.
 Der Geist ist immer Autochthone.
 So kam er wieder, wirkte, strebte
 Und fand, zu seinem höchsten Lohne,
 Die Schönheit, die ihn frisch belebte.

3.

Regen und Regenbogen.

Auf schweres Gewitter und Regenguß
 Blickt' ein Philister zum Beschluß
 In's weiterziehende Grause nach
 Und so zu seinesgleichen sprach:
 Der Donner hat uns sehr erschreckt,
 Der Blitz die Scheunen angesteckt,
 Und das war unsrer Sünden Teil!
 Dagegen hat, zu frischem Heil,
 Der Regen fruchtbar uns erquickt
 Und für den nächsten Herbst beglückt.
 Was kommt nun aber der Regenbogen
 An grauer Wand herangezogen?

Der mag wohl zu entbehren sein,
Der bunte Trug! der leere Schein!

Frau Fris aber dagegen sprach:
Erkühnst du dich zu meiner Schmach?
Doch bin ich hier ins All gestellt
Als Zeugnis einer bessern Welt,
Für Augen, die vom Erdenlauf
Getrost sich wenden zum Himmel auf
Und in der Dünste trübem Netz
Erkennen Gott und sein Gesetz.
Drum wühle du, ein andres Schwein,
Nur immer den Rüssel in den Boden hinein
Und gönne dem verklärten Blick
An meiner Herrlichkeit sein Glück.

Die Originalen.

Ich trat in meine Gartenthür,
Drei Freunde kamen, auch wohl vier,
Ich bat sie höflich zu mir ein
Und sagte: sie sollten willkommen sein;
Da in der Mitte, im heitern Saal,
Stünd' gerade ein hübsches Frühstücksmahl.
Wollt' jedem der Garten wohl gefallen,
Darin nach seiner Art zu wallen.
Der eine schlich in dicke Lauben,
Der andre kletterte nach Trauben,
Sein Bruder nach hohen Äpfeln schielt',
Die er für ganz vortrefflich hielt.
Ich sagte: die stünden alle frisch
Zusammen drin auf rundem Tisch
Und wären ihnen gar schön empfohlen.
Sie aber wollten sie selber holen;

Auch war der letzte, wie eine Maus,
 Fort! wohl zur Hinterthür hinaus.
 Ich aber ging zum Saal hinein,
 Verzehrte mein Frühstück ganz allein.

Immer schön.

Zu Regenschauer und Hagelschlag
 Gefellt sich liebeloser Tag,
 Da birgst du deinen Schimmer;
 Ich klopfe am Fenster, poch' am Thor:
 Komm, liebstes Seelchen, komm hervor!
 Du bist so schön wie immer.

Bildung.

„Von wem auf Lebens- und Wissens-Bahnen
 Wardst du genährt und befestet?
 Zu fragen sind wir beauftragt.“

Ich habe niemals danach gefragt,
 Von welchen Schnepfen und Fasanen,
 Kapaunen und Welschenhahnen
 Ich mein Bäuchelchen gemästet.

So bei Pythagoras, bei den Besten
 Saß ich unter zufriednen Gästen;
 Ihr Frohmahl hab' ich unverdrossen
 Niemals beschnitten, immer genossen.

Eins wie's andre.

Die Welt ist ein Sardellensalat;
 Er schmeckt uns früh, er schmeckt uns spat:
 Zitronenscheibchen rings umher,
 Dann Fischlein, Würstlein, und was noch mehr
 In Essig und Del zusammenrinnt,
 Rapern, so künftige Blumen sind —
 Man schluckt sie zusammen wie ein Gefind.

Valet.

Sonst war ich Freund von Narren,
 Ich rief sie ins Haus herein;
 Brachte jeder seinen Sparren,
 Wollten Zimmermeister sein.
 Wollten mir das Dach abtragen,
 Ein andres setzen hinauf,
 Sie legten das Holz zu Schragen
 Und nahmen's wieder auf
 Und rannten hin und wieder
 Und stießen einander an;
 Das fuhr mir in die Glieder,
 Daß ich den Frost gewann.
 Ich sagt': Hinaus, ihr Narren!
 Sie ärgerten sich drob;
 Nahm jeder seinen Sparren,
 Der Abschied, der war grob.

Daher bin ich belehret.
 Ich sitze nun an der Thür;
 Wenn einer sich zu mir lehret:
 Geh, ruf' ich, für und für!

Du bist ein Narr, so greulich! —
 Da macht er ein flämisch Gesicht!
 „Du, Hausherr! Wie abscheulich!
 Was gibst dir für ein Gewicht!
 Wir faseln ja durch die Straßen,
 Wir jubeln auf dem Markt,
 Wird einer, wegen Unmaßen,
 Gar selten angequarkt.
 Du sollst uns gar nichts heißen!“

*

Nun endet meine Qual!
 Denn gehn sie vor die Thüre.
 Es ist besser als in den Saal.

Ein Meister einer ländlichen Schule.

I.

Ein Meister einer ländlichen Schule
 Erhub sich einst von seinem Stuhle
 Und hatte fest sich vorgenommen,
 In bessere Gesellschaft zu kommen;
 Deswegen er im nahen Bad
 In den sogenannten Salon eintrat.
 Verblüfft war er gleich an der Thür,
 Als wenn's ihm zu vornehm widerführ';
 Macht' daher dem ersten Fremden rechts
 Einen tiefen Bückling, es war nichts Schlechts;
 Aber hinten hätt er nicht vorgefahn,
 Daß da auch wieder Leute stehn,
 Gab einem zur Linken in den Schoß
 Mit seinem Hintern einen derben Stoß.

Das hätt' er schnell gern abgebüßt ;
 Doch, wie er eilig den wieder begrüßt,
 So stößt er rechts einen andern an,
 Er hat wieder jemand was Leids gethan.
 Und wie er's diesem wieder abbittet,
 Er's wieder mit einem andern verschüttet.
 Und komplimentiert sich zu seiner Qual
 Von hinten und vorn so durch den Saal,
 Bis ihm endlich ein derber Geist
 Ungeduldig die Thüre weist.

Möge doch mancher in seinen Sünden
 Hievon die Nutzenwendung finden.

II.

Da er nun seine Straße ging,
 Dacht' er: ich machte mich zu gering;
 Will mich aber nicht weiter schmiegen;
 Denn wer sich grün macht, den fressen die Ziegen.
 So ging er gleich frisch querselbein,
 Und zwar nicht über Stock und Stein,
 Sondern über Acker und gute Wiesen,
 Zertrat das alles mit latschen Füßen.

Ein Besitzer begegnet ihm so
 Und fragt nicht weiter, wie? noch wo?
 Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich wie neugeboren!
 Ruft unser Wandrer hochentzückt.
 Wer bist du, Mann, der mich beglückt?
 Möchte mich Gott doch immer segnen,
 Daß mir so fröhliche Gesellen begegnen!

Legende vom Hufeisen.

Als noch, verkannt und sehr gering,
 Unser Herr auf der Erde ging
 Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
 Die sehr selten sein Wort verstanden,
 Liebt' er sich gar über die Maßen,
 Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
 Weil unter des Himmels Angesicht
 Man immer besser und freier spricht.
 Er ließ sie da die höchsten Lehren
 Aus seinem heiligen Munde hören;
 Besonders durch Gleichniß und Exempel
 Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistes Ruh
 Mit ihnen einst einem Städtchen zu,
 Sah etwas blinken auf der Straß,
 Das ein zerbrochen Hufeisen was.
 Er sagte zu Sankt Peter drauf:
 Heb doch einmal das Eisen auf!
 Sankt Peter war nicht aufgeräumt,
 Er hatte soeben im Gehen geträumt
 So was vom Regiment der Welt,
 Was einem jeden wohl gefällt;
 Denn im Kopf hat das keine Schranken;
 Das waren so seine liebsten Gedanken.
 Nun war der Fund ihm viel zu klein,
 Hätte müssen Kron' und Zepter sein;
 Aber wie sollt' er seinen Rücken
 Nach einem halben Hufeisen bücken?
 Er also sich zur Seite kehrt
 Und thut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmut, drauf
 Hebt selber das Hufeisen auf

Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als sie über den Markt nun gehen,
Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,
Kauft ihrer so wenig oder so viel,
Als man für einen Dreier geben will,
Die er sodann nach seiner Art
Ruhig im Aermel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Thor hinaus,
Durch Wief' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne schien, die Hitz' war groß,
So daß man viel an solcher Stätt'
Für einen Trunk Wasser gegeben hätt'.
Der Herr geht immer voraus vor allen,
Läßt unversehn's eine Kirsche fallen.
Sankt Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wär';
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
Wornach Sankt Peter schnell sich bückt.
So läßt der Herr ihn seinen Rücken
Gar vielmal nach den Kirschen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit;
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
Thätst du zur rechten Zeit dich regen,
Hättst du's bequemer haben mögen.
Wer geringe Ding' wenig acht't,
Sich um geringere Mühe macht.

Epigrammatisch.

Sei das Werk solcher Sendung
Tiefen Sinnes heitre Wendung.

Das Sonett.

Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben,
Ist heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen.
Du kannst dich auch, wie wir, bestimmt bewegen
Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeschrieben.

Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben,
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;
Und wie sie sich denn auch gebärden mögen,
Das Werk zulezt ist doch vollendet blieben.

So möcht' ich selbst in künstlichen Sonetten,
In sprachgewandter Maße kühnem Stolze,
Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;

Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten;
Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

Natur und Kunst.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
 Und wenn wir erst in abgemessnen Stunden
 Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
 Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
 Vergebens werden ungebundne Geister
 Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
 In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
 Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Vorschlag zur Eile.

Er.

Du gefällst mir so wohl, mein liebes Kind,
 Und wie wir hier bei einander sind,
 So möcht' ich nimmer scheiden;
 Da wär' es wohl uns beiden.

Sie.

Gefall' ich dir, so gefällst du mir;
 Du sagst es frei, ich sag' es dir.
 Eh nun! heiraten wir eben!
 Das Uebrige wird sich geben.

Er.

Heiraten, Engel, ist wunderbarlich Wort;
 Ich meint', da müßt' ich gleich wieder fort.

Sie.

Was ist's denn so großes Leiden?
 Geh't's nicht, so lassen wir uns scheiden.

Vertrauen.

A.

Was frährst du mir und thust so groß?

B.

„Hab' ich doch ein köstlich Liebchen!“ —

A.

So weiß' mir sie doch! Wer ist sie denn?
Die kennt wohl manches Bübchen!

B.

„Kennst du sie denn, du Lumpenhund?“ —

A.

Das will ich grad nicht sagen;
Doch hat sie wohl auch zu guter Stund
Dem und jenem nichts abgeschlagen.

B.

„Wer ist denn der Der und der Jener denn?
Das sollst du mir bekennen!
Ich schlage dir gleich den Schädel ein,
Wenn du sie mir nicht kannst nennen!“

A.

Und schlägst du mir auch den Schädel ein,
Da könnt' ich ja nimmer reden;
Und wenn du denkst: „Mein Schädel ist gut!“
Ist weiter ja nichts von nöten.

Stoßseuffer.

Ach, man sparte viel,
Seltner wäre verrückt das Ziel,

Wär' weniger Dumpfheit, vergebenes Sehnen,
 Ich könnte viel glücklicher sein —
 Gab's nur keinen Wein
 Und keine Weiberthränen!

Erinnerung.

Er.

Gedenkst du noch der Stunden,
 Wo eins zum andern drang?

Sir.

Wenn ich dich nicht gefunden,
 War mir der Tag so lang.

Er.

Dann, herrlich! ein Selbänder,
 Wie es mich noch erfreut.

Sie.

Wir irrten uns aneinander;
 Es war eine schöne Zeit.

Perfektibilität.

Möcht' ich doch wohl besser sein,
 Als ich bin! Was wär' es?
 Soll ich aber besser sein,
 Als du bist: so lehr' es!

Möcht' ich auch wohl besser sein,
 Als so mancher andre!
 „Willst du besser sein, als wir,
 Lieber Freund, so wandre.“

Geständnis.

Wir.

Du toller Wicht, gesteh nur offen:
Man hat dich auf manchem Fehler betroffen.

Er.

Ja wohl! doch macht' ich ihn wieder gut.

Wir.

Wie denn?

Er.

Ei, wie's ein jeder thut.

Wir.

Wie hast du denn das angefangen?

Er.

Ich hab' einen neuen Fehler begangen,
Darauf waren die Leute so veressen,
Daß sie des alten gern vergessen.

Schneider-Kourage.

„Es ist ein Schuß gefallen!
Mein! sagt, wer schoß dadrauß'?“
Es ist der junge Jäger,
Der schießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten,
Die machen viel Verdruß.
Zwei Spatzen und ein Schneider,
Die fielen von dem Schuß;

Die Späzen von den Schrotten,
Der Schneider von dem Schreck;
Die Späzen in die Schotten,
Der Schneider in den —

Katechisation.

Lehrer.

Bedenk', o Kind! woher sind diese Gaben?
Du kannst nichts von dir selber haben.

Kind.

Ei! Alles hab' ich vom Papa.

Lehrer.

Und der, woher hat's der?

Kind.

Vom Großpapa.

Lehrer.

Nicht doch! Woher hat's denn der Großpapa bekommen?

Kind.

Der hat's genommen.

Totalität.

Ein Kavalier von Kopf und Herz
Ist überall willkommen;
Er hat mit feinem Witz und Scherz
Manch Weibchen eingenommen;

Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,
 Wer mag ihn dann beschützen?
 Und wenn er keinen Hintern hat,
 Wie mag der Edle sitzen?

Das garstige Gesicht.

Wenn einen würdigen Biedermann,
 Pastor oder Rathsherrn lobesan,
 Die Witib läßt in Kupfer stechen
 Und drunter ein Verslein radebrechen,
 Da heißt's: Seht hier mit Kopf und Ohren
 Den Herrn, Ehrwürdig, Wohlgeboren!
 Seht seine Augen und seine Stirn;
 Aber sein verständig Gehirn,
 So manch Verdienst ums gemeine Wesen,
 Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So, liebe Lotte! heißt's auch hier:
 Ich schicke da mein Bildnis dir.
 Magst wohl die ernste Stirne sehen,
 Der Augen Glut, der Locken Wehen;
 's ist ungefähr das garst'ge Gesicht:
 Aber meine Liebe siehst du nicht.

Diner zu Koblenz

im Sommer 1774.

Zwischen Lavater und Basedow
 Saß ich bei Tisch des Lebens froh.
 Herr Helfer, der war gar nicht faul,
 Setzt' sich auf einen schwarzen Gaul,

Nahm einen Pfarrer hinter sich
 Und auf die Offenbarung strich,
 Die uns Johannes der Prophet
 Mit Rätseln wohl versiegeln thät;
 Eröffnet' die Siegel kurz und gut,
 Wie man Theriaksbüchsen öffnen thut,
 Und maß mit einem heiligen Rohr
 Die Rubusstadt und das Perlenthor
 Dem hocheerstaunten Jünger vor.
 Ich war indes nicht weit gereist,
 Hatte ein Stück Salmen aufgespeist.

Vater Bafedom, unter dieser Zeit,
 Paßt einen Tanzmeister an seiner Seit'
 Und zeigt ihm, was die Taufe klar
 Bei Christ und seinen Jüngern war;
 Und daß sich's gar nicht ziemet jezt,
 Daß man den Kindern die Köpfe nezt.
 Drob ärgert sich der andre sehr
 Und wollte gar nichts hören mehr
 Und sagt: es müßte ein jedes Kind,
 Daß es in der Bibel anders stünd'.
 Und ich behaglich unterdessen
 Hätt einen Hahnen aufgefressen.

Und, wie nach Emmaus, weiter ging's
 Mit Geist- und Feuerschritten,
 Prophete rechts, Prophete links,
 Das Weltkind in der Mitten.

Jahrmarkt zu Hünfeld,

den 26. Juli 1814.

Ich ging, mit stolzem Geists-Vertrauen,
 Auf dem Jahrmarkt mich umzuschauen,
 Die Käufer zu sehn an der Händler Gerüste,
 Zu prüfen, ob ich noch etwas wüßte,
 Wie mir's Lavater vor alter Zeit
 Traulich überliefert, das ging sehr weit!
 Da sah ich denn zuerst Soldaten,
 Denen wär's eben zum besten geraten:
 Die That und Qual, sie war geschehn,
 Wollten sich nicht gleich einer neuen versehn;
 Der Rock war schon der Dirne genug,
 Daß sie ihm derb in die Hände schlug.
 Bauer und Bürger, die schienen stumm,
 Die guten Knaben beinahe dumm.
 Beutel und Scheune war gefegt,
 Und hatten keine Ehre eingelegt.
 Erwarten alle, was da käme,
 Wahrscheinlich auch nicht sehr bequeme.
 Frauen und Mägdelein, in guter Ruh,
 Probierten an die hölzernen Schuh;
 Man sah an Mienen und Gebärden:
 Sie ist guter Hoffnung, oder will es werden.

Versus Memoriales.

Invocavit wir rufen laut,
 Reminiscere o wär' ich Braut!
 Die Oculi gehn hin und her;
 Laetare drüber nicht so sehr.
 O Judica uns nicht so streng!
 Palmarum streuen wir die Meng'.

Auf Ostereier freun sich hie
 Viel Quasi modo geniti.
 Misericordias brauchen wir all',
 Jubilate ist ein feltner Fall.
 Cantate freut der Menschen Sinn,
 Rogate bringt nicht viel Gewinn,
 Exaudi uns zu dieser Frist,
 Spiritus, der du der letzte bist.

Neue Heilige.

Alle schöne Sünderinnen,
 Die zu Heiligen sich geweint,
 Sind, um Herzen zu gewinnen,
 All' in eine nun vereint.
 Seht die Mutterlieb', die Thränen,
 Ihre Neu und ihre Bein!
 Statt Marien Magdalenen
 Soll nun Sanct Oliva sein.

Warnung.

So wie Titania im Feen- und Zauberland
 Klaus Betteln in dem Arme fand,
 So wirst du bald zur Strafe deiner Sünden
 Titanen in deinen Armen finden.

Mausfell H. H.

Ihr Herz ist gleich
 Dem Himmelreich;
 Weil die geladnen Gäste
 Nicht kamen,
 Ruft sie zum Feste
 Krüppel und Lahmen.

Haus-Park.

Liebe Mutter, die Gespielen
 Sagen mir schon manche Zeit
 Daß ich besser sollte fühlen,
 Was Natur im Freien beut.
 Bin ich hinter diesen Mauern,
 Diesen Hecken, diesem Buchs,
 Wollen sie mich nur bedauern
 Neben diesem alten Fux.

Solche schrofte grüne Wände
 Ließen sie nicht länger stehn;
 Kann man doch von einem Ende
 Gleich bis an das andre sehn.
 Von der Schere fallen Blätter,
 Fallen Blüten, welch ein Schmerz!
 Alsmus, unser lieber Vetter,
 Nennt es puren Schneiderscherz.

Stehn die Pappeln doch so prächtig
 Um des Nachbars Gartenhaus;
 Und bei uns wie niederträchtig
 Nehmen sich die Zwiebeln aus!

Wollt ihr nicht den Wunsch erfüllen —
 Ich bescheide mich ja wohl!
 Heuer nur, um Gotteswillen,
 Liebe Mutter, keinen Kahl!

Mädchenwünsche.

O, fände für mich
 Ein Bräutigam sich!
 Wie schön ist's nicht da!
 Man nennt uns Mama;
 Da braucht man zum Nähen
 Zur Schul' nicht zu gehen;
 Da kann man befehlen,
 Hat Mägde, darf schmälen;
 Man wählt sich die Kleider,
 Nach Gusto den Schneider;
 Da läßt man spazieren,
 Auf Bälle sich führen
 Und fragt nicht erst lange
 Papa und Mama.

Verschiedene Drohung.

Einst ging ich meinem Mädchen nach
 Tief in den Wald hinein
 Und fiel ihr um den Hals, und „ach!“
 Droht sie, „ich werde schrei'n.“

Da rief ich trozig: Ha! ich will
 Den töten, der uns stört! —
 „Still!“ lispelt sie, „Geliebter, still!
 Daß ja dich niemand hört.“

Beweggrund.

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,
 Die Mutter strenge Lehren gibt
 Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,
 Und unser Mädchen folgt ihr nicht
 Und fliegt mit neuverstärktem Triebe
 Zu unsern heißen Küssen hin:
 So hat daran der Eigensinn
 So vielen Anteil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,
 Daß sie das gute Herz erweicht,
 Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,
 Daß uns das Mädchen spröde flieht,
 So kennt sie nicht das Herz der Jugend:
 Denn, wenn das je ein Mädchen thut,
 So hat daran der Wankelmuth
 Gewiß mehr Anteil als die Tugend.

Mein Beichtiger, mein Beichtiger.

Mein Beichtiger, mein Beichtiger,
 Mein Beichtiger sagt: Bruder,
 Für deine Sünden faste mir
 Den vollen langen Tag!

Marguita doch, Marguita doch,
 Marguita sagt, mein Schätzchen:
 Komm abends, komm, zum Essen komm,
 Der Teufel hole den Beichtiger!

Unüberwindlich.

Hab' ich tausendmal geschworen,
 Dieser Flasche nicht zu trauen,
 Bin ich doch wie neu geboren,
 Läßt mein Schenke fern sie schauen.
 Alles ist an ihr zu loben,
 Glaskristall und Purpurwein.
 Wird der Pfropf herausgehoben,
 Sie ist leer, und ich nicht mein.

Hab' ich tausendmal geschworen,
 Dieser Falschen nicht zu trauen,
 Und doch bin ich neu geboren,
 Läßt sie sich ins Auge schauen.
 Mag sie doch mit mir verfahren,
 Wie's dem stärksten Mann geschah.
 Deine Scher' in meinen Haaren,
 Allerliebste Delila!

Gleich zu gleich.

Da wächst der Wein, wo's Naß ist,
 Es regnet gern, wo's naß ist,
 Zu Tauben fliegt die Taube,
 Zur Mutter paßt die Schraube,
 Der Stöpsel sucht die Flaschen,
 Die Zehrung Reisetaschen,
 Weil alles, was sich rühret,
 Am Schluß doch harmonieret.

Denn das ist Gottes wahre Gift,
 Wenn die Blüte zur Blüte trifft;
 Deswegen Jungfern und Junggesellen
 Im Frühling sich gar gebärdig stellen.

Vergeblich.

Erinnr' ich mich doch spät und früh
 Des lieblichsten Gesichts,
 Sie denkt an mich, ich denk' an sie,
 Und beiden hilft es nichts.

Froh und froh.

Liebesqual verschmäht mein Herz,
 Sanften Jammer, süßen Schmerz;
 Nur vom Tücht'gen will ich wissen,
 Heißem Neuglen, derben Küssen.
 Sei ein armer Hund erfrischt
 Von der Lust, mit Pein gemischt!
 Mädchen, gib der frischen Brust
 Nichts von Pein und alle Lust.

Soldatentrost.

Nein! hier hat es keine Not:
 Schwarze Mädchen, weißes Brot!
 Morgen in ein ander Städtchen:
 Schwarzes Brot und weiße Mädchen!

Problem.

Warum ist alles so räthselhaft?
 Hier ist das Wollen, hier ist die Kraft;
 Das Wollen will, die Kraft ist bereit,
 Und daneben die schöne lange Zeit.

So seht doch hin, wo die gute Welt
Zusammenhält!
Seht hin, wo sie auseinanderfällt!

Genialistij Treiben.

So wälz' ich ohne Unterlaß,
Wie Sanft Diogenes, mein Faß.
Bald ist es Ernst, bald ist es Spaß;
Bald ist es Lieb', bald ist es Haß;
Bald ist es Dies, bald ist es Das;
Es ist ein Nichts und ist ein Was.
So wälz' ich ohne Unterlaß,
Wie Sanft Diogenes, mein Faß.

Hypochonder.

Der Teufel hol das Menschengeschlecht!
Man möchte rasend werden!
Da nehm' ich mir so eifrig vor:
Will niemand weiter sehen,
Will all das Volk Gott und sich selbst
Und dem Teufel überlassen!
Und kaum seh' ich ein Menschengesicht,
So hab' ich's wieder lieb.

Gesellschaft.

Aus einer großen Gesellschaft heraus
Ging einst ein stiller Gelehrter zu Haus.
Man fragte: Wie seid Ihr zufrieden gewesen?
„Wären's Bücher," sagt' er, „ich würd' sie nicht lesen.“

Probatum est.

A.

Man sagt: Sie sind ein Misanthrop!

B.

Die Menschen hass' ich nicht, gottlob!
Doch Menschenhaß, er blies mich an,
Da hab' ich gleich dazu gethan.

A.

Wie hat sich's denn so bald gegeben?

B.

Als Einsiedler beschloß ich zu leben.

Den Männern zu zeigen.

1. Sam. 16. Kap. 11. B.

Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle?

Ach! ich war auch in diesem Falle:
Als ich die Weisen hört' und las,
Da jeder diese Welten alle
Mit seiner Menschenspanne maß;
Da fragt' ich: aber — sind sie das,
Sind das die Knaben alle?

Ursprüngliches.

A.

Was widert dir der Trank so schal?

B.

Ich trinke gern aus dem frischen Quall.

A.

Daraus kam aber das Bächlein her!

B.

Der Unterschied ist bedeutend sehr:
's wird immer mehr fremden Schmach gewinnen;
Es mag nur immer weiter rinnen.

Den Originalen.

Ein Quidam sagt: „Ich bin von keiner Schule!
Kein Meister lebt, mit dem ich buhle;
Auch bin ich weit davon entfernt,
Daß ich von Toten was gelernt.“
Das heißt, wenn ich ihn recht verstand:
„Ich bin ein Narr auf eigne Hand.“

Den Budringlichen.

Was nicht zusammen geht, das soll sich meiden!
Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt, zu weiden:
Denn ihr seid neu, und ich bin alt geboren.
Macht, was ihr wollt; nur laßt mich ungeschoren!

Den Guten.

Laßt euch einen Gott begeistern,
Euch beschränket nur mein Sagen.
Was ihr könnt, ihr werdet's leisten,
Aber müßt mich nur nicht fragen.

Den Besten.

Die Abgeschiednen betracht' ich gern,
 Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;
 Doch mit den edlen lebendigen Neuen
 Mag ich wetteifernd mich lieber freuen.

Lähmung.

Was Gutes zu denken wäre gut,
 Fänd' sich nur immer das gleiche Blut;
 Dein Gutgedachtes, in fremden Adern,
 Wird sogleich mit dir selber hadern.

Ich wär' noch gern ein thätig Mann!
 Will aber ruhn:
 Denn ich soll ja noch immer thun,
 Was immer ungern ich gethan.

Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,
 Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

Spruch, Widerspruch.

Ihr müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren!
 Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.

Demut.

Seh' ich die Werke der Meister an,
So seh' ich das, was sie gethan;
Betracht' ich meine Siebensachen,
Seh' ich, was ich hätt' sollen machen.

Keins von allen.

Wenn du dich selber machst zum Knecht,
Bedauert dich niemand, geht's dir schlecht;
Machst du dich aber selbst zum Herrn,
Die Leute sehn es auch nicht gern;
Und bleibst du endlich, wie du bist,
So sagen sie, daß nichts an dir ist.

Lebensart.

Ueber Wetter- und Herren-Launen
Munzle niemals die Augenbraunen;
Und bei den Grillen der hübschen Frauen
Mußt du immer vergnüglich schauen.

Vergebliche Müß.

Willst du der getreue Eckart sein
Und jedermann vor Schaden warnen,
's ist auch eine Rolle, sie trägt nichts ein:
Sie laufen dennoch nach den Garnen.

Bedingung.

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,
 Begehret Rat, ich kann ihn geben;
 Allein, damit ich ruhig sei,
 Versprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

Das Beste.

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,
 Was willst du Bessres haben!
 Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
 Der lasse sich begraben.

Meine Wahl.

Ich liebe mir den heitern Mann
 Am meisten unter meinen Gästen:
 Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
 Der ist gewiß nicht von den Besten.

Memento.

Kannst dem Schicksal widerstehen,
 Aber manchmal gibt es Schläge;
 Will's nicht aus dem Wege gehen,
 Ei! so geh du aus dem Wege!

Ein andres.

Mußt nicht widerstehn dem Schicksal,
 Aber mußst es auch nicht fliehen!
 Wirst du ihm entgegengehen,
 Wird's dich freundlich nach sich ziehen.

Breit wie lang.

Wer bescheiden ist, muß dulden,
Und wer frech ist, der muß leiden;
Also wirst du gleich verschulden,
Ob du frech seist, ob bescheiden.

Lebensregel.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt dich um's Vergangne nicht bekümmern.
Das Wenigste muß dich verdrießen;
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und die Zukunft Gott überlassen.

Frisches Ei, gutes Ei.

Enthusiasmus vergleich' ich gern
Der Auster, meine lieben Herrn,
Die, wenn ihr sie nicht frisch genoßt,
Wahrhaftig ist eine schlechte Kost.
Begeisterung ist keine Heringsware,
Die man einpökelt auf einige Jahre.

Selbstgefühl.

Jeder ist doch auch ein Mensch! —
Wenn er sich gewahret,
Sieht er, daß Natur an ihm
Wahrlich nicht gespart.

Daß er manche Lust und Pein
Trägt als Er und eigen;
Sollt' er nicht auch hinterdrein
Wohlgemut sich zeigen?

Rätsel.

1.

Ein Bruder ist's von vielen Brüdern,
In allem ihnen völlig gleich,
Ein nötig Glied von vielen Gliedern
In eines großen Vaters Reich;
Jedoch erblickt man ihn nur selten,
Fast wie ein eingeschobnes Kind:
Die andern lassen ihn nur gelten
Da, wo sie unvermögend find.

2.

Ein Werkzeug ist es, alle Tage nötig,
Den Männern weniger, den Frauen viel,
Zum treuesten Dienste gar gelind erbötig,
Im einen vielfach, spitz und scharf. Sein Spiel
Gern wiederholt, wobei wir uns bescheiden:
Von außen glatt, wenn wir von innen leiden.
Doch Spiel und Schmuck erquickt uns nur aufs neue,
Ertheilte Lieb' ihm erst gerechte Weihe.

3.

Die besten Freunde, die wir haben,
Sie kommen nur mit Schmerzen an,
Und was sie uns für Weh gethan,

Ist fast so groß als ihre Gaben.
 Und wenn sie wieder Abschied nehmen,
 Muß man zu Schmerzen sich bequemen.

4.

Viel Männer sind hoch zu verehren,
 Wohlthätige durch Werk und Lehren;
 Doch wer uns zu erstatten wagt,
 Was die Natur uns ganz versagt,
 Den darf ich wohl den Größten nennen:
 Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

 Die Jahre.

Die Jahre sind allerliebste Leut':
 Sie brachten gestern, sie bringen heut,
 Und so verbringen wir Jüngern eben
 Das allerliebste Schlaraffen-Leben.
 Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,
 Nicht mehr, wie sonst, bequem zu sein;
 Wollen nicht mehr schenken, wollen nicht mehr borgen,
 Sie nehmen heute, sie nehmen morgen.

 Das Alter.

Das Alter ist ein höflich Mann,
 Ein Mal übers andre klopft er an,
 Aber nun sagt niemand: Herein!
 Und vor der Thüre will er nicht sein.
 Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
 Und nun heißt's, er sei ein grober Gesell.

Grabchrift.

Als Knabe verschlossen und trübig,
 Als Jüngling anmaßlich und stübig,
 Als Mann zu Thaten willig,
 Als Greis leichtsinnig und grillig! —
 Auf deinem Grabstein wird man lesen:
 Daß ist fürwahr ein Mensch gewesen!

Frühling 1818.

Das ist einmal ein Philister-Jahr!
 Sie sind zufrieden ganz und gar
 Und preisen Gott mit großem Geschrei,
 Daß er wieder einmal vernünftig sei.
 Es ging ihnen aber oft so schlecht,
 Sie trauen ihm diesmal auch nicht recht.

Paulo post futuri.

(Nach dem Italienischen.)

Weinet nicht, geliebte Kinder,
 Daß ihr nicht geboren seid!
 Eure Thränen, eure Schmerzen
 Thun dem Vaterherzen leid.
 Bleibt nur noch ein kleines Weilchen
 Ungezeugt im stillen ruhn!
 Kann es nicht der gute Vater,
 Wird es eure Mutter thun.

Beispiel.

Wenn ich 'mal ungeduldig werde,
 Denk' ich an die Geduld der Erde,
 Die, wie man sagt, sich täglich dreht
 Und jährlich so wie jährlich geht.
 Bin ich denn für was andres da? —
 Ich folge der lieben Frau Mama.

Umgekehrt.

Sind die im Unglück, die wir lieben,
 Das wird uns wahrlich baß betrüben;
 Sind aber glücklich, die wir hassen,
 Das will sich gar nicht begreifen lassen;
 Umgekehrt ist's ein Jubilo,
 Da sind wir lieb' und schadenfroh.

Fürstenregel.

Sollen die Menschen nicht denken und dichten,
 Müßt ihr ihnen ein lustig Leben errichten;
 Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,
 So müßt ihr sie scheren und sie beschützen.

Lug oder Trug?

Darf man das Volk betrügen?
 Ich sage nein!
 Doch willst du sie belügen,
 So mach' es nur nicht fein.

Egalité.

Das Größte will man nicht erreichen,
 Man beneidet nur seinesgleichen;
 Der schlimmste Neidhart ist in der Welt,
 Der jeden für seinesgleichen hält.

Wie du mir, so ich dir.

Mann mit zugeknöpften Taschen,
 Dir thut niemand was zulieb:
 Hand wird nur von Hand gewaschen;
 Wenn du nehmen willst, so gib!

Zeit und Zeitung.

A.

Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut?

B.

Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.

Freiden der Zeit.

Hör' auf die Worte harum horum:
 Ex tenui Spes Seculorum.
 Willst du die harum horum kennen,
 Jetzt werden sie dir sich selber nennen.

Kommt Zeit, kommt Rat.

Wer will denn alles gleich ergründen!
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

*

Hier hilft nun weiter kein Bemühen!
Sind Rosen, und sie werden blühen.

National-Versammlung.

Auf der rechts und linken Seite,
Auf dem Berg und in der Mitten,
Sitzen, stehen sie zum Streite,
All einander ungelitten.

Wenn du dich ans Ganze wendest
Und votierest, wie du sinnest,
Merke, welchen du entfremdest,
Fühle, wen du dir gewinnest.

Dem 31. Oktober 1817.

Dreihundert Jahre hat sich schon
Der Protestant erwiesen,
Daß ihn von Papst- und Türkenthron
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,
Der Prediger steht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,
Ist aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebne Kraft
Nicht ungenüht verlieren
Und will in Kunst und Wissenschaft
Wie immer protestieren.

Dreifaltigkeit.

Der Vater ewig in Ruhe bleibt,
Er hat der Welt sich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen:
Die Welt zu erlösen, ist er gekommen;
Hat gut gelehrt und viel ertragen,
Wunder noch heut in unsern Tagen.

Nun aber kommt der heilig Geist,
Er wirkt an Pfingsten allermeist.
Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgespäht.
Sie geben ihm nur eine kurze Frist,
Da er doch Erst- und Letzter ist.

Deswegen wir treulich, unverstohlen
Das alte Credo wiederholen:
Anbetend sind wir all bereit
Die ewige Dreifaltigkeit.

Esslers Agape.

Von deinem Liebesmahl
Will man nichts wissen:
Für einen Christen ist's
Ein böser Bissen.

Denn kaum verläßt der Herr
Die Grabestücher,
Gleich schreibt ein Schelmenvolf
Absurde Bücher.

Gewinnen gegen dich
Die Philologen,
Das hilft uns alles nichts;
Wir sind betrogen.

Plativität.

Der Deutsche ist gelehrt,
Wenn er sein Deutsch versteht;
Doch bleib' ihm unverwehrt,
Wenn er nach außen geht.
Er komme dann zurück,
Gewiß um viel gelehrter;
Doch ist's ein großes Glück,
Wenn nicht um viel verkehrter.

Das Parterre spricht.

Strenge Fräulein zu begrüßen,
Muß ich mich bequemen;
Mit den liebedlichen Süßen
Werd' ich's leichter nehmen.

Auf der Bühne lieb' ich droben
Keine Redumschweife;
Soll ich denn am Ende loben,
Was ich nicht begreife?

Lose, faßliche Gebärden
 Können mich verführen;
 Lieber will ich schlechter werden,
 Als mich ennuieren.

Auf den Kauf.

Wo ist einer, der sich quälet
 Mit der Last, die wir getragen?
 Wenn es an Gestalten fehlet,
 Ist ein Kreuz geschwind geschlagen.

Pfaffenhelden singen sie,
 Frauen wohl empfohlen,
 Oberleder bringen sie,
 Aber keine Sohlen.

Jung' und Alte, Groß und Klein,
 Gräßliches Gelichter!
 Niemand will ein Schuster sein,
 Jedermann ein Dichter.

Alle kommen sie gerennt,
 Möchten's gerne treiben;
 Doch, wer keinen Leisten kennt,
 Wird ein Pfuscher bleiben.

Willst du das verfluchte Zeug
 Auf dem Markte kaufen,
 Wirst du, eh es möglich deucht,
 Wirst du barfuß laufen.

Aus Einzelne.

Seit vielen Jahren hab' ich still
Zu eurem Thun geschwiegen,
Das sich am Tag und Tages-Will
Gefällig mag vergnügen.

Ihr denkt, woher der Wind auch weht
Zu Schaden und Gewinne,
Wenn es nach eurem Sinne geht,
Es ging' nach einem Sinne.

Du segelst her, der andre hin,
Die Woge zu erproben,
Und was erst eine Flotte schien,
Ist ganz und gar zerstoben.

Aus Weite.

Das geht so fröhlich
Uns allgemeine!
Ist leicht und selig,
Als wär's auch reine.
Sie wissen gar nichts
Von stillen Rissen;
Und wie sie schiffen,
Die lieben Heitern,
Sie werden, wie gar nichts,
Zusammen scheitern.

Kronos als Kunstrichter.

Saturnus eigne Kinder frißt,
 Hat irgend kein Gewissen;
 Ohne Senf und Salz, und wie ihr wißt,
 Verschlingt er euch den Bissen.

Shakespearen sollt' es auch ergehn
 Nach hergebrachter Weise: —
 Den hebt mir auf, sagt Polyphem,
 Daß ich zuletzt ihn speise.

Grundbedingung.

Sprichst du von Natur und Kunst,
 Habe beide stets vor Augen:
 Denn was will die Rede taugen
 Ohne Gegenwart und Gunst!

Oh du von der Liebe sprichst,
 Laß sie erst im Herzen leben,
 Eines holden Angesichts
 Phosphorglanz dir Feuer geben.

Jahr aus Jahr ein.

Ohne Schrittschuh und Schellengeläut
 Ist der Januar ein böses Heut.

*

Ohne Fastnachtstanz und Mummenspiel
 Ist am Februar auch nicht viel.

✱

Willst du den März nicht ganz verlieren,
So laß nicht in April dich führen.

*

Den ersten April mußt überstehn,
Dann kann dir manches Guts geschehn.

*

Und weiterhin im Mai, wenn's glückt,
Hat dich wieder ein Mädchen berückt.

*

Und das beschäftigt dich so sehr,
Zählst Tage, Wochen und Monde nicht mehr.

Nett und niedlich.

Hast du das Mädchen gesehen
Flüchtig vorübergehn?
Wollt', sie wär' meine Braut!

Ja wohl, die Blonde, die Falbe!
Sie fitticht so zierlich wie die Schwalbe,
Die ihr Nest baut.

*

Du bist mein und bist so zierlich,
Du bist mein und so manierlich,
Aber etwas fehlt dir noch;
Küssest mit so spitzen Lippen,
Wie die Tauben Wasser nippen;
Allzu zierlich bist du doch.

Für Sie.

„In deinem Liede walten
Gar manche schöne Namen!“
Sind mancherlei Gestalten,
Doch nur ein Nahmen.

„Nun aber die Schöne,
Die dich am Herzen hegte?“
Jede kennt die Töne,
Die sie erregte.

Genug.

Immer niedlich, immer heiter,
Immer lieblich und so weiter,
Stets natürlich, aber klug:
Nun, das, dächt' ich, wär' genug.

Stets derselbe.

Wenn ich auf dem Markte geh'
Durchs Gedränge
Und das hübsche Mädchen seh'
In der Menge:
Geh' ich hier, sie kommt heran,
Aber drüben;
Niemand sieht uns beiden an,
Wie wir lieben.

„Alter, hörst du noch nicht auf!
Immer Mädchen!
In dem jungen Lebenslauf
War's ein Rädchen.
Welche jetzt den Tag versüßt?
Sag's mit Klarheit.“
Seht nur hin, wie sie mich grüßt,
Es ist die Wahrheit!

Den Absolutisten.

„Wir streben nach dem Absoluten,
 Als nach dem allerhöchsten Guten.“
 Ich stell' es einem jeden frei;
 Doch merkt' ich mir vor andern Dingen:
 Wie unbedingt, uns zu bedingen,
 Die absolute Liebe sei.

Feindseliger Blick.

„Du kommst doch über so viele hinaus,
 Warum bist du gleich außerm Haus,
 Warum gleich aus dem Häuschen,
 Wenn einer dir mit Brillen spricht?
 Du machst ein ganz verflucht Gesicht
 Und bist so still wie Mäuschen.“

Das scheint doch wirklich sonnenklar!
 Ich geh' mit Zügen frei und bar,
 Mit freien, treuen Blicken;
 Der hat eine Maske vorgethan,
 Mit Späherblicken kommt er an,
 Darein sollt' ich mich schicken?

Was ist denn aber beim Gespräch,
 Das Herz und Geist erfüllet,
 Als daß ein echtes Wortgepräg'
 Von Aug' zu Auge quillet!
 Kommt jener nun mit Gläsern dort,
 So bin ich stille, stille;
 Ich rede kein vernünftig Wort
 Mit einem durch die Brille.

Vielrat.

Spricht man mit jedermann,
 Da hört man keinen,
 Stets wird ein andrer Mann
 Auch anders meinen.
 Was wäre Rat sodann
 Vor unsern Ohren?
 Kennst du nicht Mann für Mann:
 Du bist verloren.

Sprache.

Was reich und arm! Was stark und schwach!
 Ist reich vergrabner Urne Bauch?
 Ist stark das Schwert im Arsenal?
 Greif milde drein, und freundlich Glück
 Fließt, Gottheit, von dir aus!
 Faß an zum Siege, Macht, das Schwert,
 Und über Nachbarn Ruhm!

Kein Vergleich.

Befrei' uns Gott von s und ung,
 Wir können sie entbehren,
 Doch wollen wir durch Musterung
 Nicht uns noch andre scheren.

Es schreibt mir einer: den Vergleich
 Von Deutschen und Franzosen,
 Und jeder Patriot sogleich
 Wird heftig sich erboßen.

Kein Christenmensch hört ihm zu;
Ist denn der Kerl bei Sinnen?
Vergleichung aber läßt man zu,
Da müssen wir gewinnen.

Etymologie.

(Spricht Mephistopheles.)

Urs Urs wird der Kriegesgott genannt,
Urs heißt die Kunst, und . . . ist auch bekannt.
Welch ein Geheimnis liegt in diesen Wundertönen!
Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,
Empfunden nur von stillen Erdenöhnen;
Fest liegt der Grund, bequem ist der Gebrauch,
Und wo man wohnt, da muß man sich gewöhnen.
Wer fühlend spricht, beschwätzt nur sich allein;
Wie anders, wenn der Glocke Bimbam bammelt,
Drängt alles zur Versammlung sich hinein.
Von Können kommt die Kunst, die Schönheit kommt vom Schein.
So wird erst nach und nach die Sprache festgerammelt,
Und was ein Volk zusammen sich gestammelt,
Muß ewiges Gesetz für Herz und Seele sein.

Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus,
Was soll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?
Bei allem dem kommt nichts heraus,
Als daß wir keine Hexameter machen sollen
Und sollen uns patriotisch fügen,
An Knüttelversen uns zu begnügen.

Kunst und Altertum.

„Was ist denn Kunst und Altertum,
 Was Altertum und Kunst?“
 Genug, das eine hat den Ruhm,
 Das andre hat die Gunst.

Museen.

An Bildern schleppt ihr hin und her
 Verlorne und Erworbne;
 Und bei dem Senden kreuz und quer,
 Was bleibt uns denn? — Verdorbne!

Panacee.

„Sprich! wie du dich immer und immer erneust?“
 Kannst's auch, wenn du immer am Großen dich freust.
 Das Große bleibt frisch, erwärmend, belebend;
 Im Kleinlichen fröstelt der Kleinliche bebend.

Homer wieder Homer.

Scharfsinnig habt ihr, wie ihr seid,
 Von aller Verehrung uns befreit,
 Und wir bekannten überfrei,
 Daß Ilias nur ein Flickwerk sei.

Mög' unser Abfall niemand kränken;
 Denn Jugend weiß uns zu entzünden,
 Daß wir ihn lieber als Ganzes denken,
 Als Ganzes freudig ihn empfinden.

Zum Diwan.

Wer sich selbst und andre kennt,
 Wird auch hier erkennen:
 Orient und Occident
 Sind nicht mehr zu trennen.

Sinnig zwischen beiden Welten
 Sich zu wiegen, laß' ich gelten;
 Also zwischen Ost und Westen
 Sich bewegen, sei's zum besten.

Was ist der Himmel, was ist die Welt,
 Als das, wofür eben einer sie hält;
 Was hilft uns alle Herrlichkeit
 Ohne Seelen-Behaglichkeit
 Und ohne des Leibes Liebesleben?
 Was hilft euch alles Streiten und Streben?
 Von dieser großen Lehre durchdrungen,
 Habt ihr ein Liedlein hier vorgesungen
 Vom Prinz, er heißt — ich weiß nicht, wie —
 Mit dem Zunamen Kadegifi.

Angedenken.

Angedenken an das Gute
 Hält uns immer frisch bei Mute.

Angedenken an das Schöne
 Ist das Heil der Ordensjöhne.

Angedenken an das Liebe,
 Glücklich! wenn's lebendig bliebe.

Angedenken an das Eine
 Bleibt das Beste, was ich meine.

Weltliteratur.

Wie David königlich zur Harfe sang,
 Der Winzerin Lied am Throne lieblich klang,
 Des Persers Bulbul Rosenbusch umbangt
 Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,
 Von Pol zu Pol Gesänge sich erneun —
 Ein Sphärentanz, harmonisch im Getümmel —
 Laßt alle Völker unter gleichem Himmel
 Sich gleicher Gabe wohlgemut erfreun!

Gleichgewinn.

Geht einer mit dem andern hin
 Und auch wohl vor dem andern;
 Drum laßt uns, treu und brav und kühn,
 Die Lebenspfade wandern.
Es fällt ein jüngerer Soldat
 Wohl in den ersten Schlachten;
 Der andre muß ins Alter spat
 Im Bimaf übernachten.
 Doch weiß er eifrig seinen Ruhm
 Und seines Herrn zu mehren,
 So bleibt sein letztes Eigenthum
 Gemiß das Bett der Ehren.

Lebensgenuß.

„Wie man nur so leben mag?
 Du machst dir gar keinen guten Tag!“
 Ein guter Abend kommt heran,
 Wenn ich den ganzen Tag gethan.

Wenn man mich da- und dorthin zerrt
 Und wo ich nichts vermag,
 Bin von mir selbst nur abgesperret,
 Da hab' ich keinen Tag.

Thut sich nun auf, was man bedarf
 Und was ich wohl vermag,
 Da greif' ich ein, es geht so scharf,
 Da hab' ich meinen Tag.

Ich scheine mir an keinem Ort,
 Auch Zeit ist keine Zeit,
 Ein geistreich-aufgeschloßnes Wort
 Wirkt auf die Ewigkeit.

Heut und ewig.

Unmöglich ist's, den Tag dem Tag zu zeigen,
 Der nur Verwornnes im Verwornnen spiegelt,
 Und jeder selbst sich fühlt als recht und eigen,
 Statt sich zu zügeln, nur am andern zügelt;
 Da ist's den Lippen besser, daß sie schweigen,
 Indes der Geist sich fort und fort beflügelt.
 Aus gestern wird nicht heute; doch Neonen,
 Sie werden wechselnd sinken, werden thronen.

Schlußportik.

Sage, Muse, sag' dem Dichter,
 Wie er denn es machen soll?
 Denn der wunderlichsten Richter
 Ist die liebe Welt so voll.

Immer hab' ich doch den rechten
 Klaren Weg im Lied gezeigt,
 Immer war es doch den schlechten
 Düstern Pfaden abgeneigt.

Aber was die Herren wollten,
 Ward mir niemals ganz bekannt;
 Wenn sie wüßten, was sie sollten,
 Wär' es auch wohl bald genannt.

„Willst du dir ein Maß bereiten,
 Schaue, was den Edlen mißt,
 Was ihn auch entstellt zu Zeiten,
 Wenn der Leichtsinn sich vergißt.

Sold' ein Inhalt deiner Sänge,
 Der erbauet, der gefällt,
 Und im wüsthsten Gedränge
 Dankt's die stille beßre Welt.

Frage nicht nach anderm Titel,
 Reinem Willen bleibt sein Recht!
 Und die Schurken laß dem Büttel
 Und die Narren dem Geschlecht.“

Der Narr epilogiert.

Manch gutes Werk hab' ich verricht,
 Ihr nehmt das Lob, das kränkt mich nicht.
 Ich denke, daß sich in der Welt
 Alles bald wieder ins Gleiche stellt.
 Lobt man mich, weil ich was Dummes gemacht,
 Dann mir das Herz im Leibe lacht;

Schilt man mich, weil ich was Gutes gethan,
 So nehm' ich's ganz gemächlich an.
 Schlägt mich ein Mächtiger, daß es schmerzt,
 So thu' ich, als hätt' er nur gescherzt;
 Doch ist es einer von meinesgleichen,
 Den weiß ich wacker durchzustreichen.
 Hebt mich das Glück, so bin ich froh
 Und sing' in dolci Jubilo;
 Senkt sich das Rad und quetscht mich nieder,
 So denk' ich: Nun, es hebt sich wieder!
 Grille nicht bei Sommersonnenschein,
 Daß es wieder werde Winter sein;
 Und kommen die weißen Flockenscharen,
 Da lieb' ich mir das Schlittensfahren.
 Ich mag mich stellen, wie ich will,
 Die Sonne hält mir doch nicht still,
 Und immer geht's den alten Gang
 Das liebe lange Leben lang;
 Der Knecht sowie der Herr vom Haus
 Ziehen sich täglich an und aus,
 Sie mögen sich hoch oder niedrig messen,
 Müssen wachen, schlafen, trinken und essen.
 Drum trag' ich über nichts ein Leid;
 Macht's wie der Narr, so seid ihr gescheit!

Politika.

Bei einer großen Wassersnot
 Rief man zu Hilfe das Feuer;
 Da ward sogleich der Himmel rot,
 Und nirgend war es geheuer:

Durch Wälder und Felder kamen gerannt
 Die Blitze zu flammenden Rotten,
 Die ganze Erde, sie war verbrannt,
 Noch eh die Fische gesotten.

Und als die Fische gesotten war'n,
 Bereitet' man große Feste;
 Ein jeder brachte sein Schüsselchen mit,
 Groß war die Zahl der Gäste;
 Ein jeder drängte sich herbei,
 Hier gab es keine Faule;
 Die Größten aber schlugen sich durch
 Und fraßen's den andern vom Maule.

Die Engel stritten für uns Gerechte,
 Zogen den Kürzern in jedem Gefechte;
 Da stürzte denn alles drüber und drunter,
 Dem Teufel gehörte der ganze Plunder.
 Nun ging es an ein Beten und Flehen!
 Gott ward bewegt, herein zu sehen.
 Spricht Logos, dem die Sache klar
 Von Ewigkeit her gewesen war:
 Sie sollten sich keineswegs genießen,
 Sich auch einmal als Teufel gerieren,
 Auf jede Weise den Sieg erringen
 Und hierauf das Tedeum singen.
 Das ließen sie sich nicht zweimal sagen,
 Und siehe! die Teufel waren geschlagen.
 Natürlich fand man hinterdrein,
 Es sei recht hübsch, ein Teufel zu sein.

Am jüngsten Tag vor Gottes Thron
 Stand endlich Held Napoleon.
 Der Teufel hielt ein großes Register
 Gegen denselben und seine Geschwister,
 War ein wundersam verruchtes Wesen:
 Satan fing an, es abzulesen.

Gott Vater, oder Gott der Sohn,
 Einer von beiden sprach vom Thron,
 Wenn nicht etwa gar der heilige Geist
 Das Wort genommen allermeist:

„Wiederhol's nicht vor göttlichen Ohren!
 Du sprichst wie die deutschen Professoren.
 Wir wissen alles, mach' es kurz!
 Am jüngsten Tag ist's nur ein
 Getraust du dich, ihn anzugreifen,
 So magst du ihn nach der Hölle schleifen.“

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen
 Denkmäl in die Wolken richten,
 Wandert, Männer all und Frauen,
 Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,
 Die ihn selbst und andre quälet,
 Zu des runden Hausens Starrheit,
 Nicht ist unser Zweck verfehlet.

Ziehen Junfer auch und Fräulen
 Zu der Wallfahrt stillem Frieden,
 Wie erhabne Riesensäulen
 Wachsen unsre Pyramiden.

Die Deutschen sind recht gute Leut':
 Sind sie einzeln, sie bringen's weit;
 Nun sind ihnen auch die größten Thaten
 Zum erstenmal im Ganzen geraten.
 Ein jeder spreche Amen darein,
 Daß es nicht möge das letzte Mal sein!

Dem Fürsten Blücher von Wahlstadt

die Seinigen.

In Harren und Krieg,
 In Sturz und Sieg
 Bewußt und groß!
 So riß er uns
 Von Feinden los.

Gott und Welt.

Weite Welt und breites Leben,
 Langer Jahre reblich Streben,
 Stets geforscht und stets gegründet,
 Nie geschlossen, oft gegründet,
 Ältestes bewahrt mit Treue,
 Freundlich aufgefaßtes Neue,
 Heitern Sinn und reine Rede:
 Nun, man kommt wohl eine Strecke.

Proöemion.

Im Namen dessen, der sich selbst erschuf,
 Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;
 In seinem Namen, der den Glauben schafft,
 Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft;
 In jenes Namen, der, so oft genannt,
 Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,
 Du findest nur Bekanntes, das ihm gleicht,
 Und deines Geistes höchster Feuerflug
 Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug;
 Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,
 Und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort.
 Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,
 Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
 Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
 Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
 Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
 So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
 Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Im Innern ist ein Universum auch;
 Daher der Völker löblicher Gebrauch,
 Daß jeglicher das Beste, was er kennt,
 Er Gott, ja, seinen Gott benennt,
 Ihm Himmel und Erden übergibt,
 Ihn fürchtet und wo möglich liebt.

Weltseele.

Verteilet euch nach allen Regionen
 Von diesem heil'gen Schmaus!
 Begeistert reißt euch durch die nächsten Zonen
 Ins All und füllt es aus!

Schon schwebet ihr, in ungemessnen Fernen,
 Den sel'gen Göttertraum
 Und leuchtet neu, gesellig, unter Sternen
 Im lichtbesäten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,
Ins Weit' und Weitr' hinan;
Das Labyrinth der Sonnen und Planeten
Durchschneidet eure Bahn.

Ihr greifet rasch nach ungeformten Erden
Und wirket schöpfrisch jung,
Daß sie belebt und stets belebter werden
Im abgemessnen Schwung.

Und kreisend führt ihr in bewegten Lüften
Den wandelbaren Flor
Und schreibt dem Stein in allen seinen Grüften
Die festen Formen vor.

Nun alles sich mit göttlichem Erkönnen
Zu übertreffen strebt;
Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen,
Und jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt mit liebevollem Streiten
Der feuchten Qualme Nacht;
Nun glühen schon des Paradieses Weiten
In überbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,
Gestaltenreiche Schar,
Und ihr erstaunt, auf den beglückten Auen,
Nun als das erste Paar;

Und bald verlischt ein unbegrenztes Streben
Im sel'gen Wechselblick.
Und so empfängt mit Dank das schönste Leben
Vom All ins All zurück.

Eins und Alles.

Im Grenzenlosen sich zu finden,
 Wird gern der einzelne verschwinden,
 Da löst sich aller Ueberdruß;
 Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,
 Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen,
 Sich aufzugeben, ist Genuß.

Weltseele, komm, uns zu durchbringen!
 Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen,
 Wird unsrer Kräfte Hochberuf.
 Teilnehmend führen gute Geister,
 Gelinde leitend, höchste Meister,
 Zu dem, der alles schafft und schuf.

Und umzuschaffen das Geschaffne,
 Damit sich's nicht zum Starren waffne,
 Wirkt ewiges, lebend'ges Thun.
 Und was nicht war, nun will es werden
 Zu reinen Sonnen, farb'gen Erden;
 In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,
 Erst sich gestalten, dann verwandeln;
 Nur scheinbar steht's Momente still.
 Das Ew'ge regt sich fort in allen;
 Denn alles muß in Nichts zerfallen,
 Wenn es im Sein beharren will.

 Vermächtnis.

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!
 Das Ew'ge regt sich fort in allen,
 Am Sein erhalte dich beglückt!

Das Sein ist ewig; denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

Das Wahre war schon längst gefunden,
Hat edle Geisterschaft verbunden,
Das alte Wahre, faß es an!
Verdank' es, Erdensohn, dem Weisen,
Der ihr, die Sonne zu umkreisen,
Und dem Geschwister wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,
Das Centrum findest du da drinnen,
Woran kein Ebler zweifeln mag.
Wirst keine Regel da vermissen;
Denn das selbständige Gewissen
Ist Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen:
Kein Falsches lassen sie dich schauen,
Wenn dein Verstand dich wach erhält.
Mit frischem Blick bemerke freudig
Und wandle, sicher wie geschmeidig,
Durch Auen reich begabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen;
Bemunft sei überall zugegen,
Wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,
Und bist du vom Gefühl durchdrungen:
Was fruchtbar ist, allein ist wahr;

Du prüfst das allgemeine Walten,
Es wird nach seiner Weise schalten,
Gefelle dich zur kleinsten Schar.

Und wie von alters her, im stillen,
Ein Liebewerk nach eignem Willen
Der Philosoph, der Dichter schuf,
So wirst du schönste Gunst erzielen:
Denn edlen Seelen vorzufühlen
Ist wünschenswertester Beruf.

Parabase.

Freudig war vor vielen Jahren
Eifrig so der Geist bestrebt,
Zu erforschen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt.
Und es ist das ewig Eine,
Das sich vielfach offenbart;
Klein das Große, groß das Kleine,
Alles nach der eignen Art.
Immer wechselnd, fest sich haltend,
Nah und fern und fern und nah;
So gestaltend, umgestaltend —
Zum Erstaunen bin ich da.

Die Metamorphose der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt
Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.
Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,

Auf ein heiliges Räthsel. O, könnt' ich dir, liebliche Freundin,
 Ueberliefern sogleich glücklich das lösende Wort!
 werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,
 Stufenweise geführt, bildet zu Blüten und Frucht.
 Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
 Stille befruchtender Schoß hold in das Leben entläßt
 Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
 Gleich den zärtesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
 Einfach schließ in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
 Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt:
 Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
 Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
 Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
 Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
 Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung;
 Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
 Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,
 Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild.
 Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt sich,
 Ausgebildet, du siehst's, immer das folgende Blatt,
 Ausgedehnter, gefärbter, getrennter in Spitzen und Teile,
 Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
 Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollenbung,
 Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.
 Viel gerippt und gezackt, auf mastig strohender Fläche,
 Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
 Doch hier hält die Natur mit mächtigen Händen die Bildung
 An und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
 Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,
 Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
 Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
 Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
 Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,
 Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.

Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse gedrängt, entscheidet der bergende Kelch sich,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
Also prangt die Natur in hoher voller Erscheinung,
Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.
Immer staunst du aufs neue, sobald sich am Stengel die Blume
Ueber dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung;
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtesten Formen,
Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
Hymen schwebet herbei, und herrliche Düste gewaltig
Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
Gold in den Mutterchoß schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge
Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Ueberall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt!
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,
Freundschaft sich mit Macht aus unserm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.

Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,
 Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!
 Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
 Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
 Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschau
 Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Epirrhema.

Müßet im Naturbetrachten
 Immer eins wie alles achten;
 Nichts ist drinnen, nichts ist draußen;
 Denn was innen, das ist außen.
 So ergreifet ohne Säumnis
 Heilig öffentlich Geheimnis.

*

Freuet euch des wahren Scheins,
 Euch des ernststen Spieles:
 Kein Lebend'ges ist ein Eins,
 Immer ist's ein Vieles.

Metamorphose der Tiere.

Wagt ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen
 Dieses Gipfels, so reicht mir die Hand und öffnet den freien
 Blick ins weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen
 Lebensgaben umher, die Göttin; aber empfindet
 Keine Sorge wie sterbliche Frau um ihrer Gebornen
 Sichere Nahrung; ihr ziemet es nicht: denn zwiefach bestimmte
 Sie das höchste Gesetz, beschränkte jegliches Leben,
 Gab ihm gemessnes Bedürfnis, und ungemessene Gaben,
 Leicht zu finden, streute sie aus, und ruhig begünstigt
 Sie das muntre Bemühn der vielfach bedürftigen Kinder;
 Unerzogen schwärmen sie fort nach ihrer Bestimmung.

Zweck sein selbst ist jegliches Tier, vollkommen entspringt es
 Aus dem Schoß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.
 Alle Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesetzen,
 Und die seltenste Form bewahrt im geheimen das Urbild.
 So ist jeglicher Mund geschickt, die Speise zu fassen,
 Welche dem Körper gebührt; es sei nun schwächlich und zahlos
 Oder mächtig der Kiefer gezähnt, in jeglichem Falle
 Fordert ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die Nahrung.
 Auch bewegt sich jeglicher Fuß, der lange, der kurze,
 Ganz harmonisch zum Sinne des Thiers und seinem Bedürfnis.
 So ist jedem der Kinder die volle, reine Gesundheit
 Von der Mutter bestimmt: denn alle lebendigen Glieder
 Widersprechen sich nie und wirken alle zum Leben.
 Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Thiers,
 Und die Weise, zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten
 Mächtig zurück. So zeigt sich fest die geordnete Bildung,
 Welche zum Wechsel sich neigt durch äußerlich wirkende Wesen.
 Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geschöpfe
 Sich im heiligen Kreise lebendiger Bildung beschlossen.
 Diese Grenzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur sie:
 Denn nur also beschränkt war je das Vollkommene möglich.

Doch im Inneren scheint ein Geist gewaltig zu ringen,
 Wie er durchbräche den Kreis, Willkür zu schaffen den Formen
 Wie dem Willen; doch, was er beginnt, beginnt er vergebens.
 Denn zwar drängt er sich vor zu diesen Gliedern, zu jenen,
 Stattet mächtig sie aus, jedoch schon darben dagegen
 Andere Glieder, die Last des Uebergewichtes vernichtet
 Alle Schöne der Form und alle reine Bewegung.
 Siehst du also dem einen Geschöpf besonderen Vorzug
 Irgend gegönnt, so frage nur gleich, wo leidet es etwa
 Mangel anderswo, und suche mit forschendem Geiste,
 Finden wirst du sogleich zu aller Bildung den Schlüssel.
 Denn so hat kein Tier, dem sämtliche Zähne den obern

Kiefer umzäunen, ein Horn auf seiner Stirne getragen,
 Und daher ist den Löwen gehört der ewigen Mutter
 Ganz unmöglich zu bilden, und böte sie alle Gewalt auf;
 Denn sie hat nicht Masse genug, die Reihen der Zähne
 Völlig zu pflanzen und auch Gemeih und Hörner zu treiben.

Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür
 Und Gesetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,
 Vorzug und Mangel erfreue dich hoch! Die heilige Muse
 Bringt harmonisch ihn dir, mit sanftem Zwange belehrend.
 Keinen höhern Begriff erringt der sittliche Denker,
 Keinen der thätige Mann, der dichtende Künstler; der Herrscher,
 Der verdient, es zu sein, erfreut nur durch ihn sich der Krone.
 Freude dich, höchstes Geschöpf der Natur! Du fühltest dich fähig,
 Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,
 Nachzudenken. Hier stehe nun still und wende die Blicke
 Rückwärts, prüfe, vergleiche und nimm vom Munde der Muse,
 Daß du schauest, nicht schwärmst, die liebliche volle Gewißheit.

Anteprirrhema.

So schauet mit bescheidnem Blick
 Der ewigen Weberin Meisterstück,
 Wie ein Tritt tausend Fäden regt,
 Die Schifflein hinüber herüber schießen,
 Die Fäden sich beegnend fließen,
 Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt;
 Das hat sie nicht zusammengebettelt,
 Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,
 Damit der ewige Meistermann
 Getrost den Einschlag werfen kann.

Urworte. Orphisch.

ΔΑΙΜΩΝ, Dämon.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
 Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
 Bist alsobald und fort und fort gediehen
 Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
 So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
 So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
 Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
 Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

ΤΥΧΗ, das Zufällige.

Die strenge Grenze doch umgeht gefällig
 Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;
 Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig
 Und handelst wohl so wie ein andrer handelt.
 Im Leben ist's bald hin: bald wiederfällig,
 Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt.
 Schon hat sich still der Jahre Kreis geründet,
 Die Lampe harret der Flamme, die entzündet.

ΕΡΩΣ, Liebe.

Die bleibt nicht aus! — Er stürzt vom Himmel nieder,
 Wohin er sich aus alter Dede schwang,
 Er schwebt heran auf lustigem Gefieder
 Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,
 Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,
 Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.
 Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,
 Doch widmet sich das edelste dem Einen.

ΑΝΑΓΚΗ, Nötigung.

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten:
 Bedingung und Gesetz und aller Wille
 Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
 Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;

Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
 Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.
 So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren
 Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

ΕΛΠΙΣ, Hoffnung.

Doch solcher Grenze, solcher ehrnen Mauer
 Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,
 Sie stehe nur mit alter Felsendauer!
 Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:
 Aus Wolfendecke, Nebel, Regenschauer
 Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie besflügelt:
 Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen:
 Ein Flügelschlag -- und hinter uns Aeonen!

Atmosphäre.

„Die Welt, sie ist so groß und breit,
 Der Himmel auch so hehr und weit,
 Ich muß das alles mit Augen fassen,
 Will sich aber nicht recht denken lassen.“

Dich im Unendlichen zu finden,
 Mußt unterscheiden und dann verbinden.
 Drum danket mein besflügelt Lied
 Dem Manne, der Wolken unterschied.

Howards Ehrengedächtnis.

Wenn Gottheit Ramarupa, hoch und hehr,
 Durch Lüfte schwanfend wandelt leicht und schwer,
 Des Schleiers Falten sammelt, sie zerstreut,
 Am Wechsel der Gestalten sich erfreut,

Jetzt starr sich hält, dann schwindet wie ein Traum,
Da staunen wir und traun dem Auge kaum;

Nun regt sich kühn des eignen Bildens Kraft,
Die Unbestimmtes zu Bestimmtem schafft;
Da broht ein Feu, dort wogt ein Elefant,
Rameles Hals, zum Drachen umgewandt,
Ein Heer zieht an, doch triumphiert es nicht,
Da es die Macht am steilen Felsen bricht;
Der treuste Wolkenbote selbst zerstiebt,
Eh er die Fern' erreicht, wohin man liebt.

Er aber, Howard, gibt mit reinem Sinn
Uns neuer Lehre herrlichsten Gewinn.
Was sich nicht halten, nicht erreichen läßt,
Er faßt es an, er hält zuerst es fest,
Bestimmt das Unbestimmte, schränkt es ein,
Benennt es treffend! — Sei die Ehre dein! —
Wie Streife steigt, sich ballt, zerflattert, fällt,
Einnure dankbar deiner sich die Welt.

Stratus.

Wenn von dem stillen Wasserspiegel-Plan
Ein Nebel hebt den flachen Teppich an,
Der Mond, dem Wallen des Erscheins vereint,
Als ein Gespenst Gespenster bildend scheint,
Dann sind wir alle, das gestehn wir nur,
Erquickt', erfreute Kinder, o Natur!

Dann hebt sich's wohl am Berge, sammelnd breit
An Streife Streifen, so umdüstert's weit
Die Mittelhöhe, beidem gleich geneigt,
Ob's fallend wässert oder lustig steigt.

Cumulus.

Und wenn darauf zu höherer Atmosphäre
 Der tüchtige Gehalt berufen wäre,
 Steht Wolke hoch, zum herrlichsten geballt,
 Verkündet, festgebildet, Machtgewalt,
 Und, was ihr fürchtet und auch wohl erlebt,
 Wie's oben drohet, so es unten bebt.

Cirrus.

Doch immer höher steigt der edle Drang!
 Erlösung ist ein himmlisch leichter Zwang.
 Ein Aufgehäuftes, flockig löst sich's auf,
 Wie Schäflein trippelnd, leicht gekämmt zu Hauf.
 So fließt zuletzt, was unten leicht entstand,
 Dem Vater oben still in Schoß und Hand.

Nimbus.

Nun laßt auch niederwärts, durch Erdgewalt
 Herabgezogen, was sich hoch geballt,
 In Donnerwettern wütend sich ergehen,
 Heerscharen gleich entrollen und vermehren! —
 Der Erde thätig-leidendes Geschick! —
 Doch mit dem Bilde hebet euren Blick:
 Die Rede geht herab, denn sie beschreibt,
 Der Geist will aufwärts, wo er ewig bleibt.

Wohl zu merken!

Und wenn wir unterschieden haben,
 Dann müssen wir lebendige Gaben
 Dem Abgesonderten wieder verleihen
 Und uns eines Folge-Lebens erfreuen.

So, wenn der Maler, der Poet,
Mit Howards Soudrung wohl vertraut,
Des Morgens früh, am Abend spät
Die Atmosphäre prüfend schaut,

Da läßt er den Charakter gelten;
Doch ihm erteilen lustige Welten
Das Uebergängliche, das Milde,
Daß er es fasse, fühle, bilde.

Was es gilt.

Dem Chromatiker.

Bringst du die Natur heran,
Daß sie jeder nutzen kann:
Falsches hast du nicht erfunden,
Hast der Menschen Gunst gewonnen.

*

Möget ihr das Licht zerstückeln,
Farb' um Farbe drauß entwickeln,
Oder andre Schwänke führen,
Kügelchen polarisieren,
Daß der Hörer ganz erschrocken
Fühlet Sinn und Sinne stoßen:
Nein! es soll euch nicht gelingen,
Sollt uns nicht beiseite bringen;
Kräftig, wie wir's angefangen,
Wollen wir zum Ziel gelangen.

Herkömmlich.

Priester werden Messe singen,
Und die Pfarrer werden pred'gen;
Jeder wird vor allen Dingen
Seiner Meinung sich entled'gen

Und sich der Gemeine freuen,
 Die sich um ihn her versammelt,
 So im Alten wie im Neuen
 Ohngefährte Worte stammelt.
 Und so lasset auch die Farben
 Mich nach meiner Art verkünden,
 Ohne Wunden, ohne Narben,
 Mit der läßlichsten der Sünden.

Gesetz der Trübr.

Freunde, flieht die dunkle Kammer,
 Wo man euch das Licht verzwicket
 Und mit kümmerlichstem Jammer
 Sich verschrobnen Bildern bückt.
 Abergläubische Verehrer
 Gab's die Jahre her genug,
 In den Köpfen eurer Lehrer
 Laßt Gespenst und Wahn und Trug.

Wenn der Blick an heitern Tagen
 Sich zur Himmelsbläue lenkt,
 Beim Sirok der Sonnenwagen
 Purpurrot sich nieder senkt:
 Da gebt der Natur die Ehre,
 Froh, an Aug' und Herz gesund,
 Und erkennt der Farbenlehre
 Allgemeinen ewigen Grund!

Allerdings.

Dem Philister.

„Ins Innre der Natur —“
 O du Philister! —
 „Dringt kein erschaffner Geist.“
 Mich und Geschwister

Mögt ihr an solches Wort
 Nur nicht erinnern;
 Wir denken: Ort für Ort
 Sind wir im Innern.
 „Glückselig, wem sie nur
 Die äußre Schale weist!“
 Das hör' ich sechzig Jahre wiederholen,
 Ich fluche drauf, aber verstoßen;
 Sage mir tausend tausend Male:
 Alles gibt sie reichlich und gern;
 Natur hat weder Kern
 Noch Schale,
 Alles ist sie mit einem Male;
 Dich prüfe du nur allermeist,
 Ob du Kern oder Schale seist.

Ultimatum.

Und so sag' ich zum letztenmale:
 Natur hat weder Kern noch Schale;
 Du prüfe dich nur allermeist,
 Ob du Kern oder Schale seist!

„Wir kennen dich, du Schalk!
 Du machst nur Pöffen;
 Vor unsrer Nase doch
 Ist viel verschlossen.“

Ihr folget falscher Spur;
 Denkt nicht, wir scherzen!
 Ist nicht der Kern der Natur
 Menschen im Herzen?

Die Weisen und die Leute.

Epimenides.

Kommt, Brüder! sammelt euch im Hain;
 Schon drängt das Volk, es strömt herein,
 Von Nord, Süd, West und Osten.
 Sie möchten gern belehret sein,
 Doch soll's nicht Mühe kosten.
 Ich bitt' euch, haltet euch bereit,
 Ihm derb den Text zu lesen.

Die Leute.

Ihr Grillenfänger sollt uns heut
 Zur Rede stehn, mit Deutlichkeit,
 Und nicht mit dunklem Wesen.
 Sagt! — Ist die Welt von Ewigkeit?

Anaxagoras.

Ich glaub' es: denn zu jeder Zeit,
 Wo sie noch nicht gewesen,
 Das wäre schade gewesen.

Die Leute.

Doch, ob der Untergang ihr dräut?

Anaximenes.

Bermutlich! doch mir ist's nicht leid:
 Denn bleibt nur Gott in Ewigkeit,
 Wird's nie an Welten fehlen.

Die Leute.

Allein, was ist Unendlichkeit?

Parmenides.

Wie kannst du so dich quälen!
 Geh in dich selbst! Entbehrst du drin
 Unendlichkeit in Geist und Sinn,
 So ist dir nicht zu helfen!

Die Cente.

Wo denken und wie denken wir?

Diogenes.

So hört doch auf, zu helfen! —
 Der Denker denkt vom Hut zum Schuh,
 Und ihm gerät in Blikes Nu
 Das Was, das Wie, das Beste.

Die Cente.

Haust wirklich eine Seel' in mir?

Minnermus.

Das frage deine Gäste.
 Denn, siehst du, ich gestehe dir:
 Das artige Wesen, das, entzündt,
 Sich selbst und andre gern beglückt,
 Das möcht' ich Seele nennen.

Die Cente.

Liegt auch bei Nacht der Schlaf auf ihr?

Periander.

Kann sich von dir nicht trennen.
 Es kommt auf dich, du Körper, an!
 Hast du dir leiblich wohlgethan,
 Wird sie erquicklich ruhen.

Die Cente.

Was ist der sogenannte Geist?

Aleobulus.

Was man so Geist gewöhnlich heißt,
 Antwortet, aber fragt nicht.

Die Cente.

Erkläre mir, was glücklich heißt.

Arates.

Das nackte Kind, das zagt nicht;
 Mit seinem Pfennig springt es fort

Und kennt recht gut den Semmelort,
Ich meine des Bäckers Laden.

Die Leute.

Sprich, wer Unsterblichkeit beweist?

Artstpp.

Den rechten Lebensfaden
Spinnt einer, der lebt und leben läßt,
Er drille zu, er zwirne fest,
Der liebe Gott wird weisen.

Die Leute.

Ist's besser thörig oder klug?

Demokrit.

Das läßt sich auch begreifen.
Hält sich der Narr für klug genug,
So gönnt es ihm der Weise.

Die Leute.

Herrscht Zufall bloß und Augentrug?

Epikur.

Ich bleib' in meinem Gleise.
Den Zufall bändige zum Glück,
Ergöß' am Augentrug den Blick;
Hast Ruß und Spaß von beiden.

Die Leute.

Ist unsre Willensfreiheit Lug?

Benö.

Es kommt drauf an, zu wagen.
Nur halte deinen Willen fest,
Und gehst du auch zu Grund zuletzt,
So hat's nicht viel zu sagen.

Die Leute.

Kam ich als böse schon zur Welt?

Pelagius.

Man muß dich wohl ertragen.
Du brachtest aus der Mutter Schoß
Fürwahr ein unerträglich Loß:
Gar ungeschickt zu fragen.

Die Leute.

Ist Beßungstrieb uns zugesellt?

Plato.

Wär' Beßung nicht die Lust der Welt,
So würdest du nicht fragen.
Mit dir versuch' erst umzugehn,
Und kannst du dich nicht selbst verstehn,
So quäl' nicht andre Leute.

Die Leute.

Doch herrschen Eigennuß und Geld!

Epictet.

Laß ihnen doch die Beute!
Die Rechenpfennige der Welt
Mußt du ihr nicht beneiden.

Die Leute.

So sag', was uns mit Recht gefällt,
Oh wir auf immer scheiden?

Die Weisen.

Mein erst Gesetz ist, in der Welt
Die Frager zu vermeiden.

Chinesisch-Deutsche
Jahres- und Tages-Zeiten.

I.

Sag', was könnt' uns Mandarinen,
Statt zu herrschen, müd zu dienen,
Sag', was könnt' uns übrig bleiben,
Als in solchen Frühlingstagen
Uns des Nordens zu ent schlagen
Und am Wasser und im Grünen
Fröhlich trinken, geistig schreiben,
Schal' auf Schale, Zug in Zügen?

II.

Weiß wie Lilien, reine Kerzen,
Sternen gleich, bescheidner Beugung,
Leuchtet aus dem Mittelherzen
Rot gesäumt die Blut der Reigung.

So frühzeitige Narzissen
Blühen reihenweis im Garten.
Mögen wohl die guten wissen,
Wen sie so spaliert erwarten.

III.

Zieh'n die Schafe von der Wiese,
Liegt sie da, ein reines Grün;
Aber bald zum Paradiese
Wird sie bunt geblümt erblüh'n.

Hoffnung breitet leichte Schleier
Nebelhaft vor unsern Blick:
Wunscherfüllung, Sonnenfeier,
Wolkenteilung bring' uns Glück!

IV.

Der Pfau schreit häßlich, aber sein Geschrei
Erinnert mich an himmlische Gefieder,
So ist mir auch sein Schreien nicht zuwider.
Mit indischen Gänsen ist's nicht gleicherlei;
Sie zu erdulden, ist unmöglich:
Die häßlichen, sie schreien unerträglich.

V.

Entwickle deiner Lüfte Glanz
Der Abendsonne goldnen Strahlen,
Laß deines Schweißes Rad und Kranz
Rühn-äugelnd ihr entgegen prahlen.
Sie forschet, wo es im Grünen blüht,
Im Garten, überwölbt vom Blauen;
Ein Liebespaar, wo sie's ersieht,
Glaubt sie das Herrlichste zu schauen.

VI.

Der Ruckuck wie die Nachtigall,
Sie möchten den Frühling fesseln,
Da drängt der Sommer schon überall
Mit Disteln und mit Nesseln.
Auch mir hat er das leichte Laub
An jenem Baum verdichtet,
Durch das ich sonst zu schönstem Raub
Den Liebesblick gerichtet;
Verdeckt ist mir das bunte Dach,
Die Gitter und die Pfosten;
Wohin mein Auge spähend brach,
Dort ewig bleibt mein Osten.

VII.

War schöner als der schönste Tag,
 Drum muß man mir verzeihen,
 Daß ich sie nicht vergessen mag,
 Am wenigsten im Freien.
 Im Garten war's, sie kam heran,
 Mir ihre Gunst zu zeigen;
 Das fühl' ich noch und denke dran
 Und bleib' ihr ganz zu eigen.

VIII.

Dämmerung senkte sich von oben,
 Schon ist alle Nähe fern;
 Doch zuerst emporgehoben
 Holden Lichts der Abendstern!
 Alles schwankt ins Ungewisse,
 Nebel schleichen in die Höh';
 Schwarzvertiefte Finsternisse
 Widerspiegelnd ruht der See.

Nun am östlichen Bereiche
 Ahn' ich Mondenglanz und -Glut,
 Schlanker Weiden Haargezweige
 Scherzen auf der nächsten Flut.
 Durch bewegter Schatten Spiele
 Zittert Lunas Zauberschein,
 Und durchs Auge schleicht die Kühle
 Sänftigend ins Herz hinein.

IX.

Nun weiß man erst, was Rosenknospe sei,
 Jetzt, da die Rosenzeit vorbei;
 Ein Spätling noch am Stocke glänzt
 Und ganz allein die Blumenwelt ergänzt.

X.

Als Allerschönste bist du anerkannt,
Bist Königin des Blumenreichs genannt;
Unwidersprechlich allgemeines Zeugnis,
Streitsucht verbannend, wundersam Ereignis!
Du bist es also, bist kein bloßer Schein,
In dir trifft Schaun und Glauben überein;
Doch Forschung strebt und ringt, ermüdend nie,
Nach dem Gesetz, dem Grund, Warum und Wie.

XI.

„Mich ängstigt das Versängliche
Im widrigen Geschwätz,
Wo nichts verharret, alles flieht,
Wo schon verschwunden, was man sieht;
Und mich umfängt das bängliche,
Das graugestricke Netz.“ —
Getrost! Das Unvergängliche,
Es ist das ewige Gesetz,
Wonach die Ros' und Lilie blüht.

XII.

Hingesunken alten Träumen,
Buhlst mit Rosen, sprichst mit Bäumen
Statt der Mädchen, statt der Weisen;
Können das nicht löblich preisen;
Kommen deshalb die Gefellen,
Sich zur Seite dir zu stellen,
Finden, dir und uns zu dienen,
Pinself, Farbe, Wein im Grünen.

XIII.

Die stille Freude wollt ihr stören?
Laßt mich bei meinem Becher Wein!
Mit andern kann man sich belehren,
Begeistert wird man nur allein.

XIV.

„Nun denn! Oh wir von hinnen eilen,
Hast noch was Kluges mitzuteilen?“

Sehnsucht ins Ferne, Künftige zu beschwichtigen,
Beschäftige dich hier und heut im Tüchtigen.

Aus fremden Sprachen.

Byrons Don Juan.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held, er sollte fehlen,
Da Jahr und Monat neu vom Neusten spricht?“
Ein Zeitungschreiber mag sich schmeichelnd quälen,
So sagt die Zeit: es sei der rechte nicht.
Von solchen mag ich wahrlich nichts erzählen,
Da nehm' ich mir Freund Juan ins Gesicht;
Wir haben in der Oper ihn gesehen,
Früher als billig war, zum Teufel gehen.

Vernon, der Mezger Cumberland und Wolf so mit,
Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Burgoyne aufs beste,
Keppel und Howe, sie hatten ihre Feste,
Wie Wellesley jetzt — der Könige Schattenschritt
Vom Stamme Bankos — Haben aus einem Neste!
Der Ruhm, die Lust, zu herrschen. reißt sie mit.
Dumouriez', Bonapartes Kampfgewinsten,
Die Zeitung steht den Herren gleich zu Diensten.

Barnave kennt und Brissot die Geschichte,
Condorcet, Mirabeau und Pétion auch;
Gloog, Danton, Marat litten viel Gerüchte,
Selbst Lafayette, er ging beinahe in Rauch,

Dann Joubert, Hoche, vom Militär-Verpflichte,
 Lannes, Desaix, Moreau! Es war der Brauch,
 Zu ihrer Zeit an ihnen viel zu preisen;
 Doch will das nichts für meine Lieder heißen.

Nelson war unser Kriegsgott, ohne Frage,
 Und ist es noch dem herzlichsten Bekenntnis;
 Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,
 Und so ist Flut und Ebbe wetterwendisch.
 Denn die Armee ist popular zu Tage
 Und mit dem Seevolk nicht im Einverständnis;
 Der Prinz ist für den Landdienst, und indessen
 Sind Duncan, Nelson, Howe, sie sind vergessen.

Vor Agamemnon lebten manche Braven,
 So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;
 Sie wirkten viel, sind unberühmt entschlafen,
 Da kein Poet ihr Leben weiter schafft.
 Von unsern Helden möcht' ich niemand strafen,
 Da jeder sich am Tag zusammenrafft;
 Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen .
 Und nenne so Don Juan mein, den Meinen.

Monolog aus Byrons Manfred.

Manfred allein.

Der Zeit, des Schreckens Narren sind wir! Tage,
 Bestehend, stehlen sie sich weg. Wir leben
 In Lebens Ueberdruß, in Scheu des Todes.
 In all den Tagen der verwünschten Pösse —
 Lebendige Last auf widerstrebendem Herzen,
 In Sorgen stoßt es, heftig schlägt's in Pein,
 Der Freud' ein End' ist Todeskampf und Ohnmacht —
 In all den Tagen, den vergangnen, künft'gen —

Im Leben ist nichts Gegenwart — Du zählst
 Wie wenig: — weniger als wenig! — wo die Seele
 Nicht nach dem Tod verlangt und doch zurück
 Wie vor dem Winterstrome schreckt. Das Frösteln
 Wär' nur ein Augenblick. — Ich hab' ein Mittel
 In meiner Wissenskraft: Die Toten ruf' ich
 Und frage sie: was ist denn, das wir fürchten?
 Der Antwort ernsteste ist doch das Grab.
 Und das ist nichts, antworten sie mir nicht —

Antwortete begrabner Priester Gottes
 Dem Weib zu Endor! Spartas König zog
 Aus griech'scher Jungfrau nie entschlafnem Geist
 Antwort und Schicksal. Das Geliebteste
 Hatt' er gemordet, wußte nicht, wen er traf;
 Starb ungesühnt. Wenn er auch schon zu Hilfe
 Den milden Zeus berief, Phigaliens
 Arkadische Beschwörer aufrief, zu gewinnen
 Vom aufgebrachten Schatten sein Verzeihen,
 Auch eine Grenze nur des Rächens. Die versetzte
 Mit zweifelhaftem Wortsinne; doch erfüllt ward's.

Und hätt' ich nie gelebt! Das, was ich liebe,
 Wäre noch lebendig; hätt' ich nie geliebt!
 Das, was ich liebe, wär' noch immer schön
 Und glücklich, glückverspendend. Und was aber,
 Was ist sie jetzt? Für meine Sünden büßt sie —
 Ein Wesen? Denk' es nicht — Vielleicht ein Nichts.
 In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst;
 In dieser Stunde fürcht' ich, wie ich troße!
 Bis diese Stunde schreckte mich kein Schauen
 Der Geister, guter, böser. Zitter' ich nun?
 Und fühl' am Herzen fremden, kalten Tau!
 Doch kann ich thun, was mich im Tiefsten widert;
 Der Erde Schrecken ruf' ich auf. — Es nachtet!

Aus Byrons Manfred.

Bannfluch.

Wenn der Mond ist auf der Welle,
Wenn der Glühwurm ist im Gras
Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,
Irres Licht auf dem Morast,
Wenn die Sterne fallend schießen,
Eule der Cul' erwidern heult,
Und die Blätter schweigend ruhen
An des dunkeln Hügels Wand,
Meine Seel' sei auf der deinen
Mit Gewalt und Zeichenwink!

Ist dein Schlummer noch so tief,
Kommt dein Geist doch nie zum Schlaf.
Da sind Schatten, die nicht schwinden,
Da Gedanken, die nicht bannest.
Die Gewalt, die du nicht kennest,
Läßt dich nimmermehr allein.
Bist ins Leichentuch gewindelt,
Eingehüllt in einer Wolke,
Und für immer, immer wohnst du
In dem Geiste dieses Spruchs.

Siehst mich nicht vorübergehen,
Fühlst mich doch in deinem Auge
Als ein Ding, das ungesehen
Nah dir sein muß, wie es war;
Und wenn du, geheim durchschaudert,
Deinen Kopf umwendend blickst,
Sollst dich wundern, daß nicht etwa
Wie ein Schatten hin zur Stelle;
Nein, die Kraft, die du empfunden,
Ist, was sich in dir verbirgt.

Und ein Zauberwort und Lied
 Taufte dich mit einem Fluch,
 Und schon hat ein Geist der Luft
 Dich umgarnt mit einer Schlinge.
 In dem Wind ist eine Stimme,
 Die verbeut dir, dich zu freuen.
 Und wenn dir die Nacht versagt
 Ihres reinen Himmels Ruhe,
 Bringt der Tag eine Sonn' herauf,
 Wär' sie nieder! wünschst du.

Deinen falschen Thränen zog ich
 Tödlischste Essenzen aus,
 Deinem eignen Herzen sog ich
 Blut, das schwärzeste, vom Quell,
 Deinem Lächeln lockt' ich Schlangen,
 Dort geheim geringelt, ab,
 Deinem Lippenpaar entsaugt' ich
 Allerschlimmstes aller Gifte.
 Jedem Gift, das ich erprobet,
 Schlimmer ist dein eignes doch.

Bei deiner kalten Brust, dem Schlangenlächeln,
 Der Arglist unergründlichem Schlund,
 Bei dem so tugendsam scheinenden Auge,
 Bei der verschlossenen Seele Trug,
 Bei der Vollendung deiner Künste,
 Dem Wahn, du tragest ein menschliches Herz
 Bei deinem Gefallen an anderer Pein,
 Bei deiner Rains-Bruderschaft
 Beschwör' ich dich und nötige
 Dich, selbst dir eigne Hölle zu sein!

Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,
 Die dich solchem Urtheil widmet:

Nicht zu schlafen, nicht zu sterben,
 Sei dein dauernd Mißgeschick!
 Scheinbar soll der Tod sich nahen
 Deinem Wunsch, doch nur als Grauen.
 Schau! der Zauber wirkt umher dir,
 Dich geklirrlos fesselt Kette;
 Ueber Herz und Hirn zusammen
 Ist der Spruch ergangen — schwinde!

Der fünfte Mai.

Ode von Alexander Manzoni.

Er war — und wie, bewegungslos,
 Nach letztem Hauche-Seufzer,
 Die Hülle lag, uneingedenk,
 Verwaist von solchem Geiste:
 So tief getroffen, starr erstaunt
 Die Erde steht der Botschaft.

Stumm, sinnend nach der letzten
 Stunde des Schreckensmannes,
 Sie wüßte nicht, ob solcherlei
 Fußstapfen Menschenfußes
 Nochmals den blutgefärbten Staub
 Zu stempeln sich erkühnten.

Ihn wetterstrahlend auf dem Thron
 Erblickte die Muse schweigend,
 Sodann im Wechsel immerfort
 Ihn fallen, steigen, liegen;
 Zu tausend Stimmen Klang und Ruf
 Vermischte sie nicht die ihre.

Jungfräulich, keiner Schmeichelei
 Noch frevler Schmähung schuldig,
 Erhebt sie sich plötzlich aufgeregt,
 Da solche Strahlen schwinden,
 Die Urne kränzend mit Gesang,
 Der wohl nicht sterben möchte.

Zu Pyramiden von Alpen her,
 Vom Manzanar zum Rheine,
 Des sichern Blitzes Wetterschlag
 Aus leuchtenden Donnerwolken,
 Er traf von Scylla zum Tanais,
 Von einem zum andern Meere.

Mit wahrem Ruhm? — die künft'ge Welt
 Entscheide dies! Wir beugen uns,
 Die Stirne tief, dem Mächtigsten,
 Erschaffenden, der sich einmal
 Von allgewalt'ger Geisteskraft
 Grenzlose Spur beliebte.

Das stürmische, doch bebende
 Erfreun an großen Plänen,
 Die Angst des Herzens, das, ungezähmt,
 Dienend nach dem Reiche gelüstet
 Und es erlangt, zum höchsten Lohn,
 Den's thörig war zu hoffen,

Das ward ihm all: der Ehrenruhm
 Vergrößert nach Gefahren,
 Sodann die Flucht und wieder Sieg,
 Kaiserpalast, Verbannung;
 Zweimal zum Staub zurückgedrängt
 Und zweimal auf dem Altar.

Er trat hervor: gespaltne Welt,
Bewaffnet gegeneinander,
Ergeben wandte sich zu ihm,
Als lauschten sie dem Schicksal;
Gebietend Schweigen, Schiedesmann
Setzt' er sich mitten inne;

Verschwand! — Die Tage Müßiggangs,
Verschlossen im engen Raume,
Zeugen von grenzenlosem Neid
Und tiefem, frommem Gefühle,
Von unauslöschlichem Haß zugleich
Und unbezwungener Liebe.

Wie übers Haupt Schiffbrüchigem
Die Welle sich wälzt und lastet,
Die Welle, die den Armen erst
Emporhob, vorwärts rollte,
Daß er entfernte Gegenden
Umsonst zuletzt erblickte:

So ward's dem Geist, der mogenhaft
Hinaufstieg in der Erinnerung.
Ach! wie so oft den Künftigen
Wollt' er sich selbst erzählen,
Und kraftlos auf das ewige Blatt
Sank die ermüdete Hand hin.

O, wie so oft beim schweigsamen
Sterben des Tags, des leeren,
Gesenkt den blizenden Augenstrahl,
Die Arme übergefaltet,
Stand er, von Tagen, vergangnen,
Bestürmt' ihn die Erinnerung.

Da schaut' er die beweglichen
Zelten, durchwimmelte Thäler,
Das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,
Die Welle reitender Männer,
Die aufgeregteste Herrscherschaft
Und das allerschnellste Gehorchen.

Ach, bei so schrecklichem Schmerzgefühl
Sank ihm der entatmete Busen,
Und er verzweifelte! — Nein, die Kraft
Der ewigen Hand von oben,
In Lüfte, leichter atembar,
Liebherzig trug ihn hinüber;

Und leitet' ihn auf blühende
Fußpfade, die hoffnungsreichen,
Zu ewigen Feldern, zum höchsten Lohn,
Der alle Begierden beschämet;
Er sieht, wie auf Schweigen und Finsternis,
Auf den Ruhm, den er durchdrungen.

Schönste, unsterblich wohlthätige
Glaubenskraft, immer triumphend!
Sprich es aus! erfreue dich,
Daß stolzer-höheres Wesen
Sich dem berüchtigten Golgatha
Wohl niemals niedergebeugt hat.

Und also von müder Asche denn
Entferne jedes widrige Wort!
Der Gott, der niederdrückt und hebt,
Der Leiden fügt und Tröstung auch,
Auf der verlassnen Lagerstatt
Ihm ja zur Seite sich fügte.

Mode-Römerinnen.

Diese Federn, weiß' und schwarze,
 Die ihr auf den Häuptern traget,
 Holde Herzens-Königinnen,
 Eure Schönheit mehren sie.
 Ihr erscheint unsern Augen
 So viel aufgeputzte Lerchen,
 So viel Pfauen, die stolzierend
 Auf der Wief' in Freiheit gehn.

Prächtig war's am Karnevale,
 In der Oper euch zu sehen,
 Wie erhabne Sultaninnen,
 Wie des Moguls Herrscherin.
 Nur wer in den hintern Bänken
 Nichts vom Schauspiel sehen konnte,
 Zog die unbescheidnen Federn
 Sotto voce weidlich durch.

Diese schöne fremde Sitte
 Kam aus England nicht herüber,
 Nicht aus Frankreich, nicht aus Spanien,
 Nicht aus Persien, noch Catay.
 Unter unsre Römerinnen
 Schnell sich vom Olympus stürzend,
 Brachte sie der Götterbote,
 Der geflügelte Merkur.

Er erzählte, daß da droben
 Jede Göttin ihre Locken
 Hoch und breit mit Federn zieret,
 Wenn sie schön sich machen will;
 Daß Minerva, die bescheidne,
 Jüngferlich und blau von Augen,

Diese Mode mitzumachen,
Ihren armen Rauz gerupft;

Daß der Liebe schöne Mutter
Selbst ihr Taubenpaar entfiedert,
Ja, die Federn von dem Helme
Ihres Kriegesgotts entwandt;
Und daß sich die hohe, stolze
Juno, Jupiters Gemahlin,
Von den Schweifen ihrer Pfauen
Einen Federbusch gemacht.

Billig reizt euch das Verlangen,
Holde Töchter unsrer Tiber,
Mit den Federn in den Locken
Götterfrauen gleich zu sein.
Aber hinter jener Ulme
Sch' ich einen Satyr lauschen,
Der, euch ins Gesicht lachend,
Unterm Ziegenbarte knurrt

Und euch zurnt: „Liebe Damen!
Diese Federn, die ihr traget,
Fliegen freilich; doch ihr flieget
Mit dem Hirnchen weiter um.
Sind nicht bunte Pfauenfedern,
Nicht die Federn weißer Tauben,
Sind die Federn der Verehrer,
Die ihr jeden Tag berupft.“

Unverschämter Satyr, schließe
Deine tückisch bittre Lippe!
Unfre schönen Römerinnen
Sind so tugendreich als schön.

Jetzt noch kocht in ihrem Busen
 Der Lucretia alt Geblüte,
 Und ihr Herz und ihre Seele
 Sind voll Zärtlichkeit und Treu.

Neugriechisch-epirotische Heldenlieder.

I.

Sind Gefilde türkisch worden,
 Sonst Besiz der Albanesen;
 Stergios ist noch am Leben,
 Keines Paschas achtet er.
 Und so lang es schneit hier oben,
 Beugen wir den Türken nicht.
 Setzet eure Vorhut dahin,
 Wo die Wölfe nistend hecken!
 Sei der Sklave Stadtbewohner;
 Stadtbezirk ist unsern Braven
 Wüster Felsen Klippenspalte.
 Eh als mit den Türken leben,
 Lieber mit den wilden Tieren!

II.

Schwarzes Fahrzeug teilt die Welle
 Nächst der Küste von Kassandra,
 Ueber ihm die schwarzen Segel,
 Ueber ihnen Himmelsbläue.
 Kommt ein Türkenschiff entgegen,
 Scharlach-Wimpel wehen glänzend.
 „Streich die Segel unverzüglich,
 Nieder laß die Segel du!“ —
 Nein, ich streiche nicht die Segel,
 Nimmer laß ich sie herab;

Droht ihr doch, als wär' ich Bräutchen,
 Bräutchen, das zu schrecken ist.
 Jannis bin ich, Sohn des Stada,
 Eidam des Bukovalas.
 Frisch, Gesellen, frisch zur Arbeit!
 Auf, zum Vorderteil des Schiffes:
 Türkenblut ist zu vergießen,
 Schont nicht der Ungläubigen.
 Und mit einer klugen Wendung
 Beut das Türken Schiff die Spitze;
 Jannis aber schwingt hinauf sich
 Mit dem Säbel in der Faust;
 Das Gebälke trieft vom Blute,
 Und gerötet sind die Wellen.
 Allah! Allah! schrein um Gnade
 Die Ungläubigen auf den Knieen.
 Traurig Leben, ruft der Sieger,
 Bleibe den Besiegten nun!

III.

Beuge, Liakos, dem Pascha,
 Beuge dem Wesire dich!
 Warst du vormal's Armatole,
 Landgebieter wirst du nun.
 „Bleibt nur Liakos am Leben,
 Wird er nie ein Beugender.
 Nur sein Schwert ist ihm der Pascha,
 Ist Wesir das Schießgewehr.“
 Ali Pascha, das vernehmend,
 Zürnt dem Unwillkommenen,
 Schreibt die Briefe, die Befehle;
 So bestimmt er, was zu thun:
 Beli Guefas, eile kräftig
 Durch die Städte, durch das Land,

Bring mir Liafos zur Stelle,
 Lebend sei er, oder tot!
 Guefas streift nun durch die Gegend,
 Auf die Kämpfer macht er Jagd,
 Forscht sie aus und überrascht sie,
 An der Vorhut ist er schon,
 Kontogiakupis, der schreit nun
 Von des Bollwerks hohem Stand:
 Herzhaft, Kinder mein! zur Arbeit!
 Kinder mein, zum Streit hervor!
 Liafos erscheint behende,
 Hält in Zähnen fest das Schwert.
 Tag und Nacht ward nun geschlagen,
 Tage drei, der Nächte drei.
 Albaneserinnen meinen,
 Schwarz in Trauerkleid gehüllt;
 Beli Guefas kehrt nur wieder,
 Hingewürgt im eignen Blut.

IV.

Welch Getöse? wo entsteht es?
 Welch gewaltiges Erschüttern?
 Sind es Stiere vor dem Schlachtbeil,
 Wild Getier im grimmen Kampfe?
 Nein! Bufovalas, zum Kriege
 Funfzehnhundert Kämpfer führend,
 Streitet zwischen Kerasovon
 Und dem großen Stadtbezirk.
 Flintenschüsse, wie des Regens,
 Kugeln, wie der Schloßen Schlag! —
 Blondes Mädchen ruft herunter
 Von dem Ueberpforten-Fenster:
 Halte, Janni, das Gefecht an,
 Dieses Laden, dieses Schießen!
 Laß den Staub hernieder sinken,

Laß den Pulverdunst verwehen,
 Und so zählet eure Krieger,
 Daß ihr wisset, wer verloren!
 Dreimal zählte man die Türken,
 Und vierhundert Tote lagen;
 Und wie man die Kämpfer zählte,
 Dreie nur verblieben da.

V.

Ausgeherrschet hat die Sonne,
 Zu dem Führer kommt die Menge:
 Auf, Gesellen, schöpft Wasser,
 Teilt euch in das Abendbrot!
 Lamprakos du aber, Neffe,
 Setze dich an meine Seite;
 Trage künftig diese Waffen,
 Du nun bist der Kapitan.
 Und ihr andern braven Krieger,
 Fasset den verwaisten Säbel,
 Hauet grüne Fichtenzweige,
 Flechtet sie zum Lager mir;
 Führt den Beichtiger zur Stelle,
 Daß ich ihm bekennen möge,
 Ihm enthülle, welchen Thaten
 Ich mein Leben zugekehrt:
 Dreißig Jahr bin Armatole,
 Zwanzig Jahr ein Kämpfer schon;
 Nun will mich der Tod erschleichen,
 Das ich wohl zufrieden bin.
 Frisch nun mir das Grab bereitet,
 Daß es hoch sei und geräumig,
 Aufrecht daß ich fechten könne,
 Könne laden die Pistolen.
 Rechts will ich ein Fenster offen,

Daß die Schwalbe Frühling künde,
 Daß die Nachtigall vom Maien
 Allerlieblichstes berichte.

VI.

Der Olympos, der Kiffavos,
 Die zwei Berge haberten;
 Da entgegnend sprach Olympos
 Also zu dem Kiffavos:
 „Nicht erhebe dich, Kiffave,
 Türken: du Getretener.
 Bin ich doch der Greis Olympos,
 Den die ganze Welt vernahm.
 Zweiundsechzig Gipfel zähl' ich
 Und zweitausend Quellen klar,
 Jeder Brunn hat seinen Wimpel,
 Seinen Kämpfer jeder Zweig.
 Auf den höchsten Gipfel hat sich
 Mir ein Adler aufgesetzt,
 Faßt in seinen mächt'gen Klauen
 Eines Helden blutend Haupt.“
 „Sage, Haupt! wie ist's ergangen?
 Fielest du verbrecherisch?“ —
 Speise, Vogel, meine Jugend,
 Meine Mannheit speise nur!
 Ellenlänger wächst dein Flügel,
 Deine Klauen spannenlang.
 Bei Louron, in Keromeron
 Lebt' ich in dem Kriegerstand,
 So in Chasia, auf'm Olympos
 Kämpfst' ich bis ins zwölfte Jahr.
 Sechzig Agas, ich erschlug sie,
 Ihr Gefild verbrannt' ich dann;
 Die ich sonst noch niederstreckte,

Türken, Albaneser auch,
Sind zu viele, gar zu viele,
Daß ich sie nicht zählen mag;
Nun ist meine Reihe kommen,
Im Gefechte fiel ich brav.

VII.

Charon.

Die Bergeshöhn warum so schwarz?
Woher die Wolkenmoge?
Ist es der Sturm, der droben kämpft,
Der Regen, Gipfel peitschend?
Nicht ist's der Sturm, der droben kämpft,
Nicht Regen, Gipfel peitschend;
Nein, Charon ist's, er saust einher,
Entführet die Verblühten;
Die Jungen treibt er vor sich hin,
Schleppt hinter sich die Alten;
Die Jüngsten aber, Säuglinge,
In Reih' gehenkt am Sattel.
Da riefen ihm die Greise zu,
Die Jünglinge, sie knieten:

„O Charon, halt! halt am Geheg,
Halt an beim kühlen Brunnen!
Die Alten da erquicken sich,
Die Jugend schleudert Steine,
Die Knaben zart zerstreuen sich
Und pflücken bunte Blümchen.“

Nicht am Gehege halt' ich still,
Ich halte nicht am Brunnen;

Zu schöpfen kommen Weiber an,
Erkennen ihre Kinder,
Die Männer auch erkennen sie,
Das Trennen wird unmöglich.

Neugriechische Liebe-Holten.

1.

Diese Richtung ist gewiß,
Immer schreite, schreite!
Finsternis und Hindernis
Drängt mich nicht zur Seite.

Endlich leuchtest meinem Pfad,
Luna! klar und golden;
Immer fort und immer grad
Geht mein Weg zur Holden.

Nun der Fluß die Pfade bricht,
Ich zum Rachen schreite,
Seite, liebes Himmelslicht,
Mich zur andern Seite.

Seh' ich doch das Lämpchen schon
Aus der Hütte schimmern,
Laß um deinen Wagenthron
Alle Sterne glimmern!

2.

Immerhin und immerfort,
Allzuschön erscheinend,
Folgt sie mir von Ort zu Ort,
Und so hab' ich weinend

Ueberall umsonst gefragt,
Feld und Flur durchmessen,
Auch hat Fels und Berg gesagt:
Kannst sie nicht vergessen.

Wiese sagte: Geh nach Haus,
Laß dich dort bedauern;
Siehst mir gar zu traurig aus,
Möchte selber trauern.

Endlich fasse dir ein Herz
Und begreif's geschwinder:
Lachen, Weinen, Lust und Schmerz
Sind Geschwisterfinder.

Einzelne.

Hebe selbst die Hindernisse,
Neige dich herab, Cypresse!
Daß ich deinen Gipfel küsse
Und das Leben dran vergesse.

Eure Gärtnerei zu lernen,
Könnte nimmermehr verlangen;
Mein Jasmin ist fortgegangen,
Meine Rose weilt im fernen.

Luna, solcher hohen Stelle
Weiten Umblick neid' ich dir;
Sei auch der Entfernten helle,
Aber äugle nicht mit ihr.

Liebevoll und frank und frei
Rieffst du mich heran;
Langsam geh' ich nun vorbei,
Siehst du mich denn an?

Ringlein kauft! geschwind, ihr Frau!
Möcht' nicht weiter wandeln;
Gegen Aug' und Augenbraun
Wollt' ich sie verhandeln.

Ach, Cypresse, hoch zu schauen,
Mögest du dich zu mir neigen;
Habe dir was zu vertrauen,
Und dann will ich ewig schweigen.

Garre lieblich im Cyanenfranze,
Blondes Mädchen, bleib' er unverletzt,
Auch wenn Luna in Orions Glanze
Wechselscheinend sich ergötzt.

Weiß ich doch, zu welchem Glück
Mädchen mir emporblüht,
Wenn der feurig schwarze Blick
Aus der Milch hervorsteht.

Von der Rose meines Herzens
Pflücktest Blätter nach Gefallen,
Sind vor Blut des Scheideschmerzens
All die andern abgefallen.

Liebt' ich dich als Kleine, Kleine,
 Jungfrau warst du mir versagt;
 Wirst doch endlich noch die Meine,
 Wenn der Freund die Witwe fragt.

Das Sträußchen.

Mitböhmisch.

Wehet ein Lüftchen
 Aus fürstlichen Wäldern;
 Da läufet das Mädchen,
 Da läuft es zum Bach,
 Schöpft in beschlagene
 Eimer das Wasser.

Vorsichtig, bedächtig
 Versteht sie zu schöpfen.
 Am Flusse zum Mädchen
 Schwimmt ein Sträußchen,
 Ein duftiges Sträußchen
 Von Veilchen und Rosen.

Wenn ich, du holdes
 Blümchen, es wüßte,
 Wer dich gepflanzt
 In lockeren Boden;
 Wahrlich! dem gäb' ich
 Ein goldenes Ringlein.

Wenn ich, du holdes
 Sträußchen, es wüßte,
 Wer dich mit zartem
 Baste gebunden;
 Wahrlich! dem gäb' ich
 Die Nadel vom Haare.

Wenn ich, du holdes
 Blümchen, es wüßte,
 Wer in den kühlen
 Bach dich geworfen;
 Wahrlich! dem gäb' ich
 Mein Kränzlein vom Haupte.

Und so verfolgt sie
 Das eilende Sträußchen,
 Sie eilet vorauf ihm,
 Versucht, es zu fangen:
 Da fällt, ach! da fällt sie
 Ins kühlige Wasser.

Klaggesang.

Irish.

So singet laut den Pillalu
 Zu mancher Thräne Sorg' und Not:
 Oh orro orro ollalu,
 O weh, des Herren Kind ist tot!

Zu Morgen, als es tagen wollt',
 Die Gule kam vorbeigeschwingt,
 Mohrdommel abends tönt im Rohr.
 Ihr nun die Totensänge singt:
 Oh orro orro ollalu.

Und sterben du? warum, warum
 Verlassen deiner Eltern Lieb'?
 Verwandten Stammes weiten Kreis?
 Den Schrei des Volkes hörst du nicht:
 Oh orro orro ollalu.

Und scheiden soll die Mutter, wie,
 Von ihrem Liebchen, schön und süß?
 Warst du nicht ihres Herzens Herz,
 Der Puls, der ihm das Leben gab?
 Oh orro orro ollalu.

Den Knaben läßt sie weg von sich,
 Der bleibt und weßt für sich allein,
 Das Frohgesicht, sie sieht's nicht mehr,
 Sie saugt nicht mehr den Jugendhauch.
 Oh orro orro ollalu.

Da sehet hin an Berg und Steg,
 Den Uferkreis am reinen See,
 Von Waldbesede, Saatenland,
 Bis nah heran zu Schloß und Wall!
 Oh orro orro ollalu.

Die Jammer-Nachbarn dringen her
 Mit hohlem Blick und Atem schwer;
 Sie halten an und schlängeln fort
 Und jingen Tod im Totenwort:
 Oh orro orro ollalu.

So singet laut den Pillalu
 Und weinet, was ihr weinen wollt!
 Oh orro orro ollalu,
 Des Herren einz'ger Sohn ist fort.

Fingländisch.

Matt und beschwerlich,
 Wandernd ermüdet,
 Klimmt er gefährlich,
 Nimmer befriedigt;

Felsen ersteigt er,
Wie es die Kraft erlaubt,
Endlich erreicht er
Gipfel und Bergeshaupt.

Hat er mühselig
Also den Tag vollbracht,
Nun wär' es thörig,
Hätt' er darauf noch acht.
Froh ist's unsäglich
Sitzendem hier,
Atemd behäglich
An Geißhirtens Thür.

Speiß' ich und trinke nun,
Wie es vorhanden,
Sonne, sie sinket nun
Allen den Landen;
Schmedt's doch heut abend
Niemand wie mir,
Sitzend mich labend
An Geißhirtens Thür.

An die Eikade,

nach dem Anakreon.

Selig bist du, liebe Kleine,
Die du auf der Bäume Zweigen,
Von geringem Trank begeistert,
Singend, wie ein König lebest!
Dir gehöret eigen alles,
Was du auf den Feldern siehest,
Alles, was die Stunden bringen;

Lebest unter Ackerleuten,
Ihre Freundin, unbeschädigt,
Du den Sterblichen Verehrte,
Süßen Frühlings süßer Bote!
Ja, dich lieben alle Musen,
Phöbus selber muß dich lieben,
Gaben dir die Silberstimme;
Dich ergreift nie das Alter,
Weise, zarte Dichtersfreundin,
Ohne Fleisch und Blut Geborne,
Leidenlose Erdentochter,
Fast den Göttern zu vergleichen.

Alles an Personen
und zu
festlichen Gelegenheiten Gedichtete
enthaltend.

Inge.

Symbolum.

Des Maurers Wandeln,
Es gleicht dem Leben,
Und sein Bestreben,
Es gleicht dem Handeln
Der Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschrecket
Dringen wir vorwärts,

Und schwer und ferne
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer,
 Und siehe, so melden
 Im Busen der Helden
 Sich wandelnde Schauer
 Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben
 Die Stimmen der Geister,
 Die Stimmen der Meister:
 Versäumt nicht, zu üben
 Die Kräfte des Guten!

Hier flechten sich Kronen
 In ewiger Stille,
 Die sollen mit Fülle
 Die Thätigen lohnen!
 Wir heißen euch hoffen.

Dank des Sängers.

Von Sängern hat man viel erzählt,
 Die in ein Schloß gekommen,
 Wo nichts ermangelt, nichts gefehlt,
 Sie haben Platz genommen.
 Doch war wo, irgendwo ein Platz,
 Vergleichbar diesem Brüder-Schatz,
 Wo auch ich Platz genommen?

Ihr fraget nicht, woher ich sei,
 Wir alle sind von oben;
 Doch singend wird der Freie frei
 Und darf die Brüder loben.
 Die Brust entlöse der Gesang!
 Was außen eng, was außen bang,
 Uns macht es nicht bekommen.

So hab' ich euch denn schon den Dank,
Den ich gedacht, erwiesen
Und euch mit Tönen, rein und schlanke,
Als Würdige gepriesen.
Was bleibt übrig als der Schall,
Den wir so gerne hören,
Wenn überall, allüberall
Im stillen wir uns vermehren.

Verschwiegenheit.

Wenn die Liebste zum Erwidern
Blick auf Liebesblicke beut,
Singt ein Dichter gern in Liedern,
Wie ein solches Glück erfreut!
Aber Schweigen bringet Fülle
Reicheren Vertrauns zurück;
Leise, leise! Stille, stille!
Das ist erst das wahre Glück.

Wenn den Krieger wild Getöse,
Tromm'l und Pauken aufgeregt,
Er den Feind in aller Blöße
Schmetternd über Länder schlägt:
Nimmt er wegen Siegsverheerung
Gern den Ruhm, den lauten, an,
Wenn verheimlichte Verehrung
Seiner Wohlthat wohlgethan.

Heil uns! Wir verbundene Brüder
Wissen doch, was keiner weiß;
Ja, sogar bekannte Lieder
Hüllen sich in unsern Kreis.

Niemand soll und wird es schauen,
 Was einander wir vertraut:
 Denn auf Schweigen und Vertrauen
 Ist der Tempel aufgebaut.

Gegentoast der Schwestern.

Zum 21. Oktober 1820,

dem Stiftungs- und Amalienfeste.

Unser Dank, und wenn auch trüßig,
 Grüßend alle lieben Gäste,
 Mache keinen Frohen stüßig:
 Denn wir feiern eure Feste.

Sollten aber wir, die Frauen,
 Dankbar solche Brüder preisen,
 Die, ins Innere zu schauen,
 Immer uns zur Seite weisen!

Doch Amalien, der lehren,
 Die auch euch verklärt erscheint,
 Sprechend, singend ihr zu Ehren,
 Sind wir doch mit euch vereinet.

Und indem wir eure Lieder
 Denken keineswegs zu stören,
 Fragen alle sich die Brüder,
 Was sie ohne Schwestern wären.

Trauerloge.

Der Prinzessin Karoline gewidmet 1816.

An dem öden Strand des Lebens,
Wo sich Dün' auf Düne häuft,
Wo der Sturm im Finstern träuft,
Setze dir ein Ziel des Strebens.
Unter schon verloschnen Siegeln
Tausend Väter hingestreck't,
Ach! von neuen, frischen Hügeln
Freund an Freunden überdeck't.

Hast du so dich abgefunden,
Werde Nacht und Aether klar,
Und der ew'gen Sterne Schar
Deute dir belebte Stunden,
Wo du hier mit Ungetrübten,
Treulich wirkend, gern verweilst
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegeneilst.

Nur Logenfeier

des 3. Septembers 1825.

Einleitung.

Einmal nur in unserm Leben,
Was auch sonst begegnen mag,
Ist das höchste Glück gegeben,
Einmal feiert solchen Tag!

Einen Tag, der, froh erglänzend,
Bunten Schmucks der Nacht entsteigt,
Sich gesellig nun bekränzend
Segensvoll zum Berge neigt.

Darum öffnet eure Pforten,
 Laßt Vertrauteste herein;
 Heute soll an allen Orten
 Liebe nah der Liebe sein!

Bwischengesang.

Laßt fahren hin das Allzuflüchtige!
 Ihr sucht bei ihm vergebens Rat;
 In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
 Berewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige
 Durch Folg' aus Folge neue Kraft;
 Denn die Gesinnung, die beständige,
 Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
 Nach unserm zweiten Vaterland;
 Denn das Beständige der ird'schen Tage
 Verbürgt uns ewigen Bestand.

Schlussgesang.

Nun auf und laßt verlauten,
 Ihr brüderlich Vertrauten!
 Wie ihr geheim verehret,
 Nach außen sei's gefehret!
 Nicht mehr in Sälen
 Verhalle der Sang!

Und jubelnd übermaßen
 Durchziehet neue Straßen!
 Wo wir ins Leere schauten,
 Erscheinen edle Bauten
 Und Kranz an Kränzen
 Die Reihen entlang.

So äußeres Gebäude
Verkündet innre Freude;
Der Schule Raum erheitert,
Zu lichtem Saal erweitert;
Die Kinder scheuen
Nicht Moder noch Zwang.

Nun in die luft'gen Räume!
Wer pflanzte diese Bäume,
Ihr kinderfrohen Gatten?
Er pflegte diese Schatten,
Und Wälder umgrünen
Die Hügel entlang.

Die Plage zu vergessen,
Das Gute zu ermessen,
So aufgereg't als treulich,
So treusam wie erfreulich,
Stimmt zusammen
In herzlichem Sang!

Wie viel Er ausgespendet,
Auch weit und breit vollendet,
Die Unzahl sich verbündet,
Unsäglich Glück gegründet,
Das wiederholet
Das Leben entlang!

Dem würdigen Brudersfeste.

Johanni 1830.

Fünfzig Jahre sind vorüber,
Wie gemischte Tage flohn;
Fünfzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergangne schon.

Doch lebendig, stets aufs neue,
 Thut sich edles Wirken kund,
 Freundesliebe, Männertreue
 Und ein ewig fester Bund.

Ausgesät in weiter Ferne,
 Nah, getrennt, ein ernstes Reich,
 Schimmern sie, bescheidner Sterne
 Bei wohlthätigem Lichte gleich.

So, die Menschheit fort zu ehren,
 Lasset, freudig überein,
 Als wenn wir beisammen wären,
 Kräftig uns zusammen sein!

Festgedichte.

Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare

die Geschwister des Bräutigams zum 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg, dich zu umfassen,
 Und unsre Seele jauchzt ihm laut!
 Mit innig heißerem Verlangen
 Flog nie der Bräutigam zur Braut.
 O Schwester, willst du länger weilen?
 Auf, bring uns doppelt ihn zurück!
 Wir wollen alles mit dir teilen
 Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,
Die Freunde, denen du verschwindest,
Ist traurig; doch, um dich zu fassen,
Bedenke, was du wiederfindst.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unsers wird durch dich vermehrt:
Sieh, dich erwarten muntre Kinder,
Die werten Eltern Gott beschert.

Komm zu dem täglich neuen Feste,
Wo warme Liebe sich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäste,
Da eins des andern Glück genießt.
Im langgehofften Sommerregen
Reicht Gott dem fruchtevollen Land
Erquickung, tausendsält'gen Segen! —
Reich' du dem Bruder deine Hand!

Und mit der Hand ein künftig Glück
Für ihn und dich und uns zugleich;
Dann werden jede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja, es sind wonnenvolle Schmerzen,
Was aus der Eltern Auge weint;
Sie sehen dich mit warmem Herzen
Mit deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud' und Tanz ihn dir ergeben
Und Jugendwonne euch verknüpft:
So seht einst euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingeschlüpft!
Und war das Band, das euch verbunden,
Gefühlvoll, warm und heilig rein,
So laßt die letzte eurer Stunden
Wie eure erste heiter sein!

Feier der Geburtsstunde
des Erbprinzen Karl Friedrich,
den 15. Februar 1783, gegen Morgen.

Vor vierzehn Tagen harrten wir
In dieser nächtigen Stunde,
Noch zweifelhaft auf unser Glück,
Mit zugeschloßnem Munde.

Nach vierzehn Tagen kommen wir,
Die Stimme zu erheben,
Zu rufen: Endlich ist Er da!
Er lebt, und Er wird leben!

Nach vierzehn Jahren wollen wir
Dies Ständchen wieder bringen,
Zu Seiner ersten Jünglingszeit
Ein Segenslied zu singen.

Nach vierzehn hundert Jahren wird
Zwar mancher von uns fehlen,
Doch soll man dann Karl Friedrichs Glück
Und Güte noch erzählen.

Requiem,

dem frohesten Manne des Jahrhunderts, dem Fürsten von Saxe.

Gestorben den 13. December 1814.

(Fragment.)

Chor.

Alle ruhen, die gelitten,
Alle ruhen, die gestritten;
Aber auch, die sich ergöhten,
Heiterkeit im Leben schätzten,

Ruhn in Frieden;
So bist du von uns geschieden.

Genius. Tenor.

Wem hoher Ahnen Geist im alten Sange
Das Kinderhaupt durchschwebt,
Wem früh von Waffentlange
Die Erde bebt,
Er wird sich nie Gefahren beugen,
Und Heiterkeit, sie bleibt sein eigen.
Holder Knabe, froh gesinnet,
Alles sei dein Eigenthum!
Zwar die brave Faust gewinnet,
Doch der Geist bewährt den Ruhm.

Erdgeist. Bass.

So soll dem Jüngling denn, vor allen,
Der Schlachten Ruf,
Der Prüfung Ruf erschallen;
Wie die Alten, so die Neuen,
Eifersucht wird sie entzweien.
Nur voran mit Glücksgewalt!
Der Besitzer wird nicht alt.
Das Entsetzen wie das Grauen,
Das Zerstören als ein Bauen,
Nur voran mit Geistsgewalt!
Wirbelt Pause, Drommete schallt.

Zwei Sylphen.

Verklinge, wilder, unwillkommner Ton!

Sylphe des Hofes.

Und sollten wir ihn nicht umgarnen?
Er läßt sich vor Gefahr nicht warnen.

Sylphe der Gesellschaft.

Doch sind wir liebenswürdig Paar,
So liebenswürdig als Gefahr.

Festgedichte.

Erster Sylphe.

Locke du!

Zweiter Sylphe.

Locke du!

Erster Sylphe.

Zu, nur zu!

Zweiter Sylphe.

Zu, nur zu!

Beide.

Sieh, schon horcht der Kriegsgenosse,

Erster Sylphe.

Auf das Schmeicheln,

Zweiter Sylphe.

Auf die Bosse.

Erster Sylphe.

Locke du!

Zweiter Sylphe.

Nur zu, nur zu!

Genius.

Nicht nur leichtsinnig: zu, nur zu!
 In seinem Wesen ist ein ander Wesen,
 Ihn hab' ich mir zum Beispiel auserlesen.
 Unglück, das sinket, Glück, es steigt;
 In beiden sei er froh und leicht!
 Und was wollt ihr, frohe Seelen?

Sylphen.

Für die Freude nur den Raum.

Genius.

Raum euch das? es kann nicht fehlen!

Sylphen.

Luft'ges Leben, lust'ger Traum.

Gerins.

Der Sonne herrlich Licht, des Aethers freier Raum,
 Dort wohnt das Ewige, das Wahre;
 Wie ernst das Leben auch gebare,
 Das Menschenglück, es ist ein Traum.
 Rasch knatternd schlägt ein Wetter auf dich ein;
 Was hilft euch eurer Thaten Lohn?
 Ein Ungefähr, es schmettert drein —
 Verwaist der Vater, tot der Sohn!

Vater. Paß.

Nein, es ist kein Trost dem Tage,
 Der dem Vater nahm den Sohn.

Mutter. Ist.

Hemme, stille deine Klage!
 Er ist auch der Mutter Sohn.

Schwester. Sopran.

Den Geschwistern ist verloren,
 Der mit ihnen war geboren.

Geschwister und Verwandte.

Und doch sind wir neugeboren,
 Sind dem Vater wie der Sohn.

Vater.

Nein, es bleibt kein Trost dem Tage,
 Der dem Vater nahm den Sohn;
 Einet meiner bittern Klage
 Liebevollen Trauerton!

Chor.

Ja, wir einen Jammerklage
 Mit dem Vater für den Sohn.

Chorführer.

So ward es Nacht! Ein unermeslich Trauern
 Umgibt uns mit der Gräber Schauern,
 Der Morgen kommt von jenen Höhen:
 Wer kann dem Trost, der Freude widerstehn!

Fremde Länder.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
 Denen du gehuldigt hast?
 Laß dich holde Bilder schaukeln,
 Von der Hütte zum Palast!

Italien.

Auch mich hast du besucht;
 Du mußt's bedenken!
 Was ich vergeude,
 Niemand kann es schenken.

Das Wehn der Himmelslüfte,
 Dem Paradiese gleich,
 Des Blumenfelds Gedüfte,
 Das ist mein weites Reich.

Das Leben aus dem Grabe
 Jahrhunderte beschließt;
 Das ist der Schatz, die Habe,
 Die man mit mir genießt.

Chor.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
 Denen du gehuldigt hast?
 Laß dich holde Bilder schaukeln,
 Blumenwälder und Palast!

Den Freunden

am 28. August 1826.

Des Menschen Tage sind versflochten,
 Die schönsten Güter angefochten,
 Es trübt sich auch der freiste Blick;
 Du wandelst einsam und verdrossen,
 Der Tag verschwindet ungenossen
 In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,
 So bist du gleich befreit, gesegnet,
 Gemeinsam freust du dich der That.
 Ein zweiter kommt, sich anzuschließen,
 Mitwirken will er, mitgenießen;
 Verdreifacht so sich Kraft und Rat.

Von äußerem Drang unangefochten,
 Bleibt, Freunde, so in eins verslochten,
 Dem Tage gönnet heitern Blick!
 Das Beste schafftet unverdrossen;
 Wohlwollen unsrer Zeitgenossen,
 Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Dem aus Amerika glücklich bereichert Wiederkehrenden,

Ihrem durchlauchtigsten Bruder

Herren Karl Bernhard,

Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Hoheit,

die verbundenen Brüder der Loge Amalia zu Weimar.

Am 15. September 1826.

Das Segel steigt! das Segel schwillt!
 Der Jüngling hat's geträumt,
 Nun ist des Mannes Wunsch erfüllt,
 Noch ist ihm nichts versäumt.
 So geht es in die Weite fort
 Durch Wellenschaum und Strauß;
 Raun sieht er sich am fremden Ort,
 Und gleich ist er zu Haus.

Da summt es wie ein Bienenschwarm,
 Man baut, man trägt herein;
 Des Morgens war es leer und arm,
 Um abends reich zu sein.

Geregelt wird der Flüsse Lauf
 Durch kaum bewohntes Land,
 Der Felsen steigt zur Wohnung auf,
 Als Garten blüht's im Sand.

Der Reisefürst begrüßt sodann,
 Entschlossen und gelind,
 Als Bruder jeden Ehrenmann,
 Als Vater jedes Kind;
 Empfindet, wie so schön es sei
 Im frischen Gottesreich;
 Er fühlt sich mit dem Wackern frei
 Und sich dem Besten gleich.

Scharfsichtig Land und Städte so
 Weiß er sich zu beschaun;
 Gesellig auch, im Tanze froh,
 Willkommen schönen Frauen;
 Den Kriegern ist er zugewöhnt,
 Mit Schlacht und Sieg vertraut;
 Und ernst und ehrenvoll ertönt
 Kanonendonner laut.

Er fühlt des edlen Landes Glück,
 Ihm eignet er sich an
 Und hat bis heute manchen Blick
 Hinüberwärts gethan.
 Dem aber sei nun, wie's auch sei,
 Er wohnt in unserm Schoß! —
 Die Erde wird durch Liebe frei,
 Durch Thaten wird sie groß.

Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline,
 begleitet von dichterischem Dialog zwischen
 dem Gnomen, der Groggastre und der Technik,
 überreicht zum 30. Januar 1828
 mit getrostem Glückauf!
 C. Glentz, Salinendirektor, unterthänigst.

G n o m e.

In brauner Kapp' und Kutte tret' ich an,
 Wo Brunk im Licht erhellt den weiten Plan.
 Unwillig, doch genötigt, bin ich hier:
 Denn das, was triumphiert, gehörte mir;
 Ich barg es tief in schwerer Nächte Schoß,
 Nun liegt es klar am hellen Tage bloß,
 Und da es mir zu hindern nicht gelingt,
 So bin ich einer, der es festlich bringt.

Den Menschen will ich wohl, allein betrübt,
 Daß sie mißbrauchen, was man Gutes gibt,
 Versteck' ich Gold an schmaler Klüfte Wand,
 Als Staub zerstreu' ich's breit in Fluß und Sand;
 Und wenn sie's dann mit Müß und Fleiß erhascht,
 Wird es sogleich vergeudet und vernascht,
 Mit vollen Händen wird es ausgestreut,
 Und niemand häuft den Schatz für künft'ge Zeit.

Doch heute bringt ein kühn gewandter Mann,
 Der gegen mich so manche List erfann,
 Als Gabe dar, was, selbst an diesem Tag,
 Schneeweiß gekörnt, dem Fürsten gnügen mag.
 So thut sie denn dem Bürger auch genug,
 Dem Reisenden, dem Landmann hinterm Pflug;
 Und wenn sie euch das Schönste hoffen läßt,
 So feiert froh das allgemeine Fest!

Geognosie.

Hast du auch edle Schätze tief versteckt,
 Dem Menschenggeist sind sie bereits entdeckt.
 Ist doch Natur in ihrem weiten Reich
 Sich stets gemäß und folgerecht und gleich;
 Und wer des Knäuels zartes Ende hält,
 Der schlingt sich wohl durchs Labyrinth der Welt.
 So schreit' ich fort durch Feld und Bergeshöhen,
 Ich zaudre nicht — auf einmal bleib' ich stehn;
 Tief unten fühl' ich das ersehnte Gute,
 Erfahrung bleibt die beste Wünschelrute.
 Bedeckt der Kalkstein hier die Region,
 So ahn' ich unten Thon und Gips und Thon,
 Sodann auch Sandstein; laßt ihn mächtig ruhn!
 Wir gehen durch, wir wissen, was wir thun.
 Nur immer tiefer! unten strömt es hell,
 Als unser Schönheits-, unser Jugendquell;
 Es strömt Gewürz, das lieblicher erquickt,
 Als was uns Bandas Inselgruppe schickt.
 Schmachhaft durchdringt es unser täglich Brot,
 Es thut dem Menschen, thut dem Tiere not.
 Gesundes Volk erkranket im Entbehren;
 Welch ein Verdienst, es reichlich zu gewähren!

Bezeichnet nun den weitgevierten Schacht
 Und wagt euch kühn zum Abgrund tiefster Nacht!
 Vertraut mir, daß ich ~~Schatz~~ zu Schätzen häufe;
 Nun frisch ans Werk und mutig in die Teufe!

Technik.

Nur nicht so rasch und unbedacht gethan! —
 Mit Hack' und Spaten kommt ihr kühnlich an;
 Wie könnt ihr euch so wunderbar behaben,
 Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben?

Doch wenn dein Blick in solche Tiefen drang,
So nütze schnell, was unsrer Kunst gelang!

Nicht meinem Wiß ward solche Gunst beschied,
Zwei Götterschwester haben mich belehrt:
Physik voran, die jedes Element
Verbinden lehrt, wie sie es erst getrennt;
Das Unwägbare hat für sie Gewicht,
Und aus dem Wasser lockt sie Flammenlicht,
Läßt Unbegreifliches dann sichtbar sein
Durch Zauberei im Sondern, im Verein.

Doch erst zur That erregt den tiefsten Sinn
Geometrie, die Allbeherrscherin:
Sie schaut das All durch ein Gesetz belebt,
Sie mißt den Raum und was im Raume schwebt;
Sie regelt streng die Kreise der Natur,
Hiernach die Pulse deiner Taschenuhr;
Sie öffnet geistig grenzenlosen Kreis
Der Menschenhände kümmerlichstem Fleiß.

Uns gab sie erst den Hebel in die Hand,
Dann ward es Rad und Schraube dem Verstand;
Nun aber gnügt ein Hauch der steten Regung,
Aus Füll' und Leere bildet sie Bewegung,
Bis mannigfaltigst endlich unbezirkt
Nun Kraft zu Kräften überschwenglich wirkt.

Von Höh' und Breite sprach ich schon zu viel,
Einfachstes Werkzeug genüge dir zum Ziel!
Den Eisenstab ergreife, der gekrönt
Mit Fall nach Fall den harten Stein verhöhnt,
Und so mit Fleiß, Genauigkeit und Glück
Erbohre dir ein reichliches Geschick! —

Geleistet ist's! Du bringst im dritten Jahr
Dem Herrn des Lands willkommne Gabe dar.

Chor.

Auch ich entsage nun dem alten Trutz;
Was ich verheimlicht, sei dem Volk zu nutz!

Geognosie.

Und wenn ich einsam im Gebirg verweilt,
Hat doch mein Geist den tiefsten Wunsch ereilt.

Technik.

Bethätigt weiter glückliche Bereitung
An dieses Tages günst'ger Vorbedeutung!

Belters siebzigster Geburtstag,
gefeiert von Bauenden, Dichtenden, Singenden,

am 11. December 1828.

Bauende. Chor.

Schmückt die priesterlichen Hallen,
Edler Harmonie errichtet,
Heut dem Manne zu gefallen,
Der sein Leben euch verpflichtet.

Solo.

Waget laut und klar zu nennen
Sein Bemühen, seine Tugend;
Denn ein herzlich Anerkennen
Ist des Alters zweite Jugend.

Singende. Chor.

Füllt die wohlgeschmückten Hallen
Laut mit festlichen Gesängen,
Und in Chören laßt erschallen,
Wie sich die Gefühle drängen.

Solo.

Laßt uns kräftiglich erstarcken
 Des Verdienten neues Leben;
 Mag ein Jüngling wohl vermerken,
 Sich bei Zeiten zu erheben.

Dichtende. Recitativ.

Froh tret' ich ein, und wohl weiß ich zu schätzen,
 Was ihr, so nah mit meinem Thun verwandt,
 Zu dieses Tages festlichem Ergötzen
 Von Herrlichkeit umher gebannt.
 Kühn darf ich mich nach jeder Seite wenden,
 So herrlich sei, so festlich sei der Ort;
 Doch bricht hervor und glänzt nach allen Enden
 Der Freundschaft wie der Liebe heilig Wort.

Dichtende. Arie.

Die Blumen, gepflegt und gehütet,
 Ihm bracht' ich sie oft zum Strauß,
 Wie frisch man der Liebsten sie bietet,
 Sie nahmen sich zierlich aus.
 Dann erst begann es zu düften,
 Da hob ein frischer Flor
 Zu leichten Aethers Lüften
 In Tönen sich hervor.

Sungende. Solo.

Hat er uns früh gepfleget,
 Wir gründeten sein Haus.

Singende. Solo.

Wie er uns täglich heget,
 Wir füllen's freudig aus.

Bu drei.

Nun erst beginnt's zu düften,
 Nun hebt ein frischer Flor
 Zu leichten Aethers Lüften
 In Tönen sich empor.

Dichtende. Solo.

Blick und Schlag
Am klaren Tag
Unterbricht
Freud' und Licht.

Bauende.

Finsterniß und Nebelschauern
Hingegeben unbewußt,
Und von tiefgefühltem Trauern
Nähret sich die hohe Brust.

Singende.

Melodien, so hehr', so schöne,
Dringen aus der sinn'gen Brust;
Ach! es sind nur Trauertöne,
Bitter Klagen ob Verlust.

Dichtende. Solo.

Wie wenig, wir Geschäftigen,
Vermochten wir alsdann!
Er weiß sich selbst zu kräftigen,
Er ist, er steht, ein Mann!

Bauende.

Er steht,

Singende.

Er steht.

Bauende.

Er ist,

Singende.

Er ist,

Alle.

Ist unser Mann!

Dichtende. Wie mit Chor.

Was braucht es weiter!
Wir singen heiter,

So wie am Anfang,
 So auch am Ende,
 Daß jeder Jahrgang
 Sich rein vollende!
 Sein Thun und Lassen
 In Eins zu fassen,
 Gönn' ihm das Glück!

Bauende, Dichtende, Singende.

Zu drei oder vier.

Dankbar ewig klar und helle
 Flöße segnend unser Sang!
 Doch an solcher Freuden Schwelle
 Weilten wir schon allzulang.

Alle.

Dank- und lieb- und wonnereiche,
 Auserwählte treue Schar,
 Schlinget eure Lorbeerzweige
 Dreifach um das würd'ge Haar!

Tischlied

zu Zelters siebenzigstem Geburtstage.

Lasset heut am edlen Ort
 Ernst und Lust sich mischen,
 Geist an Herzen, Ton am Wort
 Feierlichst erfrischen!
 Froh genießet eurer Lage;
 Denn man setzt nicht alle Tage
 Sich zu solchen Tischen.

Ein bedeutend ernst Geschick
 Waltet übers Leben;
 Denn es nimmt der Augenblick,
 Was die Jahre geben.

Ist so manches Gut zerronnen,
 Hat uns mehr und mehr gewonnen
 Männlich kühn Bestreben.

Doch an Lethes Labetrant
 Darf es heut nicht fehlen!
 Treu Gefühl und frommer Dank
 Walte durch die Seelen!
 Lasset ew'ge Harmonieen
 Bald sich suchen, bald sich fliehen
 Und zuletzt vermählen.

Unser Mann, er that ja so!
 Leb' er drum! er lebe!
 Werde seiner Säle froh,
 Daß er nehm' und gebe;
 Wie bisher, im allerbesten,
 Sich zu Tag- und Jahresfesten,
 Uns zulieb' er strebe!

Der Kölner Mummenschanz.

Fastnacht 1825.

Da das Alter, wie wir wissen,
 Nicht für Thorheit helfen kann,
 Wär' es ein gesundner Bissen
 Einem heitern alten Mann,

Daß am Rhein, dem viel beschwommenen
 Mummenschar sich zum Gefecht
 Rüstet gegen angekommenen
 Feind, zu sichern altes Recht.

Auch dem Weisen fügt behäglich
Sich die Thorheit wohl zur Hand;
Und so ist es gar verträglich,
Wenn er sich mit euch verband.

Selbst Erasmus ging den Spuren
Der Moria scherzend nach;
Ulrich Hutten mit Obskuren
Derbe Lanzenkiele brach.

Löblich wird ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdeleben
Sei dem flücht'gen Rauch Gewinn!

Häufet nur an diesem Tage
Kluger Thorheit Vollgemicht,
Daß mit uns die Nachwelt sage:
Jahre sind der Lieb' und Pflicht!

Zu Thiers Jubelfest,

dem 14. Mai 1824.¹

Wer müht sich wohl im Garten dort
Und mustert jedes Beet?
Er pflanzt und gießt und spricht kein Wort,
So schön auch alles steht.
Daß er gepfropft und okuliert
Mit sicher, kluger Hand,
Das Bäumchen zart ist anspaliert
Nach Ordnung und Verstand.

Doch sagt mir, was es heißen soll?
Warum ist er so still?
Man sieht, ihm ist der Kopf so voll,
Daß er was andres will.

Genug, ihm wird nicht wohl dahier,
 Ich fürcht', er will davon;
 Er schreitet nach der Gartenthür,
 Und draußen ist er schon.

Im Felde gibt's genug zu thun,
 Wo der Befreite schweift;
 Er schaut, studiert und kann nicht ruhn,
 Bis es im Kopfe reift.
 Auf einmal hat's der Biedre los,
 Wie er das Beste kann:
 Nicht ruhen soll der Erdenkloß,
 Am wenigsten der Mann!

Der Boden rührt sich ungesäumt
 Im Wechsel jedes Jahr,
 Ein Feld so nach dem andern keimt
 Und reift und fruchtet bar;
 So fruchtet's auch von Geist zu Geist
 Und nußt von Ort zu Ort.
 Gewiß, ihr fragt nicht, wie er heißt;
 Sein Name lebe fort!

Erwiderung der Feier meines siebenzigsten Geburtstages. ²

Sah gemalt, in Gold und Rahmen,
 Grauen Barts, den Ritter reiten,
 Und zu Pferd an feinen Seiten
 An die vierundzwanzig kamen;
 Sie zum Thron des Kaisers ritten,
 Wohlempfangen, wohlgelitten,
 Derb und kräftig, hold und schüchtern,
 Und man pries den Vater glücklich.

Sieht der Dichter nah und ferne
 Söhn' und Töchter, lichte Sterne,
 Sieht sie alle wohlgeraten,
 Tüchtig, von geprüften Thaten,
 Freigesinnt, sich selbst beschränkend,
 Immerfort das Nächste denkend;
 Thätig treu in jedem Kreise,
 Still beharrlich jeder Weise;
 Nicht vom Weg, dem graden, weichend
 Und zuletzt das Ziel erreichend.
 Bring' er Töchter nun und Söhne,
 Sittenreich, in holder Schöne,
 Vor den Vater alles Guten,
 In die reinen Himmelsgluten,
 Mitgenossen ew'ger Freuden! —
 Das erwarten wir bescheiden.

Der Frau von Ziegesar, geb. von Stein,

zum Geburtstage, 11. Sept. 1820.³

Zwar die vierundzwanzig Ritter
 Ehren wir in allen Fällen;
 Doch auch Fräulein sind nicht bitter,
 Wenn sie sich dazwischen stellen.

Heute laßet mich beachten
 Solche lieblichsten Vereine,
 Wenn sie bunte Reihen machten,
 Die Ziegesar und die Steine.

Rämen sämmtlich angezogen
 Dieser Stämme frohe Dichter,
 Würden Könige gewogen,
 Und begrüßten sie die Dichter.

Und besonders aber Eine,
 Welche wir zu segnen kamen;
 Freunde nennen sie die Kleine,
 Sie verdient gar viele Namen.

Herrn Geheimrath von Frankenbergs Jubiläum

am 2. Januar 1815.

Hat der Tag sich kaum erneuet,
 Wo uns Winterfreude blühet,
 Jedermann sich wünschend freuet,
 Wenn er Freund' und Gönner siehet.

Sagt, wie schon am zweiten Tage
 Sich ein zweites Fest entzündet?
 Hat vielleicht willkommne Sage
 Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten
 Endlich schöpferisch entschieden,
 Aufzuzeichnen, zu entfalten
 Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! — dem Würdigen, dem Biedern
 Winden wir vollkommne Kränze,
 Und zu aller Art von Liedern
 Schlingen sich des Festes Tänze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,
 Wundersam ihn zu verehren;
 Aber ihr, auch aus der Ferne,
 Laßt zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,
 Wo der Boden oft gebüdet,
 Sieht nun Fürst und Volk geborgen,
 Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden
 Ihm als treulichstes Geleite,
 Sieht er auch, der tausend Stunden
 Froh gedenk, an seiner Seite.

Leb' er so, mit Jünglingskräften
 Immer herrlich und vermögsam,
 In den wichtigsten Geschäften
 Heiter flug und weise regsam,

Und in seiner Trauten Kreise
 Sorgenfrei und unterhaltend,
 Eine Welt nach seiner Weise
 Nah und fern umher gestaltend.

Erwiderung der festlichen Gaben,

angelaugt von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830.

Melodie: Lasset heut im edlen Kreis etc.

Pflegten wir kristallen Glas
 Rasch mit Schaum zu füllen
 Und mit Maß und ohne Maß
 Durst und Lust zu stillen:
 Reicht man jetzt dem heitern Becher
 Silber-, reich verzierten Becher,
 Scheint es gar bedenklich.

Ward auch alt- und junger Wein
 Reichlich her gespendet,
 Wie die Fülle sich vom Main
 Norden zugewendet:
 Euren Frohsinn im Behagen
 Sollen wir in guten Tagen
 Dankbar mitgenießen.

Werde Silber, werde Gold,
 Wie sich's ziemt, verehret;
 Bleibe guter Geist euch hold,
 Der im stillen lehret
 Sich ans Reine zu gewöhnen
 Und im Echten, Guten, Schönen
 Recht uns einzubürgern.

Den verehrten Ahtzeln Frankfurter Festfreunden

am 28. August 1831.

Heitern Weinbergs Lustgewimmel,
 Frau und Männer, thätig, bunt,
 Laut, ein fröhliches Getümmel,
 Macht den Schatz der Rebe kund.

Dann, der Kelter trübes Fließen
 Abgewartet, hellen Most,
 Jahresgabe zu genießen,
 Hoffnungsreiche Lebenskost.

Doch im Keller wird's bedenklich,
 Dem Gefäß entquillt ein Schaum,
 Und erstickend ziehn verfänglich
 Dünste durch den düstern Raum.

Edle Kraft, in sich bewahret,
Wächst im stillsten unvermerkt,
Bis, gesteigert und bejahret,
Sie des Freundes Fest verstärkt.

Großes, redliches Bemühen
Emsig still sich fördern mag;
Jahre kommen, Jahre fliehen,
Freudig tritt es auf zum Tag.

Künste so und Wissenschaften
Wurden ruhig-ernst genährt,
Bis die ewig Musterhaften
Endlich aller Welt gehört.

Coast zum 28. August 1820

beim akademischen Gastmahl auf der Rose.

Wo Jahr um Jahr die Jugend sich erneut,
Ein frisches Alter würd'ge Lehre beut,
Wo Fürsten reichlich hohe Mittel spenden,
Was alles kann und wird sich da vollenden,
Wenn jeder thätig, froh an seinem Teil! —
Heil jedem Einzelnen! dem Ganzen Heil!

Coast zum Landtage.

Das Wohl des Einzelnen bedenken,
Im Ganzen auch das Wohl zu lenken,
Welch wünschenswertester Verein!
Den guten Wirt beruft man zum Berater;
Ein jeder sei zu Hause Vater,
So wird der Fürst auch Landesvater sein.

An Personen.

Buschriften und Erinnerungsblätter.

Dem Herzog Karl August,

bei dessen Besuch auf dem von Steinischen Rittergute Roßberg überreicht von
Goethe, in der Verkleidung eines Landmannes.

(Dezember 1775.)

Durchlauchtigster!

Es naht sich

Ein Bäuerlein demüthlich,

Da Ihr mit Eurem Roß und Heer

Zum Schlosse thut stolzieren sehr.

Gebt auch mir einen gnädigen Blick!

Das ist schon Unterthanen-Glück;

Denn Haus und Hof und Freud' und Leid

Hab' ich schon seit geraumer Zeit.

Haben Euch sofern auch lieb und gern,

Wie man eben lieb hat seinen Herrn,

Den man wie unsern Herr Gott nennt

Und ihn auch meistens nicht besser kennt.

Geb' Euch Gott allen guten Segen,

Nur laßt Euch sein uns angelegen;

Denn wir bäurisch treues Blut

Sind doch immer Euer bestes Gut,

Und könnt Euch mehr an uns erfreuen

Als an Pferden und Stuterein.

Dies reich' ich Euch im fremden Land,

Bleibe Euch übrigens gern unbekannt.

Zieht ein und nehmet Speis' und Kraft

Im Zauberichloß in der Nachbarschaft,

Wo eine gute Fee regiert,
 Die einen goldnen Zepter führt
 Und um sich eine kleine Welt
 Mit holdem Blick zusammen hält.

Seb. Simpel.

An den Herzog Karl August.

Abschied im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen. Karlsbad, Ende August 1786.

Ist es denn wahr, was man gesagt? —
 Dem lieben Himmel sei's geklagt! —
 Verlässest du die Königsstadt,
 Die dir so viel zu danken hat?
 Denn bis zu uns nach Engelhaus
 Erschallet lang dein Ruhm heraus,
 Daß deine Freundlichkeit und Gnad'
 Allen dreifach gesegnet das Bad;
 Denn nicht der Pole freut sich dein,
 Es freut sich nicht der Jud allein;
 Es freut sich dein auch jeder Christ,
 Daß du so mild gewesen bist.
 Und wer das nicht erkennen wollt',
 Für einen Heiden gelten sollt'.
 Doch die nach dir am meisten schaun,
 Sind gewiß alle schöne Fraun,
 Die du, o edler Brunnengast!
 Löblich und fein gewartet hast;
 Die heißen alle mit Verdruß
 Aufs Nuß als eine harte Nuß.
 Es scheint ihnen alles alt,
 Das Thal zu weit, der Sprudel kalt;
 Ein Strom aus ihren Augen quillt,
 Der ärger als die Tepel schwillt;

Und flöß' der Strom den Berg hinauf,
 Er hielt dich im Reisen auf.
 In deren Namen stehen wir,
 Von Engelhaus die Nymphen, hier
 Und wünschen dir zur frühen Zeit
 Von allen Heiligen das Geleit.
 So viel Kanonenschüsse geschwind
 Vorn Elefanten gefallen sind,
 So manchen Fall Gurofsky erzählt
 Und keuscher Frauen Ohren quält,
 So manche Kollatschen man früh und spät
 Bei dem Kurfürsten gebacken hat:
 So vielen Segen nimm mit fort
 Von dem heilsamen, schönen Ort;
 Und wie vom heißen Sprudeltrich
 Dir niemals was im Leibe blieb,
 So laß in deines Herzens Schrein
 Die Freunde desto fester sein!

Z u e i g n u n g

an

Prinzessin Karoline von Sachsen-Weimar-Eisenach

(später vermählte Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin).

Weimar, 17. Januar 1807.

Dieses Stammbuch, wie man's auch nimmt,
 War eigentlich für 'nen Studenten bestimmt,
 Der es auf akademischen Pfaden
 Sich wählen sollt' aus Hertels Laden;
 Wie ich's denn auch — nicht guter Ding' —
 Aus der hübschen Frau Hertel Hand empfing.

Denn guter Dinge konnt' ich nicht sein:
 Wir waren schon in den Oktober hinein,

Und preußische Scharen allzumal
Gertrappelten uns Berg und Thal,
Und damals war noch nichts verloren.

Ich kraute mir aber hinter den Ohren
Und setzte mich, wie vor alter Zeit,
Wieder an des Thales Wirklichkeit
Und wollte kühnlich mich erdreisten,
An der Saale das auch zu leisten,
Was an der Trepel ich trieb im Spiel;
Das war nun freilich gar nicht viel.

Kaum hatt' ich aber ein paar Pappeln zeichnet
Und ein paar Berge mir angeeignet,
Da brach die Sündflut auf einmal herein;
Es hätte nicht können schlimmer sein.

Wie aber nach dem jüngsten Gericht,
Was vorgeschah, auch wieder geschicht,
Und über Wolken und unter Flammen
Freunde und Feinde kommen zusammen,
Und überall im höchsten Chor
Jeder Heilige, nach wie vor,
Hebt und trägt sein Marterinstrument,
Woran man ihn allein erkennt:
So werd' ich auch wohl in Abrahams Schoß
Bleistift und Pinsel nicht werden loß.
Bei vieler Lust und wenig Gaben
Werd' ich doch nur gekritzelt haben.

Doch sei dem allen, wie es sei,
Kein Blatt im Buch ist überlei,
Auf beiden Seiten manche beschrieben
Und so nichts weiter übrig blieben,

Als daß du glaubst, daß viele Papier,
 Was auch drauf stehe, gehöre dir.
 Und dazu hast du Fug und Macht,
 Immer war dein dabei gedacht.
 So steht dein Bild auch klar und glatt
 In unserm Herzen auf jedem Blatt.
 Und Liebe bleibt zu unserm Gewinn
 Ein beßrer Zeichner, als ich bin.

Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau
 Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach.⁴

(Weimar, 15. März 1813.)

Zu würdiger Umgebung deines Bildes,
 Wie es mir immerfort im Geiste waltet,
 Wähl' ich in Tagen, wo der Frühling schaltet,
 Des Gartens Blumen, Blumen des Gefildes.

Dann schien der Rand des Achilleischen Schildes,
 So reich er war, nicht reich genug gestaltet;
 Ja, würd' ein Purpurteppich umgefaltet,
 Darauf gesät der Sterne blendend Mildeß.

Nun aber wird ein zierlich Heft geschmückt,
 Ein treuer Diener widmet's deiner Hoheit,
 Und du vergönne mir die erste Weihe.

Wie sprech' ich aus, wie sehr mich das beglückt!
 Jetzt fühl' ich erst in neubelebter Frohheit:
 Die schönsten Kränze winden Lieb' und Treue.

Derselben zum Geburtstage

am 16. Februar 1812.

Wer Marmor hier und Erz und Elfenbein erblickt,
 Und was noch sonst von Stoff die edle Kunst beschickt,
 Der denkt: Wie möchten wir mit eifrigem Fleiß
 Und treuem Sinn das alles umgestalten,
 In tausend Bildern ihren hohen Preis
 Und unsre Liebe zu entfalten!

*

Die Blumen in den Wintertagen
 Versammeln froh sich hier zu Hauf,
 Mit heitern Blicken uns zu sagen:
 An ihrem Fest blüht alles auf.

Dem 30. Januar 1814,

dem Geburtstage der Großherzogin Louise.

(Bei Anwesenheit der Kaiserin Elisabeth, Gemahlin Alexanders I.)

Von Osten will das holde Licht
 Nun glänzend uns vereinen,
 Und schönre Stunden fänd' es nicht,
 Als diesem Tag zu scheinen.

Zum 16. Februar 1814.

Vorüber führt ein herrliches Geschick
 Erhabne Helden, hochverehrte Frauen;
 Nun fesselt uns des heut'gen Tages Glück,
 Als Bleibende dich unter uns zu schauen.

Soll auch das Wort sich hören lassen?
 Der Tag ist schön, der Raum ist klein;
 So mag die Inschrift kurz sich fassen:
 Ein Herz wie alle, sie sind dein.

Zum 2. Februar 1824,

dem Geburtstage des Erbgroßherzogs Karl Friedrich. ⁵

Man ist gewohnt, daß an den höchsten Tagen
 Zum Herrscherthron sich alle Völkerschaften
 Nach eigner Weise zuversichtlich wagen,
 Mag seltsam auch der Schmuck an ihnen haften;
 Wie denn das Neupre sei von Pelz und Kragen,
 Man sieht hindurch die innern Eigenschaften;
 Hier bringt nun ein Korsar, zum Schein verwegen,
 Einsiedlerischer Zelle stillen Segen.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

Großfürstin Alexandra. ⁶

(1821.)

Der Frühling grünte zeitig, blühte froh
 Narziss' und Tulpe, dann die Rose so;
 Auch Früchte reiften mit gedrängtem Segen
 Der nah- und nähern Sonnenglut entgegen;
 Sie zierten wechselnd längst ersehnte Zeit
 Und schmückelten der tiefsten Einsamkeit.
 Da stellte sich dem Hoherstaunten dar
 Ein hehrer Fürst und Jugend, Paar um Paar,
 So gut als lieb, ehrwürdig und erfreulich;
 Der innre Sinn bewahret sie getreulich,

In Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintertagen
 Die holden Bilder auf- und abzutragen.
 So kann er dann, bei solcher Sterne Schein,
 Auch wenn er wollte, niemals einsam sein.

Dem Großherzog Karl August

am Weihnachtsabend 1822,

mit einer Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule. ?

Bäume leuchtend, Bäume blendend,
 Ueberall das Süße spendend,
 In dem Glanze sich bewegend,
 Alt- und junges Herz erregend --
 Solch ein Fest ist uns bescheret,
 Mancher Gaben Schmuck verehret;
 Staunend schaun wir auf und nieder,
 Hin und her und immer wieder.

Aber, Fürst, wenn dir's begegnet
 Und ein Abend so dich segnet,
 Daß als Lichter, daß als Flammen
 Vor dir glänzten allzusammen
 Alles, was du ausgerichtet,
 Alle, die sich dir verpflichtet:
 Mit erhöhten Geistesblicken
 Fühltest herrliches Entzücken.

Demselben

zum neuen Jahre 1828.

Fehlt der Gabe gleich das Neue,
 Sei das Alte nicht veraltet,
 Wie Verehrung, Lieb' und Treue
 Immer frisch im Busen waltet.

Sei auch noch so viel bezeichnet,
 Was man fürchtet, was begehrt,
 Nur weil es dem Dank sich eignet,
 Ist das Leben schätzenswert.

Ihre Hoheit
 der Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar-Eisenach.
 Mit Raphaels Gärtnerin.

Zum 3. Februar 1820.

Sanftes Bild dem sanften Bilde
 Unserer Fürstin widmet sich;
 Solche Ruhe, solche Milde
 Immerfort umschwebe dich!

Denn ein äußerlich Zerstreuen,
 Das sich in sich selbst zerschellt,
 Fordert inneres Erneuern,
 Das den Sinn zusammenhält.

Aus dem bunten Weltbeginnen
 Wende deinen holden Blick
 So vertrauensvoll nach innen,
 Wie aufs heilige Bild zurück.

Ihre Hoheit
 der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar-Eisenach.
 Mit Elzheimers Morgen.

Aurora, zum 30. September 1820. 8

Alle Bappeln hoch in Lüften,
 Jeder Strauch in seinen Düften,
 Alle sehn sich nach dir um;

Berge schauen dort herüber,
 Leuchten schön und jauchzten lieber;
 Doch der schöne Tag ist stumm.

Lustschalmeien will man hören,
 Flöten, Hörner und von Chören
 Alles, was nur Freude regt.
 Selbst an seiner strengen Kette
 Springt das Freundchen um die Wette,
 Immer hin und her bewegt.

Und so täuschen wir die Ferne,
 Segnen alle holden Sterne,
 Die mit Gaben dich geschmückt.
 Neue Freude, neue Lieder
 Grüßen dich. Erscheine wieder!
 Denn der neue Frühling blüht.

Einer hohen Krisenden.

(Kurprinzessin Auguste von Hessen.)

Karlsbad, im Juli 1809.

Wohin du trittst, wird uns verklärte Stunde,
 Dir leuchtet Klarheit frisch vom Angesicht,
 Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,
 Aus Wolken dringt ein reines Himmelslicht.
 Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde,
 Er drängt, er droht, jedoch er schreckt dich nicht,
 Wie du mit Freiheit unbefangen schreitest,
 Das Herz erhebst und jeden Geist erweitest.

So wandelst du, dein Ebenbild zu schauen,
 Das majestätisch uns von oben blickt;
 Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,
 Ein Wunderpinsel hat sie ausgedrückt.

Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,
 Ein Weib die Knie', in Demut still entzückt:
 Du aber kommst, ihr deine Hand zu reichen,
 Als wärest du zu Haus bei deinesgleichen.

Doch schreite weiter, was auch hier sich finde,
 Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,
 Wo uns Natur befreit, wie Kunst auch binde,
 Der Geist sich stählt, wenn sich das Herz erweicht;
 Vor stillem Schaun so Zeit als Volksgewinde
 Zum Abgrund wallt, zur Himmelshöhe steigt:
 Dorthin gehörst du, die du schaffend strebest,
 Die Trümmer herstellst, Totes neu belebest.

Führ' uns indes durch blumenreiche Matten,
 Am breiten Fluß durchs wohlbekannte Thal,
 Wo Neben sich um Sonnenhügel gatten,
 Der Fels dich schützt vor mächt'gem Sonnenstrahl;
 Genieße froh der engen Laube Schatten,
 Der reinen Milch unschuldig würd'ges Mahl,
 Und hier und dort vergönn', an deinen Blicken,
 An deinem Wort uns ewig zu entzücken!

An Bahariä.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
 Dich von dem unbeflagten Ort
 Und, angekettet fest an deinen Wagen,
 Die Freuden mit dir fort.

Du bist uns kaum entwichen, und schwermütig ziehen
 Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
 Flohn sie bei deiner Ankunft, wie vorm Glühen
 Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umschwärmen sie den Tisch und sprühn
Von ihren Fittichen Gift unserm Frieden
Auf alle Speisen hin.

Wo ist, sie zu verscheuchen, unser güt'ger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
Apollens Liebling, Liebling aller Götter?
Lebt er? ist er entflohn?

O, gäb' er mir die Stärke, seine mächt'ge Leier
Zu schlagen, die Apoll ihm gab!
Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer
Erschreckt zur Höll' hinab.

O, leih mir, Sohn der Maja, deiner Fersen Schwingen,
Die du sonst Sterblichen geliehn!
Die reißen mich aus diesem Elend, bringen
Mich zu der Däer hin;

Dann folg' ich unerwartet ihm am Flusse;
Allein so wenig staunet er,
Als ging' ihm, angeheftet seinem Fuße,
Sein Schatten hinterher.

Von ihm dann unzertrennlich, wärmt den jungen Busen
Der Glanz, der glorreich ihn umgibt;
Er liebet mich; dann lieben mich die Mäusen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

An Mademoiselle Oeser in Leipzig.

Frankfurt am 6. November 1768.

Mamsell!

So launisch, wie ein Kind, das zähnt,
 Bald schüchtern, wie ein Kaufmann, den man mahnt,
 Bald still, wie ein Hypochondrist,
 Und sittig, wie ein Mennonist,
 Und folgsam, wie ein gutes Lamm,
 Bald lustig, wie ein Bräutigam,
 Leb' ich und bin halb krank und halb gesund,
 Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund;
 Sehr mißvergnügt, daß meine Zunge
 Nicht so viel Atem reicht, als meine Zunge
 Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
 Was ich bei euch gehabt und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben
 Und neuen Mut und neue Kraft zu geben;
 Drum reichet mir mein Doktor Medicinä
 Extrakte aus der Cortex Chinä,
 Die junger Herrn erschlaffte Nerven
 An Augen, Fuß und Hand
 Auf's neue stärken, den Verstand
 Und das Gedächtnis schärfen.

Besonders ist er drauf bedacht,
 Durch Ordnung wieder einzubringen,
 Was Unordnung so schlimm gemacht,
 Und heißt mich meinen Willen zwingen:

„Bei Tag und sonderlich bei Nacht
 Nur an nichts Reizendes gedacht!“
 Welch ein Befehl für einen Zeichnergeist,
 Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!

Des Bouchers Mädchen nimmt er mir
 Aus meiner Stube, hängt dafür
 Mir eine abgelebte Frau,
 Mit riesigem Gesicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
 Vom fleißig kalten Gerhard Dorn
 An meine Wand, langweilige Tisane
 Setzt er mir statt des Weins dazu.

O, sage du,
 Kann man was Traurigers erfahren?
 An Körper alt und jung an Jahren,
 Halb siech und halb gesund zu sein?
 Das gibt so melanchol'sche Laune,
 Und ihre Pein
 Würd' ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.
 Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
 Kein kranker Mensch genießt die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen
 (Denn ich bin schon im Leiden sehr geübt),
 Hätt' ich nur das, was uns, die Plagen,
 Die Last der Krankheit zu ertragen,
 Mehr Kraft als selbst die Tugend gibt,
 Verkürzung grauer Regensstunden,
 Balsam'sches Pflaster aller Wunden:
 Gesellschaftsgeister, die man liebt.

Zwar hab' ich hier an meiner Seite
 Beständig rechte gute Leute,
 Die mit mir leiden, wenn ich leide:
 Sie sorgen mir für manche Freude,
 Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu sein;
 Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
 Des Schmerzens so behende stillt, die Ruh
 Mit einem Blick der Seele schenkt, wie du.

Ich kam zu dir, ein Toter aus dem Grabe,
 Den bald ein zweiter Tod zum zweitenmal begräbt;
 Und wem er nur einmal recht nah uns Haupt geschwehrt,
 Der bebt
 Bei der Erinnerung gewiß, so lang er lebt.
 Ich weiß, wie ich gezittert habe;
 Doch machtest du mit deiner süßen Gabe
 Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe,
 Erzählest mir, wie schön, wie kummerfrei,
 Wie gut, wie süß dein selig Leben sei,
 Mit einem Ton von solcher Schmeichelei,
 Daß ich, was mir das Elend jemals raubte,
 Weil du's besaß'st, selbst zu besitzen glaubte,
 Zufrieden reist' ich fort und, was noch mehr ist, froh,
 Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hieher und fand das Frauenzimmer
 Ein bißchen — ja, man sagt's nicht gern — wie immer;
 Gnug! bis hieher hat keine mich gerührt.
 Zwar sag' ich nicht, was einst Herr Schieb'ler
 Von Hamburgs Schönen prädisiert,
 Doch bin ich auch ein starker Grübler,
 Seitdem ihr Mädchen mich verführt,
 Die ich wohl schwerlich je vergesse;
 Und da begreifst du wohl, daß jede leicht verliert,
 Die ich nach eurem Maßstab messe.
 Du lieber Gott! an Munterkeit ist hie,
 An Einsicht und an Wiß dir keine einz'ge gleich,
 Und keiner Stimme Harmonie,
 Wie käme die heraus ins Reich!

So ein Gespräch, wie unser's war im Garten
 Und in der Loge noch, mit diesem seltnen Zug,
 So aufgeweckt und doch so klug,
 Ja, darauf kann ich warten!

Bin ich bei Mädchen launisch froh,
 So sehn sie sittenricht'risch sträflich;
 Da heißt's: Der Herr ist wohl aus Bergamo?
 Sie sagen's nicht einmal so höflich.
 Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht;
 Denn will sich einer nicht bequemen,
 Des Grandisons ergebner Knecht
 Zu sein und alles blindlings anzunehmen,
 Was der Diktator spricht,
 Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie seid ihr nicht so gut, so euch zu bessern willig,
 Auf eigne Fehler streng und gegen fremde billig!
 Und zum gefallen ohnbemüht,
 Ist niemand, den ihr nicht gewönnet.
 Ah, man ist euer Freund, so wenig man euch kenne,
 Man liebt euch, eh man's sich versieht.
 Mit einem Mädchen hierzulande
 Ist's aber ein langweilig Spiel;
 Zur Freundschaft fehlt's ihr am Verstande,
 Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging' ich ganz gewiß, hätt' ich nicht so viel Laune,
 Bräch' ich mir nicht gar manche Lust vom Zaune,
 Lacht' ich nicht da, wo keine Seele lacht,
 Und dächt' ich nicht, daß ihr schon oft an mich gedacht.

Ja, denken müßt ihr oft an mich, das sage
 Ich euch, besonders an dem Tage,
 Wenn ihr auf euerm Landgut seid,
 Dem Ort, der mir so manche Plage
 Gemacht, dem Ort, der mich so sehr erfreut.

Doch du verstehst mich nicht, ich will es dir erklären,
 Ich weiß doch, du verzeihst es mir:
 Die Lieder, die ich dir gegeben, die gehören
 Als wahres Eigentum dem schönen Ort und dir.

Wenn mich mein böses Mädchen plagte,
 Wenn der Verdruß mich aus den Mauern jagte,
 War ich vermegen gnug und wagte
 Dich aufzusuchen, eh es tagte,
 Auf deinen Feldern, die du liebst,
 Die du mir oft so schön beschriebst.

Da ging ich nun in deinem Paradiese,
 In jedem Holz, auf jeder Wiese,
 Am Fluß, am Bach, das hoffende Gesicht
 Vom Morgenstrahl geschminkt, und sucht' und — fand dich nicht.

Dann schlug ich, angereizt von launischem Verdrusse,
 Den armen Frosch am sonnbestrahlten Fluße,
 Dann jagt' ich rings umher und fing
 Bald einen Reim, bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim und mancher Schmetterling
 Entging
 Der ausgestreckten Hand, die mitten
 In ihrem Haschen stille stand,
 Wenn aus dem Wald von Stimmen oder Tritten
 Den Schall mein lauschend Ohr empfand.

Am Tage sang ich diese Lieder,
 Am Abend ging ich wieder heim,
 Nahm meine Feder, schrieb sie nieder,
 Den guten und den schlechten Reim.

Oft kehrt' ich noch mit immer schlechterm Glücke
 Auf die fatale Flur zurücke,
 Bis mir zuletzt das günstige Geschicke
 Noch einen Tag, den ich nicht hoffte, gab.
 Doch ich genoß sie kaum, die süßen letzten Stunden,
 Sie waren gar zu nah am Grab.
 Ich sage nicht, was ich empfunden;

Denn mein prosaisches Gedicht
Stimmt diesmal sehr zur Empfindung nicht.

Du hast die Lieder nun, und zur Belohnung
Für alles, was ich für dich litt,
Besuchst du deine sel'ge Wohnung,
So nimm sie mit
Und sing sie manchmal an den Orten
Mit Lust, wo ich aus Schmerz sie sang;
Dann denk' an mich und sage: Dorten
Am Flusse wartete er lang,
Der Arme, der so oft mit ungewognem Glücke
Die schönen Felder fühllos sah!
Kam' er in diesem Augenblicke —
Oh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt' ich nun, wär's hohe Zeit zum Schließen;
Denn wenn man so zwei Bogen Reime schreibt,
Da wollen sie zuletzt nicht fließen.
Doch warte nur, wenn mich die Laune treibt
Und deine Gunst mir sonst versichert bleibt,
So schreib' ich dir noch manchen Brief wie diesen.

Willst du mir die Geschwister grüßen,
So schließe Nichten auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück dein Freund beständig sein
Wie ich, so wirst du stets des schönsten Glücks genießen.

Auf einen Baum

in dem Wäldchen bei Seseenheim.

Dem Himmel wach' entgegen
Der Baum, der Erde Stolz!
Ihr Wetter, Stürm' und Regen,
Verschont das heil'ge Holz!

Und soll ein Name verderben,
 So nehmt die obern in acht!
 Es mag der Dichter sterben,
 Der diesen Reim gemacht.

Friederike.

Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle,
 Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,
 Und sie ist nun von Herzen mein.
 Du gabst mir, Schicksal, diese Freude,
 Nun laß auch morgen sein wie heute
 Und lehr' mich ihrer würdig sein.

Nach Felsenheim.

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder!
 Vergebens sperret uns der Winter
 In unsre warmen Stuben ein.

Wir wollen uns zum Feuer setzen
 Und tausendfältig uns ergötzen,
 Uns lieben wie die Engelein.

Wir wollen kleine Kränzchen winden,
 Wir wollen kleine Sträußchen binden
 Und wie die kleinen Kinder sein.

Ueber Tisch.

Nun sitzt der Ritter an dem Ort,
 Den ihr ihm nanntet, liebe Kinder,
 Sein Pferd ging ziemlich langsam fort
 Und seine Seele nicht geschwinder.

Da sitz' ich nun vergnügt bei Tisch
 Und endige mein Abenteuer
 Mit einem Paar gesottner Eier
 Und einem Stück gebacknen Fisch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düster,
 Mein Falber stolperte wie blind;
 Und doch fand ich den Weg so gut, als ihn der Rüster
 Des Sonntags früh zur Kirche findet.

Stammbuch Johann Peter Reyniers

von Frankfurt am Main.

1680.

(Den 13. November 1774.)

„Wer etwas hierin will machen lassen.
 Den bitte, Ungucht drauß' zu lassen.
 Er wiederige mich wiederum so viel,
 In Ehren-Stand ihm dienen will.“

Ein teures Büchlein siehst du hier,
 Voll Pergament und weiß Papier,
 Das wohl schon an die hundert Jahr
 Zum Stammbuch eingeweiht war.
 Prädestination ist ein Wunderding —
 Wie es dem lieben Büchlein ging,
 So ging es auch, wie's jeder schaut,
 Dem König von Garbe seiner Braut.
 Davon ich die Historiam
 Hier nicht erzähl' aus Sitt' und Scham,
 Wie solches auf dem vor'gen Blatt
 Herr Reynier sich ausgeben hat.
 Möcht' er wohl vorgesehen haben,
 Was drüber kamen für seine Knaben.
 Gnug, er das Buch für gutes Geld
 Für seine Freunde weiß bestellt.

Drei, vier Blätter, die sind beschrieben,
 Die andern sind auch weiß geblieben.
 Hat sie das Geschick mir zugebracht.
 Nach Erbschaftsmoder und langer Nacht,
 Zog es endlich der Jungfrauen Flor
 Aus Schutt und Staub und Graus hervor
 Und gab es mir und schenkt' es mir,
 Als wohlbekannt wegen viel Geschmier,
 Daß ich Papier und Pergament
 Erfüllt' mit Werken meiner Händ';
 Dazu bei Schnee und Winternacht
 Der Anfang alsobald gemacht,
 Da wir wohl hinterm Ofen saßen,
 Borsdorfer Aepfel weidlich fraßen.
 Zugegen war die Jungfrau lieb,
 Von Post und Kirch' zwei große Dieb',
 Dadurch Weihung nicht gering
 Ihre rechte Würdigkeit empfing,
 Da es nach Christ Eintausend Jahr
 Siebenhundert und vier und siebzig war,
 Zwei Tage nach Martini Tag,
 Abends mit'm achten Glockenschlag.
 Frankfurt am Main, des Wizes Flor,
 Nicht weit vom Eschenheimer Thor,
 Findest das Haus nach dem ABC,
 Hundert sieben und funfzig Lit. D.
 Und hiermit mach' ich den Beschluß.
 Hab' freilich alles nicht beschrieben,
 Genug, was wir zusammen trieben,
 War nicht Actus continuus.

(Nachschrift.)

Den Abend drauf, nach Schrittschuhfahrt,
 Mit Jungfräulein von edler Art,

Staats-Kirchentort, gemeinem Bier
 Den Abend zugebracht allhier,
 Und Neugelein schön und Lichter Glanz,
 Ram, Sitha, Hannemann und sein Schwanz.

Goethe an Gotter

bei Uebersendung seines Götz von Berlichingen, Sommer 1773.

Schicke dir hier den alten Gößen,
 Magst ihn nun zu deinen Heiligen setzen
 Oder magst ihn in die Zahl
 Der Ungeblätterten stellen zumal.
 Hab's geschrieben in guter Zeit,
 Tags, Abends und Nachts Herrlichkeit;
 Und find' nicht halb die Freude mehr,
 Da nun gedruckt ist ein ganzes Heer.
 Find', daß es wie mit den Kindern ist,
 Bei denen doch immer die schönste Frist
 Bleibt, wenn man in der schönen Nacht
 Sie hat der lieben Frau gemacht;
 Das andre geht dann seinen Gang
 Mit Rechnen, Wehen, Tauf' und Sang.
 Mögt euch nun auch ergözen dran,
 So habt ihr doppelt wohlgethan.
 Läß'st, wie ich höre, auch allda
 Agieren, tragieren Komödia
 Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn;
 Die sähn das Trauerstück wohl gern.
 So such' dir denn in deinem Haus
 Einen recht tüchtigen Bengel aus,
 Dem gib die Roll' von meinem Götz,
 In Panzer, Blechhaub und Geschwätz.
 Dann nimm den Weisling vor dich hin,
 Mit breitem Kragen, stolzem Kinn,

Mit Spada wohl nach Spanier Art,
 Mit Weitnaslöchern, Stükleinbart,
 Und sei ein Falscher an den Frauen,
 Läßt sich zuletzt vergiftet schauen.
 Und bring, da hast du meinen Dank,
 Mich vor die Weiblein ohn' Gestank.
 Mußt all die garstigen Wörter lindern,
 Aus Sch—kerl Schurf, aus — mach Hintern;
 Und gleich' das alles so fortan,
 Wie du schon ehemals wohl gethan. *)

*) Gotter an Goethe.

Ich schon bis an den neunten Tag
 Am Nötlein krank darnieder lag,
 Wobei von Weiblein jung und zart,
 Wie Weislingen, gewartet ward —
 Als mir dein Göß zu Händen kam;
 Den alsobald ein Mägdlein nahm
 Und mir's, weil selbst nicht lesen sollt',
 Mit süßer Stimm vorlesen wollt'.

Als aber kaum das Werk begann,
 Sie wider einen Sch—kerl rann
 Und wurde stugs wie Scharlach rot;
 Drob ich mich lachen thät halbtot.
 Sie ließ sich drum nicht schrecken ab,
 Marien ein gutes Zeugnis gab,
 Auch Göhens Hausfrau liebgewann,
 Die ihrem rauhen Panzermann
 Stets unbedingt Gehorsam weist,
 Was man an Luthers Käth' nicht preist;
 Die Adelheid nicht konnt' ausstehn,
 Doch Georgen gern hätt' leben sehn;
 Auch Weislingen ein besser End
 Aus Christenliebe hätt' gegönnt;
 Den Göhen nicht genug verstand,
 Ihn etwas Donquichotisch fand;
 Dafür soll sie verurteilt sein,
 Des kleinen Jakobs Viedesein
 Und Kölbeles frommes Judenkind,
 Strads herzubeten für ihre Sünd'.

Ob aber nun gleich gesonnen wär',
 Den Göß zu spielen zu deiner Ehr',
 Auch einen Dub, der rüstig ist,
 Von Schweizerblut, für Görgen wüßst',

An H. P. Schlosser,

als dieser in lateinischen Versen dem Dichter für die Zeichnung zu einem
Ofenschirm gedankt hatte.

1774.

Du, dem die Musen von den Aktenstöcken
Die Rosenhände willig strecken,
Der zweener Herren Diener ist,
Die ärgre Feinde sind als Mammonas und Christ,
Den Weg zum Römer selbst mit Blumen dir bestreust,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreuden leihst:

So thut mir's doch im Kopf 'rumgehn,
Wie ich die Thäler und die Höhen,
Die Wälder, Wiesen und Moräste,
Die Warten und die Schlösser fest
Und Bamberg's Bischofs Zimmer fein
Und des Turnwärters Gärtlein klein —
Soll nehmen her und so staffieren,
Daß Hokusfokus all hangieren.
Auch möchte wohl wem graun, daß nicht
Der Reiter seine Not verricht'
Und Götz, dem Feind zur Schur und Graus,
Streckt seinen — zum Fenster 'haus.

Das Weibsvolk hier ganz störrisch ist,
Weil's Tag und Nacht Französisch liest;
Das Mannsvolk, in Paris gewesen,
Nur das Theatrum hält für's best',
Wo alles züchtiglich geschieht
Und alles in Sentenzen spricht.
Drum laß dir nur die Lust vergehn,
Bei ihnen in der Gnad' zu stehn.
Nimm dann mit meinem Dank vorlieb.
Was dich, den Götz zu schreiben, trieb,
Das zwick' auch mich so lange, bis
Ich mich vom Bösen blenden ließ.

Da hast du die Epistel mein:
Sollt's was für deine Mädel sein,
So freute doppelt mich der Spas.
Ich liebe dich ohn' Unterlaß.
Du nächstens im Mercurius
Wirst finden was von meiner Mus',
Und freut' mich recht von Herzensgrund,
Wenn dir der Dreck gefallen kunnt'.
Schick mir dafür den Doktor Faust,
Sobald dein Kopf ihn ausgebraust!

Kein Wunder, daß auch deine Gunst
 Zu meinem Vorteil diesmal schwärmet,
 Das flache Denkmal unsrer Kunst
 Mit freundlicher Empfindung wärmet.
 Laß es an deiner Seite stehn!
 Schenk' ihm, auch unverdient, die Ehre!
 Und möchtest du an dem Versuche sehn,
 Was ich gern dir und gern den Mäusen wäre!

Den Drillingsfreunden von Köln,
 mit einem Bildnisse.
 Weimar, Christfest 1814.

Der Abgebildete
 Vergleicht sich billig
 Heil'gem Dreikönige,
 Dieweil er willig
 Dem Stern, der ostenher
 Wahrhaft erschienen,
 Auf allen Wegen war
 Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichfalls
 Vergleicht sich eben
 Dem Reiter, der den Hals
 Darangegeben,
 Wie Hemmelink auch gethan,
 Ein Held, geworden
 Durch seine Manneskraft
 Ritter vom Orden.

Darum zusammen sie
 Euch nun verehren,
 Die zum Vergangenen
 Mutig sich kehren,

Stein, Heil'ge, Samt und Gold —
Männiglich strebend
Und altem Tage hold —
Fröhlich belebend.

An Uranus.

Karlsbad, 1807.

Himmel, ach! so ruft man aus,
Wenn's uns schlecht geworden.
Himmel will verdienen sich
Pfaff' und Ritterorden.

Ihren Himmel finden viel
In dem Weltgetümmel;
Jugend unter Tanz und Spiel
Meint, sie sei im Himmel.

Doch von dem Klaviere tönt
Ganz ein andrer Himmel;
Alle Morgen grüß' ich ihn,
Nicht er mir vom Schimmel.

An Tischbein.

(1806.)

Erst ein Deutscher, dann ein Schweizer,
Dann ein Berg- und Thal-Durchkreuzer,
Römer, dann Napolitaner,
Philosoph und doch kein Auer,
Dichter, fruchtbar aller Orten,
Bald mit Zeichen, bald mit Worten,

Immer bleibest du derselbe
 Von der Tiber bis zur Elbe!
 Glück und Heil! so wie du strebest,
 Leben! so wie du belebest,
 So genieße! laß genießen!
 Bis die Nymphen dich begrüßen,
 Die sich in der Ilme baden
 Und aufs freundlichste dich laden.

An denselben.

Alles, was du denkst und sinnest,
 Was du der Natur und Kunst
 Mit Empfindung abgewinnest,
 Druckst du aus durch Musengunst.
 Farbe her! Dein Meisterwille
 Schafft ein sichtliches Gedicht;
 Doch, bescheiden in der Fülle,
 Du verschmähst die Worte nicht.

An denselben.

Für das Gute, für das Schöne,
 Das du uns so reichlich sendest,
 Möge jegliche Kamöne
 Freude spenden, wie du spendest!
 Möge dir, im nord'schen Trüben,
 Aller Guten, aller Lieben
 Keine Neigung so bereiten,
 Ueberall dich zu begleiten
 Mit des Umgangs trauter Wonne,
 Wie im heitern Land der Sonne!

An denselben.

Statt den Menschen in den Tieren
 Zu verlieren,
 Findest du ihn klar darin
 Und belebst, als wahrer Dichter,
 Schaf- und säuisches Gelichter
 Mit Gesinnung wie mit Sinn.
 Auch der Esel kommt zu Ehren
 Und nahet uns weise Lehren.
 Das, was Büffon nur begonnen,
 Kommt durch Tischwein an die Sonnen.

Staubbuchswelge.

Der Dem. Caroline Ulrich (1816 mit Riemer vermählt) mit einem
 Blumenkranze. 14. März 1813.

Muntre Gärten lieb' ich mir,
 Viele Blumen drinne,
 Und du hast so einen hier,
 Merk' ich wohl, im Sinne.

Mögen Wünsche für dein Glück
 Tausendfach erscheinen;
 Grüße sie mit heitrem Blick,
 Und voran die meinen!

Der liebenden Vergesslichen

zum Geburtstage. (Teplitz, 7. August 1812.)

Dem schönen Tag sei es geschrieben!
 Oft glänze dir sein heitres Licht.
 Uns hörst du nicht auf zu lieben,
 Doch bitten wir: Vergiß uns nicht!

Mit Wahrheit und Dichtung.

(10. Mai 1814.)

Ein alter Freund erscheint maskiert,
 Und das, was er im Schilde führt,
 Besteht er wohl nicht allen;
 Doch du entdeckst sogleich den Heim
 Und sprichst ihn aus ganz insgeheim:
 Er wünscht dir zu

An den Fürsten Karl von Tigne.

Teplich, August 1810.

In früher Zeit, noch froh und frei,
 Spielt' ich und sang zu meinen Spielen;
 Dann fing's im Herzen an zu wühlen,
 Ich fragte nicht, ob ich ein Dichter sei:
 Doch, daß ich liebte, konnt' ich fühlen.

So bleibt es noch. Ich weiß nicht viel
 Von eignen dichterischen Thaten.
 Man sagt, mir sei als Ernst und Spiel
 Nicht übel dies und jen's geraten.
 Gern hör' ich Gutes von der Kunst,
 Der ich mein Leben treu geblieben;
 Doch mich in meinen Freunden lieben,
 Dies, edler Mann, dies ist die schönste Gunst.

An Schiller.

Mit einer kleinen mineralogischen Sammlung. Jena, 19. Juni 1797.

Dem Herren in der Wüste bracht'
 Der Satan einen Stein
 Und sagte: „Herr, durch deine Macht
 Laß es ein Brötchen sein!“

Von vielen Steinen sendet dir
Der Freund ein Musterstück;
Ideen gibst du bald dafür
Ihm tausendfach zurück.

An Madame Wolff.

Zum 10. December 1812.

Erlaubt sei dir, in mancherlei Gestalten
Das junge Volk und die ehrwürd'gen Alten
Zum besten, wie es dir beliebt, zu halten:
Und Phädra, wütend, leidenschaftlich groß;
Elisabeth, so lieb- als schonungslos;
Messinas Fürstin, fest, wenn das Geschick bricht;
Jungfrau, gestählt, nur gegen Liebesblick nicht;
Klärchen zulezt, die jeden so verführt,
Daß er den Kopf wie Belgiens Held verliert.
Der Wechsel bilde dein beglücktes Reich,
Bleibst du nur uns, den Freunden, immer gleich!

An Silvien (v. Biegesar).

(1806.)

Wenn die Zweige Wurzeln schlagen,
Wachsen, grünen, Früchte tragen,
Möchtest du dem Angedenken
Deines Friends ein Lächeln schenken.

Derselben.

(1815.)

Und wenn sie zulezt erfrieren,
Weil man sie nicht wohl verschanzet,
Will sich's alsobald gebühren,
Daß man hoffend neue pflanzet.

Derfelben

zum einundzwanzigsten Junl.

Karlsbad, 1808.

Nicht am Susquehannah, der durch Wüsten fließt,
 Wo zum ird'schen Manna geist'ges man genießt;
 Nicht vom Gnadenthale, nicht nach Herrenhut,
 Wo beim Liebesmahle Thee man trinkt für Blut:
 Nein! am Tepelstrande, von der großen Bruck,
 Wo die Mohrenbande schaut St. Nepomuk,
 Zu dem weißen Hirschen, der beständig rennt,
 Ohne daß ein Birschen seine Straße hemmt,
 Gile dieses Blättchen munter und geschwind,
 Wo im kurzen Bettchen ruht das längste Kind.

Nennet mir bei Zeiten gleich den schönsten Tag,
 So daß niemand streiten, niemand zweifeln mag.
 „Meinst du den, wo's Krippchen frömmlich bunt geschmückt,
 „Den, wo sich am Püppchen Püppchen hoch entzündet?
 „Den vielleicht vor Fasten, wo's am tollsten geht,
 „Wo man ohne Rasten sich mit Liebchen dreht?
 „Ist es Ostern? Pfingsten? Corpus Domini?
 „Freundchen! du besingst'en; frisch zur Melodie!“

Keiner ist der meine, der sich rücken läßt;
 Einer ist's, der eine, dieser steht so fest.
 Läßt er nah sich blicken, wünscht man ihn heran;
 Hat man ihn im Rücken, gleich fängt 's Trauern an.
 Bruder nicht noch Schwester hat er für und für,
 Und man glaubt, Silvester steh' schon vor der Thür.
 Drum mit Wohlbedachte grüßt ihn ehrenvoll,
 Weil er, was er brachte, wohl uns lassen soll.
 Wird er gleich entweichen, wie nun Tage sind,
 Läßt er seinesgleichen uns, das längste Kind.

Froh am schönen Feste soll's in Karlsbad sein!
 Ein paar hundert Gäste stellten schon sich ein.
 Gleich soll jeder haben, was ihm konveniert;
 Früh mit Wassergaben jeder wird traktiert,
 Freuet sich nicht minder als beim größten Schmaus;
 Denn er geht gesünder, als er kam, nach Haus;
 Liebliches Gedudel tönte gestern nacht,
 Lust'ger ist der Sprudel heut schon aufgewacht.
 Frischlich angefeuchtet steht der Fels umlaubt;
 Kreuzes Banner leuchtet um das fahle Haupt.
 Herzlich grüßt der Biedre dieses Tages Stern;
 Hoch wird alles Niedre, Hohes neigt sich gern.
 Der verschloßne Stolze grüßet heiter, mild;
 Thät'ger wird Graf Bolze, Herr vom goldnen Schild.

Doch sie kommt geschritten! Schaut nur, wie sie steigt,
 Wo sich auf Graniten manche Blume zeigt.
 In den bunten Höhen eil' ihr nachzugehn,
 Wo die Orchideen und Dianthen stehn,
 Und Ornithogalen, weiß und schlank wie sie.
 Ihr zuliebe strahlen Lenz und Sommer hie.
 Doch die Wetterkenner, zweifelnd stehn sie dort,
 Wohlbedächt'ge Männer! Und du schreitest fort,
 Pflückest junge Rosen, lächelst leichtem Stich;
 Wie im Lande Gosen sonnt es rings um dich.
 Reich an Sträuß- und Kränzen, trotz dem Wolkengraus,
 Bringst du die Exzellenzen ungeneht nach Haus.
 Folge so dir immer, wie sich's wolken mag,
 Heiterer Sonnenschimmer, dir zum eignen Tag!
 Trotz dem Wetterbübchen geh's dir jungem Blut,
 Tochter, Freundin, Liebchen, wie du's wert bist, gut!

An das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl.

Karlsbad, den 24. Juli 1785.

Warum siehst du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken?
 Wohl hat sie es verdient an allen, die sie beschädigt
 Und zu heilen vergessen, die an der Quelle des Lethe
 Becher auf Becher nun schlürfen, die giftischen Schmerzen der Liebe
 Aus den Gliedern zu spülen und, will es ja nicht gelingen,
 Bis zum Rheumatismus der Freundschaft sich zu kurieren.

An Gräfin Konstanze von Fritsch.

Weimar. Augenbinde zur Rückkehr, 30. November 1813.

Die Freundin war hinausgegangen,
 Um in der Welt sich umzuthun;
 Doch wird sie bald nach Haus gelangen
 Und auf gewohnte Weise ruhn.
 Und neigt sich dann das artige Köpfchen,
 Umwunden reich von Zopf und Zöpfchen,
 Nach einem kissenweichen Sitzchen,
 So bietet freundlich ihr das Mützchen.

An dieselbe.

Bei Uebersendung eines Pensée-Straußes.

Weimar, den 27. Februar 1814.

Die deutsche Sprache wird nun rein,
 Pensée darf künftig nicht mehr gelten;
 Doch, wenn man sagt: Gedenke mein!
 So hoff' ich, soll uns niemand schelten.

An dieselbe.

Bei ihrer Reise nach Petersburg.

Weimar, den 12. November 1815.

Blumentelche, Blumenglocken
Folgen deinem Reiselauf;
Unter Schneegestöbers Flocken
Suche mir ein Liebes auf.

Der selben.

Den 6. Dezember 1816.

Dein Ostgeschenk weiß ich zu schätzen,
Von Westen sei dir dies gebracht.
An Dank hab' ich schon viel gedacht,
Doch will sich's nicht ins gleiche setzen.

Mystische Erwiderung.

Aus düstern Klosterhallen schallen
Verhaltne Seufzer und verhallen
An unsres Herzens Bebewand;
Dann soll auch unter Purpurthronen,
Safran-Gehängen prächtig wohnen,
Dem du ein Auge zugewandt.

Alldort empfangen uns begeistert
Geschmacksgerüche; wer erdreistet
Des Doppelpaares hohen Preis?
Doch Rutt' und Purpur sind ergötzlich,
Gerüche, Schmäcke überschätlich
Dem, der sich deine Gnade weiß.

Mit einem buntgestickten Kissen.

An Frau M. v. Willemer. Weimar, 24. Oktober 1826.

Nicht soll's von ihrer Seite kommen,
 Sobald es einmal Platz genommen;
 Mich denkend, sieh es freundlich an;
 Mich liebend, lehne dich daran!

Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen.

Das Blatt, wo seine Hand geruht,
 Die einst der Welt geboten,
 Ist herzustellen fromm und gut.
 Heil ihm, dem großen Toten!

An Herrn Oberstleutnant von Bock.

Den 22. Oktober 1813.

Von allen Dingen, die geschehn,
 Wenn ich es redlich sagen sollte,
 So war's, Kosaken hier zu sehn,
 Nicht eben, was ich wünschen wollte.

Doch als die heilig große Flut
 Den Damm zerriß, der uns verengte,
 Und Well' auf Welle mich bedrängte,
 War dein Kosak mir lieb und gut.

Herrn Regierungsrat Pencer.

Bei Ueberjendung eines Rheinfl. Dufaten.

Rein! frechere Wette verliert man nicht,
 Als an der Elb' ich dazumalen.

Dresden, den 15. August 1813.

Jetzt, da man überm Rheine sieht,
Will ich mit Rheingold sie bezahlen.

Weimar, den 16. Februar 1814.

Herrn Oberst von Geismar.

Weimar, am 21. Oktober 1815, nachmittags 3 Uhr.

Dem wir unsre Rettung danken
Aus den Händen wilder Franken,
Nimm zur Jahresfeier-Stunde
Heißen Wunsch vom treuesten Munde!

An Herrn Hofrat Förster in Berlin.

Jena, den 27. September 1820.

Als an der Elb' ich die Waffen ihm segnete,
Dem Befreuzten am Neckar begegnete,
Da fehlte ihm noch das dritte,
Der Gegensatz der siebenten Bitte.
Sie heißt: Von allem Bösen
Mögest, Herr, uns gnädig erlösen!
Hier heißt es: Gib das Beste
Und mach' das Leben zum Feste!
Da er nun auch das erfahren,
Möge Gott ihn lange bewahren!

Madame Catalani.

Karlsbad, zum goldenen Brunnen, am 14. August 1818.

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört keiner je sich satt;
Denn man erfährt zum erstenmal,
Warum man Ohren hat.

Dem Grafen Loeben.

Karlsbad, den 18. August 1818.

Da du gewiß, wie du mir zugesagt,
 Nach meinem Scheiden feiern willst mein Leben,
 So laß mich dir, da es noch beiden tagt,
 Ein freundlich Wort zu deinem Tage geben.

An denselben

nach dessen Tode den 4. April 1825.

Nun ist's geschehn! Dir hat ein herber Streich
 Das schöne Lebensglück entzissen;
 Drum ist es besser, auf der Stelle gleich
 Die Freunde preisen, die Geliebte küssen.

An Herrn Abbate Bondi.^o

Den 5. August 1812.

Aus jenen Ländern echten Sonnenscheines
 Beglückten oft mich Gaben der Gefilde:
 Agrumen reizend, Feigen süß und milde,
 Der Mandeln Milch, die Feuerkraft des Weines.

So manches Musenwerk erregte meines
 Nordländ'schen Geistes innigste Gebilde,
 Wie an Achilleus' lebensreichem Schilde
 Erfreut' ich mich des günstigsten Vereines.

Und daß ich mich daran begnügen könnte,
 War mir sogar ein Kunstbesitz bereitet,
 Erquickend mich durch Anmut wie durch Stärke.

Doch nichts erschien im größeren Momente,
 Voll innern Werts, von so viel Glück begleitet,
 Als durch Louisen, Bondi, deine Werke.

Gräfin O'Donell als Eleonore. ¹⁰

Teplich, 1812.

Wenn's jemand ziemt, zu sprechen mit Vertrauen,
 So ziemt es mir: ich stelle heut den Thor
 Gebildeter und liebevoller Frauen,
 Der sich so gern um sie versammelt, vor.
 Mir ist vergönnt, an ihr hinaufzuschauen,
 Mich zu erquicken an dem frischen Flor,
 Der jede Stunde neuen Wert bethätigt
 Und Frauenwürde ewiglich bestätigt.

An Gräfin O'Donell. ¹¹

Karlsbad, den 8. August 1818.

Ich dachte dein, und Farben bunt erschienen
 Im Sonnenglanz mir vorm Gesicht,
 Von Blättern sah ich mancherlei ergrünen,
 Da waren Rosen, auch Vergißmeinnicht!
 Pfeile dazwischen, golden anzuschauen,
 Durchscheinend alles, rings ein goldner Kranz;
 Und angestimmt das hohe Lob der Frauen! —
 Nun, Becher, zu der Freundin! Bleibe klar und ganz.

An dieselbe. ¹²

Karlsbad, den 1. Mai 1820.

Hier, wo noch ihr Platz genannt wird,
 Hier, wo noch ihr Becher steht,
 Doch nur wenigen bekannt wird,
 Was von ihrem Grabe weht;

Sag' ich: Freundin! halte heilig,
 Was dir von der Holden blieb,
 Die so groß — ach, übereilig! —
 Von den Allertreusten schied.

Uns, den Liebenden, den Treuen,
 Sei nun weiter nichts begehrt;
 Nur ist, wenn wir sie erneuen,
 Unser Leben etwas wert.

Herrn Staatsminister von Voigt

zu dessen Jubiläum am 27. September 1816. 13

Von Berges Lust, dem Aether gleich zu achten,
 Unweht, auf Gipfelfels hochwaldiger Schlünde,
 Im engsten Stollen wie in tiefsten Schächten
 Ein Licht zu suchen, das den Geist entzünde,
 War ein gemeinjam köstliches Betrachten,
 Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe.
 Und manches Jahr des stillsten Erlebens
 Ward so zum Zeugen edelsten Bestrebens.

Im Garten auch, wo Dichterblumen sprossen,
 Den äußern Sinn, den innern Sinn erquicken,
 Gefahrlos nicht vor lustigen Geschossen,
 Wie sie Ercoten hin und wieder schicken,
 Da haben wir der Stunden viel genossen
 An frisch belebter Vorwelt heitern Blicken,
 Gefellend uns den ewig teuren Geistern,
 Den stets beredten, unerreichten Meistern.

Dahin bewegten wir von dornigen Pfaden
 Verwornnen Lebens gern die müden Schritte,
 Dort fanden sich, zu gleicher Lust geladen,
 Der Männer Tiefjinn, Frauengeist und Sitte,

Und Wissenschaft und Kunst und alle Gnaden
 Des Musengottes reich in unsrer Mitte;
 Bis endlich, längst umwölkt, der Himmel wettet,
 Das Paradies und seinen Hain zerschmettert.

Nun aber Friede tröstend wiederkehret,
 Kehrt unser Sinn sich treulich nach dem Alten,
 Zu bauen auf, was Kampf und Zug zerstört,
 Zu sichern, wie's ein guter Geist erhalten. —
 Vermirrend ist's, wenn man die Menge höret;
 Denn jeder will nach eignem Willen schalten.
 Beharren wir zusamt in gleichem Sinne!
 Das rechn' ich uns zum köstlichsten Gewinne.

Dem Fürsten Hardenberg.

Zum siebenzigsten Geburtstag. 74

(31. Mai 1820.)

Wer die Körner wollte zählen,
 Die dem Stundenglas entrinnen,
 Würde Zeit und Ziel verfehlen,
 Solchem Strome nachzufinnen.

Auch vergehn uns die Gedanken,
 Wenn wir in dein Leben schauen,
 Freien Geist in Erdeschränken,
 Festes Handeln und Vertrauen.

So entrinnen jeder Stunde
 Fügung glückliche Geschäfte.
 Segen dir von Mund zu Munde!
 Neuen Mut und frische Kräfte!

An Lord Byron.¹⁵

23. Juni 1823.

Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
 Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
 Es ruft uns auf, zum Edelsten zu wandern:
 Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden.

Wie soll ich dem, den ich so lang begleitet,
 Nun etwas Traulichs in die Ferne sagen?
 Ihm, der sich selbst im Innersten bestreitet,
 Stark angewohnt, das tiefste Weh zu tragen.

Wohl sei ihm doch, wenn er sich selbst empfindet!
 Er wage selbst sich hoch beglückt zu nennen,
 Wenn Musenkraft die Schmerzen überwindet;
 Und wie ich ihn erkannt, mög' er sich kennen.

1829.

Stark von Faust, gewandt im Rat,
 Liebt er die Hellenen;
 Edles Wort und schöne That
 Füllt sein Mug' mit Thränen.

Liebt den Säbel, liebt das Schwert,
 Freut sich der Gewehre;
 Säh' er, wie sein Herz begehrt,
 Sich vor mut'gem Heere!

Laßt ihn der Historia,
 Bändigt euer Sehnen!
 Ewig bleibt ihm Gloria,
 Bleiben uns die Thränen.

Ottilien von Goethe.¹⁶

(1820.)

Ehe wir nun weiter schreiten,
Halte still und sieh dich um:
Denn geschwätzig sind die Zeiten,
Und sie sind auch wieder stumm.

Was du mir als Kind gewesen,
Was du mir als Mädchen warst,
Magst in deinem Innern lesen,
Wie du dir es offenbarst.

Deiner Treue sei's zum Lohne,
Wenn du diese Lieder singst,
Daß dem Vater in dem Sohne
Tüchtig-schöne Knaben bringst.

An Geheimrath von Willemer.¹⁷

(12. Februar 1815.)

Reicher Blumen goldne Ranken
Sind des Liebes würd'ge Schranken,
Goldneres hab' ich genossen,
Als ich euch ins Herz geschlossen.

Goldner glänzten stille Fluten
Von der Abendsonne Gluten,
Goldner blinkte Wein zum Schalle
Glockenähnlicher Kristalle.

Weisen Freundes goldne Worte
Lispelten am Schattenorte,
Edler Kinder treu Bekenntniß,
Älterliches Einverständnis.

Goldnes Netz, das euch umwunden!
 Wer will dessen Wert erkunden?
 Wie dem heil'gen Stein der Alten
 Muß sich Golde Gold entfalten.

Und so bringt vom fernen Orte
 Dieses Blatt euch goldne Worte,
 Wenn die Lettern, schwarz gebildet,
 Liebevoll der Blick vergülDET.

An Grafen Paar. ¹⁸

Karlsbad, den 12. August 1818.

Der Berge denke gern, auch des Gesteins!
 Sie waren Zeugen freundlichsten Vereins:
 Zutrauen, schnell gegeben, schnell gefunden,
 Beschleunigte das Glück gezählter Stunden.
 Behagen schaut nicht vorwärts, nicht zurück,
 Und so vereewigt sich der Augenblick!

An Grafen Paar. ¹⁹

Karlsbad, am 16. August 1818, nachts.

Dem Scheidenden ist jede Gabe wert,
 Ein dürres Blatt, ein Moos, ein Steinchen aus der Quelle,
 Daß er des Freunds gedenke, jener Stelle,
 Wohin er ewig hin und hin begehrt:
 Ein Zeuge bleibt's, wie sinnig sie gewandelt.
 So wird ein Nichts zum höchsten Schatz verwandelt.

Wenn aber solche Gabe tiefen Wert,
 Gestaltet, mit sich führt, für sich allein

Dem Sinn des Künstlers wünschenswert begegnete:
 Wie muß das nun ein Schatz der Schätze sein,
 Wenn ihn der Freund im Scheiden treulich segnete!

Der Gräfin Christine O'Donnell,

die eine meiner Schreibfedern verlangte.²⁰

Weimar, 9. Oktober 1816.

Als der Knabe nach der Schule,
 Das Pennal in Händen, ging
 Und mit stumpfer Federspule
 Lettern an zu kriecheln fing,
 Hoffte' er endlich schön zu schreiben
 Als den herrlichsten Gewinn;
 Doch daß das Geschriebne bleiben
 Sollte, sich durch Länder treiben,
 War ein Wert der Federspule,
 Kam ihm in der engen Schule
 Auf dem niedern Schemelstuhle
 Wahrlich niemals in den Sinn.

Derselben.²¹

(1827.)

Die abgestutzten, angetauchten,
 Die ungeschickten, vielgebrauchten
 Hast du, die Freundliche, gewollt.
 Nun aber nimm ein frisch Gefieder,
 Das niederschreiben süße Lieder
 Allschönster Tage dir gesollt.

An Gräfin Jaraczewska.²²

Mit einem neu eingebundenen Exemplar von Fouqués Undine.

Karlsbad, den 5. September 1818.

Da sieht man, wie die Menschen sind:
Nur Leidenschaft und kein Gewissen!
Wie haben sie dem schönen Kind
Das Röckchen halb vom Leib gerissen!
Doch mir begegnete das Glück in später Zeit,
Ein frommer Jüngling wird mich neiden:
Dir, Freundin, dank' ich die Gelegenheit,
Den holden Schatz von Kopf bis Fuß zu kleiden.

An Fürst Biron von Kurland.²³

Karlsbad, den 8. September 1818.

Als Luthers Fest, mit gläubiger Schar,
Im vorigen Herbst gefeiert war,
Dacht' ich, es brauche hundert Jahr,
Um es mit Würde zu erneuen;
Doch beim verliehnen Ehrenbild,
Wie ernst es ist und kräftig mild,
Beim Herkules und seinem Schild
Kann ich der Feier mich an jedem Tage freuen.

Grafen Karl Harrach.²⁴

Karlsbad, den 25. September 1819.

Die sich herzlich oft begrüßten,
Die das Leben sich versüßten,
Führt ein guter Geist zur Stelle
Wieder an dieselbe Quelle!
Treues Wirken, reines Lieben
Ist das Beste stets geblieben.

Der vollkommenen Stickerin. ²⁵

Marienbad, am 28. August 1821.

Ich kam von einem Prälaten,
 Dem die herrlichsten Stolen
 Ueber die Schulter hingen,
 Worauf unverhohlen
 Wunderthaten
 Der Heiligen auf und nieder gingen.

Mir aber war ein andres beschied:
 Lieblichste Blumen-Gehänge,
 Farbenglanz und Uebergänge,
 Wie Natur den Künstler belehrt;
 Ein allerliebstes Frühlings-Gelände,
 Mit Nadeln zierlich schattiert und gebrochen,
 Daß, wäre selbst das Herz durchstoßen,
 Man es gewiß gar wohl empfände.
 Und werd' es nur zu Feiertagen
 Süßer Namen und lieber Geburten tragen.

Mit des Dichters Porträt. ²⁶

(An Frau von Willemer.)

Den 2. April 1819.

Eine Schachtel Mirabellen
 Kam von Süden, zog nach Norden;
 Als die Frucht gespeist geworden,
 Eilt, sich wieder einzustellen,
 Das Gehäus, woher es kommen.
 Bringet keine süßen Früchte,
 Bringt vielmehr ein ernst Gesicht,
 Das im Weiten und im Fernen
 Nimmer will Entbehrung lernen.

An Freund *Mellish*.²⁷

(1818.)

Durch Vermittlung einer Teuren
 Geht ein Täschchen bis zur Elbe,
 Kommt, vom Freunde zu beteuren:
 Immer bleibet er derselbe.

Immer wie in Dornburgs Gauen,
 Wo, beim allerbesten Weine,
 Waren hell im Sonnenscheine
 Berg' und Thäler anzuschauen.

Du nun an der reichen Elbe,
 An dem spiegelbreiten Flusse,
 Weit entfernt vom trauten Ruffe
 Bleib auch immerfort derselbe!

An Fräulein *Kasimira Wolowska*.²⁸

(August 1823.)

Dein Testament verteilt die holden Gaben,
 Womit Natur dich mütterlich vollendet,
 Vermächtnis nach Vermächtnis ausgespendet,
 Zufrieden jeder, seinen Teil zu haben;
 Doch wenn du Glückliche zu machen trachtest,
 So wär' es der, dem du dich ganz vermächtest.

An dieselbe.

Marienbad 1823.

Daß man in Güter dieser Erde
 Zu teilen sich bescheiden werde,

Singt manches alt' und neue Lied.
 Und wären's zarte Liebesgaben —
 Mit wem wir sie zu teilen haben,
 Das macht den großen Unterschied.

Gefendet von Marienbad
 einer Gesellschaft versammelter Freunde,

zum 28. August 1823.²⁹

In Hygieas Form beliebt's Armiden,
 Im Waldgebirg sich Schlösser aufzubauen,
 Verspricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden
 Erwacht auf einmal hoffendes Vertrauen;
 Dem halb Genesenen schnell zu heiterm Frieden
 Entfaltet sich ein Kreis erlesner Frauen;
 Dann weiß sie uns nach aller Art zu firren,
 Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren.

So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,
 Dem Wachen gleich, ein labyrinthisch Wesen;
 Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,
 Wo meinem Herzen sich ein Kreis erlesen,
 Wo er sich mir und ich mich ihm verpflichtet:
 Dort fühl' ich mich vollkommener genesen.
 So trägt es mich zum ehrenvollen Feste,
 Schon bin ich da! — Gefegnet alle Gäste!

Die Gegenwart weiß nichts von sich.
 Der Abschied fühlt sich mit Entsetzen,
 Entfernen zieht dich hinter dich,
 Abwesenheit allein versteht zu schätzen.

(Marienbad, 1822.)

Marienbad 1823. ³⁰

Du hattest längst mir's angethan,
 Doch jetzt gewahr' ich neues Leben;
 Ein süßer Mund blickt uns gar freundlich an,
 Wenn er uns einen Kuß gegeben.

*

Tadelt man, daß wir uns lieben,
 Dürfen wir uns nicht betrüben:
 Tadel ist von keiner Kraft.
 Andern Dingen mag das gelten;
 Kein Mißbilligen, kein Schelten
 Macht die Liebe tadelhaft.

*

Du Schüler Howards, wunderbar
 Siehst morgens um und über dich,
 Ob Nebel fallen, ob sie steigen,
 Und was sich für Gewölke zeigen.

Auf Berges Ferne ballt sich auf
 Ein Alpenheer, beeist zu Haus,
 Und oben drüber flüchtig schweifen
 Gefiedert weiße lustige Streifen;
 Doch unten senkt sich grau und grauer
 Aus Wolfenschicht ein Regenschauer.

Und wenn bei stillem Dämmerlicht
 Ein allerliebstes Treugesicht
 Auf holder Schwelle dir begegnet,
 Weißt du, ob's heitert? ob es regnet?

*

Wenn sich lebendig Silber neigt,
 So gibt es Schnee und Regen,
 Und wie es wieder aufwärts steigt,
 Ist blaues Zelt zugegen.

Auch sinke viel, es steige kaum
 Der Freude Wink, des Schmerzens,
 Man fühlt ihn gleich im engen Raum
 Des lieb-lebend'gen Herzens.

*

Du gingst vorüber? Wie! ich sah dich nicht;
 Du kamst zurück, dich hab' ich nicht gesehen! —
 Verlorner, unglücksel'ger Augenblick!
 Bin ich denn blind: Wie soll mir das geschehen?

Doch tröst' ich mich, und du verzeihst mir gern,
 Entschuldigung wirst du mit Freude finden;
 Ich sehe dich, bist du auch noch so fern!
 Und in der Nähe kannst du mir verschwinden.

*

Am heißen Quell verbringst du deine Tage,
 Das regt mich auf zu innerm Zwist;
 Denn wie ich dich so ganz im Herzen trage,
 Begreif' ich nicht, wie du wo anders bist.

An Madame Marie Szymanowska.⁸¹

(August 1823.)

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt,
 Beklommnes Herz, dich, das zu viel verloren?
 Wo sind die Stunden, überschnell verflüchtigt?
 Vergebens war das Schönste dir erkoren!
 Trüb ist der Geist, verworren das Beginnen;
 Die hehre Welt, wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen,
 Verflucht zu Millionen Tön' um Töne,
 Des Menschen Wesen durch und durch zu bringen,
 Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne;

Das Auge nezt sich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götterwert der Töne wie der Thränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende,
Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,
Zum reinsten Dank der überreichen Spende
Sich selbst erwidern willig darzutragen.
Da fühlte sich — o, daß es ewig bliebe! —
Das Doppelglück der Töne wie der Liebe.

An Mickiewicz

mit einer angeschriebenen Feder.

(1829.)

Dem Dichter widm' ich mich, der sich erprobt
Und unsre Freundin heiter-gründlich lobt.

In das Stammbuch

der Frau Hofmarschall von Spiegel.

Januar 1821. ³²

Der Dichtung Faden läßt sich heut nicht fassen;
Ich bitte, mir die Blätter weiß zu lassen.

Am 25. Februar 1824.

Seit jenen Zeilen bis zum heutigen Tage
Sind fast zweihundert Wochen fortgeschritten,
Und immer ist es noch die alte Klage,
Als lasse sich die Muse nicht erbitten;
Doch wenn ich sie im stillen ernstlich frage,
Versetzt sie mich mit Adlerflug inmitten
Von jener Feier einzigen Augenblicken,
Wie es erscholl im freudigsten Entzücken:

„Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
 Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!
 Als Kaiserskind trägt sie die Goldgewänder,
 Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.
 Die goldnen Schuhe, jene teuren Pfänder,
 Die Liebesboten zwischen ihm und ihr,
 Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:
 Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Habe.“

Da sprach das Lied, so heiter als bedächtig,
 Von König Rothers unbezwungner Kraft,
 Dem, wie er schon in Waffen groß und mächtig,
 Auch Liebe nun das höchste Glück verschafft:
 „Als Pilger klug, als Gast freigebig, prächtig,
 Hat er als Held zuletzt sie weggerafft,
 Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterlose:
 Von ihnen stammt Pipin und Karl der Große.“

Wie denn das Gute, Schöne nimmer schwindet
 Und, immer wirkend, immer sich erhält,
 Sich ungesäumt zum höchsten Wahren findet,
 Als lebend zu Lebendigem gefest;
 Und glücklich ist, wer ihnen sich verbindet,
 Beständig bleibt ihm die bewegte Welt;
 So war's auch mir im Augenblick, dem süßen,
 Nach langer Zeit die Freundin zu begrüßen.

Der zierlichsten Undine.³³

(1817.)

Gib acht! es wird dir allerlei begegnen:
 Bist du im Trocknen, wird es regnen,
 Zum Schwimmen wird die Welle sich versagen;
 Wen aber hast du deshalb anzuklagen?

Merkst du nicht eifersücht'gen Zorn?
 Ein Lächeln wird er wohl verdienen;
 Und du verzeihst dem Onkel Rühleborn,
 Man sagt ihm nach, er liebe selbst Undinen.

Reichtum und Blüte.³⁴

Blumen und Gold zugleich
 Machen reich.
 Goldnen Rahmen siehst du erfüllt
 Mit deinem Bild.
 Sieh nur, wie köstlich es ist,
 Was du hast und bist!

Myrte und Lorbeer.

(An Frau v. Willemser, den 18. Oktober 1823.)

Mit einem in Eines geschlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz.³⁵

Myrt' und Lorbeer hatten sich verbunden;
 Mögen sie vielleicht getrennt erscheinen,
 Wollen sie, gedenkend seliger Stunden,
 Hoffnungsvoll sich abermal vereinen.

An Fräulein Marie Schmidt.

(Frühling 1824.)

Das holde Thal hat schon die Sonne wieder
 Mit Frühlingsblüt' und Blumen angefüllt,
 Die Nachtigall singt immer neue Lieder
 Dem Hochgefühl, das ihr entgegenquillt;
 Erfreue dich der gottverliehnen Gaben!
 Froh, wie er dich erschuf, will er dich haben.

Entoptische Farben.

An Julien. (Gräfin v. Egloffstein.)

17. Mai 1817.

Laß dir von den Spiegeleien
Unsrer Physiker erzählen,
Die am Phänomen sich freuen,
Mehr sich mit Gedanken quälen.

Spiegel hüben, Spiegel drüben,
Doppelstellung, außerlesen;
Und dazwischen ruht im Trüben
Als Kristall das Erdewesen.

Dieses zeigt, wenn jene blicken,
Allerschönste Farbenspiele;
Dämmerlicht, das beide schiden,
Offenbart sich dem Gefühle.

Schwarz wie Kreuze wirst du sehen,
Pfauenaugen kann man finden;
Tag und Abendlicht vergehen,
Bis zusammen beide schwinden.

Und der Name wird ein Zeichen,
Tief ist der Kristall durchdrungen;
Aug' in Auge sieht dergleichen
Wundersame Spiegelungen.

Laß den Makrokosmos gelten,
Seine spenstischen Gestalten!
Da die lieben kleinen Welten
Wirklich Herrlichstes enthalten.

Julien Gräfin v. Egloffstein.³⁶

4. Januar 1819.

Freundlich werden neue Stunden
Zu vergangnen sich gesellen;
Blüten, Blumen, wohl empfunden,
Bleiben ewig Immortellen.

Derselben.

Reisefegen. (4. Juni 1819.)³⁷

Sei die Zierde des Geschlechts! —
Blicke weder links noch rechts;
Schau von den Gegenständen
In dein Innerstes zurück;
Sicher traue deinen Händen,
Eignes fördre, Freundes Glück!

Derselben.

Zur Dresdner Reise. (22. April 1820.)³⁸

Ein guter Geist ist schon genug,
Du gehst zu hundert Geistern;
Vorüber wandelt dir ein Zug
Von großen, größern Meistern.

Sie grüßen alle dich fortan
Als feinen Jung-Gesellen
Und winken freundlich dich heran,
Dich in den Kreis zu stellen.

Du stehst und schweigst am heil'gen Ort
Und möchtest gerne fragen;
Am Ende ist's ein einzig Wort,
Was sie dir alle sagen.

An dieselbe.³⁹

(1821.)

Von so zarten Miniaturen,
Wie der schönen Hand sie glücken,
Schreitest du auf breitere Spuren,
Wichtiger umher zu blicken.

Heil den ernsteren Geschäften!
Seligen Erfolg zu schauen,
Einigst zu Mannes Kräften
Liebenswürdiges der Frauen.

Der selben.⁴⁰

(1823.)

Abgeschlossen sei das Buch,
Es enthält fürwahr genug;
Was davon dich kann erfreuen,
Wird sich immerfort erneuen;
Und was mag dem Scheiden frommen,
Als ein baldig Wiederkommen?

Herrn Kanzler von Müller.⁴¹

Weimar, den 13. April 1822.

Will sich's wohl ziemen, dir zum zweitenmale
Dieselbe Gabe festlich darzubringen:
Den Dichtertrank in deiner eignen Schale,
Und nur dazu das alte Lied zu singen?
So sei es denn! — Es bleiben alte Lieder
Den Christgemeinden wie gewohnt erbaulich;
Und hört er Freundes Wunsch und Segen wieder,
Er findet sie wie immer lieb und traulich.

Herrn Grafen Kaspar Sternberg.

Weimar, 11. Juni 1824.

Frühlingsblüten sind vergangen,
Nun dem Sommer Früchte sprießen;
Ros' und Lilie soll erlangen,
Den erhabnen Freund zu grüßen.

An denselben.

13. Juni 1827.

Wenn mit jugendlichen Scharen
Wir beblünte Wege gehn,
Ist die Welt doch gar zu schön;
Aber wenn bei hohen Jahren
Sich ein Edler uns gesellt,
O, wie herrlich ist die Welt!

An denselben

bei seiner Abreise aus Weimar (14. Juni 1827).

Mit der Taschenausgabe meiner Werke.

Oedem Wege, langen Stunden
Unterhaltung sei gefunden
Durch des Freundes Lieb' und Pflicht:
Kleine Bändchen, kurz Gedicht.

An Alexander von Humboldt.

Weimar, den 12. Juni 1816.

An Trauertagen

Gelangte zu mir dein herrlich Hest!
Es schien zu sagen:
Ermanne dich zu fröhlichem Geschäft!

Die Welt in allen Zonen grünt und blüht
 Nach ewigen, beweglichen Geseßen;
 Das wußtest du ja sonst zu schätzen:
 Erheitre so durch mich dein schwer bedrängt Gemüt!

An Fulpiß Botsserée.

Epiphaniaß 1816.

Hast den Anker fest im Rheine liegend
 Für das wohlbeladne Schiff;
 Bleibe doch in Neckarbuchten schmiegend!
 Hier ist kein Korallenriff.

Aber da, wo jeder Tag erzeugt
 Hindernis auf Hindernisse türmend auf,
 Oder schlimmer noch sie wiegend beuget,
 Richtetest du wohl dahin den Lauf?

An Klinger.

Mit einem Bilde des elterlichen Hauses zu Frankfurt.

(Frühling 1826.)

An diesem Brunnen hast auch du gespielt,
 Im engen Raum die Weite vorgefühlt;
 Den Wanderstab aus frommer Mutter Hand
 Nahmst du getrost ins fernste Lebensland
 Und magst nun gern verloschnes Bild erneun,
 Am hohen Ziel des ersten Schritts dich freun.

Eine Schwelle hieß ins Leben
 Uns verschiedne Wege gehn;
 War es doch zu edlem Streben —
 Drum auf frohes Wiedersehn!

Mit der Jubiläums-Medaille.

(1826.)

Ehre, die uns hoch erhebt,
 Führt vielleicht aus Maß und Schranken;
 Liebe, die im Innern lebt,
 Sammelt schwärmende Gedanken.

An Gräfin Karoline von Egloffstein.

(Aug' um Ohr.) Jena, 17. Mai 1817.

Was dem Auge dar sich stellet,
 Sicher glauben wir's zu schaun;
 Was dem Ohr sich zugesellet,
 Gibt uns nicht ein gleich Vertraun;
 Darum deine lieben Worte
 Haben oft mir wohlgethan;
 Doch ein Blick am rechten Orte,
 Uebrig läßt er keinen Wahn.

An dieselbe.

Einsiedelei Jena, den 10. Juli 1820.

Der Heidenkaiser Valerian
 Hat es mir niemals angethan;
 In seinen sehr konfusen Zeiten
 Mocht' ich ihn keineswegs begleiten:
 Denn ob ihn schon durch göttlich Walten —
 Die Münze sagt's — Apoll erhalten,
 So sehen wir doch allzu klar,
 Wie jammervoll sein Phöbus war.

Da er nun aber zu meinem Frommen
 Soll von so lieben Händen kommen,

So mach' ich ihm ein freundlich Gesicht;
 Gute Christen, die thäten's nicht.
 Mutter und Tochter mögen's entschuld'gen,
 Beiden werd' ich für ewig huld'gen.

Der geprüften Freundin
 Karoline Gräfin von Egloffstein

am 1. Januar 1828.

(Folgende Gedichtchen beziehen sich auf ein Stammbuch der Gräfin, dessen Decke geschmackvoll verziert war, die Vorderseite mit einem Bildchen des Römischen Hauses im Park zu Weimar, die Rückseite mit der Einsiedelei daselbst.)

Lina! dir zum neuen Jahr
 Bring' ich schnell den Kommentar
 Deiner schön geschmückten Decke.
 Früheres bewährt sich treu,
 Neuen Tagen sei es neu,
 Und so weiter eine Strecke!

Vorderseite.

Römisch mag man's immer nennen;
 Doch wir den Bewohner kennen,
 Dem der echte deutsche Sinn,
 Ja, der Weltfönn ist Gewinn.

Rückseite.

Der's gebaut vor fünfzig Jahren,
 Sieht es noch am Wege stehn,
 Liebespaar vorübergehn,
 Wie wir andern damals waren,
 Als die Büsche lieblich kühlten,
 Lichter in dem Schatten spielten,
 Wo sich Liebende verstanden,
 Immer suchten, oft sich fanden
 Zu gesellig frischem Leben,
 Wie wir's euch nun übergeben.

Meinem Freunde von Knebel. ⁴²

Zum 30. November 1817.

Lustrum ist ein fremdes Wort!
 Aber wenn wir sagen:
 Lustra haben wir am Ort
 Acht bis neun ertragen
 Und genossen und gelebt
 Und geliebt bisweilen;
 Wird, wer nach dem Gleichen strebt,
 Heute mit uns teilen.
 Wenn wir sagen: das ist viel!
 Denn das Leben streuet
 Blum' und Dorne! — Ziel ist Ziel,
 Das uns heute freuet.

An Bernhard von Knebel. ⁴³

Weimar, den 30. November 1820.

Den November, den dreißigsten,
 Feire stets als heiligen Tag
 Mit Opfern, wie's nur dem fleißigsten,
 Dem besten Sohne gelingen mag;
 Denn der Vater ist heut geboren,
 Der dich liebt, wie's billig ist.
 Kindlein, sei ihm zugeschworen!
 Freude nur bringt, was willig ist.

Demselben.

Ins Stammbuch. Jena, den 29. März 1817.

Als kleinen Knaben hab' ich dich gesehn
 Mit höchstem Selbstvertraun der Welt entgegengehn;
 Und wie sie dir im Künftigen begegnet,
 So sei getrost, von Freundes Blick gesegnet.

An Gräfin Marie von Einsiedel,

geboren Jena, den 18. Oktober 1819.

Zum Taufstage, den 30. Oktober 1819, treulichs Eingebinde.⁴⁴

Töchterchen! nach trüben Stunden
 Zu der Eltern Lust erschienen,
 Hast so jung das Glück gefunden,
 Den Geliebtesten zu dienen.
 Mögest du den frohesten Stunden
 Ihres Lebens blühend grünen!

Wiegenlied dem jungen Mineralogen

Walther von Goethe.

Den 21. April 1818.⁴⁵

Singen sie Blumen der kindlichen Ruh,
 Käfer und Vögel und Tierchen dazu;
 Aber du wachest, wir treten herein,
 Bringen was Ruhiges, bringen den Stein.

Steinchen, die bunten, ein lustiges Spiel,
 Was man auch werfe und wie es auch fiel!
 Kindischen Händchen entschneidet sich so fein
 Knöchlein und Bohnen und Edelgestein.

Knabe, du siehest nun Steine behaun,
 Ordnen sich fügen, zu Häusern sich baun.
 Wohl! du verwunderst dich, stimmest mit ein:
 Das ist wahrhaftig ein nützlicher Stein!

Spielst du mit Schussern, das Kugeldchen rollt,
 Dreht sich zur Grube, so wie du gewollt,
 Läufest begierig auch hinter ihm drein,
 Das ist fürwahr wohl ein lustiger Stein!

Steinchen um Steinchen verzettelt die Welt,
 Wissende haben's zusammengestellt;
 Trittst du begierig zu Sälen herein,
 Siehst du zuerst nicht den Stein vor dem Stein.

Doch unterscheidest und merkst genau:
 Dieser ist rot, und ein andrer ist blau,
 Einer, der klarste, von Farben so rein,
 Farb'ig erblicket der edelste Stein.

Aber die Säulchen, wer schliff sie so glatt,
 Spitzte sie, schärfte sie glänzend und matt?
 Schau in die Klüfte des Berges hinein:
 Ruhig entwickelt sich Stein aus Gestein.

Ewig natürlich bewegende Kraft
 Göttlich gesetzlich entbindet und schafft;
 Trennendes Leben, im Leben Verein,
 Oben die Geister und unten der Stein.

Nun, wie es Vater und Ahn dir erprobt,
 Gott und Natur und das All ist gelobt!
 Komme! der Stiftende führet dich ein,
 Unserem Ringe willkommener Stein!

In das Stammbuch meinem lieben Enkel

Walther von Goethe

unter folgende Worte Jean Pauls:

„Der Mensch hat hier dritthalb Minuten; eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er.“

Ihrer sechzig hat die Stunde,
 Ueber tausend hat der Tag;
 Söhnchen, werde dir die Kunde,
 Was man alles leisten mag!

Zum Geburtstag

mit meinen kleinen Gedichten.

(An Minna Herzlieb.)

Sena, den 22. Mai 1817. 46

Wenn Kranz auf Kranz den Tag umwindet,
 Sei dieser auch ihr zugewandt,
 Und wenn sie hier Bekannte findet,
 So hat sie sich vielleicht erkannt.

In ein Stammbuch.

Wen ein guter Geist besessen,
 Hält sich das Gedächtnis rein;
 Alles Uebel sei vergessen,
 Eingedenk der Lust zu sein!
 Bleib' ein fröhliches Vermächtnis
 Jed' Ergözen, jede Ruh;
 So belebe dein Gedächtnis
 Und dann denke mich dazu!

(Mit Goethes Werken.)

Sind' in dieser Büchlein Reihe
 Manches Alte, manches Neue!
 Sie, zu ihnen wiederkehrend,
 Stets erfreuend, oft belehrend.

Viel gute Lehren stehn in diesem Buche;
 Summier' ich sie, so heißt's doch nur zuletzt:
 Wohlwollend sieh umher und freundlich suche,
 So findest du, was Geist und Herz ergötzt.

An Fräulein von Schiller.

(Den 10. August 1819.)

Weil so viel zu sagen war,
 Wußt' ich nichts zu sagen,
 Ob die Blätter gleich ein Jahr
 Mir vorm Auge lagen.

Jetzt, da du sie entführt,
 Mag die Feder walten;
 Denn es bleibt, wie sich's gebührt,
 Immerfort beim Alten.

Milde zum Verständlichen
 Wird die Mutter mahnen,
 Deutend zum Unendlichen
 Auf des Vaters Bahnen.

Schulpforta.

Ehre, Deutscher, treu und innig
 Des Erinnerns werten Schatz!
 Denn der Knabe spielte sinnig,
 Klopstock, einst auf diesem Platz.

An dem stillbegrenzten Orte
 Bilde dich, so wie's gebührt;
 Jüngling, öffne dir die Pforte,
 Die ins weite Leben führt!

An Lili.

In ein Exemplar der Stella, 1776.

Im holden Thal, auf schneebedeckten Höhen
 War stets dein Bild mir nah:
 Ich sah's um mich in lichten Wolken wehen,
 Im Herzen war mir's da.
 Empfinde hier, wie mit allmächt'gem Triebe
 Ein Herz das andre zieht,
 Und daß vergebens Liebe
 Vor Liebe flieht!

An Demoiselle (Henriette) Montag.

Juli 1826.

Ging zum Bindus, dich zu schildern;
 Doch geschah's zu meiner Qual:
 Unter neun Geschwisterbildern
 Wogte zweifelnd Wahl um Wahl.
 Phöbus mahnt mich ab vom Streben:
 Sie gehört zu unserm Reich;
 Mag sie sich hieher begeben,
 Findet wohl sich der Vergleich.

An Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Weimar, 20. Jan. 1822.

Wenn über die ernste Partitur
 Quer Steckenpferdchen reiten,
 Nur zu! auf weiter Töne-Flur
 Wirft manchem Lust bereiten,
 Wie du's gethan mit Lieb' und Glück:
 Wir wünschen dich allesamt zurück.

Wenn das Talent verständig waltet,
 Wirksame Tugend nie veraltet.
 Wer Menschen gründlich konnt' erfreun,
 Der darf sich vor der Zeit nicht scheun;
 Und möchtet ihr ihn Beifall geben,
 So gebt ihn uns, die wir ihn frisch beleben.

Goethes Feder an

Juli 1826.

Was ich mich auch sonst erkühnt,
 Jeder würde froh mich lieben:
 Hätt' ich treu und frei geschrieben
 All das Lob, das du verdient.

An Madame Milder

mit einem Exemplar der Iphigenie. (12. Juni 1826.)

Dies unschuldvolle fromme Spiel,
 Das edlen Beifall sich errungen,
 Erreichte doch ein höheres Ziel:
 Von Glück betont, von dir gesungen.

An Herrn Genast

bei Abgabe seiner Regie, unter zwei Handzeichnungen geschrieben
 (1816.)

Zur Erinnerung trüber Tage
 Voll Bemühen, voller Plage.

*

Zum Erinnern schöner Stunden,
 Wo das Rechte war gefunden.

An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein.

Weimar, den 27. Dezember 1816.

Viel Geduldetes, Genossnes,
 Halb Verschwiegenes, laut Ergossnes
 Ward in ferner Welt verthan;
 Aber jene guten Zeiten,
 Tiefurths Thal, ätherische Weiten,
 Gehen dich besonders an.

An dieselbe.

Weimar, 10. Mai 1826.

Musterstuhl für Schmerz und Sorgen
 Willst mir, teure Freundin, borgen?
 Nimm ihn wieder! Trost und Segen
 Soll er dir zu Häupten legen.

An ein Stammbuch.

Lieblich ist's, im Frühlingsgarten
 Mancher holden Blume warten;
 Aber lieblicher, im Segen
 Seiner Freunde Namen pflegen:
 Denn der Anblick solcher Züge
 Thut so Seel' als Geist Genüge,
 Ja, zu Lieb' und Treu' bekennet
 Sich der Freund, wie er sich nennt.

An Madame Genast,

zum Geburtstage.

Weimar, 31. Januar 1822.

Treu wünsch' ich dir zu deinem Fest
 Das Beste, was sich wünschen läßt;
 Doch wünsch' ich mir zum Lebenskranze:
 Dich anzuschau'n in deinem Glanze,
 Dich selbst in Handeln, Worten, Blicken,
 Mir und den Freunden zum Entzücken.

An Frau von Stein, geb. von Schardt.

Den 25. Dezember 1815.

Daß du zugleich mit dem heil'gen Christ
 An diesem Tage geboren bist
 Und August auch, der werthe, schlanke,
 Dafür ich Gott im Herzen danke,
 Dies gibt in tiefer Winterszeit
 Erwünschteste Gelegenheit,
 Mit einigem Zucker dich zu grüßen,
 Abwesenheit mir zu versüßen,
 Der ich, wie sonst in Sonnenferne,
 Im stillen liebe, leide, lerne.

Mit einem zierlichst aufgetrockneten Blumenkranze.

(November 1825.)

Sie.

Zarter Blumen leicht Gewinde
 Flecht' ich dir zum Angebinde;
 Unvergänglich's zu bieten,
 War mir leider nicht beschieden.

In den leichten Blumenranfen
 Lauschen liebende Gedanken,
 Die in leisen Tönen klingen
 Und dir fromme Wünsche bringen.

Und so bringt vom fernen Orte
 Dieses Blatt dir Blumenworte;
 Mögen sie vor deinen Blicken
 Sich in bunten Farben schmücken!

(Frau v. Willemer.)

*

Erwiderung.

Fr.

Bunte Blumen in dem Garten
 Leuchten von der Morgensonne;
 Aber leuchten keine Wonne:
 Liebchen darf ich nicht erwarten.

Sendest nun in zarten Kreisen
 Die von dir gepflückten Sterne,
 Zärtlich willst du mir beweisen:
 Du empfindest in der Ferne,

Was ich in der Fern' empfinde,
 So als wär' kein Raum dazwischen;
 Und so blühen auch geschwinde
 Die getrockneten mit frischen.

Den 17. Mai 1828.

Blumen sah ich, Edelsteine
 Ihr beim Lebewohl zu handen;
 Segnet sie, die Gute, Reine,
 Hier am Orte, wo wir standen.

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht,
 Als gegenwärtiges, künftiges Glück,
 Sie kehren gern zu dir zurück.
 Zwei Schätze sind's von großem Wert,
 Die alt- und junger Sinn begehrt:
 Wenn Kleinod unsern Blick besticht,
 Zum Herzen reicht Vergißmeinnicht.

An die Entfernte.

(Fanny Mendelssohn, spätere Frau Hensel.)

November 1821.

Wenn ich mir in stiller Seele
 Singe leise Lieder vor:
 Wie ich fühle, daß sie fehle,
 Die ich einzig auserkor;
 Möcht' ich hoffen, daß sie sänge,
 Was ich ihr so gern vertraut;
 Ach! aus dieser Brust und Enge
 Drängen frohe Lieder laut.

Eile zu ihr,
 Klein und gedrängt!
 Ach, was an dir
 Für Erinnerung hängt!

An Sie.

(1829.)

Ist das Chaos doch, beim Himmel!
 Wie ein Maskenball zu achten.
 Welch ein wunderlich Getümmel!
 Allerlei verschiedne Trachten!

Aber ich will es benutzen
Wie die andern Maskenbälle,
Nicht mich eitel aufzustutzen;
Unbekannt auf alle Fälle,

Will ich dir in Reimen sagen,
Was ich gern in Prosa sagte,
Wenn es dir, nach mir zu fragen,
Nur im mindesten behagte.

Du allein kannst mich entdecken,
Du allein wirst mich verstehen,
Willst du trösten, willst du necken,
Und so mag es weiter gehen.

An Sir.

(1829.)

Bist du's nicht, so sei vergeben,
Daß du es im Scherz genommen;
Bist du's aber, sei ein Leben
Aus der Heiterkeit willkommen!

Und es wird sich leicht erschürfen,
Ob wir beide Gleiches meinen;
Fragen wir, was wir bedürfen,
Und wir werden uns vereinen.

Wenn du kommst, es muß mich freuen,
Wenn du gehst, es muß mich schmerzen;
Und so wird es sich erneuen
Immerfort in beiden Herzen.

Fragst du, werd' ich gern ausführlich
 Deinem Forschen Antwort geben;
 Wenn ich frage, wirst du zierlich
 Mit der Antwort mich beleben.

An Hir.

(1829)

Schmerzen, welche dich berührten,
 Rühren mich in gleicher Strenge;
 Wenn die Feste dich entführten,
 Folg' ich dir zur heitern Menge.

Drängt sich dann in Wechselftagen
 Wildes Rauschen, ruhig Fließen,
 Eins ist leichter zu ertragen,
 Eins ist besser zu genießen.

Prüfung braucht es! doch bei Zeiten
 Ueberzeugung, still und süße,
 Ehe sich ein Glück bereiten,
 Sich Vertraun gewinnen ließe.

Sold ein Feuer nie verlobert
 In dem angefochtenen Leben;
 Ist es zwar sehr viel gefodert,
 Ist doch auch sehr viel gegeben.

Stammhudsweilhe.

Meinem lieben Wölflchen. (Wolfgang von Goethe.

Den 28. Mai 1826.

Eile, Freunden dies zu reichen,
 Bitte sie um eilig Zeichen,
 Eilig Zeichen, daß sie lieben!
 Lieben, das ist schnell geschrieben;

Feder aber darf nicht weilen,
Liebe will vorübereilen.

An ein Notenheft.

Hörst du reine Lieder singen,
Ohr ist eins mit deiner Brust;
Siehst du Farben um dich klingen,
Wirst du deines Augs bewußt.
In das Innere zu dringen,
Gibt das Aeußre Glück und Lust.

Desgleichen.

Zuerst im stillsten Raum entsprungen,
Das Lied erklingt von Ort zu Ort;
Wie es in Geist und Seel' erklingen,
So hallt's nach allen Seiten fort.

An Frau M. v. Willener.

Weimar, 22. December 1820.

Du! schweige künftig nicht so lange,
Tritt freundlich oft zu mir herein
Und laß bei jedem frommen Sange
Dir Glänzendes zur Seite sein!

In ein Stammbuch.

Bum Bildchen: Ruine Hausstein bei Göttingen.

Weimar, 17. Mai 1815.

Auf diesen Trümmern hab' ich auch gefessen,
Begnügt getrunken und geessen

Und in die Welt hinausgeschaut:
 War aber wenig nur erbaut.
 Kein liebes Kind gedachte meiner,
 Und ich fürwahr gehörte keiner;
 So war die ganze Welt umgraut.
 Ihr wißt ja selbst, was sie erheitert,
 Die Horizonte stufenklar erweitert.

In ein Stammbuch.

Zum Bildchen: Ulrichs Garten zu Jena.

Daß zu Ulrichs Gartenräumen
 Soll ein Verslein mir erträumen,
 Ist ein wunderbarer Streich;
 Denn es war von süßen Träumen
 In den ländlich engen Räumen
 Mir ein Frühling hold und reich.
 Sollt' es euch zu Lust und Frommen
 Auch einmal zu gute kommen,
 Freut euch in dem engsten Raum.
 Was beglückt, es ist kein Traum.

In eine Sammlung

künstlich ausgeschnittener Landschaften.

Zarte, schattende Gebilde,
 Fliegt zu eurer Künstlerin,
 Daß sie, freundlich, froh und milde,
 Immer sich nach ihrem Sinn
 Eine Welt von Schatten bilde;
 Denn das irdische Gefilde
 Schattet oft nach eigenem Sinn.

An Gräfin Rapp, geb. von Rothberg.

Den 7. Juli 1827.

Zu dem Guten, zu dem Schönen
Werden wir uns gern gewöhnen;
An dem Schönen und dem Guten
Werden wir uns frisch ermuten:
So bedarf es deinen Wegen
Weiter keinen Reisesegen.

An dieselbe.

Im Mai 1828. Nach dem Tode ihres einzigen Sohnes.

Weimar, das von vielen Freuden
Wie ein Frühlingsbäumchen grünt,
Warum gabst du ihr die Leiden,
Ihr, die reinstes Glück verdient?

An August v. Goethes Stammbuch.

Am 12. Juli 1805.

Fest bewahre der Würdigen Bild! Wie leuchtende Sterne
Säte sie aus die Natur durch den unendlichen Raum.

*

Am 5. Juni 1825.

Dies Album lag so manches Jahr in Banden,
Nun richtet sich's zu frischer Wandrung auf;
Von früher Welt sind Freunde noch vorhanden:
Erneue sich ein heitrer Tageslauf!

†

Manches ward indes erfahren,
Manches auch von uns gethan;
Also hier, nach zwanzig Jahren
Fangen wir von vorne an.

Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum.

An Marianne v. Willemer. Am 12. November 1826.

Was erst still gekeimt in Sachsen,
 Soll am Maine freudig wachsen;
 Flach auf guten Grund gelegt,
 Merke, wie es Wurzel schlägt!
 Dann der Pflanzen frische Menge
 Steigt in lustigem Gedränge.
 Mäßig warm und mäßig feucht
 Ist, was ihnen heilsam deucht;
 Wenn du's gut mit Liebchen meinst,
 Blühen sie dir wohl dereinst.

Mit einem Blatt derselbigen Pflanze.

(An dieselbe. Den 19. April 1830.)

Wie aus einem Blatt unzählig
 Frische Lebenszweige sprießen,
 Mögst in einer Liebe selig
 Tausendfaches Glück genießen!

Flora, welche Jenas Gauen
 Reich mit Blum- und Früchten schmückt,
 Ist verwundert, anzuschauen,
 Was ein fremder Himmel schickt.

Sorget nun, in dichten Häusern,
 Daß auch hier der Wachstum frei,
 Daß den allerzartsten Reifern
 Hier ein ewiger Sommer sei.

Heiteres Mißverständnis.⁴⁷

An Marianne v. Wißner, 12. Juli 1821.

Wer hat's gewollt, wer hat's gethan?
 So Liebliches erzielt?
 Das ist doch wohl der rechte Roman,
 Der selbst Romane spielt!

Berthigt.

An Adele Schopenhauer, 28. November 1821.

Berirrtes Büchlein! kannst unsichre Tritte
 Da oder dorthin keineswegs vermeiden;
 Irrsternen zu bewegst du deine Schritte,
 Und vor dem Kommen bist bereit zu scheiden.
 Für diesmal aber wollen wir dich fesseln,
 Du sollst mir diese Botschaft nicht verfehlen;
 Sei es durch Rosen, Dornen, Beilchen, Nesseln,
 Nur immer grade zu, geh zu Adelen!

Der Demoiselle Schmeling

nach Aufführung der Kaiserlichen Santa Elena al Calvario.

Leipzig 1771.

Klarster Stimme, froh an Sinn,
 Reinsten Jugendgabe,
 Zogst du mit der Kaiserin
 Nach dem heil'gen Grabe.
 Dort, wo alles wohl gelang,
 Unter die Beglückten
 Riß dein herrschender Gesang
 Mich, den Hochentzückten.

(Weimar 1831.)

An Madame Mara

zum frohen Jahresfeste.

Weimar, Februar 1831.

Sangreich war dein Ehrenweg,
 Jede Brust erweiternd;
 Sang auch ich auf Pfad und Steg,
 Müß und Schritt erheiternd.
 Nah dem Ziele, denk' ich heut
 Jener Zeit, der süßen;
 Fühle mit, wie mich's erfreut,
 Segnend dich zu grüßen!

Herrn Krüger

nach der trefflichen Darstellung des Orest in ein Prachtexemplar meiner Iphigenie.

Weimar, den 31. März 1827.

Was der Dichter diesem Bande
 Glaubend, hoffend anvertraut,
 Wird' im Kreise deutscher Lande
 Durch des Künstlers Wirken laut.
 So im Handeln, so im Sprechen
 Liebevoll verkünd' es weit:
 Alle menschliche Gebrechen
 Sühnet reine Menschlichkeit.

An

Weimar, den 23. Juli 1824.

Welch hoher Dank ist dem zu sagen,
 Der frisch uns an das Buch gebracht,
 Das allem Forschen, allem Klagen
 Ein grandioses Ende macht.

An zwei Gebrüder, eifrige junge Naturfreunde.

Marienbad, den 21. Juli 1822. 48

Am feuchten Fels, den dichtes Moos versteckt,
 Erblühen Blumen, flattert manch Insekt;
 Scheint es auch dürr den fahlen Berg hinan,
 So nährt es doch, das Schaf bewolkt sich dran,
 Die Wiese grünt, gehörnte Herde braunt,
 Da wandeln Menschen, gut und böß gelaunt,
 Genießen reichlich, spärlich, früh und spat,
 Den Wunderwuchs der folgereichen Saat.
 Und wenn der Kranke fast am Ziel erliegt,
 So steigt die Quelle rasch, die Hoffnung siegt.
 Ihr! vom Gestein hinauf zur Atmosphäre
 Gedenket mein! — Dem Höchsten Preis und Ehre!

Toast zum akademischen Mittagsmahl

am 22. April 1820.

Abwesend ist kein Freund zu achten,
 Der immer für uns denkt und strebt
 Und, wie es auch die Zeiten brachten,
 Für uns in gleichem Sinne lebt.
 Bei Sonnenschein und Regenschauer
 Ruft ein verklärter, heitrer Blick
 Dem zweifelhaften Zustand Glück
 Und jedem Glück die längste Dauer.

Steine sind zwar kalt und schwer,
 Doch das Herz ist frei und leicht.
 Kommt ein Stein von Osten her,
 Doppelt ist der Wunsch erreicht;

Denn es ist ganz einerlei,
 Wo und wie das Herz empfindet,
 Daß, empfänglich, heiter, frei,
 Sich auch wohl am Stein entzündet.

Herrn Bergrat Lenz

am Tage der Jubelfeier seiner fünfzigjährigen Dienstzeit,
 den 25. Oktober 1822.

(Das Gedicht begleitete ein Tafelaufsatz in Form einer Basaltinsel mit einem Vulkan, dessen Krater mit hundert Dukaten in Gold und der goldenen Verdienstmedaille gefüllt war.)

Erlauchter Gegner aller Vulkanität!
 Entsetze dich nicht, wenn dieser Solennität
 Sich wilde Feuerberg' und Laven
 Gewaltfam eingedrungen haben.

Ein Fürst, der, immer von gutem Mut,
 Auch andern gern anmutig thut,
 Bestellt' es, dich von falschen Lehren,
 Wofern es möglich, zu befehren.
 Neptunus aber bleibt beiseit',
 Ergötz' er sich im Meere weit;
 Dort mag er unumschränkt gebieten.
 Du laß nur glühen, sprühen, wüten;
 Es deutet auf gelinde Lehren,
 Zum Plutus und Pluto dich zu befehren;
 Und überdies den schönsten Sold:
 Gold — aber diesmal mehr als Gold.

Herrn Rat Schellhorn.

Zum 3. Dezember 1824.

Daß im großen Jubeljahre
 Wir dein Jubiläum schmücken,
 Daß erlebe, das gewahre,
 Treuer Diener, mit Entzücken!

Dir gelang's in stiller Sphäre,
Deinen Fürsten zu begleiten;
Werde theilhaft seiner Ehre
Bis in aller spätesten Zeiten!

Maskenzüge.

(Januar 1819?)

Die Gestalten gehn vorüber,
Masken scheinen sie zu sein;
Doch sie sind uns beiden lieber,
Uns vom edelsten Verein.

Sie sind wahr; denn wohl vernommen
Haben wir sie selbst gefühlt
Und, wie es vielleicht gekommen,
Sie zum Theile mitgespielt.

Denke nun zum vieltenmale,
Was, nach sternenheller Nacht,
Holder Tag im hohen Saale
Wunderfältig dargebracht.

Der Abwesende dem Maskenfest.

Zum 16. Februar 1818.

So wandelt hin, lebendige Gestalten,
Bewegten Lebens reichliche Gebilde!
Dem schönsten Tage laßet Liebe walten,
Im Reichen schmückt elysische Gefilde!
Ergözen sollt ihr, geistreich unterhalten,
Belehren auch und warnen freundlichst milde.
Der Dichter alle segnet euch zum Frieden,
Abwesend sei es, oder abgeschieden.

Bilderzzenen.

Zur Feier des 2. Februar 1817.

Mit Säulen schmückt ein Architekt aufs beste,
 Mit Statuen, Gemälden seine Hallen;
 Dann finden sich am frohen Tag die Gäste
 Von Melodie bewegt einher zu wallen.
 Nun wirkt umgekehrt, am schönsten Feste,
 Durch Widerspruch die Kunst, ihm zu gefallen.
 Statt laute Freude frisch bewegt zu schildern,
 Erstarrt das Lebende zu holden Bildern.

Bilderzzenen.

Den 15. März 1816, bei Freiherren von Hessedorf.

Ihr kommt, Gebildetes allhier zu schauen,
 Gebildet scheinbar, doch ein lebend Bild;
 So weiß die Kunst vielfältig anzubauen
 Der Fabel, der Geschichte reich Gefild.
 Ihr sehet tücht'ge Männer, wackre Frauen,
 Zu Thaten mächtig wie zur Hilfe mild,
 Und so entgegenn wir euch, starr erscheinend,
 Lebendig, uns zu eurer Lust vereinend.

(Bruchstück, wohl an die „Geheimnisse“ anzuschließen.)

Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet,
 Je mehr erstaunt er über Kunst und Pracht;
 Mit Vorsatz scheint der Reichtum hier verschwendet,
 Es scheint, als habe sich nur alles selbst gemacht.
 Soll er sich wundern, daß das Werk vollendet?
 Soll er sich wundern, daß es so erdacht?
 Ihn dünkt, als fang' er erst, mit himmlischem Entzücken,
 Zu leben an in diesen Augenblicken.

Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt,
 Stets denkt und thut und niemals überlegt,
 Ein treues Herz, das, wie empfängt, so gibt,
 Genießt und theilt, lebt, indem es liebt;
 Froh glänzend Auge, Wange frisch und rot,
 Nie schön gepriesen, hübsch bis in den Tod.

Da blickt' ich ihn noch manchmal freundlich an
 Und habe leidend viel für ihn gethan.
 Indes mein armes Herz im stillen brach,
 Da sagt' ich mir: Bald folgst du ihnen nach!
 Ich trug des Hauses nun zu schwere Last,
 Um seinetwillen nur ein Erdengast.

Grabschriften.

Der Gatte der Gattin.

Den 6. Juni 1816.

Du versuchst, o Sonne, vergebens,
 Durch die düstern Wolken zu scheinen!
 Der ganze Gewinn meines Lebens
 Ist, ihren Verlust zu beweinen.

*

Der Vater dem Kinde.

Lebe wohl auf Wiedersehn!
 Wenig Jahre meine Freude,
 Sei mir Hoffnungstrost im Leide,
 Du, nun als ein Engel schön,
 Lebe wohl auf Wiedersehn!

*

Die Kinder dem Vater. (Auf Rosengartens Grab.)

Ende 1818.

Last nach vielgeprüfem Leben
Hier den edlen Pilgrim ruhn!
Ehrt sein Wollen und sein Streben,
Wie sein Dichten und sein Thun!

*

Dem Schauspieler Malkolmi das Publikum.

Oktober 1819.

Reichen Beifall hatteſt du erworben,
Allgemeine Neigung rein erzielt;
Viel Personen ſind in dir geſtorben,
Und du haſt ſie alle gut geſpielt.

An die neunzehn Freunde in England

am 28. Auguſt 1831.

Worte, die der Dichter ſpricht
Treu in heimischen Bezirken,
Wirken gleich; doch weiß er nicht,
Ob ſie in die Ferne wirken.

Briten, habt ſie aufgefaßt:
„Thät'gen Sinn, das Thun gezügelt,
Stetig Streben ohne Haſt.“
Und ſo wollt ihr's denn beſiegelt.

An Fräulein Ulrike von Pogwiſch.

Mit dem Bildchen: Beſchildeter Arm.

Alter Held ſchützt alte Bücher
Doch das Wetter zieht vorüber.
Unſre holden jungen Krieger
Schützen hübsche Mädchen lieber.

An Carlyle und Frau nach Edinburg.

Auf eine zierliche Visitenkarte.

Weimar, den 20. Juli 1827.

Augenblicklich aufzuwarten,
 Schicken Freunde solche Karten;
 Diesmal aber heißt's nicht gern:
 Euer Freund ist weit und fern.

An Frau Carlyle.

Weimar, den 20. Juli 1827.

Mit einer Drahtkette.

Wirst du in den Spiegel blicken
 Und vor deinen heitern Blicken
 Dich die ernste Bieder schmücken;
 Denke, daß nichts besser schmückt,
 Als wenn man den Freund beglückt.

Mit einer weiblichen Arbeit.

Edle deutsche Häuslichkeit,
 Uebers Meer gesendet,
 Wo sich still in Thätigkeit
 Häuslich Glück vollendet.

Derfelben.

Weimar, den 27. Dezember 1827.

Zur Brustnadel.

Wenn der Freund auf blankem Grunde
 Heute dich als Mohr begrüßt,
 Reid' ich ihm die sel'ge Stunde,
 Wo er deinen Blick genießt.

Zum Armband.

Dies fehle deine rechte Hand,
 Die du dem Freund vertrauet;
 Auch denke, daß er fern im Land
 Nach euch mit Liebe schauet.

An die Damen Duval zu Cartigny

im Kanton Genè.

Den 3. December 1828.

Glücklich Land, allwo Gedrachten
 Zur Vollkommenheit geraten
 Und zu reizendem Genießen
 Kluge Frauen sie durchsüßen!
 Solches löbliche Befleißen
 Muß der Dichter höchlich preisen,
 Wenn er kostet die Vollendung
 Solcher höchst willkommenen Sendung.

An Frau Hofrätin Riemer

mit Stickmustern zu ihrem Geburtstag, verspätet.

20. März 1827.

Wenn sie gleich dein Fest versäumt,
 Liebes haben sie geträumt;
 Heute, zwischen Schnee und Eis,
 Weben sie den heitern Fleiß.

An Professor Röscl.

Im August 1827.

Rösels Pinsel, Rösels Kiel
 Sollen wir mit Lorbeer kränzen:
 Denn er that von je so viel,
 Zeit und Raum uns zu ergänzen.

Das Entfernte ward gewonnen,
 Längst Entschwundnes stellt' er vor,
 Von des Vaterhofes Bronnen
 Zu des Brockens müstem Thor.
 Rösels Pinseln, Rösels Rielen
 Soll fortan die Sonne scheinen:
 Kunstreich muß' er zu vereinen
 Gut- und Schönes mit dem Vielen.

An denselben.

Den 25. Januar 1829.

Schwarz und ohne Licht und Schatten
 Kommen, Röseln aufzuwarten,
 Grazien und Amorinen;
 Doch er wird sie schon bedienen.
 Weiß der Künstler ja zum Garten
 Die verfluchtesten Ruinen
 Umzubilden, Wald und Matten
 Uns mit Linien vorzuheren;
 Wird er auch Adels Rucksack,
 Zartumrißnen, Licht und Schatten,
 Solchen holden Finsternissen,
 Freundlich zu verleihen wissen.

Austausch.

Ein schlafend Nymphen gegen drei heilige Könige.

Alte, bärtige, sogar schwarze Gesichter
 Hast du mir überliefert; aber mit solchem Gelichter
 Kann ich nicht wieder dienen; jedoch in lieblicher Breite
 Ein hübsches Kind von der andern Seite.
 Sollte der Anblick dich erschrecken,
 Du kannst sie leicht mit 'nem Schleier decken.

Inschrift

auf eine von vorzüglichen Miniaturbildern umgebene Tafel, Lebensereignisse und Zustände eines werthen Freundes, Baron von Reutern, vorstellend, von demselben mit größtem Talent und bewundernswürdiger Sorgfalt ausgeführt.

April 1831.

Gebildetes fürmahr genug!
Bedürft' es noch der Worte?
Wir sehn des lieben Lebens Zug,
Durch Stunden schleicht's und Orte.

Die hohe Gabe preisen wir,
Die grausem Unheil steuert,
Auf Weg und Stegen Blumenzier
Dem holden Freund erneuert.

Doch jedes Auge, wie es blickt,
Wird in Bewundrung steigen;
Der Geist erhoben und beglückt
In stiller Freude schweigen.

Bei Absendung des Vorstehenden.

Wort und Bilder, Bild und Worte
Locken euch von Ort zu Orte,
Und die liebe Phantasei
Fühlt sich hundertfältig frei.

Herrn Ferdinand Hiller.

(Schüler von Hummel.)

Bei seiner Reise nach Wien. Weimar, 10. Februar 1827.

Ein Talent, das jedem frommt,
Hast du in Besiz genommen;
Wer mit holden Tönen kommt,
Ueberall ist der willkommen.

Welch ein glänzendes Geleite!
 Ziehst an des Meisters Seite;
 Du erfreust dich seiner Ehre,
 Er erfreut sich seiner Lehre.

An Frau Clementine von Mandelsloh.

Wenn Phöbus' Rosse sich zu schnell
 In Dunst und Nebel stürzen,
 Geselligkeit wird blendend hell
 Die längste Nacht verkürzen.
 Und wenn sich wieder auf zum Licht
 Die Horen eilig drängen,
 So wird ein liebend Frohgesicht
 Den längsten Tag verlängern.

Weimar, am kürzesten Tage 1827.

In das Stammbuch
 der Fräulein Melanie von Spiegel.

Würd' ein künstlerisch Bemühen
 Rosenbüsche, wie sie blühen,
 Rosenkrone, wie sie leuchtet,
 Hell, vom Morgentau befeuchtet,
 Diesen Blättern anvertrauen,
 Würdest du dein Bildnis schauen.
 Wie's der Sommergarten hegt,
 Bleibt's in unsrer Brust geprägt.

Weimar, am längsten Tage 1831.

Vermächtnis.

(An Marianne v. Willemer.)

Vor die Augen meiner Lieben,
 Zu den Fingern, die's geschrieben, —
 Einst mit heißestem Verlangen
 So erwartet wie empfangen —
 Zu der Brust, der sie entquollen,
 Diese Blätter wandern sollen;
 Immer liebevoll bereit,
 Zeugen allerschönster Zeit.

Weimar, den 3. März 1831.

Rhein und Main.⁴⁹

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
 Hochgesegneten Gebreiten,
 Auen, die den Fluß bespiegeln,
 Weingeschmückten Landesweiten
 Möget mit Gedankenflügeln
 Ihr den treuen Freund begleiten.

16. August 1814.

Was ich dort gelebt, genossen,
 Was mir all dorthier entsprossen,
 Welche Freude, welche Kenntniß,
 Wär' ein allzulang Geständniß.
 Mög' es jeden so erfreuen,
 Die Erfahrenen, die Neuen!

*

Erst Empfindung, dann Gedanken,
 Erst ins Weite, dann zu Schranken;
 Aus dem Wilden hold und mild
 Zeigt sich dir das wahre Bild.

*

Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt,
 Wißt ihr denn, wer es vermißt?
 Bleibet eurem Sinne treu!
 Neu ist alt, und alt ist neu.

*

Hier sah ich hin, hier sah ich zu
 Nach liebevoller Weise;
 Die fernen Lieben, du, auch du,
 Sie lebten froh im Kreise.

*

A u s s i d t. (28. August 1815.)

Siehst du das, wie ich es sah,
 Wohnst du so, wie ich gewohnt;
 Lieb' und Freundschaft sind dir nah
 Und ein jeder Tag betont.

*

Nicht ist alles Gold, was gleißt,
 Glück nicht alles, was so heißt,
 Nicht alles Freude, was so scheint;
 Damit hab' ich gar manches gemeint.

*

An die Stelle des Genusses
 Trete Bildchen holden Scheins
 Zu Erinnerung des Flusses,
 Der Terrasse, dieses Hains.

*

Den 15. August 1815.

Wohl erleuchtet, glühend-milde
 Zog der Fluß im Abendschein,
 Ueber Brück' und Stadtgebilde
 Finsternisse sanken ein.

Den 16. August.

Doch am Morgen ward es klar,
Neu begann's umher zu grünen
Nach der Nacht, wo jenes Paar
Sternengleich uns angeschienen.

*

Du bist auch am Rhein gewesen,
Auch am Hof zu Biberich;
Magst nun an dem Maine lesen,
Wie es lustig war um dich.

*

Also lustig sah es aus,
Wo der Main vorüberfloß,
Als im schmucken Gain und Haus
Festlich Elfer überfloß.

Ferner Freunde ward gedacht:
Denn das heißt genießen,
Wenn zu Fest- und Flusses-Pracht
Tausend Quellen fließen.

*

Wasserfülle, Landesgröße,
Heitrer Himmel, frohe Bahn!
Diese Wellen, diese Flöße
Landen auch in Winkel an.

*

Fluß und Ufer, Land und Höhen
Rühmen seit geraumer Zeit
So dein Kommen, so dein Gehen,
Zeugen deiner Thätigkeit.

*

Pfeifen hör' ich fern im Busche;
 Das ist wohl der Vogelsteller? —
 Neben mir es pfeift noch greller;
 Schelme find's, es find Cartouche!
 Diese geben sich ein Zeichen. —
 Keineswegs! Ein Vielgewandter
 Und uns allen Wohlbekannter
 Kommt zum Lustmahl ohnegleichen.

Pilgernde Könige.⁵⁹

Wenn was irgend ist geschehen,
 Hört man's noch in späten Tagen;
 Immer klingend wird es wehen,
 Wenn die Glock' ist angeschlagen.
 Und so laßt von diesem Schalle
 Euch erheitern, viele, viele!
 Denn am Ende find wir alle
 Pilgernd Könige zum Ziele.

Weimar, den 1. Juni 1821.

Wert des Wortes.

Den 10. Januar 1818.

Worte find der Seele Bild —
 Nicht ein Bild! sie find ein Schatten!
 Sagen herbe, deuten mild,
 Was wir haben, was wir hatten. —
 Was wir hatten, wo ist's hin?
 Und was ist's denn, was wir haben? —
 Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn
 Haschen wir des Lebens Gaben.

Invectiven.

Der neue Alcinous.

Erster Theil.

Laßt mir den Phäaker schlafen,
Jenen alten, jenen fernen!
Freunde, kommt in meinen Garten,
Den gefühlten, den modernen.

Freilich nicht vom besten Boden;
Doch in allerschönster Richtung,
Nächst an Jena, gegen Weimar,
Recht im Mittelpunkt der Dichtung.

Will dort unter Freundes-Zweigen
Und geschnittenen Bäumen leben;
Doch zu ganz gewisser Nahrung
Steht der Kirchhof gleich daneben.

Doch weil hinten mancher Toter
An der dumpfen Mauer ranzet,
Hat daher der gute Loder
Lebensbäume hingepflanzt.

Der nicht gerne Geld vergeudet,
Der Direktor Graf von Soden
Schickt für jedes Stück mir vierzehn
Stämmchen aus dem besten Boden.

Ob sie alle, wie in Franken
Und bei Siedler, frisch bekleiben,
Wird sich finden; wenn sie dorren,
Werd' ich neue Stücke schreiben.

Hier an diesem Wege stehen
Die Verleger miteinander:
Diese Mispeln pflanzte Kummer,
Diesen Korkbaum schickte Sander.

Sollte dieser Kork nun freilich
Wie der Geber sich verdicken,
Mögen Enkel und Urenkel
Mit dem Weg zur Seite rücken.

Pflaumen hat er mir versprochen,
Der scharmante kleine Merkel,
Und nun sind es Schlehen worden:
Meine Kinder, sind sie Ferkel?

Hahnebutter wählte B[ött]ger
Aus Pomonens bunten Kindern;
Leidlich schmecken sie durchfrosten,
Doch sie trugen mich im H

Kammerkäzchen, Kammermäuschen
Stifteten die schönsten Nissen;
Wieland gab ein Lorbeerreischen,
Doch es will bei mir verwelken.

Haselstauden will die Gräfin
Mir ein ganzes Wäldchen schenken,
Und so oft ich Nüsse knacke,
Will ich an die Freundin denken.

Auch aus Tiefurts Zauberhainen
Seh' ich manches Reis mit Freuden;
Doch um einen Lilienstengel
Will man mich besonders neiden.

Und so pflanzten sie mit Eifer,
 Nah und ferne, gute Seelen,
 Und der Magistrat zu Raumburg
 Ließ es nie an Kirschchen fehlen.

Zweiter Theil.

Wenn ich nun im holden Haine
 Unter meinen Freunden wandle,
 Mögen's meine Feinde haben,
 Die als Regel ich behandle.

Kommt nur her, geliebte Freunde!
 Laßt uns schleudern, laßt uns schießen;
 Seht nur, es ist jedem Regel
 Auch sein Name angeschrieben.

Da den Procerem der Mitte
 Taufst' ich mir zu Vater Kanten,
 Hüben Fichte, drüben Schelling,
 Als die nächsten Geistsverwandten.

Brown steht hinten in dem Grunde,
 Röschlaub aber trukt mir vorne,
 Und besonders diesen letzten
 Hab' ich immer auf dem Korne.

Dann die Schlegels und die Tiecks
 Sollen durcheinander stürzen
 Und durch ihre Purzelbäume
 Mir die lange Zeit verkürzen.

Schieb' ich Holz, da wird gejubelt:
 Dreie! Fünfe! Sechse! Neune!
 Immer stürz' ich meine Feinde
 Ueber ihre streifen Beine.

Aber weil durch ihren Frevel
Sie verdienen ewige Hölle,
Setzt sie der behende Junge
Zimmer wieder auf die Stelle.

Und so stürzen meine Feinde
Durch des Arms Geschick und Stärke;
Darum nannt' ich auch die Kugeln
Nach den Namen meiner Werke.

Eine heißt die Sucht zu glänzen;
Und dann steigt es immer höher:
Das Jahrhundert nannt' ich eine,
Eine den Hyperborcer.

Wie Alcinous behaglich
Könnst' ich mich auf Rosen betten;
Doch das Weimar'sche Theater
Schickt mir mit dem Westwind Kletten.

Und das Unkraut wächst behende,
Und aus jedem Distelkopfe
Seh' ich eine Maske blicken,
Gräßlich mit behaartem Schopfe.

Merkel schickt mir einen Boten:
Doch ich schweige, laß ihn warten;
Weiter geh' ich, und er folgt mir
Gar bescheiden durch den Garten.

Und wie jener röm'sche König
Sich den höchsten Mohn erlesen,
Also fahr' ich mit der Gerte
In das schnöde Distelwesen.

Alle die verdammten Köpfe,
 Die so frech herüber gucken,
 Sollen gleich vor meinen Hieben
 Fallen oder niederbucken.

Und der Bote merkt verwundert
 Mein geheimnisvolles Wandeln,
 Geht und meldet's meinem Freunde;
 Dieser fängt nun an zu handeln.

Und so glänzen wir, mit Ehren
 Unter allen frit'schen Mächten,
 Die Verständ'gen, die Bescheiden
 Und besonders die Gerechten.

Journal der Moden.

Der Redakteur spricht:

Wir sollten denn doch auch einmal
 Was Konsequentes sprechen
 Und nicht, wie immer, Haub' und Shawl
 Und Hut vom Zaune brechen;

Erwähnen, was des Menschen Geist
 So aus sich selbst entwickelt,
 Und nicht, wie Fall und Zufall weist,
 Konfus zusammenstückelt;

Ein Wissen, das ins Ganze strebt,
 Und Kunst auf Fundamenten,
 Nicht, wie man Tag' um Tage lebt
 Von fremden Elementen.

Allein, wie richten wir es ein?
Wir sinnen uns zu Tode.

Mitarbeiter spricht:

Beim Zeus! was kann bequemer sein?
So macht es doch nur Mode!

B[öttiger] und B[okebue].

Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln
Mit Beil und Art den Reifefahn zerstückten;
Allein sie lassen euch schon weit im Rücken
Und ziehen fort mit Rudern und mit Segeln.

Zwar wär' es billig, diesen frechen Vögeln
Auch tüchtig was am bunten Zeug zu flicken;
Doch euch, ihr Musenlosen, wird's nicht glücken;
Drum, Flegel, bleibt zu Haus mit euern Flegeln!

Dramatisch tanzt ein Esel vor Apollen
Und reichet traulich seinem Freund die Pratschen,
Dem Häßlichzerrer besserer Naturen.

Der liefert Hexen, jener liefert Huren,
Und beide hören sich aus einer vollen
Barterr-Kloak bejubeln und beklatschen.

Schämt euch, ihr Bessern, auch mit einzupatschen!
Die Müß, uns zu vernichten, ist verloren:
Wir kommen neugebärend, neugeboren.

Triumvirat.

Den Gott der Pfschereien zu begrüßen,
 Kam Leichtfuß, Genius der Zeit, gegangen.
 Laß uns, mein Teurer, aneinander hangen
 Wie Klett' und Kleid! Pedanten mag's verdrießen.

Wir ruhen bald von unsrer einzigen, süßen
 Planlosen Arbeit mit genährten Wangen;
 Wenn Dilettanten-Skizzen einzig prangen,
 Sei ernste Kunst ins Fabelreich gemiesen.

An Schmierern fehlt's nicht, nicht am Lob der Schmierer:
 Der rühmt sich selbst, den preiset ein Verleger,
 Der gleiche den, der Böbel einen dritten;

Doch fehlt im ganzen noch ein Rädelzführer,
 Ein unermüdl'ich unverschämter Präger
 Papierner Münze. Da trat in die Mitten

Herr Ueberall, in Tag- und Monatstempeln
 Den Lumpenbrei der Pfscher und der Schmierer
 Mit „B+r“ zum Meisterwerk zu stempeln. "

[Kokobue] und [Böttiger].

Die gründlichsten Schuften, die Gott erschuf,
 Und zwar zu eigenstem Beruf,
 Auf Deutschlands angebauten Gauen
 Die Menge zu firren und zu frauen,
 Indem sie sagen Tag für Tag,
 Was jeder gerne hören mag:
 Der Nachbar sei brav in vielen Stücken,
 Doch könne man ihm auch am Zeuge flicken.

Vor ihnen beiden, wie vor Gott,
 Sei alle Menschentugend Spott,
 Ja, wenn man's recht nimmt, gar ein Laster.
 Das machte die Herren nicht verhaßter;
 Denn Hinz und Kunz, an ihren Stellen,
 Glaubten doch auch was vorzustellen.

Gottheiten zwei, ich weiß nicht, wie sie heißen —
 Denn ich bin nicht des Heidentums beflissen —
 Von böser Art Gottheiten, wie wir wissen,
 Die gern, was Gott und Mensch verband, zerreißen.

Die beiden also sagten: Laß versuchen,
 Wie wir dem deutschen Volk ein Unheil bringen;
 Sie mögen reden, schwätzen, tanzen, singen,
 Sie müssen sich und all ihr Thun verfluchen.

Sie lachten gräßlich, singen an, zu formen
 Schlecht schlechten Teig, und kneteten beflissen:
 Figuren waren's; aber wie . . . ,
 Das sind nun * . . . , * . . . , die Enormen!

Welch ein verehrendes Gedränge
 Schließt den verfluchten [Roxebuc] ein?
 Natürlich! Jeder aus der Menge
 Wünscht sehnlich, so ein Mann zu sein.

Er sah fürwahr die Welt genau;
 Doch schaut' er sie aus seinen Augen:
 Deswegen konnte Mann und Frau
 Auch nicht das allermindeste taugen.

Daß er aus Bosheit Schaden mag,
 Das ist ihm wohl erlaubt;
 Doch fluch' ich, daß er Tag für Tag
 Auch noch zu nützen glaubt.

Kohebur.

Februar 1816.

Natur gab dir so schöne Gaben,
 Als tausend andre Menschen nicht haben;
 Sie versagte dir aber den schönsten Gewinnst,
 Zu schätzen mit Freude fremdes Verdienst.

Könntest du dich deiner Nachbarn freuen,
 Du stelltest dich ehrenvoll mit in den Reihen;
 Nun aber hat dich das Rechte verdrossen
 Und hast dich selber ausgeschlossen.

Und wenn nach hundert Jahren ein Meiner
 Deiner Werke gedenkt und deiner,
 So darf er es nicht anders sagen;
 Du kannst ihn beim jüngsten Gericht verklagen.

Demselben.

Eisenach, den 18. Oktober 1817.

Du hast es lange genug getrieben,
 Niederträchtig vom Hohen geschrieben,
 Hättest gern die tiefste Niedertracht
 Dem Allerhöchsten gleichgebracht.
 Das hat denn deine Zeitgenossen,
 Die Tüchtigen mein' ich, baß verdrossen;
 Hast immer doch Ehr' und Glück genossen.

Sanft Peter hat es dir aber gedacht,
 Daß du ihn hättest gern klein gemacht,
 Hat dir einen bösen Geist geschickt,
 Der dir den heimischen Sinn verrückt,
 Daß du dein eignes Volk gescholten.
 Die Jugend hat es dir vergolten:
 Aller End' her kamen sie zusammen,
 Dich haufenweise zu verdammen;
 Sanft Peter freut sich deiner Flammen.

Bist du Gemündisches Silber, so fürchte den schwarzen Probierstein!
 Kozebue, sage, warum hast du nach Rom dich versüßt?

Ultimatum.

Wollt', ich lebte noch hundert Jahr
 Gesund und froh, wie ich meistens war;
 Merkel, Spazier und Kozebue
 Hätten auch so lange keine Ruh,
 Müßten's kollegialisch treiben,
 Täglich ein Pasquill auf mich schreiben.
 Das würde nun fürs nächste Leben
 Sechshunddreißigtausend fünfhundert geben,
 Und bei der schönen runden Zahl
 Rechn' ich die Schalttäg' nicht einmal.
 Gern würd' ich dieses holde Wesen
 Zu Abend auf dem lesen,
 Grobe Worte, gelind Papier
 Nach Würdigkeit bedienen hier;
 Dann legt' ich ruhig, nach wie vor,
 In Gottes Namen mich aufs Ohr.

Es hatte ein junger Mann
 Pfeile geschifft,
 Dann, wie er konnte und kann,
 Flügel gelüftet;
 Doch im Dädalischen Flug
 Kam er zu Sinnen;
 Er hatte Zeit genug,
 Land zu gewinnen.
 Da sieht er, gelassen und nah,
 Verworrene Thaten
 Und kann dem lieben Papa
 Vernünftiges raten.

Und warum geht es nicht
 In solchen Sachen?
 Es meint jedermann,
 Er könn' es machen;
 Und wenn er's machen soll,
 Kann er's nicht machen.

Frau von Brüdener.

Den 4. April 1818.

Junge Huren, alte Nonnen
 Hatten sonst schon viel gewonnen,
 Wenn, von Pfaffen wohlberaten,
 Sie im Kloster Wunder thaten.
 Jetzt geht's über Land und Leute
 Durch Europens edle Weite!
 Hofgemäße Löwen schranzen,
 Affen, Hund' und Bären tanzen! —
 Neue leid'ge Zauberflöten —
 Hurenpack, zuletzt Propheten.

Boß contra Stolberg.

(1820.)

Boß contra Stolberg! ein Prozeß
 Von ganz besonderm Wesen,
 Ganz eigner Art; mir ist indes,
 Das hätt' ich schon gelesen.
 Mir wird unfrei, mir wird unfroh,
 Wie zwischen Blut und Welle,
 Als läß' ich ein Capitolo
 In Dantes grauser Hölle.

Gleichnisse dürft ihr mir nicht verwehren;
 Ich wüßte mich sonst nicht zu erklären.

Antikritik.

Armer Tobis, tappst am Stabe
 Siebenfarbiger Dröseleien,
 Kannst dich jener Himmelsgabe
 Keinen Lichtes nicht erfreuen!

Nicht erlustigen dich im Schatten,
 Wo mit urgebotner Liebe
 Licht und Finsternis sich gatten,
 Zu verherrlichen die Trübe.

Werd' ihm doch die kräft'ge Salbe,
 Diesem Armen, bald gesendet!
 Dem die theoretische Schmalbe
 Augenkraft und -Lust geblendet.

Dem Weißmacher.

Newtonisch Weiß den Kindern vorzuzeigen,
 Die pädagogischem Ernst sogleich sich neigen,
 Trat einst ein Lehrer auf mit Schwungrads Pöffen;
 Auf selbem war ein Farbenkreis geschlossen.
 Das dorkte nun. „Betracht' es mir genau!
 Was siehst du, Knabe?“ Nun, was seh' ich? Grau!
 „Du siehst nicht recht! Glaubst du, daß ich das leide?
 Weiß, dummer Junge, Weiß! so sagt's Mollweide.“

Dem Buchstabenparer.

(1812.)

So soll die orthographische Nacht
 Doch endlich auch ihren Tag erfahren;
 Der Freund, der so viel Worte macht,
 Er will es an den Buchstaben sparen.

Herr Schöne.

(1823.)

Dem Dummen wird die Glas zur Fibel;
 Wie uns vor solchem Leser graust!
 Er liest so ungefähr die Bibel,
 Als wie Herr Schöne meinen Faust.

Der du so nach Erfindung bangst,
 Du solltest dich so sehr nicht plagen;
 Wenn du eine weise Antwort verlangst,
 Mußt du vernünftig fragen.

Auf Müllner.

(1818.)

Ein strenger Mann, von Stirne kraus,
Herr Doktor Müllner heißt er,
Wirft alles gleich zum Fenster hinaus,
Sogar den Wilhelm Meister;
Er ganz allein versteht es recht,
Daran ist gar kein Zweifel;
Denn geht es seinen Helden schlecht,
Ergibt er sie dem Teufel.

Auf denselben.

Wir litten schon durch Roxebue
Gemeines Räsonnieren;
Nun kommt Herr Müllner auch dazu,
Das Oberwort zu führen;
Im Dichten rasch, im Lobe faul,
Ist er mit nichts zufrieden:
Der Edle mault nur, um das Maul
Den andern zu verbieten.

„Goethe und Pustkuchen.“

(Haude und Spener, Berlin. Nachrichten, No. 149. 1822.)

Pusten, grobes deutsches Wort!
Niemand, wohl erzogen,
Wird am reinanständigen Ort
Solchem Wort gewogen.

Pusterich, ein Gözenbild,
Gräßlich anzuschauen,
Pustet über klar Gesicht
Wust, Gestank und Grauen.

Will der Pusterich nun gar
 Pfaffenkuchen pusten,
 Teufels-Jungen-Küchen-Schar
 Wird den Teig behusten.

Fauntleroy und Konforten.

Dezember 1824.

Will in Albions Bezirken
 Man den Schriftverfälscher hängen,
 Herrschers Gnade zu erwirken,
 Sieht man Tausende sich drängen.

Hängt man diesen, denken viele,
 Sollten wir im Sichern wandeln,
 Die im Ernst, so wie im Spiele
 Immerfort betrüglich handeln?

Einerlei ist's ganz und gar,
 Ob man raube, fälsche, stehle;
 Und dem schändlichsten Falsar
 Sucht in Duedlinburg die Kehle.

An Frau Krafft in Köln.

Erwiderung.

Wenn schönes Mädchen sorgen will
 Für meine Seligkeit,
 So ist ihr zartes Herzchen still
 Der Liebe schon geweiht;
 Doch Pfarrers Witib mahnt mich an
 Aus ihrem Ofenwinkel;
 Fürwahr, ich sehe nichts daran,
 Als Eitelkeit und Dünkel.

Beim Heiland möcht' ich euch nicht gern
 Für die Empfehlung danken;
 Gesunde kennen unsern Herrn
 Weit besser als ihr Kranken.

Am . . .

Erwiderungen.

Wie mir dein Buch gefällt? —
 Will dich nicht tranken;
 Um alles in der Welt
 Möchte nicht so denken.

*

Wie mir dein Buch gefällt?
 Ich lasse mir's schenken;
 Hier und da in der Welt
 Mag man wohl so denken.

*

Es ist nicht zu schelten,
 Man lass' es gelten;
 Ich aber bin kein Haar
 Weiter, als ich war.

Gedichte zu Bildern.

Adler,

mit einer Lyra nach oben strebend.

Sollen immer unsre Lieder
 Nach dem höchsten Aether dringen?
 Bringe lieber sie hernieder,
 Daß wir Lieb' und Liebchen singen.

*

Bei Tag der Wolken formumformend Weben,
 Bei Nacht des Sternenheeres glühend Leben!
 Mit reinen Saiten wag' empor zu dringen,
 Du wirst der Sphären ewige Lieder singen.

*

(November 1826.)

Guter Adler, nicht so munter
 Mit der Leier fort nach oben!
 Bringe lieber sie herunter,
 Daß wir uns an ihr erproben;
 Manches ist an uns zu loben.

Schwebender Genius

über der Erdfugel,

mit der einen Hand nach unten, mit der andern nach oben deutend.

Zwischen oben, zwischen unten
 Schweb' ich hin zu muntre'r Schau;
 Ich ergöze mich am Bunten,
 Ich erquicke mich im Blau.

Und wenn mich am Tag die Ferne
 Blauer Berge sehnlich zieht,
 Nachts das Uebermaß der Sterne
 Prächtig mir zu Häupten glüht:

Alle Tag' und alle Nächte
 Rühm' ich so des Menschen Loß;
 Denkt er ewig sich ins Rechte,
 Ist er ewig schön und groß.

(März 1826.)

Memento mori! gibt's genug,
 Mag sie nicht hererzählen;
 Warum sollt' ich im Lebensflug
 Dich mit der Grenze quälen?
 Drum, als ein alter Knafterbart,
 Empfehl' ich dir docendo:
 Mein teurer Freund, nach deiner Art,
 Nur vivere memento!

(Dem Hofrat Dr. Schütte, 28. Aug. 1827.)

Wenn am Tag Zenith und Ferne
 Blau ins Ungemeßne fließt,
 Nachts die Uebermucht der Sterne
 Himmlische Gewölbe schließt;
 So am Grünen, so am Bunten
 Kräftigt sich ein reiner Sinn,
 Und das Oben wie das Unten
 Bringt dem edlen Geist Gewinn.

Beschildeter Arm,

gegen ein vorüberziehendes Wetter Bücher beschühend.

Manches Herrliche der Welt
 Ist in Krieg und Streit zerronnen;
 Wer beschützet und erhält,
 Hat das schönste Loß gewonnen.

Soll dich das Alter nicht verneinen,
 So mußt du es gut mit andern meinen:
 Mußt viele fördern, manchem nützen;
 Das wird dich vor Vernichtung beschützen.

Regenbogen

über den Hügeln einer anmutigen Landschaft.

Grau und trüb und immer trüber
Kommt ein Wetter angezogen;
Blitz und Donner sind vorüber,
Euch erquicht ein Regenbogen.

✱

Wilde Stürme, Kriegeswogen
Ras'ten über Hain und Dach;
Ewig doch und allgemach
Stellt sich her der bunte Bogen.

✱

Frohe Zeichen zu gewahren,
Wird der Erdfreis nimmer müde;
Schon seit vielen tausend Jahren
Spricht der Himmelsbogen: Friede!

✱

Aus des Regens düstrer Trübe
Glänzt das Bild, das immer neue;
Aus den Thränen zarter Liebe
Spiegelt sich der Engel: Treue.

Genius,

die Büste der Natur enthüllend.

Weimar, den 3. September 1826.

Bleibe das Geheimnis teuer!
Laß den Augen nicht gelüsten!
Sphinx Natur, ein Ungeheuer
Schreckt sie dich mit hundert Brüsten.

(Dem Symboliker. Den 2. März 1826.)

Suche nicht verborgne Weihe!
Unterm Schleier laß das Starre!
Willst du leben, guter Narre,
Sieh nur hinter dich ins Freie!

Anschau, wenn es dir gelingt,
Daß es erst ins Innre dringt,
Dann nach außen wiederkehrt,
Bist am herrlichsten belehrt.

Urne

auf einem bunten Teppich. (An R. Meyer, März 1826.)

Kannst du die Bedeutung lesen,
Ihren Sinn verlierst du nie:
Beide sind nur tote Wesen,
Und die Kunst belebte sie.

*

Offen steht sie! Doch geheime Gaben,
Zugerollt in ihrem Schoße,
Liegen ahnungsvoll die Lose:
Wer's ergreift, der wird es haben.

Leuchtender Stern

über Winkelwage, Blei und Zirkel.

Zum Beginnen, zum Vollenden
Zirkel, Blei und Winkelwage;
Alles stockt und starrt in Händen,
Leuchtet nicht der Stern dem Tage.

Sterne werden immer scheinen,
 Allgemein, auch zum Gemeinen;
 Aber gegen Maß und Kunst
 Richten sie die schönste Gunst.

Pinzel und Feder,

vom Lorbeer umwunden und von einem Sonnenblick beleuchtet.

(An Professor Kösel.)

Auf den Pinzel, auf den Kiel
 Muß die Sonne freundlich blicken,
 Dann erreichen sie das Ziel,
 Erden söhne zu beglücken.
 Künstlern auch der Lorbeer grünt,
 Wenn sie freudig ihn verdient.

✱

Willst du Großes dich erkühnen,
 Zeigt sich hier ein doppelt Glück;
 Feder wird dem Geiste dienen,
 Und der Pinzel dient dem Blick.

✱

Wenn der Pinzel ihm die Welt erschuf,
 Wenn die Feder ihm das Wort gereicht,
 Bleibt des Mimen edelster Beruf,
 Daß er sich des Lorbeers würdig zeigt.

✱

Will der Feder zartes Walten,
 Will des Pinsels mutig Schalten
 Sich dem reinsten Sinn bequemen,
 Kannst getrost den Lorbeer nehmen.

Zu einem Oelgemälde.

An den Wurzeln heiliger Eiche
 Schwillt ein Lebensquell hervor,
 Und so, ohne Nachbar-Gleiche,
 Wuchs die edle still empor.
 Aeste streckt sie, Blätterbüsche
 Sonnig über glatte Flut,
 Und in ewig grüner Frische
 Spiegelt sich des Dankes Glut.

Zu Gemälden einer Kapelle.

So wie Moses, kaum geboren
 Gewissem Tode bestimmt,
 Wunderbar ward gerettet:
 So mancher, schon halb verloren,
 Da der Feind eindrang ergrimmt,
 Ward wieder froh und glücklich gebettet.

Johannes erst in der Wüste predigt:
 „Seht Gottes Lamm, das von Sünden erledigt!“
 Nun deutet er in die himmlischen Auen:
 „Dort sollt ihr den Herrn, den erlösenden, schauen!“

Kore.

Nicht gedeutet!

Ob Mutter? Tochter? Schwester? Enkelin?
 Von Helios gezeugt? Von wer geboren?
 Wohin gewandert? Wo versteckt? Verloren?
 Gefunden? — Rätsel ist's dem Künstlersinn.

Und ruhte sie verhüllt in düstre Schleier,
 Vom Rauch umwirbelt Acherontischer Feuer,
 Die Gottnatur enthüllt sich zum Gewinn:
 Nach höchster Schönheit muß die Jungfrau streben,
 Sizilien verleiht ihr Götterleben.

Zu einem Bilde
 von Frankfurt am Main,

als Geschenk für Herrn Bibliothek-Sekretär Kräuter. Den 15. Juni 1826.

Großen Fluß hab' ich verlassen,
 Einem kleinen mich zu weihn;
 Sollte der doch eine Quelle
 Manches Guten, Schönen sein.

Mit einem Bildchen:

Schloß Belvedere in der Abendsonne.

21. August 1824.

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,
 Bewohnt im Innern traulich, froh und hold.
 Erzeige sich dein ganzes Leben so:
 Nach außen herrlich, innen hold und froh.

Zum Bildnis der Prinzess Marie.

Den 20. Juni 1827.

Lieblich und zierlich,
 Ruhig und hold,
 Sind ihr die Treuen
 Sicher wie Gold.

Gartenhaus am untern Park.

(1. Mai 1827.)

Uebermütig sieht's nicht aus,
 Dieses kleine Gartenhaus;
 Allen, die sich drin genährt,
 Ward ein guter Mut beschert.

*

Schlanker Bäume grüner Flor,
 Selbstgepflanzter, wuchs empor;
 Geistig ging zugleich all dort
 Schaffen, Hegen, Wachsen fort.

Dieser alte Weidenbaum
 Steht und wächst als wie im Traum,
 Sah des Fürstendaches Gluten,
 Sieht der Ilme leises Fluten.

Wohnhaus.

(1828.)

Warum stehen sie davor?
 Ist nicht Thüre da und Thor?
 Kömen sie getrost herein,
 Würden wohl empfangen sein.

Zu dem Bilde
 einer Hafenstadt am Schwarzen Meere.

Schroffe Felsen, weite Meere
 Geben weder Lust noch Lehre,
 Denn sie sind uns gar zu fern;
 Aber jener Freund im Innern,
 Seine Neigung, sein Erinnern
 Leuchtet her, ein holder Stern.

Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad.

Der Kaiserin Ankunft.

Den 6. Juni 1810.

Zu des einzigen Tages Feste
Schmückt euch alle, windet Kränze!
Daß für Heimische, für Gäste
Herrlicher das Thal erglänze,
Dem ein neuer Frühling weht!
Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Auf! Ein frohes Lied ertöne,
Alles um euch her verschöne
Den Empfang der Majestät!

Hier im waldbewachsenen Thale,
Das so mancher Fremde segnet,
Weil mit heilsam heißer Schale
Die Genesung ihm begegnet
Und ihm frisches Leben schafft,
Muß in tiefen Fessenschlünden
Feuer sich mit Wasser binden,
Klüften siedend sich entwinden;
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Dem Genesnen, dem Gesunden
Bieten sich so manche Schätze.
Daß der Freund den Freund gefunden,
Zeugen die erwählten Plätze,

Wie Erinnerung köstlich sei.
Und so wurden Wald und Wiese
Zum bewohnten Paradiese,
Daß ein jeglicher genieße,
Sich empfinde froh und frei.

Aber heute neu mit Mächten
Sprudle, Quell, aus deinen Höhlen!
Faltet aus die frischen Brachten,
Ihr, des grünen Thals Juwelen,
Holde Blumen, euren Flor!
Und ihr Sprossen dieser Gauen,
Kinder, eilt, sie anzuschauen,
Blickt mit Wonne, mit Vertrauen
Zu der Herrlichen empor!

Sie, die Tausenden gehöret,
Sie erwählt euch, sie ist euer!
Ihr umgebt sie unverwehret;
Gnädig gönnt sie dieser Feier
Mutterblicke hoch und mild.
Dränget euch, ihr jungen Scharen!
Dem, der früh solch Glück erfahren,
Wächst an Glanz von Jahr zu Jahren
Der Erinnerung Himmelsbild.

Was in segensreicher Enge
Diese Kaiserstadt umwaltet,
Was in fröhlichem Gedränge
Seit Jahrhunderten erschallet,
Werde diesem Tag zu theil!
Alles Wohl, das hier gequollen,
Alle Lust, die hier erschollen,
Ruft herab mit feueervollen
Segenswünschen, ihr zum Heil!

Der Kaiserin Gedr.

Den 10. Juni 1810.

Dich, klein=geblümt Gefäß, mit Schmuck und Leben
Des Blumenflores malerisch zu umwinden,
Ist zwar zu spät; doch unser Glück zu künden,
Soll nun von Worten dich ein Kranz umgeben.

Und möcht' er auch so zierlich dich umschweben,
Wie ihn die Grazien, die Musen binden;
Rein auszusprechen, was wir rein empfinden,
Ist für den Dichter selbst vergeblich Streben.

Den Lippen, denen Huld und Gunst entquellen,
Von denen Freundlichkeit und Frohsinn wirken,
Hast du, beglückt Gefäß, dich nähern dürfen;

Gekostet haben sie die heißen Wellen. —
O, möchten sie aus unsern Lustbezirken
Des Lebens Balsam frisch erquicklich schlürfen!

Der Kaiserin Plak.

Den 19. Juni 1810.

Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin schwebet,
Das Volk sich teilt in drängendem Gewühle,
Dann gleich um sie sich neu zu sammeln strebet,
Stumm erst und staunend, dann im Hochgefühl
Mit Leberuf den Widerhall belebet:
So spreche nun die Nymphe dieser Kühle
Zu jedem still empfindenden Gemüte
Von ihrer Anmut, Heiterkeit und Güte.

Ehrtühd'ger Fels, der sich vom Himmelsblauen
 Herab dem Thale reich bemoost vermählte!
 Am schattengrünen Berg ihr bunten Auen,
 Die längst zum Bilde sich der Künstler wählte!
 Ihr liebt euch stets geschmückt und fröhlich schauen;
 Doch immer war's, als ob euch Eines fehlte:
 Nun sie auf euch mit Huld und Neigung blicket,
 Nun wißt ihr erst, warum ihr euch geschmücket.

Die Sonne wird, o Nymphe! bald sich senken,
 An die du mit uns allen dich verwöhnet;
 Nicht ohne Schmerz läßt sie entfernt sich denken,
 O, möchte sie, nach der sich alles sehnet,
 Hieher den Weg, froh wiederkehrend, lenken!
 O, möchtest du, wenn du dich neu verschönet,
 In deinem zweigumwölbten, lust'gen Saale
 Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle!

Der Kaiserin Abschied.

Den 22. Juni 1810.

Lasset uns die Nacht erhellen
 Abermals mit bunten Feuern,
 Die von Felsen, die von Wellen
 Widerglänzend ihr beteuern
 Unserer treuen Wünsche Glut!
 Abermals zur Morgenstunde
 Sammle sich die bunte Menge,
 Stimme fröhliche Gesänge!
 Von dem Herzen zu dem Munde
 Ströme neuer Lebensmut!

Hörner schallen, Fahnen fliegen,
 Trommeln künden frohe Feier;
 Aber, ach! auf allen Bügen
 Liegt es wie der Wolfenschleier,

Der um Gipfel ſich gethan.
 Und ſo ſpricht's aus trüben Blicken:
 Sie, die unſer ſich bemeiſtert,
 Uns erhoben, uns begeiſtert,
 Ach! ſie zieht in Augenblicken,
 Langſam ſcheidend, berg hinan.

Die, zu uns herniederſteigend,
 Mit uns wandelt unſre Pfade,
 Unſrem Gruße freundlich neigend,
 Die allſeitig heitre Gnade,
 Sie zu miſſen, welch ein Schmerz! —
 Tröſtet euch! auch ſie empfindet,
 Und die Muſe ſoll's euch ſagen;
 Denn die Muſe darf es wagen,
 Die das Innre wohl ergründet,
 Auch zu blicken ihr ins Herz.

„An der Kluft, vom Fels umſchloſſen,
 Dem der größte Schatz entquillet;
 Bei dem Volk, das unverdrossen
 Junggewohnte Pflicht erfüllet,
 Allen dient um kleinen Lohn;
 In dem menſchenreichen Thale,
 Dem von allen Ort- und Enden
 Hilfsbedürft'ge zu ſich wenden,
 Herrſch' ich nun im grünen Saale,
 Herrſche von dem Blumenthron.

„Und ſo ſeh' ich Abgeſandte
 Vieler Völker, die mich ehren;
 Freunde ſind' ich, Nahverwandte,
 Die ganz eigens mir gehören,

Und so nenn' ich alles mein.
Ja, durch Neigung mir verbunden,
Fühlt sich jeder aufgeheitert;
Auch mir ist das Herz erweitert,
Und die Freiheit dieser Stunden
Wird mir unvergeßlich sein.

„Keine Blumen soll man streuen,
Da ich mit Bedauern scheide.
Geh, o Muse! sag den Treuen,
Daß ich selbst mit ihnen leide!
Schnell war mir die Stunde da.
Laßt verstummen alle Lieder;
Doch auf euren Lippen schwebet
Jener Wunsch, der mich belebet.
Wenn ihr lispelt: Kehre wieder!
Habt ihr gleich mein offnes Ja.“

Auf denn, Muse! zu verkünden,
Was die Frau dir aufgetragen. —
Lasset alle Nebel schwinden!
Laßt die schönste Sonne tagen!
Weil ein jeder hoffen mag.
Die ihr traurig sie begleitet,
Eilt entzückt ihr dann entgegen;
Und ihr bringt auf neuen Wegen,
Kaiserlich umhergeleitet,
Sie herab am schönsten Tag.

Ihro der Kaiserin von Oesterreich Majestät.

Julii 1812.

Wie lange harren wir gewisser Kunde!
Wie ist das Zweifeln bang, die Hoffnung süß!
Noch schwebt sie vor, die unwillkommne Stunde,
Da uns die Frau, die herrliche, verließ

Und uns das letzte Wort vom Gnadenmunde
Die Wiederkehr, die baldige, verhieß;
Wir sollten ja in diesem stillen Thale
Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle.

Doch solch ein Wort läßt immer noch in Sorgen,
Und leider waren wir zu sehr verwöhnt,
Erinnerten an jedem heitern Morgen,
Wie sie uns einst den schönsten Tag verschönt
Und unser Leben, häuslich sonst verborgen,
Mit Herrlichkeit der Majestät gekrönt.
Es war geschehn! Sie war uns nun entrissen,
Und wo sie ging, wird man sie stets vermessen.

Der starre Fels, er scheint sich noch zu neigen
Vor ihrer Hoheit, ihrer Majestät;
Die Stämme wiegen sich, in allen Zweigen
Von ihrer Anmut lind und leis umweht;
Die Blumen, die ihr Haupt im Grünen beugen,
Erheben's forschend, wo vielleicht sie geht?
Und mit den Büschen, die ihr Blüten streuen,
Wetteifern all die Herzen ihrer Treuen.

Und wenn sie sich im weiten Reich bewegt,
Nach jeder Richtung wird sogleich gefragt;
Wenn dann der Weg sie in die Ferne trägt,
Bereitelt Hoffen bitterlich beklagt
Und immer neu die Hoffnung aufgereget:
Sie wird erfüllen, was sie zugesagt;
Erst soll es ihr und dem Gemahle glücken,
Die Tochter und den Eidam zu erblicken.

Es ist geschehn! Im seligsten Momente
Begegnet sich der liebevolle Blick,
Und was die Donau ernst und schmerzlich trennte,
Gibt wonnenvoll die Elbe nun zurück.

Wer ist es, der's in Worte fassen könnte!
Begünstigt ist der Höchsten größtes Glück,
Im Drang der ahnungsvollsten Weltgewühle
Die elterlichen, kindlichen Gefühle.

Auf hoher Burg sodann ein festlich Brangen
Erhebt den Geist und überrascht den Sinn:
Denn Böhmens Hauptstadt soll das Glück erlangen,
Des höchsten Anblicks einzigen Gewinn;
Der Vater will die Tochter dort empfangen,
Der Kaiser Oestreichs Frankreichs Kaiserin.
So wird er sie am Tag der Freude führen,
Die herrlich Fremdgewordne, zu den Thron.

So nah gerückt sollt' es vorüberrollen,
Ein Glück, das dann wohl immer sich verliert!
Nein! Ihr versagt es nicht den Hoffnungsvollen,
Sie rufen aus, was sie im Tiefsten rührt:
Wie unsre Brunnen immer treu gequollen,
So unser Herz dem, der das Zepter führt,
Und unser Thun, wie wir die Gäste pflegen,
Verdienet seinen Blick und seinen Segen.

Nun endlich meldet würdevoll Geläute
Der Majestäten feierliches Rahn,
Und an des Berges ausgeglichner Seite
Rückt schon der Zug den Kaiserweg heran;
Die Menge schwillt in wogenhafter Breite,
Zu seiner Herrscher Blick drängt sie hinan.
Verstumme, Lied! und laßt in vollen Chören
Den Freuderuf entzückten Busens hören!

Ihro des Kaisers von Oesterreich Majestät.

Juli 1812.

Er kommt! er naht! — Wie fühlt bei diesem Schalle
Die Seele gleich sich ahnungsvoll bedingt!
Doch schon befreien sich die Herzen alle
Durch Leberuf, davon der Fels erklingt.
Nun, Muse! streue gleich auf die im Schwallen
Bewegte Volksflut, die den Herrn umringt,
Den Samen aus zu würdiger Beachtung
Des Augenblicks und ewiger Betrachtung!

Denn wendet er in seinen weiten Reichen
Den Blick umher nach mannigfalt'gem Gut,
So übersieht er Fülle sondergleichen,
Die über allem ausgebreitet ruht;
Wo Ebne sich verflächet, Berge steigen,
Der Aehre Gold, der edlen Rebe Blut,
Und scharenweis, zum Nutzen eingehändigt,
Der Tiere Herden, die der Mensch gebändigt.

Und wo die großen Flüsse sich ergießen
Durch überbreites, reichbebautes Land,
Mit schnellen Fluten manche Städte grüssen,
Dort hält er gern das Auge hingewandt.
Nun laß er auch des Vaterblicks genießen
Die tiefe Stadt, die kühn sich unterwand,
In enge Schlucht sich notgedrungen setzte,
Vielleicht die kleinste, keineswegs die letzte.

Weil dieses Thal, von Bergen rings umfriedet,
Ein ungeheures Wunder sich erzeugt,
Wo heimlich, seit Urjahren unermüdet,
Heilsam Gewässer durch die Klüfte schleicht,
In tiefen Höhlen ohne Feuer siedet
Und ohne Fall hoch in die Lüfte steigt

Und, wenn des Wirkens Leidenschaft gestillet,
Die Felsen bildet, denen es entquillet.

In tiefer Wildnis dieser Thäler schreute
Des Jägers Horn die scheuen Wilde kaum.
Er war es, der den Wunderquell entdeckte,
Und Böhmens Karl belebt den stummen Raum.
Ein jeder, der zu bauen sich erkreute
Auf heißem Boden, an der Schlünde Saum,
Und ferne her nun die Erkrankten ladet,
Sieht sich mit Wald und Feld und Trift begnadet.

So hat fortan mit immer regem Streben
Natur und Kunst viel Tausenden genügt.
Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,
Wenn es der Fürst begünstigt und beschützt,
Dann bleibt fürwahr ein unverwüßtlich Leben,
Indem der Sohn dem Vater nachbesitzt.
Geschlechter widerstehn der größten Plage
Und blühen und wachsen bis zum spätesten Tage.

Vollständig ist jedoch kein Glück zu nennen,
Wenn bei so manchem Gut das höchste fehlt;
Wir durften das nur in der Ferne kennen,
Und Jahre haben wir umsonst gezählt.
Erst heute mögen wir getrost bekennen,
Wie solch ein Mangel uns bisher gequält;
Heut fühlen wir entbehrter Regung Wonne:
Der Blick des Herrn, er ist die zweite Sonne.

Erhabne Gegenwart, die heute gründet,
Was lange schon der Wunsch im stillen war!
Beamte, Bürger, wechselseits entzündet,
Beeifern sich im neuen Jubeljahr,
Und jeder macht die Kraft, die er sich findet,
Nach allen Seiten thätig offenbar,

Und nun erscheint, damit der Herr sich freue,
Das Alte fest und lebevoll das Neue.

Selbst jener wilde Quell, den tief im Grunde
Kein Menschenwitz und keine Kraft beschwor,
Ergrimmt nicht mehr am eingezwängten Schlunde;
Ihm läßt die Weisheit nun ein offnes Thor.
Damit der fernste Pilger hier gesunde,
Wirft sprudelnd frei er volle Kraft hervor,
Zerreißt nicht mehr die selbstgewölbten Decken;
Nur heilen will er künftig, nicht erschrecken.

Und wo die Brunnen lau und milder wallen,
Befiehlt der Herr, soll es auch heiter sein;
Schon richten sich empor geraume Hallen,
Behau'ner Stamm fügt sich geviertem Stein.
Des Herren Preis wird stets daselbst erschallen:
Er gab uns diesen Raum, er lud uns ein!
Uns wird die Not nicht mehr zusammendrängen,
Behaglich soll das Wandeln sich verlängern.

Von seines Auges milbem Blick entbrennet
Ein heilig Feuer, das uns nie entweicht;
Und wie man erst des Sommers Kräfte kennet,
Wenn sich im Herbst der Trauben Fülle zeigt,
So zeige sich, wenn er von uns getrennet,
Der Segen wirksam, den er uns gereicht,
Und werde so, beim glücklichsten Ereignis,
Die kleine Stadt des großen Reiches Gleichnis!

Ihro der Kaiserin von Frankreich Majestät.

Juli 1812.

Sieht man den schönsten Stern die Nacht erhellen,
So wird das Auge wie das Herz erquickt;
Doch wenn in seltenen, lang ersehnten Fällen
Ein herrliches Gestirn zum andern rückt,

Die nahverwandten Strahlen sich gesellen,
Dann weilt ein jeder schauend, hochentzündt:
So unser Blick, wie er hinauf sich wendet,
Wird vom Verein der Majestät geblendet.

Wir denken noch, wie sie hinweggezogen,
Der Eltern Lust, die holde Friedensbraut;
Schon beugten sich des Rheines edle Bogen,
Die beiden Ufer lächelten vertraut;
So freut die Erde sich am Himmelsbogen,
Von farbigen Juwelen aufgebaut,
Der, wenn er schon vor unsern Augen schwindet,
Den Frieden sichert, den er angekündet.

Im neuen Reich empfängt sie das Behagen
Von Millionen, die aus düstrer Nacht
Aufschau'n wieder zu gesunden Tagen,
Zum festen Leben abermals erwacht.
Ein jeder fühlt sein Herz gesichert schlagen
Und staunet nun; denn alles ist vollbracht:
Die holde Braut, in lebensreichem Scheine —
Was Tausende verwirrten, löst der Eine.

Worüber trüb Jahrhunderte gesonnen,
Er übersieht's in hellstem Geisteslicht,
Das Kleinliche ist alles weggeronnen,
Nur Meer und Erde haben hier Gewicht;
Ist jenem erst das Ufer abgewonnen,
Daß sich daran die stolze Woge bricht,
So tritt durch weisen Schluß, durch Machtgefechte
Das feste Land in alle seine Rechte.

Und wenn dem Helden alles zwar gelungen,
Den das Geschick zum Günstling auserwählt
Und ihm vor allen alles aufgedrungen,
Was die Geschichte jemals aufgezählt,

Ja, reichlicher, als Dichter je gesungen! —
 Ihm hat bis jetzt das Höchste noch gefehlt:
 Nun steht das Reich gesichert wie geründet,
 Nun fühlt er froh im Sohne sich gegründet.

Und daß auch diesem eigne Hoheit gnüge,
 Ist Roma selbst zur Wächterin bestellt.
 Die Göttin, hehr, an ihres Königs Wiege,
 Denkt abermal das Schicksal einer Welt.
 Was sind hier die Trophäen aller Siege,
 Wo sich der Vater in dem Sohn gefällt?
 Zusammen werden sie des Glücks genießen,
 Mit milder Hand den Janustempel schließen.

Sie, die zum Vorzug einst als Braut gelanget,
 Vermittlerin nach Götterart zu sein,
 Als Mutter, die, den Sohn im Arme, pranget,
 Befördre neuen, dauernden Verein;
 Sie kläre, wenn die Welt im Düstern banget,
 Den Himmel auf zu ew'gem Sonnenschein!
 Uns sei durch sie dies letzte Glück beschieden —
 Der alles wollen kann, will auch den Frieden.

Epilog zu Schillers Glocke.

Am 10. August 1805.

Wiederholt und erneut bei der Vorstellung am 10. Mai 1815.

Freude dieser Stadt bedeu'te,
 Friede sei ihr erst Geläute!

Und so geschah's! Dem friedenreichen Klange
 Bewegte sich das Land, und segenbar
 Ein frisches Glück erschien; im Hochgesange
 Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;

Im Bollgewühl, in lebensregem Drange
 Vermischte sich die thät'ge Völkerschar,
 Und festlich ward an die geschmückten Stufen
 Die Huldigung der Künste vorgerufen.

Da hör' ich schreckhaft mitternächt'ges Läuten,
 Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
 Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
 An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
 Den Lebenswürd'gen soll der Tod erbeuten?
 Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
 Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
 Nun weint die Welt, und sollten wir nicht weinen?

Denn er war unser! Wie bequem gesellig
 Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
 Wie bald sein Ernst anschließend, wohlgefällig
 Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
 Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig
 Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt
 Und fruchtbar sich in Rat und That ergossen:
 Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
 Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
 Er mochte sich bei uns im sichern Port
 Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
 Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
 Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
 Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
 Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Nun schmückt' er sich die schöne Gartenzinne,
 Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
 Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne
 Geheimnisvoll und klar entgegenkam.

Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne,
 Verwechselt' er die Zeiten wunderbar,
 Begegnet' so, im Würdigsten beschäftigt,
 Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Ihm schwellen der Geschichte Flut auf Fluten,
 Verspülend, was getabelt, was gelobt,
 Der Erdbherrscher wilde Heeresgluten,
 Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,
 Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten
 Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —
 Nun sank der Mond, und zu erneuter Wonne
 Vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.

Nun glühte seine Wange rot und röter
 Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
 Von jenem Mut, der, früher oder später,
 Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
 Von jenem Glauben, der sich stets erhöht
 Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
 Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
 Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig,
 Dies bretterne Gerüste nicht verschmäht:
 Hier schildert' er das Schicksal, das gewaltig
 Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
 Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,
 Den Wert der Kunst, des Künstlers Wert erhöht;
 Er wendete die Blüte höchsten Strebens,
 Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte
 Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
 Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
 Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;

Doch wie er, atemlos, in unsrer Mitte,
In Leiden bangte, kümmerlich genas,
Das haben wir in traurig schönen Jahren.
Denn er war unser, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
Des bittern Schmerzes wieder aufgeblüht,
Ihn haben wir dem lästigen Gefühle
Der Gegenwart, der stoßenden, entrückt,
Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele
Den neubelebten edlen Sinn erquickt
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So schied er nun, wie er so oft genesen;
Nun schreßt uns das, wofür uns längst gegraut.
Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen
Sich hier verklärt, wenn es herniederschaut.
Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getadelt,
Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.

Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebannt:
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert ihn! Denn, was dem Mann das Leben
Nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben. —

So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren —
Schon zehne sind's! — von uns sich weggekehrt!
Wir haben alle segensreich erfahren,
Die Welt verdank' ihm, was er sie gelehrt;

Schon längst verbreitet sich's in ganze Scharen,
 Das Eigenste, was ihm allein gehört.
 Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
 Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

Kantaten.

Möge dieß der Säng'er loben!
 Ihm zu Eh'ren war's gemoben.

Idylle.

Zum 30. Januar 1813.

(Es wird angenommen, ein ländliches Chor habe sich versammelt und stehe im Begriff, seinen Festzug anzutreten.)

Chor.

Dem festlichen Tage
 Begegnet mit Kränzen,
 Verschlungenen Tänzen,
 Gefelligen Freuden
 Und Reihengesang!

Damon.

Wie sehn' ich mich aus dem Gedränge fort!
 Wie frommte mir ein wohlverborgner Ort!
 In dem Gemühl, in dieser Menge
 Wird mir die Flur, wird mir die Luft zu enge.

Chor.

Nun ordnet die Züge,
 Daß jeder sich füge
 Und einer mit allen,
 Zu wandeln, zu wallen
 Die Fluren entlang!

(Es wird angenommen, daß Chor entferne sich; der Gesang wird immer leiser, bis er zuletzt ganz, wie aus der Ferne, verhallt.)

Damon.

Vergebens ruft, vergebens zieht ihr mich;
Es spricht mein Herz; allein es spricht mit sich.

Und soll ich beschauen
Gefegnetes Land,
Den Himmel, den blauen,
Die grünenden Gauen,
So will ich allein
Im stillen mich freun.

Da will ich verehren
Die Würde der Frauen,
Im Geiste sie schauen,
Im Geiste verehren;
Und Echo allein
Vertraute soll sein.

Chor (auß leiseſte, wie auß der Ferne) miſcht abſakweiſe in Damons Geſang
die Worte:

Und Echo — allein —
Vertraute — ſoll ſein.

Menalkas.

Wie, find' ich dich, mein Trauter, hier!
Du eileſt nicht zu jenen Feſtgeſellen?
Nun zaudre nicht und komm mit mir,
In Reih und Glied auch uns zu ſtellen!

Damon.

Willkommen, Freund! doch laß die Feſtlichkeit
Mich hier begeh'n im Schatten alter Buchen.
Die Liebe ſucht die Einſamkeit;
Auch die Verehrung darf ſie ſuchen.

Menalkas.

Du ſuchſt einen falſchen Ruhm
Und wiſſt mir heute nicht gefallen.
Die Liebe ſei dein Eigentum;
Doch die Verehrung theileſt du mit allen!

Wenn sich Tausende vereinen
 Und des holden Tags Erscheinen
 Mit Gefängen,
 Freudeklängen
 Herrlich feiern,
 Dann erquicht sich Herz und Ohr.

Und wenn Tausende beteuern,
 Die Gefühle sich erschließen
 Und die Wünsche sich ergießen,
 Reißt es kraftvoll dich empor.

(Es wird angenommen, das Chor lehre nach und nach aus der Ferne zurück.)

Damon.

Liebl'ich hör' ich schon von weiten,
 Und es reizet mich die Menge;
 Ja, sie wallen, ja, sie schreiten
 Von dem Hügel in das Thal.

Menalkas.

Laß uns eilen, fröhlich schreiten
 Zu dem Rhythmus der Gefänge!
 Ja, sie kommen, sie bereiten
 Sich des Waldes grünen Saal.

Chor (allmählich wachsend).

Ja, wir kommen, wir begleiten
 Mit dem Wohlklang der Gefänge
 Fröhlich im Verlauf der Zeiten
 Diesen einzig schönen Tag.

Alle.

Worauf wir zielen,
 Was alle fühlen,
 Verschweigt, verschweiget! ---
 Nur Freude zeigt!

Denn die vermag's;
 Ihr wird es glücken,
 Und ihr Entzücken
 Enthält die Würde,
 Enthält den Segen
 Des Wonnetags!

Rinaldo.

(1811.)

Chor.

Zu dem Strande! zu der Barke!
 Ist euch schon der Wind nicht günstig,
 Zu den Rudern greifet kräftig!
 Hier bewähre sich der Starke:
 So das Meer durchlaufen wir.

Rinaldo.

O, laßt mich einen Augenblick noch hier!
 Der Himmel will es nicht, ich soll nicht scheiden.
 Der wüste Fels, die waldbumwachsne Bucht
 Befangen mich, sie hindern meine Flucht.
 Ihr wart so schön, nun seid ihr umgeboren;
 Der Erde Reiz, des Himmels Reiz ist fort.
 Was hält mich noch am Schreckensort?
 Mein einzig Glück, hier hab' ich es verloren.

Stelle her der goldnen Tage
 Paradiese noch einmal,
 Liebes Herz! ja, schlage, schlage!
 Treuer Geist, erschaff' sie wieder!
 Freier Atem, deine Lieder
 Mischen sich mit Lust und Qual.

Bunte, reich geschmückte Beete,
 Sie umzingelt ein Palast;
 Alles webt in Duft und Röte,
 Wie du nie geträumet hast.

Rings umgeben Galerien
 Dieses Gartens weite Räume;
 Rosen an der Erde blühen,
 In den Lüften blühn die Bäume.

Wasserstrahlen! Wasserfloeden!
 Lieblich rauscht ein Silberschwall;
 Mit der Turteltaube Locken
 Lockt zugleich die Nachtigall.

Chor.

Sachte kommt! und kommt verbunden
 Zu dem edelsten Beruf!
 Alle Reize sind verschwunden,
 Die sich Zauberei erschuf.
 Ach, nun heilet seine Wunden,
 Ach, nun tröstet seine Stunden
 Gutes Wort und Freundes Ruf.

Rinaldo.

Mit der Turteltaube Locken
 Lockt zugleich die Nachtigall.
 Wasserstrahlen, Wasserfloeden
 Wirbeln sich nach ihrem Schall.

Aber alles verkündet:
 Nur sie ist gemeinet!
 Aber alles verschwindet,
 Sobald sie erscheint
 In lieblicher Jugend,
 In glänzender Bracht.

Da schlingen zu Kränzen
 Sich Lilien und Rosen;
 Da eilen und kosen
 In lustigen Tänzen
 Die laulichen Lüfte;
 Sie führen Gedüfte,
 Sich fliehend und suchend,
 Vom Schlummer erwacht.

Chor.

Nein, nicht länger ist zu säumen!
 Wecket ihn aus seinen Träumen,
 Zeigt den diamantnen Schild!

Rinaldo.

Weh! was seh' ich, welch ein Bild!

Chor.

Ja, es soll den Trug entsiegeln.

Rinaldo.

Soll ich also mich bespiegeln,
 Mich so tief erniedrigt sehn?

Chor.

Fasse dich, so ist's geschehn.

Rinaldo.

Ja, so sei's! Ich will mich fassen,
 Will den lieben Ort verlassen
 Und zum zweitenmal Armiden. —
 Nun so sei's! so sei's geschieden!

Chor.

Wohl, es sei! es sei geschieden!

Teil des Chors.

Zurück nur! zurücke
 Durch günstige Meere!
 Dem geistigen Blicke

Erscheinen die Fahnen,
Erscheinen die Heere,
Das stäubende Feld.

Chor.

Zur Tugend der Ahnen
Ermannet sich der Held.

Rinaldo.

Zum zweitenmale
Seh' ich erscheinen
Und jammern, meinen
In diesem Thale
Die Frau der Frauen.
Das soll ich schauen
Zum zweitenmale?
Das soll ich hören,
Und soll nicht wehren
Und soll nicht retten?

Chor.

Unwürdige Ketten!

Rinaldo.

Und umgewandelt
Seh' ich die Holde;
Sie blickt und handelt
Gleichwie Dämonen,
Und kein Verschonen
Ist mehr zu hoffen.
Vom Blitz getroffen
Schon die Paläste!
Die Götterfeste,
Die Lustgeschäfte
Der Geisterkräfte;
Mit allem Lieben,
Ach, sie zerstioben!

Chor.

Ja, sie zerstieben!

Teil des Chors.

Schon sind sie erhöret,
Gebete der Frommen.
Noch säumst du, zu kommen?
Schon fördert die Reise
Der günstigste Wind.

Chor.

Geschwinde, geschwind!

Rinaldo.

Im Tiefsten zerstöret,
Ich hab' euch vernommen;
Ihr drängt mich, zu kommen.
Unglückliche Reise!
Unseliger Wind!

Chor.

Geschwinde, geschwind!

*

Chor.

Segel schwellen!
Grüne Wellen,
Weiße Schäume,
Seht die grünen
Weiten Räume
Von Delphinen
Rasch durchschwommen.

Einer nach dem andern.

Wie sie kommen!
Wie sie schweben!
Wie sie eilen!
Wie sie streben!
Und verweilen

So beweglich,
So verträglich!

Bu zweien.

Das erfrischt
Und verwischt
Das Vergangne.
Dir begegnet
Das gesegnet
Anfangne.

Rinaldo.

Das erfrischt
Und verwischt
Das Vergangne.
Mir begegnet
Das gesegnet
Anfangne. (Wiederholt zu dreien.)

Allr.

Wunderbar sind wir gekommen,
Wunderbar zurückgeschwommen:
Unser großes Ziel ist da!
Schalle zu dem heil'gen Strande
Lofung dem gelobten Lande:
Godofred und Solyma!

Die erste Walpurgisnacht.

(1799.)

Ein Druide.

Es lacht der Mai,
Der Wald ist frei
Von Eis und Reifgehänge.
Der Schnee ist fort,
Am grünen Ort
Erschallen Lustgesänge.

Ein reiner Schnee
 Liegt auf der Höh;
 Doch eilen wir nach oben,
 Begehn den alten heil'gen Brauch,
 Allvater dort zu loben.
 Die Flamme lobre durch den Rauch!
 So wird das Herz erhoben.

Die Druiden.

Die Flamme lobre durch den Rauch!
 Begeht den alten heil'gen Brauch,
 Allvater dort zu loben!
 Hinauf! hinauf nach oben!

Einer aus dem Volke.

Könnt ihr so verwegen handeln?
 Wollt ihr denn zum Tode wandeln?
 Kennet ihr nicht die Gesetze
 Unsrer harten Ueberwinder?
 Rings gestellt sind ihre Netze
 Auf die Heiden, auf die Sünder.
 Ach, sie schlachten auf dem Walle
 Unsrer Weiber, unsrer Kinder,
 Und wir alle
 Nahen uns gewissem Falle.

Chor der Weiber.

Auf des Lagers hohem Walle
 Schlachten sie schon unsrer Kinder.
 Ach, die strengen Ueberwinder!
 Und wir alle
 Nahen uns gewissem Falle.

Ein Druid.

Wer Opfer heut
 Zu bringen scheut,

Verdient erst seine Bande.
 Der Wald ist frei!
 Das Holz herbei,
 Und schlichtet es zum Brande!
 Doch bleiben wir
 Im Buschrevier
 Am Tage noch im stillen,
 Und Männer stellen wir zur Hüt
 Um eurer Sorgen willen.
 Dann aber laßt mit frischem Mut
 Uns unsre Pflicht erfüllen.

Chor der Wächter.

Verteilt euch, wackre Männer, hier
 Durch dieses ganze Waldbrevier
 Und wachet hier im stillen,
 Wenn sie die Pflicht erfüllen!

Ein Wächter.

Diese dumpfen Pfaffenchristen,
 Laßt uns feß sie überlisten!
 Mit dem Teufel, den sie fabeln,
 Wollen wir sie selbst erschrecken.
 Kommt! mit Zacken und mit Gabeln
 Und mit Glut und Klapperstöcken
 Lärmen wir bei nacht'ger Weile
 Durch die engen Felsenstrecken!
 Rauz und Gule
 Heul' in unser Rundgeheule!

Chor der Wächter.

Kommt mit Zacken und mit Gabeln
 Wie der Teufel, den sie fabeln,
 Und mit wilden Klapperstöcken
 Durch die leeren Felsenstrecken!

Rauz und Gule
Heul' in unser Rundgeheule!

Ein Druid.

So weit gebracht,
Daß wir bei Nacht
Allvater heimlich singen!
Doch ist es Tag,
Sobald man mag
Ein reines Herz dir bringen.
Du kannst zwar heut
Und manche Zeit
Dem Feinde viel erlauben.
Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
So reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer will es rauben!

Ein christlicher Wächter.

Hilf, ach, hilf mir, Kriegsgeselle!
Ach, es kommt die ganze Hölle!
Sieh, wie die verheerten Leiber
Durch und durch von Flamme glühen!
Menschenwölf' und Drachenweiber,
Die im Flug vorüberziehen!
Welch entsetzliches Getöse!
Laßt uns, laßt uns alle fliehen!
Oben flammt und faust der Böse!
Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllenbroden!

Chor der christlichen Wächter.

Schreckliche verheerte Leiber,
Menschenwölf' und Drachenweiber!
Welch entsetzliches Getöse!
Sieh, da flammt, da zieht der Böse!

Auß dem Boden
Dampfet rings ein Höllenbroden!

Chor der Bräutden.

Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
So reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer kann es rauben!

N o t e n.

Ueber das Fragment: Die Geheimnisse. (S. 29.)

1816.

Eine Gesellschaft studierender Jünglinge, in einer der ersten Städte Nord-Deutschlands, haben ihren freundschaftlichen Zusammenkünften eine gewisse Form gegeben, so daß sie erst ein dichterisches Werk vorlesen, sodann, über dasselbe ihre Meinungen wechselseitig eröffnend, gesellige Stunden nützlich hinbringen. Derselbe Verein hat auch meinem Gedichte:

die Geheimnisse

überschrieben, seine Aufmerksamkeit gewidmet, sich darüber besprochen und, als die Meinungen nicht zu vereinigen gewesen, den Entschluß gefaßt, bei mir anzufragen, inwiefern es thunlich sei, diese Rätsel aufzuklären; wobei sie mir zugleich eine gar wohl haltbare Meinung mitgeteilt, worin die meisten miteinander übereingekommen. Da ich nun in dem Antrage und der Art desselben so viel guten Willen, Sinn und Anstand finde, so will ich hierauf um so lieber eine Erklärung geben, als jenes räthelhafte Produkt die Auslegungsgabe schon manches Lesers beschäftigt hat und ich in meinen schriftstellerischen Bekenntnissen wohl sobald nicht an die Epoche gelangen möchte, wo diese Arbeit veranlaßt und sogleich auf einmal in kurzer Zeit auf den Punkt gebracht worden, wie man sie kennt, alsdann aber unterbrochen und nie wieder vorgenommen wurde; es war in der Mitte der Achtziger Jahre.

Ich darf voraussetzen, daß jenes Gedicht selbst dem Leser bekannt sei; doch will ich davon folgendes erwähnen: Man erinnert sich, daß ein junger Ordensgeistlicher, in einer gebirgigten Gegend verirrt, zuletzt im freundlichen Thale ein herrliches Gebäude antrifft,

das auf Wohnung von frommen geheimnißvollen Männern deutet. Er findet daselbst zwölf Ritter, welche nach überstandnem sturm- vollen Leben, wo Mühe, Leiden und Gefahr sich andrängten, endlich hier zu wohnen und Gott im stillen zu dienen, Verpflichtung übernommen. Ein dreizehnter, den sie für ihren Obern erkennen, ist eben im Begriff, von ihnen zu scheiden, auf welche Art, bleibt verborgen; doch hatte er in den letzten Tagen seinen Lebenslauf zu erzählen angefangen, wovon dem neuangekommenen geistlichen Bruder eine kurze Andeutung bei guter Aufnahme zu teil wird. Eine geheimnißvolle Nachterscheinung festlicher Jünglinge, deren Fackeln bei eiligem Lauf den Garten erhellen, macht den Beschluß.

Um nun die weitere Absicht, ja den Plan im allgemeinen und somit auch den Zweck des Gedichtes zu bekennen, eröffne ich, daß der Leser durch eine Art von ideellem Montserrat geführt werden und, nachdem er durch die verschiedenen Regionen der Berg-, Felsen- und Klippenhöhen seinen Weg genommen, gelegentlich wieder auf weite und glückliche Ebenen gelangen sollte. Einen jeden der Rittermönche würde man in seiner Wohnung besucht und durch Anschauung klimatischer und nationaler Verschiedenheiten erfahren haben, daß die trefflichsten Männer von allen Enden der Erde sich hier versammeln mögen, wo jeder von ihnen Gott auf seine eigenste Weise im stillen verehere.

Der mit Bruder Markus herumwandelnde Leser oder Zuhörer wäre gewahr geworden, daß die verschiedensten Denk- und Empfindungsweisen, welche in dem Menschen durch Atmosphäre, Landstrich, Völkerschaft, Bedürfnis, Gewohnheit entwickelt oder ihm eingedrückt werden, sich hier an Orte in ausgezeichneten Individuen darzustellen und die Begier nach höchster Ausbildung, obgleich einzeln unvollkommen, durch Zusammenleben würdig auszusprechen berufen seien.

Damit dieses aber möglich werde, haben sie sich um einen Mann versammelt, der den Namen Humanus führt; wozu sie sich nicht entschlossen hätten, ohne sämtlich eine Ähnlichkeit, eine Annäherung zu ihm zu fühlen. Dieser Vermittler nun will unvermutet von ihnen scheiden, und sie vernehmen, so betäubt als erbaut, die Geschichte seiner vergangenen Zustände. Diese erzählt jedoch nicht er allein, sondern jeder von den Zwölfen, mit denen er sämtlich im

Laufe der Zeiten in Berührung gekommen, kann von einem Teil dieses großen Lebenswandels Nachricht und Auskunft geben.

Hier würde sich dann gefunden haben, daß jede besondere Religion einen Moment ihrer höchsten Blüte und Frucht erreiche, worin sie jenem obern Führer und Vermittler sich angenaht, ja sich mit ihm vollkommen vereinigt. Diese Epochen sollten in jenen zwölf Repräsentanten verkörpert und fixiert erscheinen, so daß man jede Anerkennung Gottes und der Tugend, sie zeige sich auch in noch so wunderbarer Gestalt, doch immer aller Ehren, aller Liebe würdig müßte gefunden haben. Und nun konnte nach langem Zusammenleben Humanus gar wohl von ihnen scheiden, weil sein Geist sich in ihnen allen verkörpert, allen angehörig, keines eigenen irdischen Gewandes mehr bedarf.

Wenn nun nach diesem Entwurf der Hörer, der Teilnehmer, durch alle Länder und Zeiten im Geiste geführt, überall das Erfreulichste, was die Liebe Gottes und der Menschen unter so mancherlei Gestalten hervorbringt, erfahren; so sollte daraus die angenehmste Empfindung entspringen, indem weder Abweichung, Mißbrauch, noch Entstellung, wodurch jede Religion in gewissen Epochen verhaßt wird, zur Erscheinung gekommen wäre.

Ereignet sich nun diese ganze Handlung in der Karwoche, ist das Hauptkennzeichen dieser Gesellschaft ein Kreuz, mit Rosen umwunden, so läßt sich leicht voraussehen, daß die durch den Ostertag besiegelte ewige Dauer erhöhter menschlicher Zustände auch hier bei dem Scheiden des Humanus sich tröstlich würde offenbaret haben.

Damit aber ein so schöner Bund nicht ohne Haupt und Mittelperson bleibe, wird durch wunderbare Schickung und Offenbarung der arme Pilgrim Bruder Markus in die hohe Stelle eingesetzt, der ohne ausgebreitete Umsicht, ohne Streben nach Unerreichbarem, durch Demuth, Ergebenheit, treue Thätigkeit im frommen Kreise gar wohl verdient, einer wohlwollenden Gesellschaft, solange sie auf der Erde verweilt, vorzustehen.

Wäre dieses Gedicht vor dreißig Jahren, wo es eronnen und angefangen worden, vollendet erschienen, so wäre es der Zeit einigermaßen vorgeeilt. Auch gegenwärtig, obgleich seit jener Epoche die Ideen sich erweitert, die Gefühle gereinigt, die Ansichten aufgeklärt haben, würde man das nun allgemein Anerkannte im poetischen

Kleide vielleicht gerne sehen und sich daran in den Gefinnungen befestigen, in welchen ganz allein der Mensch, auf seinem eignen Montserrat, Glück und Ruhe finden kann.

Ueber einige Festgedichte und Gedichte an Personen.

¹ Thaers Jubelfest, bei welchem ich, obschon abwesend, meinen aufrichtigen Anteil dem würdigen Manne zu beweisen nicht verfehlen wollte. Es ward von Zelter komponiert und von ihm an Ort und Stelle selbst ausgeführt.

² Mit diesem Gedichte suchte ich den vielfachen Ausdruck von Liebe und freundschaftlicher Neigung zur Feier meines siebenzigsten Geburtstags nach allen Seiten hin dankbar zu erwidern.

³ Hierauf ließ der immer thätige und ergötzliche junge Freund Sulpiz Boisseree die zum Andenken auf einen mit Söhnen reich gesegneten Ritter Waldstein geschlagene Medaille in Kupfer stechen. Ich bediente mich dieser neuen Anregung, um jenen Dankesgruß zu wiederholen und zu vermannigfaltigen. Dies geschah denn auch im gegenwärtigen Gedicht. Es ward mit dem vorigen allgemeinen, nebst beigefügter Medaillenabbildung, als wahrer heittrer Ausdruck von Theilnahme, einem liebenswürdigen Gliede der gleichfalls zahlreich ausgebreiteten Familien überreicht.

⁴ Ihro kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin war ein kostbares Stammbuch von treuer, geschätzter Hand verehrt worden, und mir war die Gnade zugebacht, dasselbe durch vorstehendes Sonett einzuweihen.

⁵ Das löbliche Herkommen, die höchsten Herrschaften bei festlichen Maskenzügen durch ein dichterisches Wort zu begrüßen, ließ man auch diesmal obwalten. Ein Korsar, an den Helden Byrons erinnernd, übergab es im Namen des als Anachoret lebenden Dichters.

⁶ Durch meine beinah absolute Einsamkeit, auf welche schon der Schluß des vorigen Gedichtes anspielt, hatte ich mir den Namen des Eremiten verdient, der sich aber in Zelle und Garten höchst

geehrt und erfreut fühlte, als mein Herr und Gebieter mir zwei liebenswürdige junge Fürstenpaare zuführte und der freundlichste Besuch durch das Gedicht erwidert werden durfte.

⁷ Als der Fürst bei der Christbescherung seiner teuren Entel gegenwärtig war, überreichten sie ihm ihrerseits mit obigen zwei Strophen eine Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule, im Namen sämtlicher Jugend.

⁸ An Prinzessin Auguste. Der Kupferstich von Elzheimers Aurora, mit einigen Strophen zum Geburtstag, von Jena her, geschrieben in dem Garten der Prinzessinnen.

⁹ Ein Prachteremplar der Werke des Abbate Bondi ward mir durch die allerhöchste Gnade Ihro Majestät der Kaiserin; zur Erwidierung schrieb ich das mitgeteilte Sonett.

¹⁰ Zum Schluß einer dramatischen Vorstellung in Teplitz, an Ihro Majestät die Kaiserin von Oesterreich, gesprochen von Gräfin D'Donell.

¹¹ Mit einem heiter und glänzend gemalten Glase, der unschätzbaren Freundin, von Karlsbad nach Franzensbrunnen.

¹² An dieselbe, als ich sie ganz unverhofft in Franzensbrunnen antraf, wo sich unsre Unterhaltung ganz auf den höchst beklagenswerten Verlust unsrer Herrin einschränkte. Sie vertraute mir, daß noch manches teure Pfand von der Höchstseligen in ihren Händen sei, wozu sie ein kostbares Kästchen habe verfertigen lassen, für welches sie eine Inschrift von mir verlange; sie wolle damit die innwendige Seite des Deckels bekleiden. Hiezu sendete ich jene Strophen von Karlsbad, und wer über Bedeutung des darin erwähnten Plakes und Bechers das Nähere zu erfahren wünscht, findet solches in der Reihe der Karlsbader Gedichte.

¹³ Herrn Staatsminister von Voigt zu seiner Jubelfeier: ein Denkmal vieljährigen und mannigfaltigen Zusammenwirkens. Die erste Strophe bezieht sich auf den Ilmenauer Bergbau, dem wir mit Fleiß und Studium mehrere Jahre vorstanden. Die zweite und dritte deutet auf die in Gesellschaft höchst gebildeter Frauen und Männer gefundene Erheiterung von oftmals lästigen und gefährlichen Geschäften; der Schluß auf die Schrecken der feindlichen Ueberschwemmung, auf den Drang der wechselvollen Kriegsjahre, auf das Glück endlicher Befreiung und zugleich auf die Notwendigkeit des Zusammen-

haltens geprüfter Freunde in einer Zeit, wo eine Verwirrung aller Begriffe die hohe Kultur des Vaterlandes zu vernichten drohe.

¹⁴ Dem Fürsten Hardenberg Durchlaucht zum siebenzigsten Geburtstag unter dessen Bildniß, auf Anregung der Gebrüder Henschel, der ich mich um so lieber fügte, als der Fürst im Jahre 1813 sich, bei seiner Anwesenheit in Weimar, der frühesten akademischen Jahre in Leipzig erinnerte, wo wir zusammen bei Desern Zeichenstunde genommen hatten.

¹⁵ An Lord Byron. Dieser merkwürdige Mann hatte manches Freundliche schriftlich und mündlich durch Reisende begrüßend nach Weimar gelangen lassen, welches ich durch jene Strophen zu erwidern für Pflicht hielt. Sie trafen ihn noch glücklicherweise in Livorno, eben als er für Griechenland sich einzuschiffen im Begriff war, und veranlaßten ihn noch zu einer schriftlichen Erwiderung vom 24. Juli 1823, die mir unschätzbar bleibt; wie denn das Nähere dieser Verhältnisse in den Beilagen zu Kapitan Medwins Unterhaltungen, dem ich auf Anfrage das Allgemeinste mittheilte, zu finden ist. Das Umständlichere, zugleich mit Abschriften der Originale, wird früher oder später bekannt werden.

¹⁶ Der unter meinen Augen aufgewachsenen lieben Gattin meines Sohnes als Zusage der Wanderjahre.

¹⁷ Als ich eine Zeitlang im Orient hauste, liebte ich, meine Gedichte mit goldblumigen Verzierungen einzufassen; dies geschah denn auch an diesem Gedichte, dem geprüften alten Freunde Geheimrat von Willemer gewidmet.

¹⁸ Graf Paar, Adjutant des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, war mir in Karlsbad einer der liebsten und eifrigsten Gesellschafter. Aus Wohlwollen zu mir befreundete er sich mit der ihm bisher ganz fremden Geognosie; ich überreichte ihm ein Heft über böhmische Gebirgsarten mit diesen wenigen Reimzeilen.

¹⁹ Derselbe ließ abreisend eine höchst merkwürdige Statue von Bronze mir zurück, wofür ich meinen Dank auf einem Erwidерungsblatt ausdrückte; noch jetzt schmückt dieses Gebilde vorzüglich meine kleine Sammlung.

²⁰ Gräfin Christine D'Donell, geborene de Ligne, hatte in jugendlicher Heiterkeit und freundlicher Laune eine meiner Schreibfedern verlangt, die ich ihr mit solchen Zeilen zuschickte.

²¹ An dieselbe, mit einer neuen, kaum angeschriebenen Feder zugesendet.

²² Eine mit der deutschen Litteratur aufs innigste bekannte polnische Dame vereinigte sich mit mir im Lobe von Fouqués Undine und bemerkte zugleich, daß eine französische Uebersetzung das Original keineswegs erreiche, und versprach, sie mir zu eigener Uebersetzung mitzuteilen. Als ich das Buch erhielt, fand ich es in einem Zustande, der dem Verfasser gewiß geschmeichelt hätte. Die vordere Decke fehlte ganz, die ersten Bogen konnten als gerollt und geknittert kaum gelesen werden; ich schaffte es zum Buchbinder, der es denn völlig wieder herstellte, und so erhielt es die Dame zurück mit jenen eingeschriebenen Zeilen.

²³ Fürst Viron von Kurland, dessen freundlicher Neigung ich schon früher angenehme Kunstgaben verdankte, schickte mir von Teypliz nach Karlsbad eine höchst merkwürdige Zeichnung. Sie ist sehr wohl erhalten, in mäßigem Querfolio, von Peter Wischer, dem trefflichen Erzgießer, mit der Feder sehr sauber gezeichnet, ausgetuscht und angefärbt, eine Allegorie zu Ehren Luthers vorstellend, welcher hier als Herkules siegreich aufgeführt wird.

²⁴ Graf Karl Harrach, mit dem ich vor vielen Jahren zu Karlsbad in Gesellschaft der Seinigen glückliche Tage verlebte, hatte sich der Heilkunde gewidmet und darin durch eifriges Studium und getreuliche Ausübung bedeutend hervorgethan. Er begegnete mir wieder an derselbigen Stelle, das alte Vertrauen trat sogleich wieder ein, und es eröffnete sich von dem bisherigen Leben und Treiben die erfreulich wirksamste Unterhaltung.

²⁵ Zwar kein Kleidungsstück, aber ein zum Ankleiden höchst nötiges Erforderniß, welches wohl zu erraten sein möchte, war in seltenem Grade verziert worden. Es begrüßte mich im böhmischen Gebirg an meinem Geburtstag aus weiter Ferne, und sein blumenreicher Anblick ergöhte mich mitten zwischen Fichten und Tannen.

²⁶ Aus der Strophe selbst erklärbar: das Bildnis des Freundes, in einer ausgeleerten Schachtel getrockneter Früchte übersandt.

²⁷ Die Tochter eines Freundes, mit dem man freilich mehrere Jahre zugebracht, der nun aber längst entfernt lebte; diese findet zufällig unter den ausgestellten Waren des Frauenvereins ein Taschenbuch,

von dem Dichter dorthin geschenkt, eignet sich's an und verlangt dazu einige Worte von dessen Hand.

²⁸ Fräulein Wolowska, Schwester der Madame Szymanowska, von einigen, vielleicht eingebildeten Leiden geplagt, schön und anmutig, mitunter traurig gestimmt und vom Tode sprechend. Ein geistreicher Freund schrieb in ihr Stammbuch ein Testament, worin sie ihre höchst liebenswürdigen Eigenschaften und Vorzüge einzeln und an verschiedene Personen vermacht. Der Scherz konnte für sehr anmutig gelten, indem der Bezug der Legate auf die Legatarien theils Mängel, theils gesteigerte Vorzüge derselben andeutete, und ich schrieb dieses Gedicht unmittelbar in jener Voraussetzung.

²⁹ Eine Gesellschaft versammelter Weimarischer Freunde hatte sich verabredet, meinen Geburtstag zu feiern, und ich veranstaltete, als die Nachricht zu mir kam, daß die beiden Strophen gerade am Schluß des Festes zu dankbarer Erwiderung konnten vorgetragen werden.

³⁰ Sind als Aufblicke von Galanterie, Neigung, Anhänglichkeit und Leidenschaft im Konflikt mit Weltleben und täglicher Beschäftigung zu betrachten; wie denn der Liebende auch als Wetterbeobachter auftritt.

³¹ Dieses Gedicht, die Leiden einer bangenden Liebe ausdrückend, steht schon früher (Bd. I, S. 351) an seinem gemüthlichen Platze; hier durfte es nicht fehlen, weil es ursprünglich durch die hohe Kunst der Madame Szymanowska, der trefflichsten Pianospielderin, zu bedenklicher Zeit und Stunde aufgeregt und ihr ursprünglich übergeben wurde.

³² Frau Hofmarschall von Spiegel hatte mir ein neues Album im Jahre 1821 übergeben; es war mir im Augenblick nicht möglich, etwas Gehöriges zu finden, ich behielt mir ein paar weiße Seiten vor. Ende Februar 1824 erbat ich *mir* das Album wieder und schrieb jenes Gedicht hinein. Die zwei mittleren Stanzas wird man in dem Maskenzuge „Die romantische Poesie“ wiederfinden, wo gedachte Dame als Prinzessin von Byzanz mit König Rother im Glanze der Schönheit und Majestät auftrat. Schade, daß solche Erscheinungen nicht festgehalten, ja nicht einmal, wie gute Theaterstücke, wiederholt werden können.

³³ Der zierlichsten aus den Wellen geborenen Undine auf einem Maskenball durch einen nettsichen Unterhändler zugebracht.

³⁴ Ein vorzügliches Blumengemälde in dem reichsten Goldrahmen an passender Stelle geziemend dargebracht.

³⁵ Dieses Gedicht begleitete einen geschlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz zum Symbol eines wie Hateni und Suleika in Liebe und Dichtung wetteifernden Paares.

³⁶ An Julie Gräfin Egloffstein, die ein seltenes Talent zur bildenden Kunst mit manchem andern und überdies mit persönlichen Eigenschaften verbindet, welche allein hinreichend wären, sie als höchst vorzüglich in der Welt auftreten zu lassen. Dieses Gedicht ward veranlaßt durch unverwelkliche Blumen von ausgezeichnete Schönheit.

³⁷ Derselben auf die Reise mitgegeben, die sie in einigem Zwispalt zwischen sich und eifrig beratenden Freunden antrat, welche besonders wegen Anwendung ihres schönen Talents nicht einig werden konnten.

³⁸ Eben dieselbe hatte sich zu einem Aufenthalt in Dresden entschlossen, wo sie die eigentlichsste Förmerniß ihrer Bemühungen finden konnte.

³⁹ Dieselbe hatte sich nun aus dem kleinen Format in größeres erhoben, worin es ihr ebenfalls nach Wunsch glückte.

⁴⁰ Zum Abschluß eines vollgeschriebenen und vollgezeichneten Albums.

⁴¹ Herrn Kanzler von Müller hatte ich ein vollständiges Exemplar meiner Werke zum Geburtstage überreicht, ungebunden und ungeschmückt. Derselbe gab mir ein Jahr darauf den ersten Band gebunden zurück und Gelegenheit, mich an demselben Tage nachträglich einzuzichnen.

⁴² An meinen alten Weimarischen Urfreund, Major von Knebel, von Zelter komponiert, um vierstimmig zum gefeierten Tage vortragen zu werden.

⁴³ An dessen herangewachsenen Sohn, einige Jahre später.

⁴⁴ Patengruß einem während der schweren Krankheit des Vaters sehnlichst erwarteten Ankömmling.

⁴⁵ Einem Neugeborenen, den die mineralogische Gesellschaft zu Jena nicht früh genug an sich heranziehen konnte.

⁴⁶ Mit meinen kleinen Gedichten, wo Sie sich auf manchem Blatt wie im Spiegel wieder finden konnte.

⁴⁷ Zwei Exemplare der Wanderjahre hatten zwischen zwei Freun-

dinnen gekreuzt und dadurch heitere Mißverständnisse veranlaßt, welche hier freundlich ausgesprochen werden.

⁴⁸ An zwei hoffnungsvolle Knaben, welche, entzündet durch eifrige Geologen, sich leidenschaftlich ihnen zugesellten und im Aufspüren von merkwürdigen Gebirgs- und Gangarten sich besonders thätig erwiesen.

⁴⁹ Rhein und Main. Bei meinem Aufenthalt in jenen Gegenden wurden eine Menge kleinere Gedichte, theils in manches Album, meist unter landschaftliche Zeichnungen, ja manchmal als Besuch- und Abschiedskarten verteilt, von denen sich vorstehende, vielleicht hie und da räthelhafte, erhalten haben. Freunde werden sich deren gern erinnern, und so mögen sie denn auch hier eingeschlossen stehen. Zu bemerken ist, daß Herzog und Herzogin von Cumberland, Hoheiten, in der Nacht zum 16. August die Einsiedler am Füsse unverhofft besuchten.

⁵⁰ Im Wanderfinne zu einem alten Manuscript der Heiligen-dreikönigs-Legende.



Biblioteka UJK Kielce

UJK



0472969

